Die socialistischen

und

communistischen Bewegungen

seit

der dritten französischen Revolution.

Anhang

zu

Steins Socialismus und Communismus

des

heutigen Frankreichs.

Leipzig und Wien.

Verlag von Otto Wigand.

1848.

Die socialistischen

und

communistischen Bewegungen

seit

der dritten französischen Revolution.

Anhang

zu

Steins Socialismus und Communismus

des

heutigen Frankreichs.

Leipzig und Wien.
Verlag von Otto Wigand.
1848.

Briefe über Frankreich

von

L. Stein.

I.

Der Anfang des Endes.

Die Ereignisse drängen sich. Große Dinge sind geschehen, und vielleicht werden ihnen größere folgen. Die gewöhnlichen Berechnungen lassen die Beobachtung im Stich, und es ist manchem, als sei aus dem Laufe der Dinge alle Gewißheit, aller feste Boden verschwunden. Bald mit Verzweiflung, bald mit heiterem Gleichmuth ruft man sich zu: halte nicht an dem Heutigen und im Augenblick Gegenwärtigen; morgen vielleicht ist alles, was das Gestern erzeugte und was das Heute darbietet, bereits gebrochen und verschwunden, und das Unerhörte wird dem Unerhörten noch einmal Platz machen. Das Schiff der alten Geschichte ist zerschmettert, und planlos, ohne Kraft, ohne Gemeinsamkeit treiben und stürzen Trümmer und Menschen umher in der furchtbar aufgewühlten Bewegung. Was hilft Dir jetzt Verstand und Wissenschaft, Muth und Klugheit, Recht, Kraft und Herkommen? Der Zufall waltet, und niemand kann sagen, was er oder die höhere Hand, die ihm gebietet, für jeden und für alle bringt. Darum ziehe sich zurück wer's vermag; wer aber in den Lauf der Dinge sich hineinstürzt, der rechne nicht auf sich und auf seine eigene Rechnung; die Sturmnacht ist da, die lang geahnte, und erst der Morgen wird uns sagen können, in welche Welt der Dinge sie uns hineinwerfen wird.

So sagen oder fühlen die meisten, und vor allem heißt es so: wenn es sich von Frankreichs neuester Geschichte handelt. Wir lassen jetzt die übrigen Länder Europa's und das ganze Völkerleben dieses Erdtheils zur Seite, und wenden uns dem französischen Volke zu; nicht bloß weil hier wie immer die Elemente, die in Europa gähren, am klarsten zu bestimmten Gestalten ausgeprägt und daher die Bewegungen Frankreichs am leichtesten zu erfassen sind, sondern vor allem darum, weil in dem gegenwärtigen Augenblick die ganze innere Entwick-

lung Deutschlands von seinem Verhältniß zu Frankreich bedingt wird. Wir stellen diesen Satz an die Spitze des Folgenden; wir werden später darlegen, daß wirklich das Verhältniß Deutschlands zu Frankreich gerade jetzt die nächste Zukunft Europa's beherrschen muß; hier möge er zunächst uns Anlaß und Pflicht geben die Aufmerksamkeit unserer Leser auf Frankreich hinzuwenden.

Frankreich vor allem scheint das unberechenbare Land zu sein, weil das an sich Unberechenbare, der erste unmittelbare Eindruck die geschehenden Dinge allein zu beherrschen scheint. Der Zweifel über die Zukunft Europa's liegt hier gleichsam verkörpert da; die abstracten Elemente der Bewegung haben nicht bloß Fleisch und Blut, sondern fast Maß und Gewicht angenommen, und unmöglich scheint es, ein politisches Verhältniß irgend einer Art da anzuknüpfen, wo das Verständniß der Dinge von dem Unvorhergesehenen in jedem Augenblick verkehrt wird. Das ist der Eindruck, mit dem viele Frankreich betrachten, andere dies Land betrachten lehren. Und sehr vieles hat diese Auffassung für sich anzuführen.

Aber dennoch läugnen wir auf das bestimmteste, daß dem so ist, und wir haben die Feder ergriffen, um, soweit es an uns liegt, nachzuweisen, daß in Frankreich so wenig als in irgend einem andern Theil Europa's der Zufall in der neuesten Geschichte waltet. Schlimm wahrlich stände es um alle wahre Geschichte, wenn ein so trostloser Satz irgendwo eine Wahrheit würde. Unsere Zeit zeichnet sich dadurch aus, daß die großen Dinge nicht mehr in den Händen einzelner Persönlichkeiten liegen; in dem was geschieht begegnen sich jetzt die Grundbestände des menschlichen Lebens selber, und so gewiß es ist, daß diese in sich in organischem Verhältniß stehen, so gewiß ist es, daß ihre Bewegungen und ihr Kampf aus ihnen selber heraus verstanden werden wollen. Viele werden eine solche Auffassung ein Theoretisiren nennen. Es ist wahr, daß wir für die Erkenntniß der Geschichte den nächsten Fortschritt darin sehen, daß man von der Darstellung ihres Körpers zu der ihres Geistes und Gedankens übergehe; und diese freilich läßt sich nicht mit leiblichen Augen erkennen. Wer die Mühe scheut aus dem Stoff des Geschehenden in den Willen desselben hineinzudringen, wird selber mit seinem Leben in diesem Stoffe bleiben und vergehen. Allein wer ein Volk in jetziger Zeit erfassen will, wer vor allen Dingen mit ihm in Beziehung treten, seine Bewegungen als bestimmend für die eigenen anerkennen, ihrer daheim und jenseits der Gränzen Herr bleiben will, der wird mit seinen Erfolgen nur dann dem Zufälligen nicht anheimfallen, wenn er das Nichtzufällige seinem Geiste zu eigen gemacht hat. Ist es überflüssig, daß wir dies auch hier wiederholen? Wir möchten es hoffen! Denn von dem Augenblicke, wo Deutschland als Einheit auftritt, hat es eine unermeßliche Aufgabe in der europäischen Politik zu erfüllen: es wird ihr nur dadurch gewachsen sein, daß es mit seinem Geiste die Nachbarvölker beherrscht, und der Prüfstein und das Meisterstück dieses seines Berufes wird sein Verhältniß zu Frankreich werden. Laßt es uns nicht vergessen — gerade jetzt sind die zwei Jahrhunderte seit dem westphälischen Frieden verflossen, in denen Frankreich über Deutschland herrschte! Die aufsteigende Bewegung beginnt, und nun laßt uns gleich vom Anfange an uns für unsere Aufgabe den Standpunkt wählen, der jeden andern beherrschen wird und muß; laßt uns nicht weniger sein wollen als wir sein können!

Wir werden nun in Folgendem versuchen, einen Beitrag zur Erklärung der neuesten Ereignisse in Frankreich zu geben. Wir werden dabei die Bekanntschaft mit dem äußern Gange der Dinge voraussetzen; ebenso eine Reihe von Begriffen, deren genauere Entwicklung ihren Platz in andern Arbeiten gefunden hat. Wir werden kurz sein, die eigentliche Geschichtschreibung späterer Zeit überweisend. Wir sind aber durchaus genöthigt, einen Schritt hinter die Februarrevolution zurückzugehen; nur dadurch kann die Gegenwart verständlich werden.

Die Wiederherstellung des Königthums im Julius 1830 war so rasch gegangen, daß sie in mehr als einer Beziehung den Charakter des Instinctmäßigen an sich trug. Man war sich keineswegs klar geworden über das eigentliche Wesen des Königthums; die öffentliche Meinung hatte ihm noch nirgends eine bestimmte Stellung angewiesen; es mußte sich seinen Platz selber erkämpfen. Es lag derselbe jedoch so entschieden in der Natur der Sache, daß es fast unmöglich war ihn nicht zu finden. Zwei Dinge beherrschten Frankreich seit dem Sturze Napoleon's: zuerst die Idee der Selbstregierung, dann die Thatsache der entstehenden Industrie. Die erste wollte für die Volksvertretung das Recht und die Macht, der höchsten Staatsgewalt den Weg und das Ziel anzuweisen für ihre ganze Thätigkeit; die zweite wollte von derselben den Schutz der individuellen Capitalunternehmung. Die erste erzeugte nothwendig einen beständigen Kampf, die zweite forderte ebenso nothwendig beständige Ruhe. Der scheinbare Widerspruch löste sich einfach dadurch, daß man den Kampf in die höchste Sphäre des staatlichen Lebens, in die Kammern und die Ministerien hineindrängte, während die Ruhe in den niedern Gebieten herrschte, indem man die Spitze der Gewalt als unantastbar hinstellte. Die Form, in der dies geschah, war das constitutionelle Königthum. Es ist durchaus festzuhalten, daß dies Königthum niemals Sympathien im Volke gehabt hat. Es war von Anfang nur das Mittel, um jenen Widerspruch zu lösen. Ueber dem Juliusthrone schwebte wie ein Damoklesschwert die ernste Wahrheit, daß er nur so lange bestehen könne, als er selber das geeignete Mittel für diesen Zweck bleiben werde. Das Interesse des Volks war sein Recht; das Maß und die Form dieses Rechts mußte aus einem klugen Verständniß dieser Interessen hervorgehen.

Dieses Verhältniß trat aus seinem instinctmäßigen Leben zuerst heraus, als die demokratischen und socialen Ideen die Aufstände und die Unruhe in die untern Schichten des Volkslebens hineinwarfen. Der Mittelstand chloß sich jetzt fest an das Königthum; beide vereint erdrückten Republik, Socialismus und Communismus mit Leichtigkeit. Als das Ministerium Guizot auftrat, war ihnen der entschiedene Sieg gewonnen. Jetzt, mit dem Jahre 1840, beginnt eine neue Zeit. Diese ist es, welche man zunächst, um die Katastrophe des Februars zu begreifen, fest ins Auge fassen muß. Wir werden sie mit einigen abstracten Grundsätzen einleiten. Wer ihnen die Thatsächlichkeit abläugnet, wird in den acht Jahren dieses Ministeriums nur einen unentwirrbaren Knäuel von Erbärmlichkeiten und Zufällen finden.

Jedes Ding, und so auch das Königthum, hat neben seiner äußern Gestalt zugleich ein inneres Lebenselement, das entweder zur vollen Geltung kommt, oder der Form den Untergang bringt. Das Königthum ist seinem Wesen nach der durchaus selbständige Ausdruck der persönlichen höchsten Staatsgewalt. Es

ist kein Mittel, so wenig als der Staat selbst. Wo eine Verfassung oder ein Staatsleben daher das Königthum als Mittel hinstellt, da entsteht Lüge im Volke, Heuchelei bei den Abhängigen, Widerwille und Haß bei denen, welche ihrer Ansicht nach theoretisch das Königthum verwerfen. Bei dem Königthum aber entsteht in gleich unvermeidlicher Weise der Drang, aus dieser Lage herauszukommen. Es will ein unabhängiges Dasein. Dies wird ihm aber nur geboten durch das unmittelbare Gefühl des Volks, welches das Königthum als die unbedingte Voraussetzung jeder Form seines öffentlichen Rechts ohne Frage annimmt. Kann ein Königthum dies nicht erreichen, so wird es, denn das ist seine Natur, dieses unabhängige Dasein durch die Unterwerfung des Volks unter seinen Willen suchen, und auf diese Weise zur Voraussetzung des Staatsrechts werden. Hier liegt der wesentliche Unterschied zwischen dem Haupt einer Republik und dem Fürsten. Man weiß, daß die Rechte ganz gleich sein können; man fühlt, daß mitten in dieser Gleichheit ein wesentlicher Unterschied bestehen bleibt. Das Haupt der Republik kann sich das Staatsrecht denken ohne seine Theilnahme; der Fürst nicht. Derselbe Mensch handelt anders als Fürst und als Präsident. Die Natur der Dinge ist auch in der Staatsordnung allmächtig.

Zehn Jahre hatte Ludwig Philipp jene unwahre Stellung ertragen; ein anderer hätte es nicht vermocht. Endlich ward es ihm zu viel. Er mußte den entscheidenden Schritt thun, und eine königliche Macht herstellen. Das war jene pensée immuable der Tuilerien, die man wohl ahnte, aber nicht verstand. Sein großer Verstand sagte ihm, daß der Straßenaufruhr gedämpft, und daß diese Stütze seiner Dynastie verloren sei. Offene Gewalt war gegen die Nationalgarde unthunlich. Die Formen der Verfassung erschienen ganz unantastbar. Es gab nur Eine Unterwerfung des Volks — der Kauf der Stimmen. Die Guizot'sche Majorität bildete sich. Sie stellte sich wie eine goldene Mauer zwischen Volk und Königthum. Für sie war der Wille des Fürsten souverän; durch sie war er formelles Recht. Die Juliusverfassung war Eine große Lüge; aber jetzt schien wenigstens ein König in Frankreich zu herrschen.

Der König kannte die Lage der Dinge genau. Er hatte das Bedürfniß der Ruhe in Gegensatz gebracht zum Princip der Selbstregierung; er hoffte, daß sie sich gegenseitig aufheben würden. Wie immer, so entstand auch hier ein Wort, das mit zwei Sylben fast symbolisch diesen Zustand bezeichnete; es war die „Ordnung"; das Königthum hatte es verstanden, den Grundsatz geltend zu machen, daß es selber, wenn auch nicht die unbedingte Voraussetzung des Staatsrechts, so doch die des „ordre public" sei; sein Ziel schien erreicht; im Gegensatz der Freiheit und Ordnung schien der Thron gesichert, denn die Ordnung ward identisch mit der Freiheit des individuellen Interesses. Das war die Grundlage des Königthums.

Allein Ein Punkt war nicht beseitigt. Indem das Königthum seine Wurzel in diesen Boden der Ordnung oder der individuellen Interessen zu schlagen anfing, vergaß es, daß es selber jetzt in seinem Bestehen von der wirklichen Befriedigung dieser materiellen Interessen abhängig ward. Die Gränze dieser Befriedigung ward zur Gränze seines Bestehens. Die öffentliche Ehre ist zu allen Zeiten käuflich, aber zu allen Zeiten auch theuer gewesen. Wer sollte den Kaufpreis für die Majorität der Kammer geben? Niemand als das Land selber. Der Preis stieg,

je umfassender die Ansprüche des Königthums wurden. Dieser Preis bestand nicht etwa in Geldsummen, die man zahlte und empfing, er bestand darin, daß man für die zu gewinnenden Stimmen erst dem einen die materiellen Interessen des andern zum Opfer brachte, dann die Interessen der Minorität denen der Majorität opferte. Dieses Opfer wuchs von Jahr zu Jahr. Es bedurfte keiner großen Klugheit, um sich sagen zu können, daß ein Zeitpunkt kommen mußte, wo der Werth der „Ordnung" geringer ward als der derjenigen Interessen, welche man für sie hingab. Dieser Zeitpunkt mußte das Geschick des neuen Königthums entscheiden; überstand es diese Krisis, so war es für lange, lange Zeit gesichert: aus einem gewählten Fürsten wäre eine Dynastie geworden, und dann hätte auch die Selbstregierung ihr Recht in dem Maße finden können wie in England, ohne Gefahr für die Dynastie. Ludwig Philipp war der Mann, um dies zu erkennen; er hoffte in dem entscheidenden Augenblick durch die Armee den Ausschlag zu geben. Paris ward gerüstet; als es vollbracht war, wollte der König nicht länger warten; er ging mit klarem Bewußtsein der Entscheidung entgegen, denn seine Lage war unerträglich.

Unterdeß war ein anderes hinzugekommen. Die Fürsten Europa's hatten den richtigen Tact, in der königlichen Stellung Ludwig Philipp's das eigentliche, das unantastbare Königthum zu vermissen. Er war ihnen kein König wie ein anderer; er war kein fürstlich Haupt. Ludwig Philipp begriff das sehr wohl. Die Fürstlichkeit war nur eine halbe, so lange sie keine europäische Anerkennung gefunden. Es galt, diese Lücke auszufüllen. Das Ziel war kein geringes; man muß nicht glauben, daß Ludwig Philipp ganz Frankreich an eine hohle Ehrenbezeugung gesetzt haben würde. Die europäische Anerkennung jenes wahren — von uns oben charakterisirten Königthums war nicht weniger als der Ausspruch, daß die wahrhaft königliche Stellung eines Fürsten gemeinsame Sache aller Fürsten Europa's sei. Um einer solchen gemeinsamen Anerkennung aller Fürsten willen war die Pillnitzer Convention einst geschlossen, der Krieg von 1792 begonnen worden; durch sie erhielt sich das alte System in Deutschland; sie herrschte vom Nordcap bis nach Afrika; sie war eine ungeheuere, eine fast unwiderstehliche Macht. Ludwig Philipp wußte das und sah es. Gelang es, die Sache seines Königthums zur Sache des Königthums überhaupt zu machen, mithin mit seiner Dynastie in die Reihe des europäischen dynastischen Rechts einzutreten; gelang es, die Vorstellung zu erwecken, daß jeder Stoß, der seinen Thron traf, alle Throne überhaupt erschüttern werde; gelang es, die Vertheidigung seiner dynastischen Interessen zur Pflicht jeder Dynastie zu machen, wie das in andern Ländern und Fürstenthümern der Fall war, so war sein Königthum auch in Europa, für Europa gesichert. Auch dieses Verhältniß hat seinen Namen; es ist die „Legitimität". Die Legitimität war das große Ziel Ludwig Philipp's nach außen hin; er wußte sie zu würdigen, denn wenn seine Armee ihn schützte und seine Majorität ihn hielt, so war es seine Legitimität, die seinen Kindern den Thron sichern sollte. Aber auch diese hatte ihren Preis: einen furchtbaren Preis, aber einen ganz unabänderlichen. Frankreich als Ganzes, als Volk und als Staat, war durch die Juliusrevolution das Haupt der Bewegung in Europa. Diese Bewegung war an einzelnen Orten dem Königthum überhaupt, an den meisten demjenigen, was man als unerläßliches Recht desselben ansah, feindlich.

Hier war kein Mittelweg. Der Juliuskönig mußte entweder seine Legitimität oder er mußte Frankreichs natürliche Stellung aufgeben. Ludwig Philipp schwankte keinen Augenblick. Frankreichs Politik gab die Völker auf, um die Anerkennung der Fürsten dafür zu gewinnen. Es war ein gefährlicher Wurf mit dem Abtreten des Thiers'schen Ministeriums und der paix à tout prix war die Bahn gebrochen; und jetzt mußte es sich entscheiden, ob der Ausfall der menschlichen Berechnung oder der ewigen Entwicklung der Dinge Recht geben werde.

In dieser Lage der Dinge mußte jede ernstliche Frage über innere oder äußere Angelegenheiten zu einem Kampfplatz werden, auf dem die neue Dynastie ihre Kräfte versuchte und gleichsam abmaß ob es schon Zeit sei, ganz unverholen mit dem Geist der Constitution zu brechen und das souveräne Königthum festzustellen. In allen diesen vorläufigen Gefechten siegte der König, und dieser Sieg erfüllte ihn mit verderblicher Zuversicht. Er glaubte nicht, daß die Guizot'sche Majorität jemals dem Lande gegenüber als illegal erscheinen würde; in ihrem Namen hielt er die Armee bereit, und durch sie hoffte er den immer unvermeidlicheren Kampf zu einem gesetzmäßigen für sich zu machen. Die Opposition sah diese Taktik sehr wohl ein. Anfänglich, in den ersten Jahren der Guizot'schen Majorität, erschien sie freilich noch bloß als eine reine Kammeropposition, und man kann fast sagen, daß bis zu dem Sonderbundskriege der Kampf nur ein ministerieller war. Allein das Ende des vorigen und der Anfang des gegenwärtigen brachten die Sache der definitiven Entscheidung entgegen.

In der Opposition selber nämlich gab es zwei wesentlich verschiedene Parteien, die sich seit 1830 durch die ganze französische Geschichte hinziehen, und die wir mit ihrem Namen für den kundigen Leser ausreichend bezeichnen, die dynastische und die republikanische. Diese beiden Parteien hatten sich einander keineswegs genähert; der gemeinschaftliche Kampf hatte für beide sehr verschiedene Voraussetzungen und sehr verschiedene Folgen. Dennoch trafen sie in dieser Zeit in Einem Punkte zusammen, der bald zum Feldgeschrei wurde. Die dynastische Opposition begriff, daß der Untergang des Königthums die Folge eines Systems sein müsse, das auf dem Kauf der Majorität beruhe; die republikanische sah keine Möglichkeit einer Republik, so lange eine Möglichkeit blieb, die Kammern zum Fußschemel jenes so heiß erstrebten selbständigen und eigentlichen Königthums zu machen. Für beide blieb daher nur Ein Ausweg: dem Königthume diese Möglichkeit einer Majorität à tout prix abzuschneiden. Dazu gab es wiederum nur Ein sicheres Mittel: die Ausdehnung des Rechts der Theilnahme an der Volksvertretung auf die ganze Masse der Nation, die „Reform." Die Reform aber hätte, indem sie den König dem Volke unterwarf ohne ihm die Volksthümlichkeit zu geben, ohne welche ein freies und wahres Königthum unmöglich ist, dem Könige die Frucht siebenzehnjähriger Anstrengungen geraubt; er hatte zu viel gewagt und zu viel schon gewonnen, um ohne weiteres nachzugeben. Das Resultat seiner Herrschaft, das Königthum in Frankreich und die Legitimität in Europa stand auf dem Spiel: die Folge der Reform wäre doch die Republik gewesen; der König konnte nicht nachgeben und er wollte es nicht; das Wort für den Streit war gefunden, und es fehlte nur noch der Anlaß, um den offenen Kampf herbeizurufen.

Man hat in Beziehung auf diese Lage der Dinge, die das Gefühl des Volks sehr wohl verstand, oft gesagt, daß das Königthum „verblendet" gewesen sei. Es ist durchaus verkehrt, an eine solche Verblendung zu glauben Im Gegentheil war der ganze Zustand ein durchaus klarer; der König wußte sehr gut, was er that und wagte. Er wußte, welches seine Feinde waren; er hatte sich mit allen Mitteln umgeben, die seine Macht ihm bot; er begriff, daß ein Nachgeben in der Reformfrage durchaus keine bloße Verfassungs- und Ständeangelegenheit sei, sondern daß sein Königthum selber zur Frage stehe. Der Kampf mußte doch kommen, und er wollte ihn gar nicht vermeiden. Daher sein starres Trotzen bis zum letzten Augenblick; daher aber auch das absolute Aufgeben alles Widerstandes, so wie die Entscheidung gefallen war. Es wird erzählt, daß Ludwig Philipp selber die Republik in Frankreich als unvermeidlich anerkannt habe, da er den französischen Boden verließ; wenn es wahr ist, so ist es der größte Beweis seiner staatsmännischen Klugheit. Er wußte, warum es sich handelte.

So nahte der Februar. Furchtbare Ereignisse in engern Kreisen waren vorhergegangen. Der Praslin'sche Proceß und der Mortier'sche Wahnsinn deckten den Sumpf auf, in dem das Leben der höheren Stände unterging; der Proceß Teste-Cubières aber zeigte, daß wirklich jener Kaufpreis für die Majorität der Kammern schon jetzt kein geringerer sei, als das Verhandeln der ganzen Landesverwaltung für die Sicherheit des Ministeriums. Ludwig Philipp änderte aber sein System nicht, nicht weil er das alles nicht wußte, sondern weil er es eben wußte; ihm war das alles die einfache und nothwendige Consequenz seiner Grundsätze und Bestrebungen. Vielleicht war es ihm sogar nicht unlieb; je gewaltiger die Aufregung dagegen, desto erledigender mußte der Kampf und Sieg werden. Die Adreßdebatte kam. Die Opposition faßte alle ihre Kraft zusammen. Mit eigenthümlichem Gefühl liest man jetzt diese wichtigen Reden, die auf das Ministerium niederschlugen, und unter deren Wucht selbst ein Mann wie Guizot gebrochen zusammen knickte; wie Thiers in der auswärtigen Politik das für die Legitimität an die Reaction in Europa verhandelte Frankreich darlegte; wie Duvergier de Hauranne die innere Politik brandmarkte; wie Lamartine klagte und prophezeite. Das Ministerium schwieg. Selbst Guizot vertheidigte sich kaum; das Stadium der Worte war zu Ende. Dem immer lauter tobenden Druck der öffentlichen Meinung setzte die Majorität die berühmten Ausdrücke der Adresse entgegen; man fühlte, daß das keine Adresse, sondern eine Kriegserklärung sei. Umsonst riefen die Klugen: La majorité satisfaite et le pays mécontent, rien de plus dangereux! Umsonst traf E. Girardin wie gewöhnlich die Hauptsache selber mit seinem gewichtigen Worte: „La responsabilité ministérielle illusoire est la responsabilité royale effective" — nun ja, gerade das wollte man, man wollte diese Entscheidung; der Kampf darum, ob es wahres Königthum geben sollte, ein Königthum, das auch hinter seinem Ministerium niemals angegriffen werden könne, mußte doch beginnen, und er begann.

Diesen Kampf hat man oft beschrieben; wir setzen den Verlauf desselben als bekannt voraus. Aber er ist dennoch zu wichtig, um ihn nicht für sich zu betrachten.

II.

Die Republik.

Wenn man die Februar-Revolution aufmerksam durchgeht, so sieht man sogleich, daß sie sich in zwei ganz bestimmte Abschnitte theilt. Der erste gehört der Reform, der zweite der Republik. Bis zu den Salven am Hotel des Capucines unterscheidet man sie nicht. Es fällt nur auf, daß in den industriellen Quartieren der Stadt eigentlich ohne bestimmte Leitung fortwährend gekämpft wird, und daß alle Erlasse und alles Nachgeben von Seiten der Tuilerien durchaus nicht den geringsten Eindruck auf diesen Theil der Stadt machen. Die Rue St. Denis bildet hier die Scheidewand. Nach dem Abend des zweiten Tages geht die bisherige Vertheidigung von hier aus zum Angriff über, und der erste Stoß bricht den Thron für immer. Kein Bayonnet hebt sich für das Königthum, keine Nationalgarde schützt es; die Kammer flieht, und während man für die Reform fünf Jahre lang auf das eifrigste gekämpft hat, ist von ihr in dem Augenblick schon nicht mehr die Rede, wo sie erreicht worden ist. Ein solches Verhältniß muß einen tieferen Grund haben.

In der That liegt er nahe. Wir haben gesagt, was die Reform war; sie war im Grunde in Frankreich die Proclamirung der Souveränetät der Nation und die Aufhebung des eigentlichen Königthums in eine erbliche Präsidentschaft; die Revolution selber erklärte den König für verantwortlich, und damit war die Krone selber gefallen. Diese Consequenz lag unerbittlich in jener Forderung. Die dynastische Opposition wollte nur die Forderung ohne die Consequenz; die republikanische wollte die Consequenz vermöge der Forderung. Für die dynastische Opposition aber war die Durchsetzung der Forderung ganz unmöglich ohne Anschluß an die, welche die Consequenz, die Aufhebung des Königthums, selbst schon aussprachen und vertraten. Mit diesem Anschluß an sie war aber eben deshalb die Geltendmachung der letztern gänzlich unvermeidlich. Im dunklen Gefühl dieser Nothwendigkeiten hatte Odilon-Barrot das Banket abbestellt und Duvergier de Hauranne an eine bloße Anklage der Minister gedacht; es war zu spät. Als die Revolution losbrach, trat ein anderer Gedankengang in die bürgerlichen Stände ein, und dieser Gedankengang machte aus der Reform die Republik. Wir haben, sagte sich der Bürgerstand, das Königthum um der Ordnung willen aufrecht erhalten, und was ist die Folge dieser Ordnung? Wir leben in fortwährender Furcht vor Störungen derselben; Revolten folgen auf Revolten; das Königthum ist auf einem Wege, auf welchem es überhaupt nur zur Revolution drängt; liegt es im Wesen des Königthums uns ein Budget zu geben, das jährlich um Hunderte von Millionen steigt, uns nach außen hin um Ehre und Macht zu bringen, und kann es dafür nicht einmal die Ordnung wirklich erhalten — was soll dann das Königthum? So gut können wir uns am Ende selbst beherrschen, und schlimmer wird die Republik es ja wohl nicht machen. Was sollten die Dynastischen dagegen sagen? Persönlich war der König wegen seiner übergroßen Sparsamkeit verhaßt, der Graf von Paris war ein Kind, der Herzog von Nemours Aristokrat; wo war Aussicht auf die so kostbare Ordnung? „Die Fluth steigt, steigt,

steigt," rief Thiers in der Deputirtenkammer, und ging davon. Ihn und die ganze Majorität trieb Eine furchtbare Gewißheit aus der Kammer und aus der Nähe der stürzenden Dynastie — daß das Königthum keine einzige Stütze in Frankreich habe. Wenn das aber der Fall war, was mußte kommen? Es blieb nichts übrig als die Erkenntniß, daß nur noch die Republik möglich sei. Zum dritten Mal warf die Emeute die Krone in den Straßenkoth; aber diesmal ward sie in ihm zertreten. Der Sturz des Throns ward durch die alte Opposition vollbracht, und die Geschichte dieses Sturzes geht bis zu den verhängnißvollen Salven vor dem Hotel des Capucines; ihre Aufgabe war damit zu Ende; die Einführung der Republik gehörte zu der neuen Opposition; es war ein und derselbe Act, der Punkt, an dem sich die beiden Pole der neuen und alten Epoche berührten. Die alte Opposition war blinder als das Königthum; die Republik war schon in der Deputirtenkammer ausgerufen, als noch ganze Abtheilungen der Nationalgarde aus den Tuilerien mit dem Ruf fortzogen: vive la Réforme! Die innere Nothwendigkeit dieses Erfolges war so groß, daß noch mehrere Tage lang die Verwunderung über seine Natürlichkeit den Haupteindruck bei dem ganzen Volke bildete, und daß es keiner einzigen Stimme in ganz Frankreich einfiel, sich gegen die Republik zu erklären, so theuer sie auch vielen zu stehen kam, und so wenig reine Republikaner sich selbst in diesem Augenblick noch in Frankreich finden. Es wird dieser Uebergang ewig einer der denkwürdigsten Momente in der Weltgeschichte bleiben; er ist geschehen ohne Blut, fast ohne Kampf, ohne ernstliche Vorbereitung, ohne den Willen des Volks, ja ohne Plan gegen einen dreißigjährigen Zustand, und zwar nur durch eine kleine Fraction des Volks; dennoch geschah er, weil die innere Gewalt der Dinge ihn forderte. Wer an der Herrschaft der erkennbaren Gesetze in den Bewegungen der menschlichen Geschichte zweifelt, dem lasse man die Entstehung der französischen Republik und ihre Anerkennung in ganz Frankreich durch alle Theile des Landes und alle Classen der Gesellschaft erklären.

So war dies vollbracht. Es ist dasselbe aber mehr der Abschluß der Geschichte des Königthums in Frankreich als der Anfang der neuen Geschichte. In den ersten zwei oder drei Tagen nach der Revolution bestand die französische Republik nur in der Königslosigkeit. Die neue Zeit beginnt erst mit dem Augenblick, wo die Staatsgewalt zu begreifen anfängt, daß sie mit ihrer neuen Form auch eine neue Aufgabe gewonnen habe. Diesen Zeitpunkt muß man fest ins Auge fassen; er beherrscht die ganze folgende Bewegung.

Es ist gesagt worden, daß niemand sich die Republik so nahe gedacht hatte als sie wirklich war. Es hatte daher auch niemand sich ein klares Bild von der innern Ordnung und der Thätigkeit derselben gemacht. Wäre das der Fall gewesen, so würde wohl manches anders gekommen sein; indeß war es nicht der Fall. Nur das stand natürlich fest, daß das Haupt der Republik vom Volke gewählt werden müsse. Es folgte daraus, daß die höchste Staatsgewalt keinen Willen haben konnte, der vom Volke unabhängig gewesen wäre; der Hauptsatz der Republik war eben der, daß nur der reine Volkswille im Oberhaupt des Staats vertreten sei. Dies Volk war nun aber keineswegs eine Zahl gleicher einzelner Bürger, denen wie das öffentliche Recht auch die Ansicht über die Aufgabe der Staatsgewalt gleich gewesen wäre. Ein solches Volk giebt es nur in

der Theorie. In der Wirklichkeit bestand dieses Volk aus großen Lebensgruppen, die unter einander gewisse allgemeine Güter in wesentlich gleichem Maße besaßen, gewisse, von den übrigen getrennte Voraussetzungen ihres Wohlseins anerkannten, und daher gewisse ihnen eigenthümliche Forderungen machten. Wir wollen kurz das Wort aussprechen: das Volk, das jetzt als Ganzes absolut souverän war, war ein gesellschaftliches Ganze. Es ergab sich daher, daß der Theorie nach das Volk, der Wirklichkeit nach dagegen die Gesellschaft die Staatsgewalt in Händen hatte.

Dies gesetzt, ergab sich nun die Nothwendigkeit, daß die Elemente der Gesellschaft, ihre Bewegungen und ihre Forderungen von jetzt an dasjenige sein mußten, was die Elemente der Staatsgewalt, ihre Thätigkeit und ihren Bestand bedingte. Viele hatten in der Kindlichkeit ihrer Anschauung vom Staate geglaubt, der Unterschied zwischen Monarchie und Republik bestehe darin, daß dort ein König, hier ein Präsident herrsche; andere hatten diesem Unterschied mit der vagen Vorstellung bürgerlicher und staatlicher Freiheit genügen zu können gemeint; der Unterschied schien so gering, der Vortheil so unermeßlich, daß man den entscheidenden Schritt ohne Bedenken that. Viele meinen auch jetzt noch in Europa, daß eben nur hier jener Unterschied liege, und glauben daher mit der Aufhebung der Monarchie alles der Freiheit und der Ordnung Feindliche beseitigt zu haben. Es ist nicht zu läugnen, daß eben darum die republikanischen Ideen in Europa so wenig Gegner haben; und es ist ebensowenig zu verkennen, daß die nächsten Jahre bestimmt scheinen, diesen großartigsten Versuch des Staatslebens für Europa zu vollziehen. An die Schwelle dieser mächtigen Umgestaltung hat das Geschick, oder besser die Natur seines Volks wiederum Frankreich hingestellt, das Land des Versuches. Nicht umsonst; wir sollten von ihm lernen, was die Dinge sind, nach denen mit so vielem Eifer gestrebt wird. Und schon jetzt liegt der erste Grundsatz für Europa's Zukunft hier entschieden und greifbar vor; schon die ersten Märztage zeigten, daß die Republik in der That etwas von der Monarchie unendlich verschiedenes ist; sie ist nicht — das heißt sie ist nur — in der Theorie das sich selbst beherrschende Volk; die Republik ist die sich selbstbeherrschende Gesellschaft des Volks, und von dem Augenblick, wo man dies mit allen seinen Consequenzen erkannte, beginnt eigentlich erst die neue Geschichte Frankreichs.

Seitdem der Adel untergegangen, bildete in Frankreich der Bürgerstand die erste Hauptgruppe der Gesellschaft. Die Natur der Bourgeoisie besteht in der vorzüglichen Hochschätzung des individuellen wirthschaftlichen Unternehmens; nicht des Capitals allein, sondern des arbeitenden Capitals. In ihm steht der Bürgerstand den Gipfel seiner menschlichen Bestimmung; ihm ordnet er daher alle andern Beziehungen seines Lebens unter. Von den Bedürfnissen dieser individuellen Unternehmungen aus entstehen und bestimmen sich dann auch seine Forderungen an die Staatsgewalt. Sie soll die erste Bedingung der Blüthe derselben, die öffentliche Ruhe aufrecht halten; sie soll die Arbeits- und Verkehrsverhältnisse, welche den gegebenen Zustand der Unternehmungen bedingen, schützen und bessern, selbst um den Preis eines Theiles der menschlichen Entwicklung; sie soll endlich nicht das individuelle Capital angreifen, um die Unternehmungen nicht zu stören, weil sie von der Ueberzeugung ausgehen soll, daß in der Blüthe der individuellen

Unternehmungen allein die Blüthe des Volkswohls beruht. Der Bourgeoisie ist das Königthum recht, wenn es die Privatunternehmungen, Handel und Industrie als Hauptsache betrachtet; sie trägt aber in sich die Elemente der Geldaristokratie, und diese will, weil ihre Unternehmungen stets das ganze Land umfassen, gern und fast nothwendig auch die Gewalt des Landes in Händen haben. Sie fürchtet das Königthum, weil es ihr die letztere nehmen kann, die Republik, weil sie die Störung der Ruhe schmerzlich empfindet. Kann sie aus der Republik eine Aristokratie des Geldes machen, so wird sie das Fürstenthum verjagen, kann sie es nicht, so wird sie es unterjochen, aber erhalten. Sie wäre absolut unwiderstehlich, wenn sie nicht, eben weil sie alle Unternehmungen und damit auch alle Interessen einschließt, in dem Gegensatz derselben ihren Mittelpunkt verlöre; es ergiebt sich aus dem Wesen derselben, daß sie stets sehr wohl weiß, was sie nicht will, aber fast nie weiß, was sie will; sie ist eine ungeheuere Macht, wenn sie widersteht, aber sie ist machtlos, wenn sie etwas neues schaffen soll, nicht weil ihr dazu die materiellen oder geistigen Fähigkeiten mangeln, sondern weil jede neue Schöpfung nothwendig eine Unterordnung besonderer Interessen unter die allgemeinen fordert, und das kann sie nicht, weil eben die besonderen Interessen ihr die Hauptsache, die allgemeinern Interessen nur das Mittel sind. Sie erkennt leicht ihre Feinde, schwer ihre Führer. Sie läßt sich ungern leiten, und ist ihrer Natur nach undankbar. Vor allen Dingen aber ist sie eine negative Macht gegen jede Gewalt, die sich nicht ausschließlich auf sie stützt, weil sie fürchtet, von ihr beherrscht, aber nicht genug geachtet zu werden. Sie ist dem absoluten Königthum feind, ebenso sehr dem Adel, dem Ultramontanismus, und endlich dem Proletariat. Sie ist deshalb unfähig, die Unfreiheit zu ertragen, weil diese zugleich die Vernichtung der individuellen Freiheit des Besitzes wird; ein despotischer Staat hat keinen Bürgerstand; beide heben sich gleichzeitig auf. Allein sie ist ebenso unfähig eine Freiheit zu erschaffen; wo sie herrscht, entsteht nothwendig eine Aristokratie, und zwar regelmäßig die des ererbten Vermögens. Ihre Furcht ist die Anarchie, ihr Princip ist die Ordnung.

Nach der Februar-Revolution befand sich die Bourgeoisie im Besitz eines Theils der Staatsgewalt. Sie hatte eigentlich nie daran gedacht, daß eine Republik kommen könne. Ihr ganzer Kampf gegen das Königthum war ein rein negativer gewesen. In dem Augenblick, wo die Verhältnisse von ihr ein bestimmtes und bewußtes Auftreten forderten, war sie absolut planlos. Zwischen die Unmöglichkeit des Königthums und die Gefahr der socialen Republik hingestellt, war sie, obgleich sie die eigentliche Macht in Händen hatte, dennoch vollkommen rathlos. Unfähig, die neuen Dinge zu leiten, hielt sie sich passiv. Erst dann ward sie wieder mit ihrer rein negativen Gewalt thätig, als die Verwaltung des Staats das Princip des Sonderinteresses in Gefahr brachte. Dies ist der Charakter der einen Seite der französischen Gesellschaft. Wir werden sehen, wie dieselbe und wo sie wirkend eingreift. Der Bourgeoisie gegenüber standen zwei Parteien, die man nicht wohl trennen und auch nicht wohl mit einem Worte bezeichnen kann; die erste ist die der demokratischen, die zweite die der socialen Republik!

Die demokratische Republik ist seit 1790 in Frankreich nie untergegangen. Ihr Name bezeichnet ihre Richtung; allein als Uebergang von der Bourgeoisie zur socialen Republik muß sie doch hier genauer bezeichnet werden. Wir wollen, um kurz zu sein, das Schlagwort an die Spitze stellen — die Demokratie der neuern Zeit ist eine ein-

seitige Wahrheit. Sie denkt sich als die Hauptsache des Menschen das Staatsbürgerthum und setzt die Persönlichkeit und den Staatsbürger principiell als gleich, ja als identisch. Sie ist dadurch gleichgültig gegen die Momente, welche das Leben des Staats wie das der Persönlichkeit erst erfüllen sollen, gegen Besitz und Bildung. Sie sieht nur die abstracte Persönlichkeit in jedem einzelnen und setzt daher alle als gleich; sie ordnet alle Momente dieser Gleichheit unter und fordert als den entscheidenden Ausdruck derselben den allgemeinen Antheil am Staatswillen, das allgemeine Stimmrecht. Sie hat Recht darin, daß sie principiell die höchste persönliche Bestimmung jedes einzelnen anerkennt und zur Anwendung kommen läßt; sie hat Unrecht darin, daß sie dasjenige, was den Menschen erst zur Persönlichkeit macht, Besitz und Bildung, nicht in seiner hohen Bedeutung und Nothwendigkeit anerkennt. Unter dem Königthum liegt ihre Macht und Stellung darin, daß sie das Princip der Freiheit aufrecht hält; die Masse folgt ihr, weil sie die Bahn bricht. Allein weil sie Besitz und Bildung nicht gehörig würdigt neben ihrem Princip, so kennt sie die Gesetze auch nicht, welche die Vertheilung beider beherrschen. Sie ist daher fähig und stets bereit, eine unfreie Regierung zu stürzen; allein sie ist unfähig, ein Land zu regieren. Sie kennt nur eine Maßregel, das allgemeine Stimmrecht; so wie sie diese durchgesetzt und die damit in engster Verbindung stehenden Grundzüge der Verfassung, Aufhebung des Adels, Einführung einer Kammer, Verantwortlichkeit jeder Behörde, vollkommenste Freiheit der Person, der Rede und der Schrift erreicht hat, ist ihre Bestimmung im Großen und Ganzen erfüllt; ihre tüchtigsten Männer gehen zu den andern Richtungen über, und nur die Männer mittlerer Geisteshöhe erfüllen ihren Beruf, indem sie fortwährend in allen Maßregeln und Instituten die Wächter der Reinheit jenes Princips werden. In einem Lande, wo die Gesellschaft des Volks noch starre Unterschiede anerkennt wie in Deutschland und England, haben sie eine große Aufgabe und eine große Macht. In Frankreich waren sie seit 1793 unmächtig, nur von 1820 bis 1834 kämpften sie ernstlich für die Institute, die aus ihrem Princip folgen. Allein eins ist stets bei dieser Partei übersehen worden. Gerade die Institute, welche die demokratische Partei fordert und die wir oben bezeichnet haben, nennt man im eigentlichen Sinne des Worts die Republik. Die Demokraten stürzten das Königthum um dieser Institute willen. Als nun das Königthum gefallen war, blieb nichts anderes übrig als diese Republik. Es war daher ganz natürlich, daß die rein demokratische Partei trotz ihrer numerischen Schwäche und trotz ihres Mangels an eigentlichen Regierungstalenten und Principien an die Spitze der Republik trat. Diese Republik war die einzig mögliche, weil sie nirgends über die rein demokratischen Institute hinausging und daher einerseits den Bürgerstand in seinen Interessen nicht verletzte, andrerseits den Hoffnungen der Führer des Proletariats freie Bahn ließ. Die Herrschaft fiel ihr gleichsam von selber in die Hände; und weil sie zwischen beiden stand, war der Augenblick dieser Herrschaft der Augenblick wirklicher Ruhe in Frankreich. Sie benutzte ihn, um ihre demokratischen Institute fast ohne Widerspruch durchzuführen. So wie das geschehen war, fiel sie in ihre Machtlosigkeit zurück, und hinter ihr erhebt sich der Kampf zwischen Bürgerthum und Proletariat. Man kennt Frankreich nicht, wenn man der demokratischen Partei so viel Macht zuschreibt wie das gewöhnlich geschieht; die größten Mißverständnisse beruhen eben auf diesem Irrthum. Die französische

Republik war und ist eine demokratische in dem Sinne, daß ihre Verfassung aus der Demokratie hervorging; allein die Verwaltung derselben, das, warum es sich eigentlich handelte, ist nicht demokratisch, und kann es nicht sein, weil eben die reine Demokratie zur Verwaltung nicht fähig ist. Wir wiederholen diesen Satz; auf dem Mangel seiner Erkenntniß beruht die folgende Zerrüttung Frankreichs; auf seiner Erkenntniß muß die Zukunft Deutschlands beruhen. Wir werden zeigen, daß die Ereignisse in Frankreich ihn nur zu entschieden bestätigen.

Die sociale Republik sollte man eigentlich nicht Republik nennen; denn die sociale Richtung ist einer Dictatur und selbst eines Königthums fähig. Sollten wir den gebrauchten Ausdruck hier ganz erklären, so würden wir ein Werk schreiben müssen. Wir dürfen das wesentliche in ihm als bekannt voraussetzen. Es möge genügen, den Zustand dieser Richtung zur Zeit der Februarrevolution zu charakterisiren.

Das, was wir als die sociale Richtung bezeichnen, umschloß und umschließt zweierlei. Zuerst die theoretische, wohin die Fouriers, Proudhon, Leroux, selbst Cabet gehören, die selbst jetzt noch an die Allgewalt ihrer theoretischen Sätze glauben. Daneben steht das eigentliche Proletariat, ungebildet, zum Theil innerlich roh, aber rasch zur That, leichtgläubig, gewaltsamen Veränderungen hold, vor allen aber durchdrungen von der Meinung, daß die Capitalien seine tödtlichen Feinde sind. Vor der Revolution hatte die theoretische Seite wenig mit dem Proletariat zu thun; ja sie bekämpften sich sogar gegenseitig. Beide waren hoffnungslos. Der Theorie lag ihre Zukunft so unendlich fern, daß sie an praktische Vorschläge nicht dachte; das Proletariat fühlte sich dem vereinigten Königthum und Bürgerstand gegenüber unmächtig. Das änderte der Februar. Er zeigte, daß der Bürgerstand ohne Halt und daß die Staatsgewalt vermöge der demokratischen Formen in den Händen der Zahl sei. Jetzt trafen sich die reinen Socialisten und das Proletariat plötzlich auf demselben Wege. Man muß die eigenthümliche Staatsidee der Franzosen vor Augen haben, um dies Zusammentreffen zu verstehen. Der Franzose ist gewohnt, seine Nation und seinen Staat als das Höchste und Allgewaltige zu betrachten. Er ist eigentlich nur stark und thatkräftig als lebendiges Glied seines Staats. Er weiß ihm alles hinzugeben, was er ist und hat; aber er fordert dafür auch von diesem Staat alles, was er selber nicht erreichen kann. Unter dem Königthum war die Gewalt dieses Staats außerhalb des Volks hingestellt; die Revolution gab sie ihm in die Hände. Eben das Proletariat hatte die Revolution gemacht; das Proletariat war dadurch einen Augenblick lang der Herrscher in Frankreich. Die Ideen, welche im Proletariat seit fünfzehn Jahren genährt waren, kennt man. Es fühlte, daß es aus sich selber heraus nicht fähig sei, sie mit einem Schlag zu verwirklichen. Die Blicke desselben wandten sich daher ganz natürlich dem Staat zu, und mit der demokratischen Republik entstand sonach die sociale Forderung, daß die Staatsgewalt zu ihrer eigentlichen Aufgabe die Verbesserung des Looses der nichtbesitzenden Classen machen müsse. Hält man dies mit dem obigen zusammen, so ergiebt sich, daß die sociale Richtung mit vollster Anerkennung der demokratischen Republik, oder genauer der demokratischen Verfassung eine sociale Verwaltung derselben forderte. Natürlich entstand die Formulirung dieser Forderung erst langsam; sie selber ist von Anfang an da gewesen. Dies ist der

Sinn, in welchem wir vor fünf Jahren behauptet haben, daß die Zeit der rein politischen Revolutionen vorbei sei und daß die nächste Revolution nur eine sociale sein könne. Die Ereignisse haben den Inhalt dieses Satzes klar gemacht; eine sociale Revolution ist diejenige, welche den Staat zum Mittel macht, um die Lage des niedern Theiles der Gesellschaft zu heben, und welche als Lebensprincip des Staats eben diese Aufgabe hinstellt. Sie unterwirft diesem Principe alles; sie faßt in ihm die Theorie und das Proletariat zusammen, und macht eben dadurch die ganze sociale Richtung zu einer politischen Macht im Staatsleben. Sie unterscheidet sich wesentlich von der demokratischen Revolution, die nur das gleiche Staatsbürgerrecht will; während diese den Menschen durch die Verfassung zum Staatsbürger macht, will jene den Staatsbürger durch die Verwaltung zum socialen Menschen machen. Sie schließen sich nicht aus; sie verhalten sich wie das Besondere zum Allgemeinen; die Schwäche aller Demokratie besteht aber eben darin, daß sie dies Verhältniß, in dem sie untergeht, nicht klar genug erkennt. In Frankreich hat die Revolution zum ersten Male wirklich die sociale Revolution zu einer bewußten That des Volks gemacht; diese sociale Richtung ist fortan eine Macht, und zwar eine gewaltige, in Frankreich.

Dies waren und dies sind die Parteien der französischen Republik. Ihr Verhältniß läßt sich wohl mit Einem Blick übersehen. Der Bürgerstand, nachdem er die Republik nicht hatte vermeiden können, wollte die alte, verbesserte und gereinigte Verwaltung unter der neuen Verfassung; die sociale Richtung wollte eine ganz neue Verwaltung; die demokratische wollte in Beziehung auf die Verwaltung gar nichts, und dennoch war es die Demokratie, welche dieselbe in Händen hatte. Durch die letztere hindurch mußten sich daher die beiden ersteren in irgend einer Weise treffen; man fühlte den Gegensatz schon in den ersten Märztagen heraus, und der tiefere Blick erkannte, daß auf ihm die Zukunft Frankreichs beruhe. Denn die Frage nach der Verfassung war erledigt; ich möchte sagen der Weg vom Einzelnen bis zur Staatsgewalt war durchlaufen und stand unbestritten offen, es handelte sich jetzt um den Weg von der Staatsgewalt zurück in das Gebiet des individuellen Lebens. Und hier lagen die Elemente eines furchtbaren Kampfes deutlich vor Augen. Die sociale Richtung mußte mit der Staatsgewalt das ganze Leben des Bürgerstandes erfassen und es den Bedürfnissen der nichtbesitzenden Classen unterordnen wollen; die Interessen und Kräfte des erstern, bisher ein selbständiger Zweck, wurden zum reinen Mittel. Bis zu einem gewissen Punkte konnte der Bürgerstand dies ertragen; über diesen Punkt hinaus begann sein erbitterter Widerstand. So war der Kampf in der Gesellschaft aus der Theorie in das wirkliche Leben hineingetragen; und die französische Republik, die so viele nur als die demokratische betrachtet haben und noch betrachten, ward auf diese Weise der Kampfplatz für den großen socialen Zwiespalt unsers Jahrhunderts — ein Zwiespalt, der noch einmal die ganze Bildung des Menschengeschlechts auf die Spitze des Schwertes stellen wird. Wahrlich, nicht umsonst waren die ersten Tage des Märzmonats trübe; man fühlte wohl, welchen Dingen man unvermeidlich und mit furchtbarer Schnelligkeit entgegenging.

III.

Die Bewegung bis zur Eröffnung der Kammer.

Wir haben versucht, die neue Gestalt der Dinge in Frankreich, die man gewöhnlich mit dem Ausdruck die Republik zu erschöpfen sucht, ihrem wirklichen Inhalt nach genauer zu charakterisiren. Wir bestehen darauf, daß man das streng republikanische oder eigentlich demokratische Element nicht, wie das gewöhnlich geschieht, in seiner Bedeutung überschätze. Es konnte nichts thun und hat nichts gethan als das Königthum gestürzt und die Staatsverfassung republikanisch eingerichtet; es hat eben dadurch dies angeregt, was allein eine wahre Republik ist, eine Staatsgewalt in den Händen der Gesellschaft. Seine hohe Wichtigkeit besteht darin, daß es seinem Princip nach diese Grundform der Verfassung aufrecht hält; aber eben darum wird das eigentlich bewegende Element der Gegensatz in dieser Gesellschaft. Diesen Gegensatz werden wir nunmehr in seinen Bewegungen verfolgen. Es ist keine Frage, daß er den Schlüssel zu allen den Kämpfen bildet, unter denen Frankreich blutet; es ist ebensowenig zu bezweifeln, daß er die Zukunft dieses Landes, soweit das menschliche Auge sie zu erkennen vermag, beherrscht. Wir werden uns nicht bei den einzelnen Thatsachen des öffentlichen Lebens in unserer Darstellung aufhalten; es ist unsere Hoffnung, die Magnetnadel zu finden, die uns mit ihrem unabänderlichen Gesetz durch die Stürme hindurchleiten soll.

Wir haben gesagt, daß, nachdem die Verfassung feststand, die Frage auf das Gebiet der Staatsverwaltung hinübergetragen war. Der Gang dieser Frage, die seit dem Juniusmonat in eine neue Phase hineingetreten ist, ward nun hauptsächlich bedingt durch das Verhältniß der socialen Richtung; dies Verhältniß läßt sich in wenig Worten charakterisiren. Der Bürgerstand wußte, was er wollte; er wollte die alte, wenn auch verbesserte Verwaltung. Allein es war nicht zu läugnen, daß diese Verwaltung durch das Auftreten des Proletariats einen ganz neuen Zweig erhalten hatte; die Revolution hatte manche Arbeiter brodlos gemacht, und es mußte für sie gesorgt werden. Für diesen Zweig hatte der Bürgerstand keinen andern Grundsatz als den der einfachen Unterstützung, und dieser Grundsatz reichte bei den neuen Ideen der Proletarier, die eben nicht unterstützt sein wollten, nicht aus. Hier war daher der verwundbare Punkt in dem System der alten Bourgeoisie, und an diesen Punkt knüpfte sich das System des Proletariats. Das Proletariat wollte eine neue Verwaltung, deren Princip die Verbesserung der Lage der niederen, besonders der arbeitenden Classen sein sollte.

Die Art wie man sich diese Verbesserung vorstellte, können wir mit Beziehung auf frühere genauere Untersuchungen sehr kurz bezeichnen; man wollte die reine, die besitzlose Arbeitskraft auf gleiche Stufe heben wie das arbeitende Capital oder das Unternehmen. Da das natürlich nur geschehen konnte durch eine ganz ungemeine und zugleich fast tödtliche Belastung des Besitzes durch die Staatsverwaltung, und zwar zu Gunsten der Nichtbesitzenden, so trat gleich im Anfang das neue Princip der Verwaltung mit dem alten in den entschiedensten Widerspruch. Bürgerstand und Arbeiterstand erkannten sogleich, daß die große seit

fünfzig Jahren vorbereitete Grundfrage der socialen Entwicklung, die Frage nach dem Verhältniß von Capital und Arbeit, den Inhalt der ganzen republikanischen Bewegung, den Gegenstand des Streites um die neue Verwaltung bilden müsse.

Auch das sah man sehr wohl ein, daß diese Frage nicht durch eine gütliche Uebereinkunft mehr zu erledigen sein werde. Denn die Staatsgewalt war in den Händen der materiellen Macht; von ihrem Besitz hing die Bestimmung des Geistes der Verwaltung ab; um diesen Besitz handelte es sich, als aber die Revolution geendet war, hatte der Bürgerstand nicht die Kraft, jene Staatsgewalt festzuhalten, das Proletariat noch nicht die Kraft, sie ganz an sich zu reißen. Beide überließen sie daher mit gemeinschaftlicher Uebereinkunft der dritten Partei, der reinen Demokratie. Und jetzt beginnt die Arbeit des März- und Aprilmonats in Frankreich, die erste Vorbereitung des offenen gesellschaftlichen Kampfes. In diesem ersten Abschnitt der neuen Entwicklung wird das Proletariat von dem Bürgerstand geschlagen; es versuchte mit einem ersten Gewaltstreich am 15. Mai sich der Staatsgewalt zu bemächtigen; er mißlingt; die eigentliche sociale Schlacht des Juniusmonats ist der zweite größere Versuch; noch einmal wird das Proletariat geschlagen, aber mit furchtbarer Anstrengung des Bürgerstandes; von da an wirft sich die Bewegung wieder der reinen Theorie in die Arme, und der gegenwärtige Zustand der Dinge beginnt, an dessen Spitze Proudhon getreten ist. Diesen Gang wollen wir kurz in den Ereignissen nachweisen. Es wird dies am leichtesten werden, wenn wir von der Stellung ausgehen, welche das gouvernement provisoire einnahm.

Dies Gouvernement bestand gleich anfangs aus rein republikanischen Elementen. Das Princip der reinen Demokratie ist aber seinem innersten Wesen nach dem socialen Kampf gegenüber ein durchaus schwankendes, denn einerseits will es die unbedingte Anerkennung des Willens der Majorität, und mithin vermöge dieser Anerkennung auch die Ordnung — Aufrechthaltung des Grundsatzes, daß die Minorität und der Einzelne kein Recht hat, sich dem nach dem Willen der Majorität Bestehenden entgegenzusetzen; es haßt den Aufruhr und verdammt ihn mit derselben Energie, mit dem das Königthum ihn bekämpft. Auf der andern Seite setzt die Demokratie die Gleichheit aller Persönlichkeit. Sie ist daher ganz außer Stand, zu erkennen, daß die wirkliche Ungleichheit mit ihrem Princip in Widerspruch steht; sie muß mithin consequent die Gründe verdammen, welche dieselbe hervorrufen; sie muß die sociale Bewegung in ihrem Rechte anerkennen, und der socialen Revolution gegenüber muß sie, und darin liegt die Eigenthümlichkeit ihrer Stellung, das Mittel verdammen und das Resultat herbeiwünschen. Aus dem ersten dieser Gründe ward das neue Gouvernement vom Bürgerstand in aller Weise hochgepriesen. Lamartine war der Mann des Tages; er war der verkörperte Ausdruck des Grundsatzes der demokratischen Ordnung, des Friedens mit aller Welt. Der Bürgerstand überließ sich mit dem richtigen Gefühl der kommenden Gefahr einen Augenblick der Hoffnung, daß man vermöge des Gouvernements und der reinen Demokratie jene Ordnung würde aufrecht halten können. Da ihm selber alle Ursprünglichkeit und aller Mittelpunkt fehlte, so sah er nur in der unantastbaren Stellung des Gouvernements den Damm gegen den ausbrechenden Kampf; ja er überließ sich der nicht unbegründeten Hoffnung, daß jetzt, wo das allgemeine Stimmrecht der Demokratie zugestanden sei,

diese von ihrer Seite wohl die alte Verwaltung gegen die hinandrängende neue aufrecht halten werde. So kam es, daß im ganzen Märzmonat ganz Frankreich mit einer Stimme das Gouvernement als das Heil des Landes begrüßte; niemals hat selbst Napoleon im Innern Frankreichs eine größere Gewalt gehabt als damals Lamartine besaß; und wäre er ein irgend praktischer Mann gewesen, so würde nach menschlicher Berechnung die ganze Revolution nach inneren heftigen Krämpfen wirklich einer ruhigen Entwicklung entgegengegangen sein. Allein dazu hätte Lamartine es verstehen müssen, dem an sich allmächtigen Bürgerstand das zu geben, was ihm fehlte, und durch dessen Mangel er ohnmächtig erschien, den festen, klaren Mittelpunkt seines Willens. Lamartine würde damit die eine Hälfte des demokratischen Princips der andern, das sociale Bedürfniß der Herrschaft der Majorität wenigstens zum Theil und für den Augenblick geopfert haben, und es wäre alles gut gegangen. Allein das vermochte er nicht, und hier zeigte sich die unheilvolle Schwäche des rein demokratischen Princips. In seinen Augen forderte der Arbeiterstand ebenso viel Recht; man mußte ihm wenigstens zugestehen, sich innerhalb seiner Anschauungen frei zu bewegen; man mußte ihm das Recht der öffentlichen und geheimen Verbindung lassen; man mußte vor allen Dingen den Grundsatz anerkennen, daß das ganze Volk, dessen Mandate das gouvernement provisoire war, auch mit allen seinen Richtungen in diesem Gouvernement vertreten sei. Dem Eindruck dieser Ueberzeugungen vermochte Lamartine nicht zu widerstehen. An sie klammerte sich die sociale Richtung fest, und einmal im Gouvernement anerkannt, gelang ihr, was sie bisher nie hatte erreichen können, als eine legitime und selbständige Partei im Volke und seiner Vertretung aufzutreten. Es ist keine Frage, daß dieser erste Schritt zum offenen Gegensatz der beiden Parteien eben durch Lamartine's Unklarheit verschuldet worden ist; er war das Signal zur Vorbereitung ernsthafter Ereignisse; der Bürgerstand erkannte sehr wohl die Bedeutung dieser Erscheinung, ihr gegenüber fing er an sich fester zusammenzuschließen; ganz langsam, mit der größten Vorsicht begann er sich der neuen socialistischen Macht entgegenzustellen; es war eine von jenen Bewegungen im Geiste des Volks, die keinen bestimmten Ausdruck hat, sondern die man fühlen muß; sie lag in der Luft; aber je weiter das Proletariat vorschritt, desto klarer zeichneten sich die Ideen und der Wille des Bürgerstandes am politischen Horizonte hin.

Die ganze sociale Partei hatte diese Bewegung theils vorausgesehen, theils begriff sie dieselbe sogleich. Sie sah ein, daß sie einer materiellen Gewalt und einer gewissen innern Organisation bedürfe, um dem lautlosen Druck der Bourgeoisie gegenüber sich halten zu können. Sie griff daher zu zwei Mitteln, die beide Vorbereitungen ihres endlichen Kampfes waren. Das erste war die Organisation der Arbeitermasse durch die Ateliers nationaux, und die Vorträge Louis Blanc's in Luxembourg. Die Ateliers nationaux waren anfänglich aus dem Bedürfniß hervorgegangen, den arbeitlosen Ouvriers eine Unterstützung zu gewähren. Man durfte die Zahl derer, welche diese beanspruchten, zuerst auf etwa 40,000 schätzen. Diese nun wurden theils zu gemeinschaftlichen Unternehmungen vereinigt wie die Association des ouvriers tailleurs in der Rue Clichy, theils gab man ohne weiteres tägliche Unterstützungen von 1 bis 2 Fr. in den einzelnen Mairien. Die Bourgeoisie sah dem ruhig zu, weil sie es theils nicht vermeiden

konnte, theils aber auch guten Erfolg hoffte. Zu gleicher Zeit berief das Gouvernement Abgeordnete der Arbeiter zu einer Arbeiterversammlung in dem Luxembourg. Hier präsidirte Louis Blanc. Es war natürlich, daß unter solchem Vorsitz die Versammlung nicht damit begann, ehrlich die Lage der Dinge zu erforschen, sondern von vornherein die Ideen einer Verbindung der Arbeiter, zu welcher der Staat das Capital hergab, aufstellte und mit glänzenden Reden verbrämte. Wir wollen uns hier nicht aufhalten bei dem Inhalte dieser Reden, die fast immer an den Communismus nahe hinanstreifen. Die praktische Folge war, daß durch beide Mittel zugleich der Arbeiterstand an den Gedanken gewöhnt wurde, daß die Staatsgewalt erstlich die Pflicht habe, die Sache der Nichtbesitzenden gegen die bürgerlichen Unternehmungen durchzusetzen und jedem zu einer Theilnahme am Capital zu verhelfen, und daß zweitens dieser Staat auch die Macht dazu habe, wenn nur diese Macht in den Händen des Arbeiterstandes wäre. Diese Principien, die vom Luxembourg ausgingen, fanden gleichsam ihren Körper in dem Schwarm von Arbeitern, der unter dem Namen der Ateliers nationaux tächlich wuchs, und sich's auf öffentliche Kosten wohl sein ließ. Sie bildeten den Kern der materiellen Macht, welche dem Bürgerstand gegenüber trat. Der weitere Kreis aller der Elemente, die der radicalen Richtung zugehörten, aber nicht gerade aus Arbeitern bestanden, ward erfüllt und in Bewegung erhalten von den Clubs. Die Pariser sind an Clubs gewöhnt; der Mangel an geselligen und an häuslichen Freuden treibt sie in diese Versammlungen hinein, und läßt sie nur zu leicht hochschätzen, was sie dort finden. Wie 1830, so entstand auch 1848 sogleich mit der Revolution eine Unzahl von Clubs, von denen wir nur die bekanntesten anführen wollen. Da war der Club du salut du peuple, de la régénération sociale, des Prévoyans, de Quinze Vingt, de l' Unité républicaine, des intérêts populaires, des Indépendants, der Club central du travail und andere. Vor allen aber war der Club des droits de l'homme bedeutend. Hier wurden die Menschenrechte von 1793 zum Mittelpunkt der Besprechung gemacht, und hier war es auch, wo die neue republikanische Richtung den Uebergang zum Communismus vorbereitet und vollzog. Barbès und Blanqui, aus ihrer Gefangenschaft von Mont St. Michel hervorgeholt, standen an der Spitze. Jeden Abend wurden wüthende Reden gehalten; die Menge drängte sich massenhaft hinzu; die Ideen, welche im Luxembourg sich rein auf dem Gebiete der Frage nach Arbeit und Capital, im Gebiete der gewerblichen Unternehmungen bewegten, thaten hier den gewaltsamen Sprung in die Frage nach dem Besitz und dem Recht desselben überhaupt; die alte Wuth gegen die Besitzenden fand hier neuen Boden, und die Zeit schien gekommen, wo die wahnsinnigen Ideen Baboeuf's offen durch das ganze Volk mit legitimem Recht sich geltend machen sollten. Die Zeit von 1790 bis 1796 schien hier in wenig Wochen zusammengepreßt; die Elemente der alten Revolution stellten sich gleichzeitig, mit klarem Bewußtsein und mit gewaltigen Waffen, neben einander hin; das Gewitter trat in den Horizont auch des Kurzsichtigsten.

Die Spannung des öffentlichen Lebens, durch diese Bestrebungen hervorgerufen, ward im März bereits gewaltig, und fand mitten im Gouvernement provisoire ihren Ausdruck in der Stellung, welche mehr und mehr von einem Manne eingenommen wurde, der sich noch immer nicht die Achtung Frankreichs hat wieder

erwerben können, dieser Mann war Ledru-Rollin. Die Antecedentien Ledru-Rollin's sind bekannt; der äußersten Linken angehörend, hatte er stets für das niederste Volk, die Masse und ihre Leidenschaften die größte Sympathie gezeigt. Er war durchaus kein Socialist oder gar Communist, aber er war ein entschiedener Gegner der Bourgeoisie. In seinen Vermögensumständen durchaus zerrüttet und ohne höhere Bildung war ihm der Stolz des Reichthums und das Selbstbewußtsein gründlicher Wissenschaft von jeher entschieden zuwider gewesen; unfähig, in einem geordneten Staatsleben eine bedeutende Stellung einzunehmen, der er weder durch seine Kenntnisse noch durch seine Arbeitsamkeit genügt hätte, war er durchaus der Mann der Bewegung, und zwar der Bewegung der Masse. Durch ihn hatten daher alle Elemente, welche sich zum Angriff auf die bestehende Gesellschaft vorbereiteten, ihren Vertreter im Gouvernement, und er zögerte nicht, sich diese Stellung in jeder Weise anzueignen. Sein erster Act war die Absendung der berüchtigten Commissäre in die Departements, die das Volk selbst an manchen Stellen mit Waffengewalt verjagte, und die man nicht ihm, sondern nur dem ganzen Gouvernement verzieh, weil man des letztern bedurfte. Von da jedoch wandte sich ein allgemeines Mißtrauen diesem Manne wie ein öffentliches Geheimniß zu; er fühlte seine Stellung wanken, und erkannte, daß bei dem ersten Auftreten der eigentlichen Bourgeoisie seine Laufbahn geendet sein werde. Daher fing er bereits im März an, seine Sache mit der des Proletariats zu identificiren; das letztere sah dies mit Jubel und von da an war innerhalb der Verwaltung der Krieg erklärt. Er zeigte sich zuerst in der Spaltung im Gouvernement. Die rein demokratische Partei, Garnier-Pages und Arago, stellten sich Ledru-Rollin entgegen; dieser aber wußte sich hinter dem Princip Lamartine's zu erhalten: daß jede Richtung in der Regierung vertreten sein müsse, und die Ueberzeugung, daß die Herrschaft Lamartine's die einzige Bedingung der „Ordnung" sei, ließ ihn in der Regierung. Indessen sah Ledru-Rollin seinen Sturz voraus, wenn er nicht seine Kräfte sammelte. Er umgab sich daher mit Leuten, welche die Masse beherrschten; unter ihnen standen Caussidière und Sobrier oben an. Diese mit ihrem Anhange, die Ateliers nationaux mit ihrer immer wachsenden Zahl, der Luxembourg und alle Clubs bildeten unter Ledru-Rollin allmälig ein Ganzes, das freilich nicht von einem Willen, aber das von einem Geiste beseelt war. Das Proletariat war organisirt, und es hoffte nun mit Nachdruck äußerlich auftreten zu können.

So stand es im März. Vieles Einzelne ist hier dunkel, und wird es bleiben; das Ganze ist vollkommen klar. Die demokratische Partei hielt noch die Wage gleich. Jetzt aber mußte die Entscheidung kommen, denn die Wahlen nahten.

Der erste und oberste Grundsatz der ganzen Republik war das Princip des allgemeinen Stimmrechts. Die Kammer, die aus diesen Abstimmungen hervorgehen sollte, hatte eine unendlich viel ernstere Aufgabe als die früheren. Sie war das anerkannt höchste Organ der Staatsgewalt. Die beiden großen Theile der Gesellschaft sahen ein, daß die Majorität dieser Kammer die Frage nach der neuen und alten Verwaltung, und damit das Schicksal Frankreichs entscheiden würde. Die Vorbereitungen zum Wahlkampf begannen schon Ende März. Während ihrer Dauer wollte keine Partei den offenen Krieg, weil jede den legitimen Sieg

durch die Majorität der Kammer hoffte. Dieser Wahlkampf hat seine eigene Geschichte: er hat die folgenden Ereignisse bedingt.

Schon im Märzmonat fing das sociale Element an, sich mit aller Kraft und allem Ernst auf die Majorität in den Wahlversammlungen vorzubereiten. Der erste Schritt hiezu war natürlich eine fortwährende Bearbeitung des Publicums, vorzüglich in Paris, in diesem Sinne. In dieser Zeit fing die neue Winkeljournalistik an, einen immer wichtigern Platz einzunehmen. Schon mit der Februarrevolution hatte eine Unzahl von Journalen und Flugblättern sich der öffentlichen Meinung zu bemächtigen versucht. Die großen Journale, mit Ausnahme des National, der Réforme und der Démokratie Pacifique, boten in der That nicht das, was das Publicum eigentlich suchte, die rechte Erklärung der obschwebenden Frage und den Ausweg aus dem Kampfe, der sich vorbereite. Sie betrachteten die neuen Dinge meistens aus dem Gesichtspunkte der Vergangenheit, und sahen entweder nur das gefallene Königthum oder die neuen Formen der Republik. Das konnte um so weniger genügen, als in dieser Republik die Masse derer, welche mitzusprechen und mitzuhandeln berufen waren, sich wenigstens verzehnfacht hatte. Es entstand daher eine ganz neue Literatur, die Literatur der Straßenecken. Tausende von Arbeitern, Mädchen und Knaben boten die neuen Journale für einen oder zwei Sous auf den Straßen aus; die Cautionen waren aufgehoben, an eine Beschränkung des Wortes dachte niemand, und so flutheten plötzlich die geheimen Gedanken und Hoffnungen und Wünsche der Foubourgs mitten in Paris hinein. Im allgemeinen hatten alle diese Blätter wenig Originalität, die meisten waren ziemlich salzlose Nachahmungen der Flugblätter aus der ersten Revolution, so der Père du Chesne, die Lampions, die Mère du Chesne u. a., die man bereits wieder vergessen hat. Damals ergriffen diese Blätter jedoch den Wahlkampf auch von ihrer Seite und übten neben den immer wechselnden Maueranschlägen einen bedeutenden Einfluß meistens im Sinne des Proletariats. Daneben arbeitete man in den Ateliers nationaux eifrig und natürlich mit entschiedenem Erfolg nach demselben Ziele hin; die Clubs waren nicht minder thätig. Am meisten wirkte hier der Club des Clubs, an dessen Spitze Sobrier stand. Er bestand in einer Versammlung von Abgeordneten aus den verschiedenen Clubs aller Art, und bot auf diese Weise das Mittel einer gewissen Organisation der öffentlichen Meinung im Proletariat. Sobrier hatte sich außerdem mit einer Rotte von Prätorianern des Proletariats umgeben, die sich die Montagnard's nannten, und die den Keim der rothen Republik bildeten. So wirkte man hier. Zugleich aber trat eine Erscheinung ins Leben, die für die folgende Zeit von weit größerem Einfluß werden mußte. Das war die gegenseitige Annäherung der verschiedenen socialistischen Richtungen und eine halbe Vereinigung derselben mit dem Communismus. Wir haben in unserer Darstellung des Socialismus und Communismus oft darauf hingewiesen, daß diese verschiedenen Secten nicht bloß einander gar nicht kannten, sondern sogar zum Theil in absoluter Feindschaft mit einander lebten. Der Grund lag zunächst darin, daß keine die Vorwürfe für sich gelten lassen wollte, die man der andern machte. Jetzt aber kamen sie zu der Erkenntniß, daß der Bourgeoisie gegenüber alle in gleicher Verdammniß begriffen seien, und daß die Gemeinsamkeit gewisser Grundsätze eine gewisse Gemeinsamkeit des Auftretens möglich mache, ohne welche sie alle zugleich

verloren seien. Dies war eines jener Ereignisse, die von großer Bedeutung sind, ohne daß sie sich gerade durch eine äußere That manifestiren. Man darf dasselbe aber keineswegs übersehen. Es zeigte sich hauptsächlich darin, daß die reinen Socialisten in die Wahllisten der Communisten und des Proletariats aufgenommen wurden. Die Bourgeoisie sah dies sehr wohl; indeß war daran nichts zu ändern. Besonderes Aufsehen erregte es, als die Wahlliste Cabet's Pierre Leroux aufnahm; Pierre Leroux dankte ihm dafür in einem offenen Briefe, und dieser Brief (vom 31. März) zeigt, daß dieser Mann seine Zeit begriff und die Gefahren sah, die herannahten. Eine Stelle aus diesem interessanten Briefe nehmen wir hier auf; sie wird unsere Ansicht über die inneren Zustände Frankreichs zugleich erklären und beweisen — „Oh, que l'avenir est ménaçant" ruft Pierre Leroux aus, „puisqu'il y a dès aujourd'hui *deux républiques en présence!*" In der That, jene beiden Republiken waren nichts anderes, als die beiden Theile der Gesellschaft, die um die Gewalt in der demokratischen Republik kämpften. Unterdessen blieb die Bourgeoisie fast ganz unthätig; die demokratische Partei bildete ihr Comité central im Bureau des National; ihre Grundlage war und blieb der socialistischen Richtung fremd, und sie durfte ziemlich mit wenigen Ausnahmen auf die Zustimmung des Bürgerstandes rechnen; die letztere war anfänglich so groß, daß selbst die entschiedenen Anhänger der alten Linken, wie Thiers, Hippolyte Passy u. a., gegen den Willen der demokratischen Partei nicht gewählt wurden. So arbeitete man mit einander und gegen einander. Aeußerlich war Paris ruhig. Allein seine ganze Erscheinung war wesentlich verändert. Die Eleganz und die lebendige Heiterkeit war von den Straßen verschwunden; man sah auf den Boulevards und den Champs élysées keine jener reichen und geschmackvollen Equipagen und Toiletten, die einst der Stolz der Hauptstadt gewesen; aus den Tuilerien tönte der Lärm der wilden Horden, die sich dort noch immer einquartiert hatten, und die Krankenpflegerinnen wandelten in den königlichen Sälen neben der bewaffneten Nationalgarde; in den Straßen sah man überall die Blouse, diese Uniform des Proletariats; die Faubourgs schienen ihre Völkerwanderung in die reicheren Viertel der Stadt begonnen zu haben; die Arbeit lag darnieder, und die Mitglieder der Nationalwerkstätten, die des Morgens ihre Löhnung holten, verthaten dieselbe am Tag in den Schenken und Kneipen unter Lärm und wilden Reden. Unfreundlich war der Anblick der Hauptstadt des heitern Geschmacks in ihrer äußern Erscheinung: Unruhe, Unmuth und wilde Leidenschaften gährten im Innern. Hier war kein Raum für eine friedliche und segenvolle Entwicklung. Die aufgeregten Kräfte mußten sich erst messen, ehe sie sich verständigen konnten.

Obgleich die Wahlen erst mit dem Ende des Aprils zu Ende gingen, so ließ sich doch schon nach der ersten Woche des Monats absehen, daß die Majorität für das Proletariat nicht zu erreichen stand. Alle Anstrengungen konnten höchstens dahin führen, demselben vereint mit der socialistischen Richtung eine kleine, wenn auch entschiedene Anzahl von Vertretern zu geben. Der Bürgerstand stimmte zu zahlreich, und man sah, daß er sich bereits ernstlich bedroht fühlte. Ledru-Rollin in Unmuth darüber und in der Hoffnung durch seine ministerielle Gewalt noch den Ausschlag zu geben, griff jetzt zu einem verzweifelten Mittel. Er ließ den berüchtigten Anschlag vom 15. April in den Straßen von Paris

und in den Departements vertheilen, der von Georges Sand verfaßt ist, und der mit dürren Worten sagte, daß, „wenn die Wahlen nicht sociale Wahrheit siegen lassen, das Volk von Paris, das die Barricaden gemacht habe, noch einmal seinen Willen äußern und eine falsche Volksvertretung zu hindern wissen werde.“ Das war eine offene Kriegserklärung des socialen Elements in der Regierung gegen das rein demokratische und das rein bürgerliche. Das Volk war erstaunt; in den Provinzen ward dieses Placat meistens als untergeschoben behandelt; der Unwille war allgemein; die sociale Partei mußte, nachdem sie sich so weit vorgewagt, nun zeigen, daß sie wirklich eine Macht sei, um nicht sogleich erdrückt zu werden; Ledru-Rollin's Stellung im Gouvernement stand auf dem Spiel, und mit ihm hätte das Proletariat zu viel verloren. Allein schon jetzt fühlte man, daß man an der Gränze der Gründe angelangt sei; die Gewalt der Verhältnisse drängte dem System der Einschüchterung entgegen; man mußte zeigen, was man vermochte. So entstand die große Demonstration des 16. April; die Ouvriers zogen gegen das Hôtel de Ville. Hier war alles in Unordnung. Die Nationalgarde war nicht gerufen; Lamartine soll mit dem Meuchelmord bedroht gewesen sein; es wird erzählt, daß der General Changarnier auf seinen eigenen Antrieb den Appell habe schlagen lassen; diese dunkle Partie ist bis jetzt noch nicht erhellt; gewiß ist nur, daß die Nationalgarde, durch das erwähnte Placat bereits in Aufregung versetzt, mit ungewohnter Schnelligkeit sich versammelte und eine so imposante Masse bildete, daß die Arbeiter ihren Zweck aufgaben. Indessen war von jetzt an der Krieg eigentlich erklärt. Es bedeutet wenig, daß am 20. April in der Fahnenvertheilung eine Art von Versöhnung lag; man wußte jetzt, worauf man zu rechnen hatte. Zugleich warf die Publication der Blanqui'schen Schrift in der ersten Nummer der Revue rétrospective ein bedenkliches Licht nicht bloß auf diesen hohlen und maßlos ehrgeizigen Charakter, sondern auch auf die Regierung. Blanqui vertheidigte sich gegen diese Schrift; die Vertheidigung gelang ihm schlecht, aber seine Behauptungen, daß das Gouvernement mit ihm unterhandelt, ja fast mit ihm zusammen conspirirt habe, konnten gleichfalls nicht widerlegt werden. Das Hauptresultat stand fest, daß in dem Gouvernement selber der so lange gefürchtete Zwiespalt der Partei unheilbar eingebrochen, und daß an eine ganz friedliche Ausgleichung kaum mehr zu denken sei. Die social-radicale Partei wollte jetzt selber kein Geheimniß mehr machen. Die Kammern sollten am 4. Mai eröffnet werden. Am 2. Mai ließ die Société des droits de l'homme ihr Manifest in Paris anschlagen. Es war unterzeichnet von Napoleon, Huber, Barbès u. a. Die Declaration des droits de l'homme bildet den Ausgangspunkt; man sieht, daß die demokratische Auffassung noch die sociale überwiegt, aber daß sie dennoch die Consequenzen ihrer Grundsätze vollkommen anerkennt; das Manifest sagt gradezu: „l'ancienne forme sociale a disparu; l'immense majorité du peuple n'est plus tenue de respecter les privilèges et le monopole — si vous persistez à défendre l'ancienne forme sociale, vous trouverez à l'avantgarde au jour de la lutte vos sections organisées, et il *n'est plus de pardon que vos frères vous parleront, mais de justice.*“ Der Erfolg aller dieser Wühlereien war nun allerdings nicht der, der radicalen Partei mehr Stimmen zu gewinnen; allein er brachte die Frage der gewaltsamen Entscheidung immer näher und bereitete den Gedanken an den Aufruhr vor. – Die Bourgeoisie

sah ihn kommen; und trotz ihrer wohlbegründeten Furcht vor jedem Angriff auf die bestehende Gewalt fingen nun doch die anklagenden Stimmen an laut und lauter zu werden. Das Journal des Débats hielt sich in der Form eines mißlaunischen und unzufriedenen Beobachters; aber andere Journale, wie der Représentant du Peuple, die unbarmherzig geistreiche Presse, der Peuple constituant, riesen aus: „Ni le travail, ni le capital, ni la propriété ne sont satisfaits — le Gouvernement n'a pas sû, n'a pas voulu, n'a pas osé!" Es war nur zu wahr; aber freilich hätte hier nur eine Dictatur geholfen, und niemand war fähiger nichts zu wollen und zu wagen als eben das rein demokratische Princip, das in seinen beiden Polen aufgelöst, ohne Majorität, weil noch ohne Kammer, nichts konnte und nichts that als den Kampfplatz öffnen. So kam die Eröffnung der Kammer am 4. Mai herbei; diese Kammer mußte die Frage zur Entscheidung bringen.

IV.

Die Kammer. *)

Wirft man einen Blick auf die ganze Thätigkeit der Kammer vom 4. Mai bis jetzt, so muß man gestehen, daß sie ungemein wenig gethan hat. Man wird sogar zugeben müssen, daß sie selber fast ruhiger gewesen ist als die Kammern vor der Februarrevolution es zu sein pflegten. Der Mangel aller eigentlichen Thatkraft, aller Initiative, alles selbständigen Eingreifens, die Langsamkeit ihrer Bewegungen selbst in den wichtigsten Dingen, wie z. B. in der Berathung des Constitutions-Entwurfs, zeigen dem aufmerksamen Beobachter sogleich, daß die herrschenden Elemente nicht mehr in der Kammer waren, sondern sich um die Kammer stritten. Dies ist in der That der allgemeine Charakter der Zeit, vor der wir jetzt stehen. Es ist dieser ganz unverkennbare Zustand der Dinge zunächst der thatsächliche Beweis für den schon früher aufgestellten Satz, daß die reine Demokratie mit der Einführung der absolut demokratischen Formen des öffentlichen Rechts ihre Aufgabe und damit auch ihre ganze Stellung in Frankreich abgeschlossen hatte. Sie war machtlos, und ist es noch gegenwärtig; denn da ihr Princip die Herrschaft der Majorität ist, was soll sie dann in einem Zustand, wo die Majorität doch nicht herrscht, sondern sich nur durch Kampf erhält? Sie kann in einem solchen Zustand keinen Willen haben als den dieser legitimen Majorität, möge diese nun wollen was sie will, zum Siege zu helfen; sie wird daher zur Dienerin derselben, und unvermeidlich geht sie von dem ersten Platz, den sie während der wirklichen Revolution hatte, zum zweiten Rang nach derselben über; ihre Schwäche aber liegt darin, daß sie durch ihr eigenes Princip gezwungen wird, den Interessen zu dienen, welche in ihren Consequenzen die Grund-

*) Wir bemerken, daß der Aufsatz Mitte Augusts geschrieben ist.

lage der Demokratie, die Gleichheit, wieder aufheben. Dies ist die große Lehre jener französischen Bewegungen für die demokratischen Parteien in ganz Europa; es wird diese Wahrheit langsam, aber unaufhaltsam Anerkennung finden, und ihre Folge wird die sein, daß fortan kein rein demokratisches Princip, sondern stets eine Mischung von demokratischen und socialen Elementen stattfinden muß, wenn die Partei der Bewegung von wirklichem Einfluß bleiben soll. Auf dem Maße und der Vernünftigkeit dieser Mischung — wir geben ihr nicht den Namen eines Systems, weil dieses erst aus jenem Uebergang, und zwar langsam, sich erheben wird — beruht das Maß des Einflusses und der Haltbarkeit alles dessen, was die Demokratie künftighin anregen und durchsetzen wird, und die ganze Bewegung Europa's ist darum eben so eine unklare, weil diese Vermischung grade jetzt beginnt und nothwendig systemlos ist. Ihr aber gehört die Zukunft; nur muß die alte, reine Demokratie sich erst in ihrer Nichtigkeit gezeigt haben, wie das in Frankreich seit vier Monaten freilich recht gründlich geschieht, ehe diese neue Zeit beginnen wird. Deutschland aber vor allem ist berufen, diese Wahrheit zu erkennen, und die Gefahr zu vermeiden, die uns Frankreich in einem ernsten Beispiel gezeigt hat. Wir wollen die Geschichte dieses Beispiels nun weiter verfolgen.

Die Eröffnung der Kammer fand am 4. Mai statt. Es war eine große Anzahl ganz neuer Namen hineingekommen; viele und zum Theil die berühmtesten der alten waren nicht wieder gewählt. Dagegen waren fast alle Führer der socialen Richtung Mitglieder geworden, und da niemand recht orientirt sein konnte, so war es einen Augenblick trotz der bereits bekannten Stimmung des Bürgerstandes doch ungewiß, ob nicht vielleicht die sociale Richtung eine bedeutende, vielleicht gar die überwiegende Macht bilde. Daher ging die Eröffnung vollkommen ruhig ab; man wartete. Der erste Act der Kammer war in Beziehung auf die zwei „républiques en présence“ noch zweifelhafter Natur; es war die volle und einstimmige Anerkennung der Republik. Damit war für viele die Hauptsache geschehen; wir lasen, daß in der zweiten Sitzung nicht die Hälfte der Mitglieder mehr anwesend war. Und doch sollte die Frage erst auftreten, welche von den beiden Auffassungen dieser Republik zur Geltung gelangen sollte: die bürgerliche, die in ihr nur die negative, Aufhebung des Königthums und der Civilliste, des Geburtsrechts und der Pairskammer; oder die des Proletariats, die eine positive sociale Republik wollte. Indessen begann der Kampf bald, die Macht der Parteien mußte sich zeigen bei der Rechenschaftsablegung des gouvernement provisoire, die übrigen Minister wurden mit großem Applaus gehört; als aber am 8. Mai Ledru-Rollin, der Ministre de l'Intérieur, seine Verwaltung darlegte und vertheidigte, hörte die Kammer erst schweigend zu; dann, als der Genosse Ledru-Rollin's, Dornès, derselbe, der später seinen Tod auf den Junius-Barricaden fand, den Vorschlag machte, die Kammer möge eine Commission exécutive von fünf Mitgliedern ernennen und dem Ministre de l'Intérieur ihren Dank aussprechen, entstand ein heftiger Sturm in der Versammlung; man wollte diesen Dank nicht, die Majorität zeigte sich zum ersten Mal, und zeigte sich auf der Seite des Bürgerstandes. Entschiedener noch geschah das, als Barbès den Vorschlag machte, die Kammer solle selber ihre Minister ernennen. Es war das ein entscheidender Vorschlag. Es war die praktische Anwendung des Grundsatzes, daß die Selbst-

herrlichkeit des Staats kein Organ für sich haben, sondern daß die Souveränetät in der Kammer bleiben solle. Das hieß die Gesellschaft zum Staate machen; und auch Kurzsichtige mußten jetzt einsehen, daß dadurch der Kampf der Elemente der erstern von da an den letztern gänzlich auflösen würde. Es war die erste Frage, die über das Princip entschied; selbst die Demokratie ward ängstlich und mochte unter den damaligen Umständen nicht die Verantwortung eines solchen Schrittes übernehmen. Die kräftigern Elemente des Bürgerstandes aber traten jetzt entschiedener auf. Lacaze ergriff in ihrem Namen das Wort, und sprach öffentlich den Zwiespalt aus, der im gouvernement provisoire geherrscht habe; es war eine halbe Anklage gegen Lamartine, eine ganze gegen Ledru=Rollin; ihm ward offen gesagt, daß er im Gouvernement in der Minorität gewesen, und daß die Wahlen in der Art wie sie auf ihn gefallen als ein unverhehltes Mißtrauensvotum zu betrachten seien. Der Sturm brach aufs neue los; aber jetzt, wo die Mißstimmung des Bürgerstandes Luft bekommen und ein Zusammenhalten desselben unerläßlich erschien, zeigte es sich, daß derselbe die ganz entschiedene Majorität in der Kammer habe, und daß für die sociale Partei an einen Stimmensieg nicht zu denken sei. Ja jetzt wäre sogar Ledru=Rollin verloren gewesen, wenn nicht in fast unerklärbarer Weise Lamartine noch einmal für ihn aufgestanden wäre und ihn mit dem Schilde seiner bisher nie verletzten Popularität bedeckt hätte. Lamartine vertheidigte die Maßregeln seines Collegen, und forderte zum nicht geringen Erstaunen der Kammer gradezu als Bedingung seines Eintretens in die Commission exécutive, daß auch Ledru=Rollin in dieselbe aufgenommen werde. Der Bürgerstand hat bis auf den heutigen Tag nicht diesen für Frankreichs nächste Folgezeit entscheidenden Schritt begreifen und ebensowenig verzeihen können; von da an war die Stellung Lamartine's als eine gebrochene anzusehen, aber dennoch war es dem Ganzen so sehr nothwendig, daß man, um ihn zu behalten, sogar Ledru=Rollin mitnahm. Die Abstimmungen zeigten nun die Verhältnisse der Ansichten. Der Antrag auf Ernennung einer Commission exécutive aber, vielmehr der gegen die Ernennung der Minister durch die Kammer gerichtete Antrag, der eine selbständige Form der Staatsgewalt setzen und jene Souveränetät des Volks vermeiden wollte, ging durch, jedoch nur mit zwölf Stimmen über die Majorität. Die Wahl der Commission exécutive ließ Lamartine, der ohne seine Vertheidigung Ledru=Rollin's unzweifelhaft einstimmig gewählt worden wäre, nur den vierten Platz in der Commission; Lamartine's Popularität war aber von da an untergraben; was er beim Bürgerstand verlor, gewann er beim Proletariat nicht wieder. So war die Partei des Peuple am 9. Mai zum ersten Mal geschlagen, und die Kammer hatte aus ihrem wahren Charakter durchaus kein Hehl gemacht. Derselbe Tag fügte der ersten eine zweite Niederlage hinzu. Louis Blanc hatte nämlich am 8. die Sitzungen des Arbeitercongresses im Luxembourg aufgehoben, und betrat nun am 9. die Tribüne in der Nationalversammlung. Hier stattete er über seine Commission Bericht ab, einen Bericht, der eben so oberflächlich als eitel war; die Kammer hörte ihm gleich von Anfang an mit Ungeduld zu; als Louis Blanc nun gar ein eigenes Ministerium du Progrès forderte, ein Ministerium, dessen Aufgabe es sein sollte, sich wesentlich mit allem demjenigen zu beschäftigen, was die Lage der arbeitenden Classen verbessern könne, da fiel er unter lauter Mißbilligung der Kammer durch, denn diese

war keineswegs gemeint, eine solche unberechenbare Gewalt in die Hände irgend eines Mannes von Frankreich zu geben; ein solches Fortschritts-Ministerium für die Arbeit allein wäre eine Legalisirung der Organisation der Arbeiter gegen den Bürgerstand geworden, und man sah schon damals die Gefahren eines solchen Zustandes herannahen. Daß eine Commission permanente für das Interesse der Arbeiter ernannt ward, änderte die Sache nicht. Die sociale Partei erlitt in Louis Blanc die zweite große Niederlage; sie schied mit der Gewißheit, daß sie von dieser Kammer keinen Sieg ihrer Ideen zu hoffen habe. Man muß dies festhalten, um den folgenden Kampf gegen die Kammer zu verstehen; es erklärt allein, aber auch leicht die Ereignisse des 15. Mai und des 23. Junius.

So standen nun die Sachen im Anfang der Kammersitzungen, und jetzt noch hätte die Kammer mit der Executivgewalt sehr wohl den Sturm beschwören können, wenn sie nur gewollt hätte; allein grade hier nun zeigte sich der Charakter des Bürgerstandes, den wir oben bezeichnet haben, und der ihn unfähig macht, einen innerlich in der Bewegung begriffenen Staat zu beherrschen, jene Mittelpunktlosigkeit, jener Mangel an lebendigem Interesse an jeder auf die Zukunft bezüglichen allgemeinen Frage, jene klägliche Gleichgiltigkeit gegen das Allgemeine, jenes Aufgehen aller Kraft dieser Hauptmacht des Staatslebens in die privaten Verhältnisse, die jedes thatkräftige Auftreten, jede energische Maßregel unmöglich machen. Mit dem leichten, durch den bloßen Druck ihrer Masse gewonnenen Sieg über die sociale Richtung war die Bourgeoisie erschöpft, beinahe zufrieden. Sie wollte nicht weiter gehen! jenseits dieser Gränze sah sie einer heftigen und unruhigen und heftigen Opposition entgegen, und sie wollte vor allen Dingen Ruhe. Sie fühlte ferner sehr wohl heraus, daß ein eigentlicher Kampf gegen die Bestrebungen des Proletariats sie dahin führen müsse, sich selber einer dictatorischen Gewalt irgend einer Art zu unterwerfen, und auch das wollte sie vermeiden. Sie fürchtete sich; sie fürchtete nach beiden Seiten hin, und um Sicherheit hier und dort zu gewinnen, schlug sie den gefährlichsten aller Wege ein, die Vermeidung aller durchgreifenden Maßregeln. Sie wollte nicht reizen; um nicht zu reizen, mußte sie allenthalben die Gemäßigten, das Gemäßigte an die Spitze stellen. Das Gemäßigte ward daher gesucht. Aber in außerordentlichen Zeiten wird man ewig, wo man jenes sucht, nur das Mittelmäßige finden, und das bethätigte sich hier. Die von der Commission exécutive ernannten Minister waren Leute ohne alle politische Bedeutung; ihr Verhältniß zur Kammer bestand einfach darin, keine andere Gewalt an die Spitze des Staats kommen zu lassen; daneben wollte man auch das Proletariat nicht reizen; man ließ ihm daher alle Mittel seiner Macht, seine Clubs, seine Nationalwerkstätten, seine Journalistik, seine Ansprüche und Bewegungen; die Kammer selbst that nichts und forderte nichts; ihre Verhandlungen waren fast gänzlich ohne Interesse; selbst die Verfassungsfrage bewegte die Gemüther nicht; es war die Verkörperung jener rein negativen Republik, um derentwillen die Bourgeoisie das Königthum gestürzt hatte. Ein eigenthümlicher Zustand! Rings um die Kammer wogten die Meinungen über die Lebensfragen der nächsten Zukunft gewaltig und schon gewaltsam auf und ab; die Macht des Proletariats consolidirte sich täglich; die Nationalwerkstätten

nahmen täglich zu, ihre besoldeten Theilnehmer wurden täglich mehr der Arbeit, der Ordnung, der gewohnten Lebensweise entfremdet; man sah, wie sie gelehrt wurden, Einem Willen zu gehorchen, wie man sie in den Formen einer Armee organisirte, wie die Hauptleiter, Barbès, Blanqui, Raspail und der gefährliche Sobrier sich vorbereiteten — und man that nichts. Keine einzige Maßregel für die Abhülfe der wahren Mängel, keine einzige gegen die drohenden Gefahren; die Executivgewalt ruhte und schwieg, und die Kammer sah dieser Ruhe und diesem Schweigen unthätig zu. Umsonst begann jetzt die vernünftige Presse die öffentlichen Gewalten aufmerksam zu machen; umsonst fing man an, ihnen heftige Vorwürfe ins Gesicht zu schleudern; umsonst zeigte man ihnen, daß ein Bürgerkampf unvermeidlich sei; umsonst rief ihnen Girardin das gewichtige Wort zu: „Le Gouvernement va enfouir dans la guerre, le secret de sa criminelle incapacité“ (Presse, 14. Mai); mit unerschütterlicher Gleichgiltigkeit verharrte man in der alten Apathie, und am Rande des Abgrundes war der Gang der Verhandlungen der Kammer unbedeutender als sie je unter dem Königthum gewesen. Das war nicht bloß ein gefährlicher, das war zugleich ein unnatürlicher Zustand.

Einer solchen kraftlosen Masse gegenüber war es ganz unvermeidlich, daß die sociale Richtung neuen Muth für das Gelingen eines Handstreichs faßte. Die Führer des Proletariats sahen deutlich, daß ein großer Theil des Bürgerstandes selber keine rechte Achtung mehr vor einer bestehenden Gewalt hatte, die ihn doch nicht schützte; man rechnete darauf, daß die Nationalgarde nicht übermäßig große Opfer bringen werde, um die Versammlung zu retten; man durfte von der letztern zwar keine Maßregeln im socialen Sinne aber auch keine Energie der Vertheidigung erwarten; man beschloß also bereits im Mai, einen Handstreich zu wagen. Ganz besonders glaubte man dabei auf Eins rechnen zu dürfen. Die Commission exécutive war bereits durch ihre Wahl selber mit der Kammer zerfallen. Diese ertrug Ledru-Rollin nur höchst ungern, und es mag Lamartine wohl recht schwer geworden sein, jetzt nur noch als eine Unvermeidlichkeit bei denen zu gelten, die ihn früher in den Himmel gehoben hatten. Ein Sturz der Kammer war für diese beiden Mitglieder in der That die Entfernung einer mehr und mehr unbequemen Macht; man hoffte, daß von dieser Seite wenig Widerstand zu erwarten sein dürfte. Und wirklich waren die Vorsichtsmaßregeln so geringfügig, daß wenigstens auf dem erstern ein ernster Verdacht ruht. Die niederste Classe des Proletariats, an ihrer Spitze besonders Barbès, Blanqui, Huber und Raspail nebst Sobrier, dem einzig wirklich praktischen Menschen, bereitete sich daher vor. Die ganze Bewegung scheint jedoch noch wenig Ausdehnung gehabt zu haben; es waren offenbar die Communisten, die ganz allein für sich den Bürgerstand stürzen wollten, indem sie die Kammer auflösten. Schon am 14. Mai fanden allerlei Bewegungen statt; der Sobrier'sche Club des Clubs war ungemein thätig; die Masse der Communisten hatte sich bewaffnet, und am 15. Mai brach der erste förmliche Aufstand los. Die Geschichte des 15. Mai ist bekannt; er war das, was die Franzosen eine échauffourée nennen, kopflos, mehr ein Anzeichen als eine That. Im Namen der Polen drang der Pöbel in die Kammer, trieb mehr durch seinen furchtbaren Lärm als durch wirkliche Thätlichkeiten die Volksvertreter hinaus, und stürmte dann nach dem Stadt-

hause, um dort eine Regierung zu proclamiren. Aber jede Leitung, jede Umsicht, jede Einheit der Bewegung mangelte; nur durch die unbegreifliche Langsamkeit der Regierung vermochte diese Revolte sich einige Stunden zu halten; es ist noch immer nicht aufgeklärt, warum man nicht den Appell für die Nationalgarde hat schlagen lassen, und wer es am Ende gethan hat; aber so wie dieselbe auftrat, fiel der ganze thörichte Aufstand in sein Nichts zusammen. Ohne Blutvergießen wurden die Pöbelmassen verjagt, die Anführer gefangen genommen, Barbès, Blanqui, Huber, Sobrier nach Vincennes abgeführt, und ehe der Abend kam, war die vollkommenste Ruhe in Paris hergestellt, das zum großen Theil von dem ganzen Aufstand erst erfuhr, als er bereits gänzlich beseitigt worden war. Am andern Tage war keine Spur von ihm mehr vorhanden.

Und dennoch war dieser Tag, der 15. Mai, ein wichtiger Tag. Er hatte zuerst das Princip des Proletariats und die Mittel, auf die es rechnete, deutlich dargelegt; vor allen zeigten dies die Reden Blanqui's und die bei Sobrier gefundenen, schon in Bereitschaft gehaltenen Documente. Man weiß, daß Barbès in seiner Rede eine Steuer von einer Milliarde auf die Reichen legen wollte; man hat dies oft für die thörichte Aufwallung eines überspannten Gehirns gehalten; allein die bei Sobrier vorgefundenen Decrete, die bereits fertig und zur Veröffentlichung bereit waren, zeigen, daß ein vollständiger Plan vorlag. Sie sind zu bezeichnend für die Ideen, welche im Proletariat lebten, und geben den ganzen Charakter des Gegensatzes zwischen Bourgeoisie und Peuple zu deutlich wieder, um sie hier nicht ihrem Hauptinhalt nach anzugeben. Das erste erklärt die Auflösung der Nationalversammlung, weil dieselbe nichts für das Volk gethan habe; das zweite fehlt; das dritte bestimmt, es soll allenthalben ein neues Comité municipal gebildet werden von 7 „patriotes," von denen wenigstens fünf lesen und schreiben können; alle „patriotes" sollen außerdem Waffen haben; das vierte enthält das Steuersystem des Proletariats, des Inhalts: daß 1) die Capitalisten eine Steuer geben sollen von 200 Franken für 1000 Fr. bis 3500 Fr. Rente, 250 Fr. von 3500 bis 5000 Fr. Rente, und von da im Verhältniß; 2) die Grundbesitzer, die mehr als 100 Fr. Grundsteuer geben, sollen für jede 50 Fr. jetzt noch 25 Franken bezahlen; 3) wer dies nicht leistet, dessen Vermögen wird für Nationaleigenthum erklärt und confiscirt — 4) es soll sogleich eine Vertheilung von 3 Fr. für jede Familie von weniger, und von 8 Fr. für jede Familie von mehr als 6 Personen stattfinden und worin es heißt: la force ouvrière est chargée du maintien de l'ordre. Das 6te Decret bestimmt, daß die Anerkennung der Republik in den Communen geschehen solle. Das siebente setzt fest, die Organisation du travail solle sogleich vor sich gehen, und zwar toute entière dans l'intérêt des ouvriers, jedoch sauvegardant les justes droits du maître.

Wir haben uns an einem andern Orte schon auf das bestimmteste dahin ausgesprochen, ehe noch an eine solche Revolution gedacht werden konnte, daß die Zeit der abstracten communistischen Systeme und Theorien vorbei sei (Socialismus und Communismus des heutigen Frankreichs p. 582). Der Erfolg hat diese schon seit fünf Jahren aufgestellte Behauptung vollkommen bestätigt; in der That zeigt der 15. Mai, daß die abstracten Theorien des Communismus selbst in den untersten Ständen zu Ende sind, und daß an ihre Stelle

sehr praktische Vorschläge treten; denn jene Decrete Sobrier's sind nichts anderes als die Art und Weise, wie man die Ideen der Gütergemeinschaft durch die Staatsgewalt zu verwirklichen dachte. Das war die eigentliche Bedeutung dieses Tages; zugleich aber bewies er, daß die Regierungsgewalt fast gänzlich unfähig sei, und wies an einem bedenklichen Beispiele auch den kurzsichtigen Politikern des Bürgerstandes nach, daß ein solcher Zustand der Halbheit wie der bisherige, ohne die größte Gefahr nicht dauern könne. Durfte man nunmehr nicht erwarten, daß jetzt wenigstens die Kammer mit gebührender Energie auftreten und endlich einmal energische Maßregeln ergreifen, oder doch die Commission dazu nöthigen werde? In der That, wenn dies jetzt nicht geschah, so war es keine bodenlose Hoffnung, wenn das Proletariat bei einer mehr geregelten, geordneten und nachhaltigen Anstrengung einen definitiven Sieg erwartete; die Staatsgewalt, um die es sich zwischen beiden handelte, schien offenbar in den Händen der Kammer nicht fester als in den Händen des Königthums; bis jetzt war es möglich gewesen, sich über die Lage und die Hoffnungen der Parteien zu täuschen oder doch die Augen zu schließen; von nun an aber war es nicht mehr möglich, es ward mit jedem Tage unverzeihlicher. Wer hätte gezweifelt, daß nun doch endlich die Kammer mit klarer Kraft auftreten müsse?

Und dennoch geschah es nicht. Trotz des 15. Mai blieb ganz der alte Zustand. Man trug Lamartine im Triumph nach dem Stadthause; man ließ Louis Blanc, Caussidière, Ledru-Rollin in ihrer alten Stellung; man überließ die Clubs ganz ihrer alten Weise; ja anstatt den gefährlichen Unsinn der Ateliers nationaux aufzuheben oder auch nur zu beschränken, hielt Trélat am 18. Mai eine Rede in der Kammer, worin er die Ateliers nationaux für ein Uebel, aber für ein nothwendiges erklärte, worin er officiell angab, daß man gar keine nützliche Arbeit für die Arbeiter habe, und man für das wenige, was sie wirklich producirten, durchaus keinen Absatz finde, daß aber dennoch die Ateliers eine vorübergehende Unvermeidlichkeit seien, und daß die Kammer noch einmal drei Millionen für dieselben bewilligen möge! Allerdings entstand ein heftiger Sturm in der Kammer — aber man bewilligte sie, und diese Armee des Proletariats und des Communismus ward nach wie vor auf Kosten derer unterhalten, auf deren Verderben sie offen ausgingen! Darf man sich daher wundern, wenn in Folge dessen jede Bedenklichkeit verschwand, einer solchen Kammer die Spitze zu bieten? Die Zahl der Arbeiter betrug im Juni nicht weniger als 117,000 Mann — was ließ sich damit nicht durchsetzen! Und in der ganzen Zeit vom 15. Mai bis zu Mitte Junius nicht Eine einzige Maßregel, die von einem wahren Verständniß der Dinge oder von einem festen Willen zeugte! Was nützte es, daß man Louis Blanc bei seiner Vertheidigung verhöhnte und ihn mit Verachtung überhäufte? Das war es wahrlich nicht, dessen man bedurfte! Wir übergehen diese klägliche Zeit, in der niemand die Wahrheit hören mochte; man hatte schon am 14. Mai der Kammer gesagt, — la Pologne est le prétexte, la terreur est le but; — man hatte ihr am 15. und später wiederholt, daß die Gefahr nicht beseitigt, nur hinausgeschoben sei; man hatte mit allen Vorstellungen weder vor noch nach jener Emeute genützt; jetzt fing man an, einzusehen, daß die Republik etwas anderes sei als die Herrschaft der republikanischen demokratischen Formen, und daß man durch den Sturz des Königthums die letzte

Scheidewand zwischen den beiden Elementen der Gesellschaft weggerissen habe, ohne eine gleichhaltende Gewalt an dessen Stelle zu setzen. Eine tiefe Mißstimmung begann sich über Frankreich auszubreiten; das Steuer des Staats war verloren, und in der Unmöglichkeit, das Königthum wieder einzuführen und ohne dasselbe den Gefahren des gesellschaftlichen Kampfes entgehen zu können, ließ man unthätig und halb verzweiflungsvoll die Arme sinken. Das war eine Zeit, wie sie für die Vorbereitung eines größeren Aufstandes nicht günstiger sein konnte. In aller Gemächlichkeit organisirte sich das Proletariat aufs neue; neue und bedeutende Führer traten hinzu, die kein Vertrauen zu der bestehenden Gewalt hatten; die Executivgewalt ließ alles geschehen und kein Mensch zog sie zur Verantwortung; schon im Anfang des Junius zweifelte niemand an einer neuen Schilderhebung. Und diese nun mußte doppelt gefährlich werden durch den Zutritt eines bisher unbeachteten Elements. Seit dem Sturze der Orleans hatte man von den Legitimisten wenig oder gar nichts gehört. Jetzt erhoben sie ihr Haupt, wenn auch nur im geheimen. War eine Dictatur nicht mehr vermeidlich, warum sollte man nicht Heinrich V. lieber als diese unbekannte Gewalt annehmen? Geheime Bewegungen kreuzten und begegneten sich; sie sind nicht aufgeklärt und werden es nie werden. Der Zustand der Dinge seit dem 15. Mai bis zum Junius faßt sich in eine große Thatsache zusammen: daß alle, die bei einer gewaltsamen Umwälzung nichts zu verlieren, sondern nur zu gewinnen hofften, sich systematisch vorbereiteten, um zugleich mit Einem Schlage loszubrechen und dann sich in die Beute zu theilen. Ich glaube nicht, daß eine Oberleitung dagewesen; ein planmäßiges Ineinandergreifen eines an vielen Punkten ausbrechenden Aufstandes ist in Paris sehr wohl möglich, und zwar um so mehr, als ganz Paris schon vier Tage vorher wußte, daß die Revolte kommen würde. Die Executivgewalt sah zu; ihr Verhalten wird sich aus dem Obigen wohl erklären, aber aus keinem Actenstück der Welt beweisen lassen. Als alles fertig war, gab man das Zeichen mit der ersten Barricade der Porte St. Denis, und die furchtbare beispiellose Revolution des Junius brach los. Ihre Geschichte gehört nicht hieher, aber das wird klar sein, was sie war; es war der erste, offene, erschöpfende Kampf der beiden Elemente der Gesellschaft, die um die Staatsgewalt rangen, um durch sie die alte Gesellschaft zu erhalten oder die neue einzuführen; der erste Act in dem Drama, das sich seit 1830 in Frankreich vorbereitet hatte.

V.

Der Anfang der Dictatur.

Mehr als zwei Monate sind jetzt verflossen seit der Juniusrevolution. Trotz der ernsten Zeit, die ihr voraufging, trotz des furchtbaren Schlachtens in einem Bürgerkampf wie die Geschichte keinen ähnlichen aufzuweisen hat, trotz der noch immer gleich bedenklichen Zustände seit dem blutigen Siege des Bürgerstandes

über das Proletariat, ist im Grunde sehr wenig in Frankreich verändert. Nur eins ist neu — das Auftreten eines Generals als Leiter der Staatsgewalt. Seit zwei Monaten lebt ganz Frankreich unter der Herrschaft eines Feldherrn, nachdem es drei Monate sich mit voller Hingebung einem Poeten überlassen. Dagegen findet der forschende Blick keine einzige wirklich großartige Maßregel, keine ernstliche Bewegung, aus welcher sie hervorgehen könnte; ja selbst die Aufhebung der Ateliers nationaux, die Beschränkung der Clubs und die Belastung der Tagespresse mit dem Cautionnement erscheinen nur als unvermeidliche polizeiliche Anordnungen. Mit Recht fragt man, ob dies eine Beendigung des Streits, ein Waffenstillstand oder eine Erschöpfung ist. Wir wagen noch einmal die Behauptung, daß nur das Verständniß der gesellschaftlichen Verhältnisse und ihrer bisherigen Bewegung hierauf die Antwort geben kann.

Wir haben in früheren Arbeiten das Wesen des unserer Gegenwart eigenthümlichen Elements, des Proletariats, darzulegen versucht; man wird nicht wollen, daß wir dies hier wiederholen. Es ist aber klar daraus, daß das Proletariat, die Masse der Nichtbesitzenden, die gesellschaftliche Gleichstellung der reinen Arbeitskraft mit dem Capital fordert. Bis zur Februarrevolution war diese Gleichstellung nicht einmal im Gebiete des Staatsbürgerthums gegeben. Der Census war die Scheidewand, welche beide Classen im staatsbürgerlichen Rechte von einander trennte. Dieser Census war jetzt gefallen, das allgemeine Stimmrecht hatte das Princip der Egalität innerhalb des öffentlichen Rechts verwirklicht. Wer einmal dies republikanische allgemeine Stimmrecht von dieser Seite aus betrachtet, für den ist es nicht schwer, den unabweisbaren Grundsatz zuzugeben, daß diese Egalité, da sie durch die Theilnahme am Staatsleben nur für einen Theil des Lebens der Persönlichkeit vollzogen wird, sich unbedingt dem zweiten Theil, der durch den Besitz bedingten gesellschaftlichen Stellung zuwenden muß. Es ist die Aufgabe unserer frühern Arbeit gewesen, nachzuweisen, daß diese zweite Richtung schon seit 1830 in Frankreich vorbereitet worden ist. Der Sturz des Königthums im Februar vollendete, was hier begonnen war. Denn warum hatte man den König verjagt? Weil er die Rechte der Freiheit angegriffen. Und worauf beruhten diese Rechte? Auf der Idee der gleichen Persönlichkeit. Konnte man nun um dieser Idee willen einen König stürzen, seiner Familie ihr Eigenthum nehmen, und die Thatsache zum Recht machen, wer wollte diejenigen verurtheilen, die für dieselbe Idee gegen den Besitz, gegen das Capital auftraten? Diese Gedanken lebten im Proletariat; und ehe noch der Junius herankam, hatte man bereits das Bedürfniß nach einer verbesserten gesellschaftlichen Lage der Arbeiter zu einem Recht erhoben, und es wie einst die freie Rede, die freie Presse, die freie Wahl zu einem Recht der Freiheit gemacht. An diesem Grundsatz krystallisirte der edlere Theil des Proletariats zu einem bewußten Ganzen, und die schlechte Masse folgte ihm. Das war das eigentliche Leben desselben. Und nun muß man fragen: war dieser Lebensforderung des Proletariats, die gestärkt, organisirt, zur Idee eines Rechts erhoben aus den Revolutionen hervorging, seit dem Februar Genüge gethan? Nein. War das aber nicht, so lag die Consequenz nahe — es mußte nicht bloß der alte Haß desselben gegen die Besitzenden bleiben, sondern er mußte befestigt und vergrößert aus den neuesten Bewegungen hervorgehen. Grade

durch die Juniusemeute tauchte daher in Frankreich ein fruchtbarer Gedanke am Horizont des öffentlichen Bewußtseins auf: ob es denn überhaupt möglich sein werde, ohne Helotenkriege und spartanische Sklavenvernichtung Ruhe und Sicherheit zu erhalten. Das Proletariat fühlte die unbarmherzige Unvermeidlichkeit solcher Vorstellungen wohl aus dem Verfahren gegen sich heraus; es fühlte seine Macht, und wenn gleich einmal gebrochen, gab es weder die Hoffnungen noch die Rüstungen auf. Es hatte so wenig vom Leben zu erwarten — warum es nicht in die Schanze schlagen um einer Hoffnung willen, ohne welche die Existenz weder eine glückliche noch eine ehrenvolle war? Das ganze Proletariat ward Ein großes Feldlager; vom Bürgerstande gefürchtet und gehaßt wegen der blutigen Wunden, die es ihm geschlagen, äußerlich durch seine Niederlage und durch die Arbeitslosigkeit entfernter als je von der Verwirklichung seiner Ideen, erkannte es, daß der Krieg jetzt erklärt und der Inhalt der Februarrevolution klar dargelegt sei. Von da an bis zum gegenwärtigen Augenblick ist das Leben des Proletariats ein Kriegszustand, die Kriegserklärung der Arbeitskraft gegen das Capital.

Nicht viel anders steht es bei dem besitzenden Bürgerstande. Auch er fühlt, daß auf den Trümmern der Barricaden kein Friede geschlossen ist; seine Existenz ist ein fortwährendes Gerüstetsein gegen das Proletariat. Allein diese Rüstung nimmt hier einen andern Charakter an. Die Geschäfte des Besitzes leiden keine Unterbrechung; der Besitz selber erzeugt das Bedürfniß der Ruhe. Der Bürger vertheidigt sich mit Heldenmuth; allein es ist ihm unmöglich die Bewachung seiner Feinde zu übernehmen. Er muß die letztern der selbständigen Macht des Staats, dem Heer übertragen. Er stellt neben das Heer seine Bürgerwehr, damit es nicht der Fußschemel einer Tyrannei werde; allein er opfert einen Theil seiner Selbstherrschaft auf, um für seine persönlichen Angelegenheiten Sicherheit zu haben. Das Heer ist sein, aber er unterwirft sich den Forderungen, welche die militärische Gewalt als Bedingung der Ruhe stellt. Bürger und Heer bilden daher ein Ganzes; beide sind gerüstet, und diese Rüstung ist nicht minder wie der Zustand des Proletariats eine fortwährende Kriegserklärung des Besitzes gegen die bloße Arbeitskraft.

Dies ist der Zustand von Frankreich. Daß dieser Zustand aus der Juniusrevolution hervorgehen mußte, war ganz natürlich; nichts eigenthümliches scheidet diese Folge von andern gleichen Zeiten in der Geschichte. Allein mit Recht fragt man: wie es möglich ist, daß dieser Zustand so lange dauert, und daß er so lange dauert, ohne daß man irgend einen wesentlichen Schritt zu seiner Aenderung und Besserung sähe? Wir sind der Ueberzeugung, daß grade diese Bewegungslosigkeit den tiefsten Charakter des gesellschaftlichen Widerspruchs in Frankreich aufzudecken im Stande ist; sie ist, an sich schon merkwürdig nach einer solchen Zeit, die beachtenswertheste Erscheinung seit der Februarrevolution. Möge uns der Leser, der uns bisher hat folgen wollen, noch einmal erlauben auf ihren tieferen, die Folgezeit beherrschenden Grund einzugehen. In Deutschland darf man es wagen, Ideen und logische Gewißheiten als geschichtliche Thatsachen zu betrachten; wir machen von diesem unser Volk ehrenden Recht eines deutschen Geschichtsschreibers Gebrauch, und wollen wir eine Geschichte der Gesellschaft, so werden wir doch immer nur auf diesem Wege zu ihr gelangen.

Es ist weder eine Thatsache, noch ist es eine begreifliche oder religiöse Forderung, daß die Menschen gleich sein sollen. Nichts giebt es, weder in der Zuständlichkeit noch in der Idee, was nicht ein Organismus wäre mit Ober- und Unterordnung; das höchste aller Wesen auf der Erde, das mit tausend Wurzeln seiner Existenz in das Leben derselben hineingreift, wird nicht durch absolute Gleichheit im absoluten Widerspruch mit dem All stehen. Die Menschen sind nicht gleich. Allein Eins ist ihnen allen gemein — das Wesen der Persönlichkeit. Die wahre Gleichheit besteht darin, daß jede Persönlichkeit zur freien Entwickelung ihrer vollen Individualität komme. Diese Entwickelung hat zu ihrer Bedingung die Arbeit und den Besitz. Die ungleiche Vertheilung des letztern wird daher — man erlasse uns die Zwischensätze — um so entschiedener als im Widerspruch mit dem Wesen der Persönlichkeit dastehen, je mehr das Bewußtsein der letztern ausgebildet ist. Es wird daher, wo das Letztere in einer ganzen Classe der Gesellschaft der Fall ist, diese Classe nothwendig nach einem Antheil an dem Besitze ringen; sie wird diese Nothwendigkeit sogar oft als ein Recht bezeichnen, als ein natürliches Recht auf den für die persönliche Entwickelung nothwendigen Besitz.

Allein dieser Besitz selber ist — und auf diesen Satz kommt alles an — kein bloßer Gegenstand. Er ist ein Ergebniß der Arbeit. Wer ihn ohne Arbeit verlangt, der steht im absoluten Widerspruch mit derselben persönlichen Entwickelung, um derentwillen er sie verlangt, da sie nur durch Arbeit und Besitz möglich und dauernd ist. Wenn daher das Proletariat einen Antheil an dem Besitze verlangt, den es selber nicht erarbeitet hat, so verlangt es etwas absolut widersprechendes, und die Besitzenden können und werden niemals auf eine solche Forderung eingehen. Dies ist klar.

Nun ist das die Natur des französischen Volks, daß es bei der ungeheuern, Centralisation seiner Staatsgewalt und seines öffentlichen Lebens, bei den ungeheuern, glänzenden Erfolgen dieser Centralisation gewohnt worden ist, von dieser Staatsgewalt alles, auch das Unmögliche zu verlangen. Das Proletariat, als gewaffnete Partei, hat die Hand nach ihr ausgestreckt, und das weiß es sehr gut, daß es mit ihr wohl im Stande wäre, jene Forderung nach Besitz wenigstens für den Augenblick durch eine gewaltsame Vertheilung zu befriedigen. Ihm stehen, um die Hoffnungen, die es hegt, zu befriedigen, zwei Wege offen. Es kann noch einmal zur Arbeit greifen, um vermöge der Arbeit zum Besitz zu gelangen. Diesen Weg will es nicht, weil es ihn nicht gehen kann. Es gehört dazu ein Herausarbeiten von unten auf, ein langsames Streben und Sparen, eine Genügsamkeit mit dem Erreichbaren, die der Franzose nun einmal nicht hat. Der andere Weg ist die Gewalt der Waffen, der Aufstand. Dieser Weg hat aus dem Leibeigenen des vorigen Jahrhunderts den freien Staatsbürger, aus dem Königthum die Republik gemacht; wird er nicht auch aus dem Arbeiter den Capitalisten machen? Die Führer des Proletariats sagen es ihm, die Nationalwerkstätten zeigten ihm den Schein der Sache, der Junius hätte beinahe ihm den Sieg gegeben, und wie unendlich viel leichter und schneller giebt die Flinte als Hammer und Säge die letzte Entscheidung! Das Proletariat Frankreichs hat daher diesen Weg gewählt. Nun aber kann er nicht zum Ziele führen. Einen andern will das Proletariat nicht; in jenem aber steht ihm die geschlossene Macht

des Bürgerstandes und des Heeres entgegen. So entsteht der Stillstand des absoluten Widerspruchs. Es ist keine Aenderung möglich, weil die Forderungen unmöglich sind, und weil das Proletariat dennoch nicht davon zurückkommen will, daß man jenen Besitz nicht mit der Gewalt, sondern nur mit der Arbeit erreichen kann und wird. Darum ist, weil die Grundlage selber falsch ist, zunächst kein Schritt zur Aenderung und Besserung denkbar, und auch keiner geschehen.

Dennoch ist, und das darf man nicht vergessen, jener Stillstand nur ein Stillstand der Gränze zwischen den beiden Feldlagern der Gesellschaft. Innerhalb beider Körper arbeitet es fort und dieser Theil der Bewegung ist von der größten Wichtigkeit.

In der Bourgeoisie zunächst beginnt die Mißstimmung gegen das Princip der Revolution immer festeren Boden zu gewinnen. Allein man täusche sich hierüber nicht. Diese Mißstimmung ist durchaus negativ. Sie will nichts bestimmtes, kein Königthum, keine Dictatur, kein Bürgerregiment — sie will nur nicht die Unsicherheit der Zustände. Das Königthum ist ihr der Keim einer neuen Revolution; sie will es nicht. Die Dictatur ist Unfreiheit; sie will sie nicht. Das Bürgerregiment ist entweder kraftlos oder Aristokratie; sie will es nicht. Sie will Frieden mit dem Proletariat; sie weiß ihn durch das Heer zu finden, und das ist theuer und eine halbfremde Macht. Die Bourgeoisie, inmitten dieser zerrissenen Zustände im Innern, die nirgends die gehörige Sicherheit bringen, steht daher auf dem Punkte, die Hülfe gegen den innern Feind in der äußern Politik zu suchen. Es ist der Augenblick gekommen, wo die europäische Politik Frankreich weit mehr beherrschen könnte als dies je der Fall gewesen; doch fordern die Verhältnisse eine andre und selbständige Darstellung. Die Hauptbewegung der Bourgeoisie indessen ist, und das ist eine unendlich wichtige Thatsache, ein hülfesuchendes Umherblicken in Europa. Möge Deutschland sich fähig zeigen, dasselbe zu verstehen!

Ganz anders sieht es im Proletariat aus. Die beiden Revolten vom Mai und vom Junius haben, das ist nicht zu verkennen, die rohe Masse des Proletariats für den Augenblick in den Hintergrund gedrängt. Allein mit ihr ist dasjenige, was wir oben als ein Ereigniß von größter Bedeutung bezeichneten, die Vereinigung der verschiedenen socialen Richtungen, nicht untergegangen. Es ist nicht zu läugnen, daß sie im Gegentheil fester und klarer geworden ist, und gegenwärtig in gewisser Beziehung noch mehr imponirt als früher. Nachdem nämlich im Junius die vereinigte Gewalt der Communisten, Legitimisten, Bonapartisten und Ultrademokraten gänzlich geschlagen, war kein Raum da für die ganz objective Frage: ob denn die Insurgenten in gar keinem Punkte Recht gehabt hätten? Das Blut der gefallenen Mitbürger und der klägliche Zustand des halbzerrütteten Paris rief laut um Rache, und das entschiedene Verdammungsurtheil über jede irgendwie sociale Bewegung schien ganz unzweifelhaft und allgemein. Zwei Dinge waren gewiß — erstlich, daß jede Vertretung der letztern seit der großen Niederlage des Proletariats im Junius durchaus auf keine Unterstützung von außen her zu rechnen hatte; dann, daß der wüthendste Haß des Bürgerstandes jede sociale Aeußerung in und außer der Kammer verfolgen werde. Wer jetzt noch von socialen Ideen reden wollte, der mußte jenen unerschütterlichen Muth haben, den nur die ganz entschiedene theoretische Ueberzeugung einer ganzen Welt gegen-

über geben kann. Gab es keinen, der jetzt noch für das Proletariat auftrat, so war in der Bewegung desselben niemand wahr und rein gewesen; die Prüfungszeit für die wahren Jünger der socialen Idee kam eigentlich jetzt erst heran. Und der entscheidende Beweis, daß dieselbe trotz der gewaltigen Niederlage ihre Zukunft in Frankreich behalten hat, liegt darin, daß sie auch jetzt mit derselben Festigkeit in der Kammer und im Volke vertreten wird. Wir wollen hier nur von den beiden Hauptpunkten reden, die den Krystallisationskern des socialen Elements gegenwärtig abgeben. Der erste ist der Art. 2 des Constitutionsentwurfes, in welchem es heißt: La Constitution *garantit* à tous les citoyens — *le travail.* Dieser Entwurf war kurz vor den Juniustagen (am 20. Jun.) publicirt; was man sich damals unter diesem Satze gedacht haben mag, ist schwer zu sagen, und mag auch hier gleichgiltig bleiben. Allein nach dem Junius verstand man unter diesem Ausdruck zweierlei. Der Bürgerstand, der trotz seines Siegs das einmal hingeworfene Wort nicht zu streichen wagte, erklärte es als die Verpflichtung des Staats, dem Feiern (der chômage) vorzubeugen, so daß die garantie du travail nur eine Ausdehnung der garantie de l'assistance sein und das übrige Verhältniß der Arbeit gar nicht afficiren soll. Ganz anders dachte die sociale Partei. Da sie die Arbeit als Quelle des Eigenthums und des Werthes ansieht, so ist ihr die garantie du travail die Gewähr nicht der Arbeit überhaupt, sondern einer so einträglichen Arbeit, daß jeder Arbeiter dadurch zum Vermögen kommen kann. Wer die Verhältnisse der Arbeit kennt, der wird den ungeheuern Unterschied zwischen beiden Auffassungen leicht erkennen; die letztere ist in der That nicht mehr und nicht weniger als die verfassungsmäßige Pflicht des Staats, in dem obschwebenden Kampfe zwischen Arbeitskraft und Capital in der Weise einzuschreiten, daß er jeder Arbeit ihr Capital sichere. Der Bürgerstand begreift die Tragweite dieser Auslegung sehr wohl; und diese wird vorzüglich von Victor Considérant mit allem Eifer verfochten. Es ist klar, daß sie den Hauptstützpunkt für die Fortsetzung der Ansprüche des Proletariats bilden wird; denn man wird schwerlich den Muth haben, jenes Wort aus dem Entwurf hinaus zu votiren; bleibt es aber, so wird es als das Recht auf Arbeit übersetzt, und als das Recht auf das Mittel zur Arbeit, das Capital, verstanden werden. Der zweite nicht minder wichtige Punkt ist das Steuersystem. Es würde uns zu weit führen, den Entwurf Proudhon's zu einer sogenannten Banque d'Échange und zu einer neuen Auflage auf das Einkommen hier darzustellen; wir werden bald Gelegenheit dazu finden. Wir bemerken nur, daß schon seit dem Maimonat zwei Steuersysteme in der Kammer einander gegenüberstehen — das alte System auf der einen Seite, das dem Deficit mit Anleihen abhelfen und mithin die alten Principien der Vertheilung der Steuern aufrecht halten will, und das neue, dessen Hauptvertreter Proudhon ist, das die Ausgaben des Staats hauptsächlich von der Rente, das ist nach Proudhon's Auffassung, von dem arbeitlosen Einkommen zu bestreiten denkt. Diese große Frage ist das Feld, auf dem zum ersten Male Thiers seinen alten Platz als ein Hauptredner der Nationalversammlung wieder eingenommen und sich dem Socialismus mit offener Brust entgegengeworfen hat. Proudhon, ein Mann der kalten aber festen Ueberzeugung, ergriff die Gelegenheit, um einmal für allemal die Fahne der socialen Theorie mitten in der Kammer aufzupflanzen; seine Rede vom 31. Julius warf

dem Bürgerstand den Fehdehandschuh offen ins Gesicht, und zum ersten Mal ward der Kammer gradezu gesagt, daß die bisherige Revolution eine durchaus sociale gewesen sei und bleiben werde; daß jeder Zins aufgehoben werden müsse, und daß, da aller Werth allein von der Arbeit herrühre, die Gesellschaft die absolute Verpflichtung habe, die Arbeit selbst und den Preis für die Arbeit zu gewähren. Es ist bekannt, welchen Ausfall diese unter dem heftigsten Sturme der Versammelten vorgetragene Rede hatte; die Versammlung beschloß mit 691 Stimmen gegen 2, „daß in Erwägung, daß der Vorschlag des Bürger Proudhon ein schändlicher (odieuse) Angriff auf die Grundsätze des öffentlichen, eine handhafte Verletzung des Eigenthumsrechts ist, daß er die Angeberei ermuthigt und die schlechten Leidenschaften in Bewegung setzt, und in Erwägung, daß der Antragsteller die Februarrevolution verleumdet, indem er sie zur Theilnehmerin der Theorien macht, die er ausspricht, sie zur Tagesordnung übergehe." Selten wohl hat ein Antrag eine so entschiedene Niederlage erlitten, aber darum ist seine Bedeutung nicht minder groß; denn es ist ein gewichtiges Wort, daß ein Gedanke, so wie er richtig formulirt ist, zur Thatsache wird. Dieser Proudhon'sche Vorschlag hat die zum großen Theil vagen Ideen des Proletariats zur Klarheit gebracht, und in ihnen ist der Ausdruck für den Gegensatz gegen die Bourgeoisie in einer Weise wiedergegeben, die durch ihre Form, durch den Ort, wo sie auftrat und durch den Namen ihres Urhebers eine verdoppelte Bedeutung gewinnt. Jene Vorstellung von einem Recht auf die Arbeit und von einer Gütervertheilung, die eben durch ihre Unklarheit so viele Freunde verlor und so viele Gegner gewann, ist hier ein System; und durch dieses System ist allerdings die sociale Richtung an Zahl geringer, aber an Festigkeit größer geworden. Wie einst die Volksmasse durch die Ateliers nationaux, so ist die Gedankenmasse durch diesen Vorschlag im Volk organisirt; man täusche sich nicht über seinen ungemeinen Einfluß; die Zeit wird kommen, wo diese Saat ihre Früchte trägt! Die sociale Theorie, bisher nur eine Thatsache des Straßenlebens, ist zu einer Thatsache des Staatslebens in Frankreich geworden, und jener Art. 2 der Constitution mit der Proudhon'schen Rede an seiner Seite wird dereinst als der Wendepunkt der neuen Bewegung in Frankreich betrachtet werden!

Indessen ist immerhin so viel gewiß, daß trotz der Juniustage das Proletariat weder seine Macht noch seine Hoffnungen aufgegeben hat. Der Kriegszustand der Gesellschaft, dessen Ausdruck der Belagerungszustand von Paris ist, dauert fort, und wird nach menschlicher Berechnung noch lange, vielleicht noch sehr lange fortdauern; und mit wahrer Besorgniß fragt man sich, welches denn das endliche oder doch das vorläufige Ende dieses Standes der Dinge sein wird, und wo die Hülfe und die Brücke zu einem wirklichen Frieden zu finden ist.

Unsere Antwort hierauf ist eine fertige, und schon vor Jahren haben wir dasselbe gesagt, was wir jetzt wiederholen, den ewigen Grundsatz, der allein zwischen Republik und Monarchie entscheidet. Wo Classen in der Gesellschaft sind, und wo die Gesellschaft in lebendiger Freiheit lebt, da wird und muß ein ewiger Kampf zwischen diesen Classen sein. Dieser Kampf wird nothwendig ein gewaltsamer sein, wenn nicht das Einzige, das ihn in Schranken hält, vorhanden ist, die selbständige Gewalt der Persönlichkeit des Staats. Denn eine Classe der Gesellschaft besteht eben darin, daß sie ein besonderes Interesse für das höchste hält und ihm

alle andern unterordnen will; der Kampf der Gesellschaft ist stets ein Kampf der als Theil derselben erscheinenden Sonderinteressen, seien dies die Interessen des adligen Geschlechts, der Beamtenherrschaft, der Arbeit oder des Besitzes, die Bewegung ist dieselbe. Der Sieg des einen Interesses oder des einen Lebenselementes der menschlichen Gesellschaft über das andere ist aber stets ein Widerspruch; nur in der Harmonie aller Elemente ist die Vollendung der Gesellschaft möglich; wer wird den Besitz um der Arbeit willen, das Amt um der bürgerlichen Freiheit willen gänzlich vernichten wollen? Ihre höchste Bestimmung ist es, durcheinander dem Ganzen zu helfen; denn in der That ist jedes dieser Elemente ein Gut der Menschheit. Ist nun das der Fall, wer soll, wenn sie einzeln im Kampf liegen, jene Harmonie herstellen? Gewiß nur diejenige Gewalt, welche ihrem eigenen Wesen nach sie alle in selbständiger Einheit zusammenfaßt, indem sie der selbständige Ausdruck ihrer Einheit ist. Das aber ist kein anderes als eben der Staat. Wo der Staat anfängt, hört der chaotische, aber unvermeidliche Kampf der Gesellschaft auf, und die Ordnung vereint mit der Freiheit und dem Fortschritt beginnt: wo er aufhört, da fängt der Kampf der Gesellschaft wieder an. Da nun aber der Staat seinem höchsten Wesen nach die harmonische und persönlich gewordene Einheit aller Interessen ist, so ist er selber verloren, wenn er mit seiner Gewalt in die Hände einer Classe der Gesellschaft fällt, denn der unvermeidliche Kampf der Classen der Gesellschaft wird alsdann zu einem Kampf um die Staatsgewalt. Ist dies der Fall, so muß, wenn eine Rettung kommen soll, eine neue, selbständige, über der Gesellschaft stehende Staatsgewalt geschaffen werden. Bis zum Februar war diese Selbständigkeit der Staatsgewalt im Königthum gegeben, und jene Bedeutung derselben, die das Volk sehr wohl fühlte, hielt sie aufrecht. Jetzt ist das Königthum hin; wer soll nun den Staat vertreten? Von dieser Frage hängt das Loos Frankreichs ab, denn die Gesellschaft ist im offenen, nicht allein äußerlichen, sondern zugleich principiellen Kriegszustand; die Staatsgewalt muß entweder geschaffen werden oder Frankreich geht seiner Auflösung entgegen; es giebt keinen Mittelweg. Wer wird sie schaffen?

Wir behaupten, die rein republikanische Partei wird sie nicht schaffen. Denn das ist, wie schon früher gesagt, die Natur der reinen Demokratie, daß sie an sich gleichgiltig gegen die Gesellschaft, aber im eigenen inneren Widerspruch ist, so wie sie sich gezwungen sieht in die Gesellschaft hinabzusteigen. Sie will die Herrschaft der Majorität, und durch sie die Ordnung, aber sie will auch die Gleichheit, und mit ihr die Bedingungen derselben, welche von der Majorität in Frankreich eben mit so großer Entschiedenheit verweigert werden. Sie schwankt daher immer hin und her. Sie verbindet sich mit der bestehenden Gewalt gegen das Volk, wenn sie für die Ordnung, und mit dem Volke gegen die bestehende Gewalt, wenn sie für die Freiheit fürchtet. Von 1830 bis 1836 war sie auf der Seite des Volks; von da bis 1845 gegen das Königthum und das Proletariat; die Verbindung mit dem letztern, die wir bereits in unserm frühern Werke (S. 582) als bevorstehend andeuteten, dauerte bis zur Juniusrevolution; von da an hat sich die Demokratie wieder vom Proletariat losgesagt; ergreift aber die Kammer retrograde Maßregeln, so darf man sich überzeugt halten, daß eine neue Vereinigung entsteht. Es ist dies Schwanken kein Vorwurf; es liegt in dem Wesen der Demokratie. Sie ist eine große Gewalt als Gegnerin der Unfreiheit,

aber machtlos, wenn die Freiheit errungen ist. Wir wiederholen es, ihre Macht hört da auf, wo die freie Verfassung durch sie begründet ist und die Frage nach der Verwaltung beginnt. Dieser Zeitpunkt ist in Frankreich gekommen. Die Republik, insofern sie die Königslosigkeit ist, ist gesichert und zwar eben deshalb, weil für sie Demokratie und Proletariat gemeinsame Sache machen. Aber die republikanischen Formen geben keine feste und selbständige Staatsgewalt, denn sie machen die Möglichkeit, daß jede Classe der Gesellschaft sich der erstern bemächtigen kann, zu einem Princip des öffentlichen Rechts, und darin liegt die Gefahr der Republik. So lange das feste Bewußtsein von der Unverletzlichkeit der Staatsgewalt an sich, sei diese nun da als Fürst oder als Volksrath, oder als Präsident, nicht in einem Volke lebt, so lange läuft es Gefahr, daß die Gesellschaft durch sich selber untergehe; und vor diese Gefahr hat die reine, der neuen Ideen der Verwaltung unfähige Demokratie das französische Volk hingestellt. Die rein republikanischen Formen werden den gesuchten Staat nicht ergeben.

Was bleibt übrig? Das, was schon vorhanden ist: die Dictatur. Keine Dictatur eines Tyrannen, aber wohl die eines Generals; eine Dictatur, die jeden Augenblick bereit und fähig ist, die Ordnung um den Preis augenblicklicher Unfreiheit aufrecht zu halten, die aber willig ist, bei nicht gestörter Ordnung ein bloßes Verwaltungscollegium zu sein. Ob man sie eine Präsidentschaft nennt oder nicht, ist gleichgiltig; aber ganz gewiß ist, daß der Präsident der französischen Republik entweder ein General sein oder bei dem ersten ernstlichen Aufstand von einem General in den Hintergrund gedrängt, vielleicht gar abgesetzt werden wird. Es ist kein anderer Ausweg denkbar, denn es scheint nicht, daß die Classe der Nichtbesitzer ihre unmöglichen Forderungen aufgeben und das Erreichbare statt des Widersprechenden anstreben wird. Diese Dictatur, die bereits begonnen hat, ist wesentlich von den Dictaturen der alten Welt dadurch verschieden, daß sie aus der Nothwendigkeit der gesellschaftlichen Lage durch das Volksleben selber erschaffen ist, und künftig immer wieder erschaffen werden wird. Sie wird nicht in Folge gewaltiger Schlachten, sondern aus Furcht vor denselben aufrecht erhalten werden. Es ist keine Dictatur des Kriegs, auch nicht des Friedens, sondern eine Dictatur der Ordnung. Sie ist eben nichts anderes als die Herstellung der Selbständigkeit der Staatsidee in dem Kampfe der Gesellschaft, das naturgemäße Mittel und der nothwendige Ausgangspunkt in dem Zustand, welcher jedem Zurückfallen der Staatsgewalt in die Gesellschaft des Volks folgt, wo keine Erblichkeit, wie bei dem Königthum, oder Aristokratie die Staatsgewalt repräsentirt. Und weil nun der Kampf der Gesellschaft keineswegs zu Ende und kein Theil erschöpft ist, so müssen wir annehmen, daß eine solche Dictatur bleiben wird, vielleicht länger als es für die Freiheit und das Glück Frankreichs gut ist.

Denn am Ende beruht bei der Dictatur alles auf der zufälligen einzelnen Persönlichkeit. Man glaube nicht an eine erste Kammer in Frankreich; sie ist unmöglich, und käme sie, sie würde eine leere Form sein. Der Dictator, der Präsident wird herrschen. Ist er stark, so wird er einen Theil der Freiheit vernichten; ist er schwach, so wird der Kampf der Gesellschaft ihn zerbrechen, und entweder einen Tyrannen oder einen furchtbaren Bürgerkrieg hervorrufen. Warum schwebt mir das Schicksal Spaniens so hartnäckig vor der abwehrenden Betrachtung?

I.

In der „Revue rétrospective“ Nro. 1 befindet sich folgendes in Bezug auf den Aufstand vom 12. Mai höchst wichtige Document, das der Herausgeber der „Revue“ mit folgender Note begleitet.

Aufstand vom 12. Mai 1839.

Das nachstehende Dokument führt den Titel: Erklärungen, welche *** vor dem Minister des Innern abgegeben hat. Da dieses Dokument nicht unterzeichnet ist, so halten wir uns nicht für hinlänglich autorisirt, einen Namen hier zu ergänzen, welcher in dem uns vorliegenden Aktenstücke nicht in Blanco gelassen ist.

Die Männer, welche in dieser Angelegenheit eine Rolle gespielt haben und welche allein im Besitz des hier veröffentlichten Geheimnisses sein könnten, werden sehen, ob sie die nöthigen Nachforschungen und Untersuchungen anzustellen haben, um zu erfahren, auf wen die Verantwortung für diese Veröffentlichungen fallen sollen. Dies ist nicht unsere Sache.

Es ist für uns und es wird für unsere Leser eine merkwürdige Seite in der Geschichte unserer Zeit sein, welches auch der Name sein möge, mit dem sie unterzeichnet werden müßte.

Den 22. October 1839.

Der Ursprung der Gesellschaft der Familien geht bis zum Juni 1835 zurück; sie entstand während des Prozesses der Vertheidiger der Aprilangeklagten. Der Schöpfer derselben bin ich gewesen. Sie entwickelte sich

rasch in den letzten Monaten des Jahres 1835. Die durchschnittliche Zahl der zu Mitgliedern Aufgenommenen war monatlich ungefähr zweihundert. Im Februar 1836 nahm der Zudrang der Aufnahme Suchenden ab; der erste Eifer war gedämpft. Pepin war zwar Mitglied dieser Gesellschaft, hat aber keine thätige Rolle darin gespielt und nur eine einzige Person eingeführt. Ich stand wenig mit ihm in Verbindung, erinnere mich jedoch eines bemerkenswerthen Vorfalls.

Am 28. Juli, dem Tage von Fieschi's Attentat, kam Pepin um elf und ein halb Uhr auf dem Platze der Estrapade auf mich zu, schlug mich auf die Schulter und sagte zu mir: „Es wird ein großer Schlag ausgeführt werden, man wird auf den König schießen; vermittelst einer Maschine sollen eine Menge Geschosse zugleich geschleudert werden.“ Ich antwortete ihm, man solle auf der Hut sein; man könne leicht Unschuldige tödten, Leute, die nicht zur Revue gehören, und dies könne einen schlimmen Eindruck machen. Er gab mir keine weiteren Details; ich nahm seine Worte nicht für Ernst, ich war von nichts Aehnlichem unterrichtet. Pepin verlangte von mir, die Gesellschaft zu den Waffen zu rufen. Ich antwortete ihm, es fehle an Zeit dazu, man könne nicht so in einem Augenblick eine Waffenergreifung organisiren. Nachdem ich Pepin verlassen hatte, ging ich zu Barbès, welcher nichts wußte. Die Untersuchungscommission der Pairskammer hat sich in diesem Punkte geirrt. Ein Beweis, daß ich von nichts wußte, ist, daß ich an diesem Tage mein Kind mit seiner Wärterin nach dem Boulevard schickte, damit sie die Revue sehen sollten.

Der erste Vorfall, welcher später in der Gesellschaft der Familien hervortritt, ist der Prozeß der Straße de l'Ursine. Zu dieser Zeit waren ungefähr zwölfhundert Personen in die Gesellschaft getreten, aber der eigentliche Bestand war nur ungefähr siebenhundertfunfzig. Es hat nie eine Liste der Gesellschaftsmitglieder existirt; die Justiz hat sich geirrt, indem sie bei mir die Listen derselben in Beschlag genommen zu haben glaubte: es waren nur die Listen der vorgeschlagenen Personen, deren Zulassung zu reguliren ich beschäftigt war. Sie kennen die Organisation der Familien; sie waren nach Gruppen von fünf Personen gebildet. Am 4. September 1836 sollte ein Handstreich ausgeführt werden, die Befehle waren gegeben, aber der Versuch scheiterte. Es erschien Niemand auf dem Sammelplatze. Die Anführer konnten nur eine sehr kleine Anzahl von Kämpfern zusammenbringen.

Zu dieser Zeit fiel die Gesellschaft, welche ihrer Anführer beraubt war, die sich in den Gefängnissen befanden, in untergeordnete Hände und hatte

fast keinen Zusammenhalt mehr. Die Amnestie gab den Häuptern ihre Freiheit zurück. Sie beschlossen sogleich wieder anzufangen und gingen, ohne einen Augenblick zu verlieren, ans Werk. Es waren Raisant, Lamieussens, Martin Bernard und ich. Raisant hatte einen gewissen Einfluß in Folge seines Vermögens: er besaß sieben- bis achttausend Franken Renten. Die Kämpfe begannen sogleich mit den untergeordneten Anführern, die sich der Gesellschaft der Familien bemächtigt hatten: Baudin, Villecocq, Seigneurgent, Voiturier, Carmon, Fonberteau, Bastel ꝛc. Diese Leute standen unter dem Schutze von Deschapelles, dessen Diners sie verzehren halfen.

Wir standen mit den Leuten des National in heimlicher Feindschaft. Damals nahm ich für die neue Gesellschaft die Abtheilung nach Jahreszeiten an. Die Organisation ist bekannt. Die Gesellschaft entwickelt sich rasch; die Mitglieder der Familien traten in die Jahreszeiten ein. Die Organisation begann im Juni 1837. Zu Anfang 1838 zählte man sechs- bis siebenhundert Mann. Der erste Gegenstand, mit dem man sich beschäftigte, war die Anfertigung von Patronen. Sie erinnern sich der Beschlagnahme von achtzehn Pfund Pulver bei dem Buchdrucker Danguy; Raisant hatte das Geld zur Anschaffung dieses Pulvers gegeben. Ein Mitglied der Gesellschaft übergab es Lamieussens auf der Straße; dieser trug es zu Teissier, seinem Landsmann und Freunde, welcher in den Bureaux der Polizeipräfectur angestellt war. Danguy wurde beauftragt, es von Teissier zu holen; dieser hatte uns verrathen.

Seit 1835 ist in den Gesellschaften kein Complot gegen das Leben des Königs gemacht worden: ich habe sie alle unterdrückt. Ich that es nicht um des Königs willen: ich führte Krieg mit ihm und es würde mir nicht unlieb gewesen sein, wenn er von einem Schusse getroffen worden wäre; aber ich betrachtete die Ausführung als unmöglich. Ich begreife selbst nicht, wie der Anschlag Fieschi's, der von Leuten unternommen wurde, denen es so sehr an Einsicht fehlte, hat zur Ausführung gebracht werden können. Der Anschlag des Fräulein Grouvelle hat mir immer eine Thorheit geschienen; ich kannte ihn seit einem halben Jahre und er konnte der Polizei nicht fremd sein. Ich habe immer Vorschläge dieser Art, die an uns gerichtet wurden, zurückweisen lassen, denn ich betrachtete sie nur als Unsinn. Von Alibaud's Planen haben wir keine Kenntniß gehabt; dies war eine völlig isolirte Sache. Der Meuchelmord kann nicht Gegenstand eines Complots sein; dergleichen Anschläge können nur auf Gelingen hoffen, wenn sie von einem einzigen Fanatiker ohne Theilnehmer unternommen werden.

Den Uebungen im Zielschießen, welche in meiner Wohnung stattgefunden haben, lagen keine schlimmen Absichten gegen die Person des Königs zum Grunde; wir wollten Jagdflinten versuchen, um zu sehen, wie weit sie in einem Kampfe tragen würden. Ich lernte durch diese Versuche, daß man hundertunddreißig Patronen aus dem Pfunde Pulver machen und Kugeln anwenden müsse, von denen sechsundzwanzig auf das Pfund gehen.

Der hervorstechendste Charakter in allen Gesellschaften ist Raisant. Er ist anscheinend ein Mann von anspruchslosem Charakter und weiß sich dadurch beliebt zu machen; aber er besitzt einen unbegrenzten Ehrgeiz, er weiß vortrefflich sein Spiel zu verbergen, er ist boshaft und außerordentlich wild von Natur, und dies sind wir im Allgemeinen nicht, was man auch sagen möge. Raisant versteht nicht zu sprechen, auch hatte er keinen Einfluß als Capacität, sondern nur durch seinen moralischen Charakter. Man betrachtete ihn als Lamieussens' Gehülfen und dies kränkte ihn tief.

Martin Bernard ist ein kluger, sanfter, unerschrockener Mensch, sehr thätig und zum Organisiren befähigt.

Barbès ist sehr tapfer und entschlossen wenn es gilt, aber er ist nicht gefährlich. Er ist kein Organisator, er kennt die Menschen nicht und versteht es nicht, eine Herrschaft über sie zu gewinnen; er ist ein wirksames Instrument, aber kein Anführer. Er ist übrigens entschiedener Spiritualist, was die meisten unter uns nicht sind. Er war zum Theil die Ursache unsres Unglücks vom 12. Mai. Er hat nicht gekämpft wie ein Anführer, sondern wie ein Soldat.

Lamieussens ist Gascogner, gewandt, entschlossen und ehrgeizig, aber der Ehrgeiz geht bei ihm nicht so weit als bei Raisant. Er hat sich an Barbès wegen dessen günstiger Lage angeschlossen. Er schloß sich an Alle, welche mehr besaßen und sich in einer besseren Lage befanden als Andere. Uebrigens ist er vorzugsweis Organisator. Die Feindseligkeiten begannen bald zwischen Raisant und Lamieussens. Raisant hatte eine Schilderhebung gegen Lamieussens veranstaltet. Martin Bernard, der ihn anfangs angegriffen hatte, suchte ihn später zu vertheidigen, aber er und ich waren gezwungen, darauf zu verzichten, denn Lamieussens hatte sich zu verdächtig und unpopulär gemacht. Lamieussens wurde gezwungen, sich im Mai 1838 zurückzuziehen. Es wurden förmliche Versuche gemacht, wieder eine Patronenfabrik einzurichten, und damals erschien Raban unter uns, welcher von Raisant eingeführt wurde, der sich seiner bedienen wollte, um den Ausschuß zu beherrschen. Raban ist ein unbesonnener, herrschsüchtiger, compromittirender Mensch. Er wurde ergriffen und es war unmöglich, daß er es nicht

wurde. Sie sprechen von Dübosc; es war nicht sein Wille, in die Gesellschaft zu treten, aber er stellte sich zu meiner Verfügung, blos aus Lust zu Händeln. Lamieussens ist, aber mit Unrecht, beschuldigt worden, die Raban'sche Angelegenheit für Geld verrathen zu haben. Von seinem Gefängnisse in Saint-Pelagie aus störte Raisant die Gesellschaft durch fortwährende Intriguen und als die Regierung ihn nach Doullens schickte, gab sie der Gesellschaft das Leben wieder. Die Organisirung wurde von neuem betrieben und vom October bis zum Februar 1839 beschäftigte man sich mit Werbungen. Zu dieser Zeit reiste Lamieussens, aber seine Reisen hatten keinen politischen Zweck.

Die Gesellschaft hat an den Emeuten im April, vor der Deputirtenkammer und in der Straße Saint-Denis keinen Antheil genommen.

Unser Plan ging dahin, ruhig zu bleiben, und nicht plötzlich loszubrechen. Die Aprilaufstände brachen unwillkürlich aus, wie die von 1831 und 1832, auch hatten sie keine Consistenz. Wir unsrerseits zählten im März 1839 achthundertfunfzig Mitglieder. Die Aprilaufstände gaben einer andren mit der unsrigen parallelen Gesellschaft den Ursprung: das Aufbrausen des Volks weckte einige alte Anführer, welche die Gesellschaft der Montagnards bildeten. In ihr herrschte eine wirkliche Anarchie. Die Anführer waren zahlreich und sämmtlich Soldaten. Alles beschränkte sich auf zwanzig oder fünfundzwanzig Schreier: Pornin, Vachez und Andere. Sie sagten beständig: „Wir marschiren morgen, wir marschiren an dem und dem Tage", und sie erschienen nie, weil sie Niemanden hinter sich hatten. Sie arbeiteten der Regierung vortrefflich in die Hände, sie erschütterten unsere Gesellschaft der Jahreszeiten durch ihr Geschrei, indem sie unaufhörlich wiederholten, wir seien exclusiv, wir wollten uns nicht mit ihnen verschmelzen, wir wollten nicht handeln. Sie brachten das Quartier Saint-Antoine in Unordnung, und mußten aufgehoben werden.

Der 12. Mai kam heran. Folgendes sind die Gründe, die uns zum Handeln veranlaßten. Zuerst die ministerielle Krisis, die eine allgemeine Unzufriedenheit hervorrief. Wäre das Ministerium am Donnerstag gebildet worden, so würden wir am Sonntage nicht die Waffen ergriffen haben; wir rechneten auch auf das Darniederliegen des Handels. Auf der andern Seite drohten die Montagnards die Gesellschaft durch ihre Intriguen aufzulösen; mit einem Worte, es erhob sich unter den Unsrigen ein allgemeines und unwiderstehliches Kampfgeschrei.

Der Augenblick war gut gewählt, die Bourgeoisie war mißvergnügt. Wenn wir uns vierundzwanzig Stunden halten konnten, so betrachteten wir

die Regierung als verloren. Wir beschleunigten die Sache aus Furcht, daß das Ministerium erscheinen möchte. Wir befanden uns in der Nothwendigkeit zu handeln, um unsre Auflösung zu vermeiden. Was die Vorbereitungen betraf, so hatten wir es aufgegeben, Munition in Massen zu verfertigen. Wir hielten die Anfertigung im Einzelnen für klüger. Wir glaubten auf diese Weise den Nachforschungen der Polizei zu entgehen.

Den 23. October 1839.

Am 12. Mai haben sich Leute, welche nicht zur Gesellschaft gehörten, in ziemlicher Anzahl uns angeschlossen. Unsere Hoffnung auf Erfolg gründete sich zum Theil auch darauf, daß wir die arbeitende Klasse für unzufrieden und die Bevölkerung im Allgemeinen der Regierung abgeneigt hielten. Die Bourgeoisie schien uns lau und geneigt, Alles gehen zu lassen, wie es ging. Es schlossen sich uns mehr Leute an als ich glaubte. Die meisten der Verhafteten waren der Gesellschaft fremd; kaum ein Fünftel gehörte ihr an und unter den Angeklagten der ersten Kategorie war nur etwa ein Drittel Gesellschaftsmitglieder. Sechshundertfunfzig Mann ohngefähr kamen auf den Sammelplatz; es waren durchschnittlich immer fünfundzwanzig bis dreißig abwesend und die Anzahl derer, welche aus verschiedenen Gründen nicht kamen, kann man zu zweihundert annehmen. Man verlor eine kostbare Zeit, Lepage's Thür zu sprengen, und dies war eine der Ursachen, daß der ganze Anschlag mißlang.

Wir hatten in der Gesellschaft keine Gewehre; wir besaßen ohngefähr dreitausend theils Militair- theils Jagdpatronen. Der Plan war sehr einfach. Wir wollten uns mit den Gewehren von Lepage bewaffnen, auf die Präfectur ziehen, sie besetzen, die Brücken bewachen und verbarrikadiren, die Präfectur zu einer Art verschanztem Lager und zum Hauptquartier, so wie die Cité zum Centrum der Insurrection machen, und von hier aus in verschiedenen Richtungen Colonnen vorschicken. Im ersten Augenblick der Waffenergreifung kamen ohngefähr achthundertfunfzig Mann, wenigstens zweihundertfunfzig haben sich wieder entfernt während der Dreiviertel Stunden, welche der Angriff auf Lepage's Laden dauerte. Wir haben unter dem Volke eine der unsrigen wenigstens gleiche Anzahl Kämpfer recrutirt und hätten wir Waffen gehabt, so würde die Anzahl derselben noch viel größer gewesen sein. Der Angriff auf die Präfectur scheiterte aus Mangel an Ordnung; man hatte die beiden Sorten Patronen für Militair- und für Jagdflinten untereinander gemengt, und daraus entstand große Unordnung

und Verwirrung, als man sie brauchen wollte. Barbès ging mit vierzig Mann von der Straße Quincampoix dem Haupttrupp voraus, aber dieser folgte ihm nicht. Nach dem Angriffe auf den Wachtposten de l'Horloge wußte er nicht, was er thun sollte, das Hauptcorps war auf dem Chateletplatze geblieben. Barbès kam über den Pont au Change zu demselben zurück. Jetzt änderte man den Plan. Der Angriff auf die Präfectur war gescheitert und man wollte nun das Hotel de Ville angreifen. Ich befand mich auf dem Chateletplatze; mehrere der Unsrigen verließen uns.

Die Colonne griff nach und nach den Wachtposten am Hotel de Ville, die siebente Mairie und dann die sechste an. Jetzt wurden Barrikaden aufgeworfen. Die Colonne trennte sich und die Sache war verloren. Beim Conservatorium ging es gut, wir hatten sechs- bis siebenhundert bewaffnete Leute und ein zweistündiger Kampf hatte Ordnung und Vertrauen in sie gebracht. Wäre die Colonne auf ein Regiment gestoßen, so würde sie es in die Flucht geschlagen haben. Die alte Gewohnheit der Barrikaden hat gesiegt, sie hat die Colonne aufgelöst. Unsere Leute schlugen sich hinter den Barrikaden mit der größten Ruhe und Gleichgültigkeit; Jeder wartete auf seinem Posten ohne sich zu rühren.

Es giebt zwei Kategorien in der republikanischen Partei: Diejenigen, die sich schlagen und Diejenigen, die sich nicht schlagen. Die erste Kategorie besteht fast ausschließlich aus Arbeitern. Wer einen Rock hat, schlägt sich selten, und die Zahl der Personen in Röcken, die sich in einen Aufstand mischen, ist sehr gering. Die große Mehrzahl derselben schreibt Journale und wartet. Wäre der Aufstand gelungen, so würden sich dann Andere als wir an die Spitze gestellt haben; wir wußten dies wohl, wir waren überzeugt, daß sich nach dem Siege Viele einfinden und daß es uns nicht an Leuten fehlen würde, die sich an die Spitze stellten. Wir selbst hatten nicht genug hervorragende Männer unter uns, daher hatte man auch die Mitglieder der künftigen Regierung nicht voraus bezeichnet. Das würde sich von selbst gemacht haben; die bekannten Namen würden sich der Gewalt bemächtigt haben. Die Gesellschaft stand mit höher stehenden Personen in keiner Verbindung.

Die Männer, welche die Leitung des Volks zu übernehmen gewohnt sind, hüten sich vor jeder Berührung mit denen, welche handeln; sie bilden sogar eine Opposition gegen sie, bei der sie zwar in gewissen Schranken bleiben, aber unser Verfahren mißfällt ihnen sehr. Ich habe mit Cavaignac, Guinard und seinen übrigen Freunden seit der Flucht aus Sainte-Pelagie in keiner Verbindung gestanden.

Die Organisation hat den 12. Mai überlebt. Der größte Theil der Gesellschaftsmitglieder befindet sich in Freiheit. Es gab in den Familien viele Studenten; aber sie sind schlechte Soldaten, Schwätzer und unvorsichtiger als die Arbeiter. In den Jahreszeiten waren nichts als Arbeiter. Die Familien hatten zahlreiche Verbindungen mit der Armee gehabt, welche die Jahreszeiten nicht hatten. Man hatte eingesehen, daß dies ein Mißbrauch war; man hat in der Armee immer nur Einzelnstehende und sie können nicht in Uniform auf den Sammelplätzen erscheinen. Wenn sie zahlreicher sind, so gefährden sie die Sache. Diese Verbindungen nützen zu nichts; wenn der Soldat in Reihe und Glied steht, muß er thun was seine Kameraden thun. Man muß auf die republikanischen Sympathien in der Armee für den Fall des Gelingens rechnen, aber es ist ein Fehler, Theilnehmer an geheimen Gesellschaften darin zu werben.

Wir standen eben so wenig mit den Departements in Verbindung, denn dies schien uns ganz unnütz. Der Aufstand des 12. Mai ist nicht früher als acht Tage vor dem Ausbruche beschlossen worden. Der an Barbès gerichtete Brief, dessen in dem Verfahren der Pairskammer erwähnt ist, hat keine Bedeutung. Barbès hatte mir vorgeschlagen, in Montpellier ein Journal zu gründen, allein dieser Vorschlag hatte keine Folge, weil die republikanischen Unternehmer dieses Journals keinen Redacteur aus Paris haben wollten.

Der 12. Mai hat zwei entgegengesetzte Wirkungen hervorgebracht; zuerst erschütterte und entmuthigte er und dies dauerte während des ersten Monats. Dann trat eine Gegenwirkung ein; das Beispiel eines so kühnen Angriffs erhob die Geister und man glaubte auf einen besseren Erfolg rechnen zu können, wenn man die Fehler des 12. Mai vermied und die gemachten Erfahrungen benutzte.

Nach sechs Wochen nahm die Gesellschaft einen neuen Aufschwung; ein Theil des Volks war geneigt, sich ihr anzuschließen. Man schrieb das Mißlingen dem Mangel an Ordnung und Disciplin zu. Aber es gab keine Oberhäupter mehr, nur untergeordnete Anführer, Arbeiter. Aber die Arbeiter gehorchen nur den Leuten in Röcken gern. Die Organisation war sehr mangelhaft; die Gewalt fiel in die Hände der ehemaligen Anführer der Monate. Man wendete sich an mich; ich rieth, die frühere Bezeichnung beizubehalten. Es waren fünfhundert Gesellschaftsmitglieder anwesend. Es war nach dem Prozeß in den letzten Tagen des Juli; die Anarchie hatte einen hohen Grad erreicht. Sie haben wohl daran gethan, Barbès Leben zu schonen.

Wäre Barbès zum Tode verurtheilt worden, so würde die Wuth alle Schranken überstiegen haben und es würden gewiß Pairs ermordet worden sein. Ein Attentat gegen das Leben des Königs wäre nicht daraus entstanden, weil man allgemein der Ansicht ist, daß der König zu gut bewacht wird und daß man nur seine Zeit verliert und die Seinigen compromittirt, wenn man etwas gegen ihn unternimmt. Aber die Rache gegen die Pairs würde keine Grenze gekannt haben. Ohngeachtet der Begnadigung Barbès' blieben wir bei dem Gedanken, den Kampf fortzusetzen; wir rechneten auf die Unzufriedenheit der Bevölkerung. Ich schreibe diese Unzufriedenheit zweien Ursachen zu: zuerst, weil es zu keinem Kriege kam, indem man in der auswärtigen Politik die Würde Frankreichs nicht behauptet glaubte, und dann der Ueberfüllung der Werkstätten und dem Kampf der Arbeit gegen das Kapital.

Gegen Ende Juli übernahm ich den Befehl wieder. Ich suchte die inneren Zerwürfnisse zu schlichten und Ordnung in die Gesellschaft zu bringen. Die Regierung nahm in ihrem Interesse zu viele Verhaftungen vor; dies war ein Fehler. Viele Leute, welche nichts gethan hatten, als man sie verhaftete, traten, nachdem sie das Gefängniß verlassen, in die Gesellschaft; die Gefängnisse sind Heerde der Verschwörungen.

In der früheren Gesellschaft gab es zehn Jahreszeiten und mithin zehn Frühlinge; mehrere Jahreszeiten wurden nach dem 12. Mai aufgehoben.

1. Gruppe. Obmann: Geoffroy, Krempler (cambreur). — Geoffroy wurde beschuldigt, Verbindungen mit der Polizei zu haben, mit einem Urtheilsspruche bedroht und aufgegeben. Seine Abtheilung wurde aufgelöst; sie bestand aus 56 bis 57 Mann.

2. Gruppe, genannt die Krempler (cambreurs), aufgelöst nach dem 12. Mai.

3. Gruppe, die Zimmerleute, ebenfalls aufgelöst nach dem Mai. 60 Mann, 15 bis 20 in andere Gruppen vertheilt. Der Obmann, Namens Hilderet, ist verschwunden.

4. Gruppe, die Schneider; bestand fort. Obmann, Avon. 75 bis 80 Mann.

5. Gruppe, wurde von Nettré angeführt, der im Mai ums Leben kam. Er hatte 98 Mann. Sie wurde in Folge des Mai aufgelöst. Von den drei Juillets, die sich in dieser Gruppe befanden, haben sich zwei, Namens Anton und Joseph, zurückgezogen.

5. Gruppe, gemischt aus allerhand Leuten aus dem Faubourg Saint-Martin, Quartier Mazarin, unter Anführung eines Thürstehers, Namens

Jean, einem Manne der Anarchie und der Unordnung, welcher die Auflösung der Gruppe herbeigeführt hat.

7. Gruppe, Schuhmacher und Schneider. Aufgelöst. Der Obmann ist in Saint-Pelagie, er hat sich im Mai nicht geschlagen.

8. Gruppe, Köche. 30 bis 35 Mann: sehr brav. Ihr Obmann heißt Gorat.

9. Gruppe, Schlosser, 20 Mann, Schreier, ungehorsame, vorlaute Menschen. Obmann Chéry.

10. Gruppe, Hutmacher. Sie hatten als Obmann Ferrari, der im Mai geblieben ist; er hatte 80 Mann, jetzt besteht sie aus 100. Ihr Obmann ist Deschamps, welcher vor dem 12. Mai ein Juillet war.

Im Faubourg du Temple hat sich an der Grenze des Faubourg Saint-Antoine eine Gruppe von 150 Mann gebildet, welche viele Leute aus mehreren anderen Gruppen an sich gezogen hat. Lionne ist ihr Oberhaupt. Hippolyt commandirt jetzt die Gruppe der Schuhmacher von 100 Mann; er hat sich im Mai nicht geschlagen, indeß behält er das Commando. Boivin commandirt eine Gruppe von 30 bis 40 Mann. Das Quartier Saint-Antoine ist vorlaut und anarchisch; es wurde vor dem 12. Mai aufgelöst, ist aber durch die Bemühungen Jouy's, eines Kunsttischlers, wieder organisirt worden. Diese Gruppe steht isolirt, sie besteht aus 140 bis 150 Mann. Sie hat keinen festen Halt und keine Verbindungen mit der Gesellschaft. Jouy hat unter seinen Befehlen Langlois, Sparguète und Dupuy, einen ziemlich ehrgeizigen jungen Mann.

Alle Obmänner stehen unter den Befehlen von zwei Personen: Napoleon Bazin, Koch (man nennt ihn nicht anders als Napoleon), welcher Ason, Boivin, Gorat und Chéry unter sich hat, und David, welcher bei der Börse angestellt ist, ein junger Mann von 26 bis 27 Jahren. Er commandirt den ganzen Rest, mit Ausnahme des Faubourg Saint-Antoine. Beides sind mittelmäßige aber sehr tapfere Leute. Napoleon ist arm, er ist ein offener, rechtschaffener Mensch; er liest schlecht, macht Fehler, wenn er die Tagesbefehle vorliest, und dies mißfällt den Arbeitern. Er ist ein guter Organisator. David spielt gern den großen Herrn; macht Prätentionen, besitzt aber wenig Fähigkeiten. Seine Abtheilung ist die stärkste.

Ich spreche zuletzt von Lamieussens; er hat keinen Antheil am 12. Mai genommen, weil man ihn gezwungen hatte, sich von der Gesellschaft zurückzuziehen. Er ist nebst Martin Bernard der größte Organisator. Ich hatte ihm die Leitung des Ganzen zugedacht. Ohne ihn konnte sich die Gesellschaft nicht halten. David und besonders Hippolyt machten Opposition

gegen ihn; aber endlich willigten sie in seine Aufnahme. Dies geschah erst vor Kurzem. Lamieussens steht mit den beiden Anderen auf einem gleichen Fuße; im Grunde ist er der einzige fähige Kopf, der Einzige, welcher zum Commando geeignet ist. Durch seine Anwesenheit wird der Faubourg Saint-Antoine, wo er viel Einfluß hat, sogleich wieder gewonnen werden, und ebenso wird er auch die meisten zerstreuten Gruppen wieder an sich ziehen.

Lamieussens' vorzüglichster Gehülfe ist Bonnefaur ein Mann von ziemlicher Einsicht. Davids Leute hegen eine geheime Feindschaft gegen Lamieussens. Die Regierung hat besonders die Vereinigung der verschiedenen Anführer gefürchtet. Es giebt ein Mittel, sie zu verhindern: man müßte Raisant und Raban, welche im nächsten April aus dem Gefängniß kommen sollen, in die Gesellschaft wieder zu bringen suchen.

In diesem Allen ist kein Plan zu einem Attentat gegen den König zu sehen. Natürlich liegt der Grund dazu nicht darin, daß wir ihm günstig gesinnt sind, sondern in zwei ganz andern Ursachen: zuerst glauben wir, daß er zu gut bewacht wird und also keine Aussicht auf einen glücklichen Erfolg vorhanden ist; zweitens steht die Regierung jetzt so fest, daß der Herzog von Orleans seinem Vater folgen würde. Es wäre also unnütz, den König zu tödten, man würde sich ohne Erfolg der Gefahr aussetzen, die Partei in ein ungüstiges Licht zu stellen und der Sturz der Regierung kann daher nur durch einen Aufruhr herbeigeführt werden.

Den 24. October 1839.

Die Bonapartisten haben sich viel Mühe gegeben, in die Gesellschaft aufgenommen zu werden, aber es ist ohne Erfolg geblieben. Zwar giebt es viele Bonapartisten unter den Handwerkern, selbst unter den jüngeren; die Ideen von Ruhm und die Erinnerungen aus der Kaiserzeit üben ihre Wirkungen auf die Phantasien aus, aber diese Klasse der Arbeiter tritt nicht in die Gesellschaften. Diese hat keine Ideen und mischt sich nicht in die Politik. Die Republikaner wollen von einem Bündnisse mit den Bonapartisten nichts wissen. Um ein solches Bündniß herbeizuführen, hat ein gewisser Chatelain, Schuhmachermeister aus der Straße Croix des Petits-Champs sich viele vergebliche Mühe gemacht; aber man hat ihn verächtlich behandelt und ihm die Thür gewiesen. Ein Holzdrechsler aus dem Quartier des Faubourg Montmartre hat sich ebenso wie sein Sohn mit der Sache beschäftigt; aber er hat eben so wenig Glück gehabt als Chatelain. In dem Volke sind keine bonapartistischen Associationen zu fürchten.

Der Haß gegen den Bonapartismus ist bei den Republikanern eben so stark als der gegen das Julikönigthum.

Es ist nichts so schwer zu behandeln und zu regieren als die Leute aus dem Volke; man muß ein ganz besonderes Benehmen beobachten, um in Bezug auf Associationen etwas Dauerndes und Sicheres zu erreichen. Die Menschen, welche in einem solchen Unternehmen glücklich sein können, sind selten; sie müssen Besonnenheit, Anspruchslosigkeit und große Menschenkenntniß besitzen; sie müssen einen befehlshaberischen Anstrich vermeiden und in ihrem ganzen Benehmen die größte Zurückhaltung und Vorsicht beobachten. Viele von Denen, welche die Leitung der Associationen versuchen, scheitern dabei schon nach wenig Tagen; es ist ein höchst undankbares Geschäft. Arago der Sohn war nicht bei dem Unternehmen; er ist ein Schwätzer, der nicht zu fürchten ist, und versteht nichts von der Politik.

Die untergeordneten Führer, wie Fonberteau und die übrigen gestern genannten, haben aus Eifersucht auf die Jahreszeiten den Moniteur républicain gegründet. Das Erscheinen der ersten Nummer setzte mich in Erstaunen. Selbst unter diesen Leuten giebt es keine, welche ein Attentat gegen den König unternehmen würden. Villecocq, der zu ihnen gehört, ist ein Mann von verächtlichem Lebenswandel, der schlechte, schmutzige Geschäfte betreibt.

Es war sehr wenig Geld unter den Jahreszeiten; die Abschätzungen waren unterdrückt und alle Sammlungen verboten worden. Jetzt fehlt es gänzlich an Munition und diese sind die Hauptschwierigkeit; das Material ist noch schwerer zu organisiren als das Personal. Das Pulver kann man im Einzelnen kaufen, aber es ist nicht leicht, eine etwas bedeutende Anzahl Patronen zu verfertigen.

In den Familien gab es zahlreiche Verbindungen mit den Regimentern, namentlich mit dem 6., 20., 22. und 56. Linienregiment und mit dem 1., 5. und 6. leichten; besonders im 22. Linienregiment waren die Verbindungen sehr ausgebreitet.

Folgendes war der Plan zu B***'s Flucht; er hatte es übernommen, die Gesellschaft wieder zu organisiren, aber nach Vollendung der Organisation wollte er sich entfernen.

Er nahm sich vor, in die Schweiz in den Canton Tessin zu gehen; nach einem Aufenthalte von zwei oder drei Monaten in der Schweiz würde er die ganze Leitung verloren haben und man würde ihn nicht mehr um seine Anordnungen befragt haben.

Man hat Pläne für 1840 gemacht. Dies ist eine Epoche; man hängt in den Gesellschaften an dieser Idee, aber sie werden wenigstens im Anfange

des Jahres nicht bereit sein. Seit den letzten von der Polizei ergriffenen Maßregeln ist das Material viel schwerer anzuschaffen als früher.

Man hat nicht am Abende des 11. Mai den Anführern den Befehl zu einer Revue gegeben. Der Befehl ist auf eine hierarchische Weise ertheilt worden; Jeder glaubte, daß nur seine Jahreszeit, sein Monat, seine Woche gemustert werden sollte, wie dies oft geschah. Man ahnte nicht einmal eine allgemeine Revue und kaum drei oder vier wußten, daß es einen Kampf geben solle.

Die Montagnards bestehen noch immer, aber mit ihren alten Fehlern; sie sind die mächtigsten Gehülfen der Regierung.

Lamieussens ist schon zu weit gegangen, um zurück zu können; er hat Einfluß und wird bald das einzige Oberhaupt sein. Diese Stellung schmeichelt ihm und er wird der Richtung treu bleiben, die er angenommen hat. Er wird bei den Gesellschaftsmitgliedern durch die Freundschaft mit Barbès unterstützt, dessen Name jetzt in dem Geruche großer Heiligkeit steht.

Die Gesellschaft hatte keine Verbindungen in der Nationalgarde. Die Idee, die Mitglieder als Nationalgardisten verkleiden zu lassen, hat nie existirt; dies ist eine Erfindung der Montagnards. Ein solches Project wäre lächerlich gewesen; man hätte zur Anschaffung der Uniformen eine Geldsumme gebraucht, die man nicht hatte, und überdies würde die Aufforderung, die Uniformen anzulegen, für die Leute ein Signal zum Kampfe gewesen sein. Es ist aber nichts möglich ohne Beobachtung des strengsten Geheimnisses. Wenn die Leute voraus wissen, daß man sich schlagen soll, dann verschwindet alle Hoffnung auf einen günstigen Erfolg.

Eine neue Association kann sich nicht bilden, es fehlt dazu an fähigen Männern. Die Regierung hat von dieser Seite nichts zu fürchten, ihre größte Gefahr ist eine bonapartistische Verschwörung in der Armee. Die Bonapartisten benutzen den Kampf, den die Regierung und die Republik gegen einander geführt, und das Böse, das sie sich gegenseitig zugefügt haben. Der Vorzug der Bonapartisten ist, neu zu sein. In dieser Beziehung thun sie sehr unrecht, ein Journal herauszugeben. Sie haben sich dadurch der Gefahr der Discussion ausgesetzt, der sie nicht widerstehen können. Sie sind zu leicht zu durchschauen, um sich einer öffentlichen Besprechung aussetzen zu können.

II.

Blanqui veröffentlichte auf den Artikel in der Revue rétrospective folgende Antwort:

Von einem unerwarteten Angriffe überascht, habe ich mehrere Tage Zeit darauf verwenden müssen, die Nachweisungen über die geheimen Ränke zu sammeln, welche diesem schändlichen Ueberfalle zum Grunde liegen.

Meine angegriffene Gesundheit erlaubt mir keine anhaltende Arbeit. Diese beiden Gründe allein haben meine Antwort verzögert.

Ein merkwürdiges Aktenstück erscheint plötzlich, im Winkel einer unbekannten Sammlung. Es berichtet den Verrath des vornehmsten Oberhauptes der geheimen Gesellschaften während des Zeitraumes von 1834 bis 1839.

Woher kommt diese Schrift? — Aus dem Cabinet des Herrn Guizot. — Wer hat sie dort hervorgesucht? — Unbekannte Hände während des Kampfes. — Wer veröffentlicht sie? — Herr Tachereau, ein Freund des National. — Von wem hat er sie erhalten? — Das sagt er nicht; er beschränkt sich auf die Erklärung, daß die Schrift viel umhergewandert sei, ehe sie gegen den 10. März zu ihm gekommen. — Warum veröffentlicht er sie erst nach drei Wochen? — Es wird kein Grund angegeben.

Blanqui, der vorgebliche Verfasser, hat sie nicht geschrieben, hat sie nicht unterzeichnet. Kein Kennzeichen verräth den Ursprung, verbürgt die Echtheit derselben.

Dies ist ein von der Hand eines Banditen in den Rücken versetzter Dolchstoß. Ich werde sogleich die Feinde ans helle Tageslicht ziehen, deren Furcht und Haß im Dunklen den Arm eines Miethlings bewaffnet haben.

Sie, Bürger Tachereau, Sie lügen! Das Auffinden des Gegenstandes während des Kampfes ist eine Fabel, welche erfunden ist, damit der Ursprung nicht beglaubigt werden könne. Sie haben ihn nicht drei Wochen lang an sich behalten, er ist Ihnen übergeben worden, um ihn abzudrucken und Ihre Revue rétrospective ist nur deshalb wieder aufgestanden, um eine Verleumdung zu veröffentlichen, für die Sie keine Verantwortung zu übernehmen haben.

Es handelte sich darum, einen Mann zu ermorden, der ein Hinderniß und fast eine Gefahr geworden war. Aus polizeilichen und gerichtlichen Notizen und vielleicht aus persönlichen Erinnerungen fabrizirt man eine Ge-

schichte der geheimen Gesellschaften von 1835 bis 1839. Darüber schreibt man: „Blanqui's Erklärung vor dem Minister des Innern;“ und so bin ich mit dem Hemd des Nessus bekleidet.

Worin besteht das Geheimniß des Fälschers? In der Anwendung der ersten Person. Wie kann man dem magischen Einflusse des Wörtchens ich widerstehen, welches unaufhörlich in dieser Erzählung wiederkehrt, wie die Personification des nämlichen Menschen? Er ists! ruft man; er spricht, er erzählt, er tritt handelnd auf!

Man vergißt, daß seit 30 Jahren die Büchermacher auf die nämliche Weise und aus Notizen von Kammerfrauen eine Unzahl sogenannter historischer Memoiren unter dem Namen aller nur möglichen Personen zusammengebaut haben. Ich führe nur die im Jahre 1820 erschienenen Memoiren Napoleons an. Die Täuschung war allgemein; kaum wollte man Napoleon selbst, der noch am Leben war, glauben, als er sie für falsch erklärte. Worin bestand das Verfahren des Abbé de Pradt, des Verfassers der Mystification? In einem kräftigen Styl und besonders in der directen Erzählung.

Man setze in dem Document der Revue rétrospective anstatt ich den Namen Blanqui, was wird übrig bleiben? Eine unvollständige, unregelmäßige Darstellung der geheimen Gesellschaften, deren Urheber in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt ist.

Noch mehr. Man setze für die in dem Document genannten Namen das Wort ich, indem man das Bild des Verfassers, den man sprechen läßt, beseitigt, und man erhält die nämliche von diesen verschiedenen Personen nach der Reihe gegebene Aufklärung.

Es ist mein Styl, sagt man. Man nehme mein ganzes literarisches Gepäck; es ist leicht. Eine Jury von Schriftstellern vergleiche es mit dem Documente, und wenn sie die geringste Aehnlichkeit im Style findet, so will ich mich verurtheilen lassen.

Wenn es nicht mein Styl ist, so ist es noch weniger meine Handschrift. — Sie haben es dictirt! — Nein! es herrscht in mehreren Theilen dieser Schrift eine gewisse Sorgfalt der Form, welche nicht erlaubt eine mündliche Improvisation vorauszusetzen; ich muß es ausgearbeitet haben. Wo ist das Manuscript? Ich war Gefangener; ich konnte es nicht verbergen und man hatte ein großes Interesse daran es zu besitzen.

Und auch keine Unterschrift! Ist dies glaublich? Wie, ein alter, höchst gefährlicher Feind, der vertheidigungslos zu den Füßen des Siegers liegt, seine Vergangenheit, seine ganze Person preisgiebt! Und man nimmt

nicht die geringste Sicherheit gegen ihn!, man verlangt kein Unterpfand von ihm, nicht einmal seine Unterschrift!

Und schon am nächsten Tage stellt sich dieser Feigling mit stolz erhobener Stirn vor den Gerichtshof der Pairs! er trotzt seinen Richtern mit seiner Rede! er trotzt ihnen mit seinem Stillschweigen! er rechtfertigt vor dem vollen Gericht die Insurrection! er demüthigt öffentlich Diejenigen, deren Knie er gestern zitternd umfaßte! Wie läßt sich jenes Uebermaß von Feigheit am 22. October und weit entfernt von der Gefahr, mit diesem Uebermaß von Vermessenheit am 14. Januar, der Gefahr gegenüber, vereinigen!

Die Verleumdung ist stets willkommen! Der Haß und die Leichtgläubigkeit laben sich mit Wohlgefallen daran. Sie hat nicht nöthig, es genau zu nehmen; wenn sie nur den Todesstoß versetzt, was kümmert sie dann die Unwahrscheinlichkeit! Selbst an die Ungereimtheit stößt sie sich nicht. Sie hat einen geheimen Fürsprecher in jedem Herzen: den Neid. Nicht mit ihr verfährt man streng, nicht von ihr verlangt man Beweise, sondern von ihren Opfern. Ein ganzes Leben voll Hingebung, voll strenger Rechtschaffenheit, voll Leiden, wird in einer Secunde von einer Bewegung ihrer Hand vernichtet.

Ein Verrath? Aber warum? Um meinen Kopf zu retten, der nicht bedroht war, wie Jedermann weiß? Das Schaffot hatte sich während des Paroxismus der Wuth nicht erheben können; konnte es nach acht Monaten der Beruhigung und des Vergessens errichtet werden? Man hätte wenigstens seine Anwesenheit abwarten sollen. Und wenn das Uebermaß der Tyrannei mich mit so großer Hast unter die Verbrecher schleuderte, warum — ich frage noch einmal — hat man dieser moralischen Vernichtung nicht eine Unterschrift entrissen?

Habe ich mir wenigstens die Erleichterung meiner Fesseln ausbedungen? Der Mont-Saint-Michel, das Gefängniß von Tours können darauf antworten. Wer unter meinen Gefährten hat den Leidenskelch so bis auf den Grund geleert als ich? Ein Jahr lang siechte ein geliebtes Weib, fern von mir in der Verzweiflung hin, und dann war ich vier ganzer Jahre lang in meinem Kerker mit dem Schatten der Hingeschiedenen allein; diese Marter habe ich, ich allein in dieser Hölle des Dante ertragen! Ich habe sie verlassen mit gebleichtem Haar, mit zerrüttetem Geist und Körper, und jetzt höre ich vor meinen Ohren das Geschrei: Tod dem Verräther! kreuziget ihn!

Du hast Deine Brüder für Gold verkauft, schreibt die ehrlose Feder der Wüstlinge. Für Gold, um langsam in einem Grabe zu sterben zwischen schwarzem Brode und dem Wasserkruge des Schmerzes! Und was habe ich

mit diesem Golde gemacht? Ich lebe in einer Dachkammer mit 50 Centimes täglich. Mein ganzes Vermögen besteht in diesem Augenblicke aus 60 Franken. Und mich, die Jammergestalt, die sich mit einem zerbrochenen Körper und in abgenutzten Kleidern durch die Straßen schleppt, mich beschimpft man mit dem Namen eines Verräthers! Während die Lakaien Ludwig Philipp's, in glänzende republikanische Schmetterlinge verwandelt; auf den Teppichen des Hotel de ville umherflattern und von der Höhe ihrer an wohlbesetzten Tafeln gemästeten Tugend herab den armen Hiob beschimpfen, der aus den Kerkern ihres Herrn kommt!

O, Ihr Menschenkinder, die Ihr immer einen Stein in der Hand habt, um ihn auf den Unschuldigen zu werfen, Verachtung über Euch!

Die Gutmüthigsten sagen: „Es sind einige Briefe Blanqui's, einige Worte, die ihm entschlüpft sind, und die man böswillig zu einer Denunciation benutzt.“ Sie haben den unbestimmten Verdacht einer Schändlichkeit, ohne einem Zweifel wegen des Urhebers der Schrift Raum zu geben. Es sind zwei Dinge, von denen sie verblendet werden: die Anwendung der ersten Person, welche eine so mächtige Täuschungskraft besitzt, und dann die unerwartete Aufdeckung dieser unterirdischen Welt der geheimen Gesellschaften.

Ihr seid im Irrthum, ihr guten Leute, nicht ein Wort des Libells ist aus meiner Feder geflossen; es kommt ganz und gar aus der unsauberen Werkstätte der Fälscher.

Diese für Euch so neuen, so interessanten Thatsachen gehören seit neun Jahren der Oeffentlichkeit in einem Kreise an, welcher nicht weniger als 1500 Personen umfaßt. Die früheren Mitglieder der Familien und der Jähreszeiten haben aus einem Munde gerufen: „Dies Alles wissen wir schon längst, mehr als hundert von uns hätten diese Denkschrift abfassen können.“ Sie ist in der That nur ein sehr kurzer und sehr unvollständiger Auszug der unzähligen Acten, welche die Polizei über diesen Gegenstand besitzt. Was die in der Schrift enthaltenen Portraitskizzen betrifft, so kann der Zeichner nur die Verlegenheit der Auswahl gehabt haben unter den Studien en face, in ganzem und halbem Profil, die er sich ohne Zweifel von allen Haupt- und untergeordneten Personen hat verschaffen können. Die Polizei hat Zeit und Millionen gehabt, um eine solche Sammlung anzulegen, ungerechnet das, was ihr das Echo unserer inneren Zwistigkeiten umsonst geliefert hat. Uebrigens ist diese angebliche Enthüllung keine Enthüllung, sondern nur eine flüchtige Wanderung durch die Geschichte der letzten vier Jahre. Was sollte der Minister mit alten Ereignissen thun, die

ihm besser bekannt waren als irgend Jemandem? Was konnten diese schon längst in den Staub der Kanzleien versunkenen Details nützen? Als Manuscript ist diese Schrift erklärlich, als Dictat ist sie unmöglich. Ein Manuscript nimmt man hin, wie es ist, aber zu einem Schwätzer, der sich ins Unbestimmte verirrt, würde man gesagt haben: „es ist genug, erzähle uns etwas Anderes."

In diesem endlosen Gewäsch sind nicht zwanzig Zeilen, welche eine Enthüllung genannt werden können. Sie beziehen sich auf das Personal der Gesellschaft der Jahreszeiten, welche nach dem 12. Mai neu gebildet wurde. In dem neuen Ausschusse befanden sich aber zwei Männer: der eine war das unmittelbare Oberhaupt der Hälfte der Gesellschaftsmitglieder und wurde später als Polizeiagent erkannt; der andere war ein einsichtsvoller und kenntnißreicher Mann, welcher königlicher Procurator geworden ist.

Wir dürfen den Spion Theissier nicht vergessen, den Freund und Vertrauten Lamieussens', und Delahodde, Mitglied der Familien und der Jahreszeiten, welcher mit den Hauptanführern in freundschaftlichem Verhältnisse lebte. Dies sind hinreichende Quellen für die Jerusalemsstraße.

In Summa ist die Schrift zu neun Zehntheilen nichts als eine Reihe unnützer Abschweifungen; als eine Delation ist sie ein Unsinn. Aber die Fälschung vorausgesetzt, ist diese große historische Darstellung unentbehrlich, um den, den man verderben will, breit in den Vordergrund zu stellen, und um seine Person mit einer Reihe ergreifender Details in Verbindung zu bringen.

Noch eine Bemerkung. Zwischen den einzelnen Theilen dieses Documents finden die auffallendsten Abweichungen in der Sprache statt. Hier lebendige Darstellung, dort vollkommene Nacktheit. Warum bald so viel Reichthum und bald so viel Trockenheit? woher kommen diese raschen Uebergänge von einem malerischen zu einem eiskalten Style? Diese Contraste, welche bei einem Erzähler unerklärlich sind, der seiner Feder oder seiner Rede den freien Lauf der Gedanken läßt, werden ganz natürlich in einer aus einzelnen Stücken fabrizirten Schrift.

Wenn das Document ächt ist, so verräth es ein rückhaltloses Gehenlassen, einen Vorsatz, Alles zu sagen. Ueberdies waren meine Erinnerungen neu und vollständig. Ich konnte mich also nicht irren und wollte mich nicht irren. Das Document aber wimmelt von Irrthümern, von Unsinn, von Widersprüchen und Albernheiten. Wie kann man es mir also zuschreiben?

So läßt man mich sagen:

1) „Daß ich die Gesellschaft der Familien im Juni 1835 geschaffen habe."

Sie ist im Monat Juli 1834 von Hadot-Desages gegründet worden. Ich bin erst später eingetreten.

2) „Daß der vorgeschriebene Bestand nur ungefähr 750 Mann war."

Völlig unrichtig. Die Zahl war unbeschränkt.

3) „Daß nie Listen von den aufgenommenen Mitgliedern existirt hätten, sondern nur von den Vorgeschlagenen."

Ebenfalls ein Irrthum. Es gab Listen von beiden.

4) „Daß am 12. Mai 650 Mitglieder auf den Sammelplatz gekommen seien, und vier Zeilen weiter, daß 850 dagewesen."

Ein plumper Widerspruch, der in einem Zwischenraume von einer halben Minute unmöglich ist.

5) „Daß wir am Tage des Kampfes 3000 Patronen besaßen."

Wir besaßen 10,000; die Zahl war mir genau bekannt.

6) „Daß die große Mehrzahl der Republikaner in Röcken Zeitungen schreibt."

Das ist eine sonderbare Statistik.

7) „Daß wir die Mitglieder der provisorischen Regierung nicht vorher bestimmt hätten."

Die gedruckte Proclamation, welche die Namen der Mitglieder dieser Regierung enthält, ist das wichtigste Actenstück in unserm Prozeß vor dem Pairshofe.

8) „Daß Nettré im Mai getödtet worden sei."

Nettré lebt noch; ich wußte es vor meiner Verhaftung, daß er in England war und sich wohl befand u. s. w.

Man läßt mich von Herrn Emanuel Arago sprechen, den ich nie gesehen habe und den ich gar nicht kenne; von Vilcoq, von dem ich stets eine ganz entgegengesetzte Meinung von der gehabt habe, die man mir in den Mund legt.

Ohne mich länger bei Einzelheiten aufzuhalten, will ich nur sagen, daß alle diese Irrthümer, welche von mir unmöglich sein würden, nur mit der Voraussetzung einer Fälschung erklärlich sind. Der Verfasser arbeitete nach einem Haufen Actenheften und Berichten; es bedurfte nur einer ungenauen, mißverstandenen oder unrichtig classificirten Notiz, um einen Irrthum, einen Schnitzer, einen Unsinn herbeizuführen. Alle Unrichtigkeiten, die ich oben erwähnt habe, haben zuverlässig diesen Ursprung.

Ueberdies hat der erbärmliche Fabrikant nicht bis zu Ende kommen können, ohne sich zu verrathen. Der dritte Theil des Documents ist nur ein verworrenes Gemisch von Fetzen und Bruchstücken ohne Ordnung und Zusammenhang, eine Olla potrida von sinnlosen und planlos zusammengestoppelten Notizen. Der Schreiber strauchelt bei jedem Schritte und fängt sich endlich selbst in der Schlinge; er vergißt, daß ich spreche, daß ich erzähle, und mitten in meiner Rede bringt er plötzlich eine geradezu gegen mich gerichtete polizeiliche Notiz an.

„Dies war der Plan zu Blanqui's Flucht," sagt diese Notiz; „er hatte es übernommen, die Gesellschaft wieder zu organisiren, aber nach Vollendung der Organisation wollte er sich entfernen. Er nahm sich vor in die Schweiz zu gehen. Nach zwei oder drei Monaten würde er die ganze Leitung verloren haben; man würde ihn nicht mehr um seine Anordnungen befragt haben."

Mich läßt man diese sonderbare Sprache über mich selbst führen. Der Homer dieser schönen Ilias schlief wahrscheinlich im Augenblicke eines so schweren Falles. Quandoque bonus dormitat Homerus. Der gute Mann sah nicht, daß er gerade mitten in meine Rede und als integrirenden Theil derselben den Bericht des Spions warf, der mich dem Feinde überliefert hat, als ich nach der Schweiz abreiste.

Seltsamer, verhängnißvoller Mißgriff, der die Hand des Fälschers auf sein Verbrechen genagelt hat, um uns alle aufzuklären!

Ich bin mit der Verleumdung zu Ende und gehe zu den Verleumdern über. Es ist Zeit, sie auf das Armesünderbänkchen zu setzen. Dieses Libell, ihr Meisterstreich, ist nicht ihr erster Versuch gewesen, denn ihr Haß ist funfzehn Jahre alt.

Die Stunde der öffentlichen Erklärung ist gekommen; sie hat geschlagen mit der Sturmglocke des Februars. Diese Zänkereien, welche so lange im Dunkeln gegohren haben, müssen endlich ans Tageslicht gezogen werden.

Mein Portrait hat nicht die Ehre gehabt, in der Gallerie zu figuriren, die eine mitleidige Hand aus den Sammlungen der Polizei zusammengetragen hat. Um diese Lücke auszufüllen, gebe ich es hier, so wie es mir bekannt worden ist, da es wohl zwanzigmal von meinen jetzigen offenen und meinen frühern heimlichen Feinden entworfen wurde:

„Ein finsterer, hochmüthiger, menschenscheuer, gallsüchtiger, sarkastischer Charakter; ein ungemessener, kalter, unerbittlicher Ehrgeiz, welcher die Menschen ohne Mitleid zerbricht, um seinen Weg mit ihnen zu pflastern. Ein Herz von Marmor, ein Kopf von Eisen."

Das Bild ist nicht schmeichelhaft. Aber sind der Schatten nicht zu viel in dem Gemälde, und ist das Geschrei des Hasses ein Evangelium? Ich appellire an Diejenigen, welche meinen häuslichen Heerd gekannt haben. Sie wissen, daß mein ganzes Leben in einer tiefen, innigen Liebe concentrirt war, an der sich meine Kraft unaufhörlich für die politischen Kämpfe stählte.

Als der Tod das Band dieser Liebe zerriß, hat er wahrlich den einzigen Streich gegen mich geführt, welcher mein Herz treffen konnte. Alles Uebrige, die Verleumdung mit eingeschlossen, haftet so wenig auf mir, wie der aufgewirbelte Staub; ich schüttle mir den Rock ab und gehe weiter.

Ihr Sykophanten, die Ihr mich als ein moralisches Ungeheuer darstellen möchtet, öffnet doch auch die Thür zu Eurem Heerde, legt Euer inneres Leben der Oeffentlichkeit vor. Was würde man unter Eurem scheinheiligen Aeußeren finden? Die rohe Sinnlichkeit und die geistige Verderbniß. Uebertünchte Gräber! Ich will den Stein aufheben, der Eure Fäulniß dem Auge verbirgt!

Was Ihr in mir verfolgt, ist die revolutionäre Unbeugsamkeit und das beharrliche Festhalten an den einmal gefaßten Ideen. Ihr wollt den unermüdlichen Kämpfer zu Boden schlagen. Was habt Ihr seit vierzehn Jahren gethan? Ihr seid Abtrünnige gewesen. Ich stand 1831 mit Euch auf der Bresche, 1839 und 1847 ohne Euch, und 1848 stehe ich gegen Euch.

Der 12. Mai hat mir Euren Haß hinterlassen. Die Schande des 12. Mai brennt noch auf Euren Wangen. Ihr glaubtet, in Euch ruhe die Republik und wußtet nicht, daß die Republik Schlachten liefert. Wie konntet Ihr den kühnen Streich verzeihen, der Eure Ohnmacht dem öffentlichen Gelächter Preis gab? Die ganze Partei erinnert sich Eurer Wuth und Eures Schimpfens auf die überwundene Insurrection. Der „National“ träufelte jeden Morgen in unsere Wunden seine schmutzige Galle, und feige Insinuationen waren die Vorläufer der Verleumdung, welche endlich von der Rache entfesselt gegen mich ausbricht.

Während meines Todeskampfes auf dem Mont-Saint-Michel hatte dieser Haß geschlummert. Ein Sterbender ist nicht zu fürchten und auf das Gerücht meines baldigen Endes wurde manche Feder zu einer glänzenden Leichenrede geschnitten. Aber der Tod hat mich verschont und der Februar hat diese Federn in Dolche verwandelt.

Ich komme am 24. an, ganz mit freudigen Triumphgedanken erfüllt. Aber welch eiskalter Empfang! es war als ob ein Gespenst sich plötzlich vor den neuen Gebietern erhoben hätte. Wen betrachten sie denn mit diesen Blicken des Abscheu's und Entsetzens? Ich weiß es, es ist der verhaßte

Urheber des 12. Mai, der scharfsichtige und feste Patriot, der sich weder zum Helfershelfer gebrauchen, noch sich hintergehen läßt, der die Revolution nicht beseitigen lassen wird. Schon ist das neue Programm des Hotel de ville entworfen: „Abänderung der Form, Beibehaltung der Grundlage. Das Gebäude des Privilegiums ohne einen Stein weniger, mit einigen Redensarten und einigen Ausschmückungen mehr.“ Das Exil nach dem Luxemburg würde diejenigen erwarten, welche mehr verlangen.

Auch sagte der Bürger Recourt am 25. zu mir: „Sie wollen uns stürzen!“ — „Nein, aber Ihnen den Rückweg versperren!“ — Und sogleich beginnt der Kampf, redlich und gemäßigt von meiner Seite, von der andern verrätherisch und schonungslos.

Tausend Gerüchte werden ausgestreut: Er ist wahnsinnig! Die Leiden und noch mehr die Freude haben ihm den Verstand verwirrt. — Er ist krank, er geht seinem Ende entgegen, er wird bald sterben. — Er ist ein blutdürstiger Mensch, er verlangt zweimalhunderttausend Köpfe.

Solche Gerüchte circuliren in Paris und in den Departements. Aber bis jetzt noch nicht ein Wort von der großen Verleumdung! Herr von Lamartine sagte im Hotel de ville zu mir: „Die Verfolgung hat Sie zum Märtyrer gemacht und Ihren Ruhm gesichert.“ In einem solchen Tone spricht man nicht mit einem Verräther.

Also noch einmal, Sie haben gelogen, mein Herr Taschereau, indem Sie sagen, daß Ihre schändliche Schrift, welche seit dem 24. Februar in der Stadt umhergewandert, sich schon am 10. März in Ihren Händen befand; Ihr Haß hätte Sie nicht so lange schlummern lassen und würde nicht bis zum 22. gewartet haben, um das Gift derselben zu verbreiten.

Nein! vor dem 17. gingen Sie nicht so weit, die Anstrengung steht immer im Verhältniß mit dem Hinderniß. Damals war ich Ihnen nur im Wege, aber ich brachte Ihnen noch keine Gefahr. Die Stunde, wo zu dem Aeußersten geschritten werden mußte, hatte noch nicht geschlagen.

Indessen erbittert sich der Kampf; die republikanische Centralgesellschaft greift mit Heftigkeit die retrograden Tendenzen der Regierung an. Die Wiedereinführung des Stempels, die Beibehaltung der alten Gerichtsbehörden, die üble Wahl der Commissarien, die unglücklichen Decrete über die Veräußerung der Staatsdomänen, die Vorauserhebung der halbjährigen Steuern, werden nach und nach Gegenstand energischer Adressen, welche auf meinen Vorschlag votirt worden sind. Aber unsere Klagen prallen erfolglos an dem Trotze des gefaßten Entschlusses ab und reizen die Wuth nur noch mehr, während die Reaction, auf die Mehrheit der Regierenden

gestützt, mit raschen Schritten vorwärts schreitet. Es ist Zeit sie aufzuhalten.

Der Aufschub der Wahlen zur constituirenden Versammlung, den die republikanische Gesellschaft zweimal verlangt hatte, ist zweimal abgeschlagen worden.

Vom 12. bis 16. März habe ich mehreren Versammlungen der Staatskörperschaften vorgeschlagen, das Gesuch durch Arbeiter in Masse zu unterstützen; der Vorschlag wurde mit Enthusiasmus aufgenommen.

Am 17. um Mittag steht Paris auf und zweimalhunderttausend Menschen umgeben das Hotel de ville. Beim Anblick dieses lebenden Meeres, das, so weit man sehen kann, unter furchtbarem Geschrei auf den Plätzen und Quais wogt, fällt der Widerstand, die retrograde Faction beugt sich, man verspricht Alles, man bewilligt Alles der Deputation, welche im Namen des Volks spricht.

Eine Intrigue hat den Sinn dieser großen Manifestation entstellen und darin nur eine Antwort auf das unbesonnene Unternehmen der Nationalgarde sehen wollen. Nichts ist unrichtiger als dies. Die Bewegung des Volks war vor dem 10. beschlossen, und die Veranstalter derselben wußten nicht einmal etwas von dem kleinen Complot der Bärmützen. Der Zufall allein hatte diese beiden einander entgegengesetzten Unternehmungen in der Ausführung einander genähert.

Das Ereigniß des 17. hat die Majorität der provisorischen Regierung mit Schrecken erfüllt; sie glaubte nur durch ein Wunder einer großen Gefahr entgangen zu sein. Unsinnige Berichte, vielleicht auch das Bewußtsein ihrer Fehler haben sie von der Existenz von Umsturzplänen, von bewaffneten Gewaltthätigkeiten überzeugt.

Der Verdacht fiel auf mich. Ich hatte zuerst und fast allein die Frage von dem Aufschub der Wahlen in Anregung gebracht; ich hatte sie auf der Tagesordnung erhalten trotz der wiederholten Niederlagen, und endlich hatte diese Frage zweimalhunderttausend Menschen auf die Straße gerufen.

Andere Einflüsse, welche mehr als der meinige zu dieser großen Bewegung beigetragen hatten, verschwanden vor den befangenen Blicken, die nur auf eine einzige Gefahr gerichtet waren. Ich war also der Feind des Augenblicks, der um jeden Preis vernichtet werden mußte. Daher rühren zwei fast in der nämlichen Stunde aufgetauchte Ideen: die eine, die Regierung durch meinen Beitritt zu modificiren; die andere, welche aus der durch die erste hervorgerufene Angst entstand, mich mit einem Keulenschlage zu Boden zu schmettern. Bei der bloßen Drohung, daß die Regierung in die Hände

der Revolution fallen werde, hatte die ganze reactionäre Faction gezittert, und in jenen Höhlen des Macchiavellismus, wo das einzige Verbrechen darin besteht, daß man nicht reussirt, wurde ein verzweifelter Plan entworfen, um die Gefahr zu beschwören und den Sieg wieder an sich zu reißen.

Die Verwegenheit hat die Anstifter gut berathen? Ohne diesen entscheidenden Schlag würde die Volkspartei jetzt triumphiren, die Reaction würde vernichtet sein und die Republik mit vollen kräftigen Schriten der Erreichung ihres Ziels entgegen gehen.

Blicken wir um uns. Die Revolution wankt, der Strom ihrer Feinde wächst und steigt von Stunde zu Stunde; er ist durch die Bresche eingebrochen, die ich offen gelassen habe. Meine Ueberzeugung sagt es mir; ich trug ihre Fahne, wenn diese sinkt, wird sie folgen.

Ich war es, gegen den der erste Schlag geführt werden mußte, und schon kündigten zahlreiche Feinde den großen Angriff an. Am 19. März verbreitete sich plötzlich das Gerücht im Faubourg Saint-Antoine, ich sei ein von der Partei Heinrichs V. besoldeter Agent. Durch eingezogene Erkundigungen erfährt man, daß diese Aeußerungen von einem der Mairie von Paris ergebenen Anstifter herrühren. Drei Tage später war das entscheidende Mittel endlich gefunden.

So entwickelte sich der Plan zu dem Kampfe auf Leben und Tod. Vom 17. bis zum 22. hatte auch die andre Idee, die einer Unterhandlung mit dem muthmaßlichen Oberhaupte der Bewegung ihren Fortgang gehabt. Beide Combinationen entwickelten sich gleichzeitig.

Am 19. sagte Herr Durrieu, Hauptredacteur des „Courrier français“, zu mir: „Herr von Lamartine wünscht sich mit Ihnen zu verständigen. Er sieht ein, daß die Regierung modificirt werden muß; er ist entschlossen, die Coterie des „National“ aufzugeben und Sie und Ihre Freunde an sich zu ziehen. Er will thun, was Sie wünschen und so weit gehen als Sie wollen. Ich bin beauftragt, Ledru-Rollin in seinem Namen Versöhnungsvorschläge zu machen.“

Ich schlug Anfangs diese Zusammenkunft aus und gab erst am zweiten Tage auf wiederholtes Bitten nach. Der 22. Mai wurde dazu festgesetzt; als aber die Stunde gekommen war, sagte Herr Durrieu zu mir: „Wir dürfen nicht mehr daran denken, Lamartine hat den Plan aufgegeben. Es ist eine vollständige Sinnesänderung eingetreten. Er findet, daß Alles vortrefflich geht, daß das Volk zufrieden ist und daß man auf

dem eingeschlagenen Wege bleiben muß. Dieser Mann ist die Veränderlichkeit und Unbeständigkeit selbst. Also sprechen wir nicht weiter davon!"

Das ist also die Lösung des Räthsels. Am 22. ist das berüchtigte Dokument zum ersten Male erschienen. Noch an dem nämlichen Tage wird es der provisorischen Regierung überbracht. Es geht von Hand zu Hand. Alles bricht in Staunen aus. „Blanqui!" ruft jeder Leser; „Blanqui! Aber das ist nicht seine Handschrift." — „Das Original muß sich im Luxembourg finden," sagt Jemand. Man hat ohne Zweifel im Luxemburg gesucht und ich erwarte das Original.

Kommen wir auf die Zeitangaben zurück; dadurch wird Alles aufgeklärt. Die Schrift erscheint zum ersten Male im Hotel de ville am 22., nicht einen Tag früher. Wie kann nun der Herr Taschereau behaupten, daß sie am 24. Februar in Guizots Cabinet gefunden, eine Woche lang umhergetragen und am 10. März zu seiner Verfügung gestellt worden sei? Wie? ein Dokument von solcher Wichtigkeit wäre seit dem 24. Februar auf den Straßen umhergewandert, ohne daß Jemand etwas davon erfahren hätte? Herr Taschereau, der intime Freund des „National", hätte es zwölf Tage lang in seinem Portefeuille behalten, ohne Jemandem etwas davon zu sagen! und bis zum 22. wäre seine Existenz durch kein Gerücht, durch keinen Wiederhall verrathen worden?

Denn, ich wiederhole es, vor dem 22. gab es keine Spur des Libells! An diesem Tage fällt es ganz unvermuthet mitten zwischen einige Mitglieder der provisorischen Regierung. Dies ist ein Theatercoup und ein Staatsstreich. Sogleich bekommt Alles ein andres Ansehen. Die fast besiegte Reaction erhebt von neuem das Haupt. Es ist, als ob die Hand der Vorsehung sie aus dem Schiffbruch gerettet hätte.

Auf die Niedergeschlagenheit folgt das Vertrauen. Herr von Lamartine bricht seine Unterhandlungen mit dem Volksaufwiegler ab. Man fürchtet ihn weniger und nimmt keinen Anstand mehr, das dem Volke gegebene Wort zu brechen. Die Wahlen werden nicht auf den 31. Mai verschoben, sondern nur um einige Tage in Folge einer materiellen Nothwendigkeit.

Wie rasch wird dieses Dokument benutzt! Man kennt es seit dem 22., und am 24. bringen mehrere Provinzialblätter in den nämlichen Worten die folgende aus den Bureaux des „National" hervorgegangene Notiz: „Wir könnten einen Clubpräsidenten nennen, einen eifrigen Demokraten, welcher so unglücklich gewesen ist, die Geheimnisse seiner politischen Freunde zu verrathen, um sein Leben zu retten. Die provisorische Regierung hat viele Actenstücke in Händen, und sie könnte Diejenigen damit zu

Boden schlagen, welche sie und zugleich die gesellschaftliche Ordnung, unter der wir stehen, untergraben wollten, um ein blutiges Chaos unter dem Vorwande der Brüderschaft an deren Stelle zu setzen. Sie wird stolz und großmüthig sein bis zu dem Tage, wo man sie zwingen wird, Repressalien zu gebrauchen."

Also nach Eurem eigenen Geständnisse ist die Veröffentlichung dieses schändlichen Libells „nur eine Repressalie"! es ist nicht eine Handlung der Gerechtigkeit, sondern eine Handlung der Rache! Euer Zweck ist, „Diejenigen zu Boden zu schlagen, welche es versuchen, Euch zu untergraben", das heißt, die Euch opponiren!

Also, es ist nicht Herr Taschereau, sondern die provisorische Regierung, welche die Dokumente in den Händen hat! Wer hat gelogen, er oder Ihr? Er behauptet die Dokumente zu besitzen, Ihr auch; er will sie zu einem historischen Zweck veröffentlichen; Ihr erklärt, sie als Mittel zu „Repressalien" gegen einen Feind benutzen zu wollen. Hütet Euch! Ihr scheint sehr begierig nach Repressalien zu sein; verlangt Ihr dergleichen vielleicht um jeden Preis?

Betrug und Hinterlist! Das also sind die Hauptpfeiler der gegen einen Mann, welcher Euch im Wege ist, geschmiedeten Intriguen! Vortrefflich, meine Herren! Verworfene Menschen, welche gewohnt sind, mit allen möglichen Verbrechen die Gunst aller möglichen Regierungen zu erkaufen, schmieden an Eurem Hasse eine vergiftete Waffe. Was diese Waffe bedeutet, woher sie kommt, Ihr wißt es nur zu gut und wagt es nicht, sie zu berühren. Aber man kann mit der Ehre unterhandeln. Hinter der Couliſſe verborgen gebt Ihr den Dolch einem Meuchelmörder in die Hand und lacht schon im Voraus über die erfolglosen Stöße, welche Euer Opfer diesem Strohmann versetzen wird.

Zum Unglück hat sich die Ungerechtigkeit selbst belogen. Ihr hättet Eure beiden Werkstätten von Betrügereien in Uebereinstimmung bringen und Euch nicht selbst durch Eure eigenen Werke zu Schanden machen sollen.

Die Furcht bringt die Berechnungen der Perfidie in Unordnung. Eure halboffizielle Notiz wollte mich mit der Androhung von „Repressalien", welche durch das freche Anerbieten Eurer Großmuth gemildert war, besiegen, und Ihr selbst waret nicht sicher. Es geht sich nicht bequem auf dem krummen Wege der Verläumdung.

Meine Antwort auf die Einschüchterung ist kurz und bündig gewesen, wie ich glaube. Mit den Beweisen in der Hand im Angesicht der Welt

habe ich dargethan, daß Ihr die belgischen Flüchtlinge und Arbeiter dem Könige Leopold ausgeliefert habt.

Ein Schrei der Rache hatte die Beweise dieses kalt berechneten Verraths begrüßt. Dieser Schrei erfüllte das Hotel de ville wieder mit Schrecken; schon glaubt man, die Stimmen des Aufruhrs vor den Thüren zu hören, und man ruft alle möglichen Betrügereien zu Hülfe. Von tausend Zungen ausgestreute Gerüchte bezeichnen mich als den Urheber eines Complotts, welches den Zweck hat, die Mitglieder der provisorischen Regierung zu ermorden. Die Nachricht von meiner Verhaftung läuft durch alle Clubs.

Am Abend des 30. März sagte der Bürger Durrieu zu mir: „Wir wollen offnes Spiel spielen. Ich komme von der provisorischen Regierung und habe dort Folgendes erfahren: Sie wollen sie stürzen und sich der Dictatur bemächtigen. Es wird Ihnen ohne allen Zweifel gelingen, denn die Regierung ist ohne Kraft, aber dann werden Sie sich selbst und Frankreich verderben. Ihr Plan ist eine Thorheit; geben Sie ihn auf und nehmen Sie den an, den ich Ihnen vorlegen will. Er vereinigt alle Wahrscheinlichkeiten des Gelingens. Die Coterie des „National" soll aufgegeben werden und Sie und Ihre Freunde an ihre Stelle treten. Verständigen Sie sich mit Ledru-Rollin; dies wird nicht schwer sein, Sie sind alte Schulkameraden."

Gewiß, solche Eröffnungen, den in Paris verbreiteten schändlichen Gerüchten gegenüber, waren geeignet, mich zu überraschen. Sie gaben mir wenigstens den Beweis, daß ein Theil der Regierung die nichtswürdige Verleumdung von sich wies, welche von den in den letzten Zügen liegenden Reactionären verbreitet war.

Eine unerhörte Lage! Auf der einen Seite reicht man mir die Hand, um mich zur Macht emporzuheben; auf der andren bemüht man sich, mich in den Abgrund zu stürzen. Hier das Capitol, dort der tarpejische Felsen. Acht ganzer Tage lang führt mich dieser sonderbare Kampf zwischen der Apotheose und dem Hochgericht hin und her. Endlich scheint die Gerechtigkeit und die Wahrheit zu siegen. Es wird mit Herrn Ledru-Rollin eine Zusammenkunft auf den 31. festgesetzt. Aber die Reaction wacht; sie hat die Größe der Gefahr ermessen. Am 31. erscheint das geschmiedete Dokument in der Revue rétrospective.

Der Handschuh ist also geworfen, man hat einen Kampf auf Tod und Leben begonnen! Republikaner! alte Soldaten der alten Sache! bleibet Euren Grundsätzen treu! Ihr, die Ihr Euer Gewissen nicht für Ehrenbe-

zeugungen, Geld oder Stellen an die neuen Gebieter verkauft habt, seid auf Eurer Hut! Laßt Euch warnen durch mein Beispiel! Heute mir, morgen Euch! Wehe Denen, welche im Wege sind! Man wird uns Alle treffen, auf das Haupt, ins Herz, von vorn, im Rücken, gleichviel, man wird uns treffen. Worin besteht mein Verbrechen? Daß ich der Gegenrevolution die Stirn geboten, daß ich seit sechs Wochen ihre Pläne enthüllt, daß ich dem Volke die Gefahr gezeigt habe, welche um ihm her emporwächst und es verschlingen wird.

Die Elenden! sie geben ihren Banditen Befehl, mich vor die Gerichte zu schleppen, deren Aufhebung ich gestern verlangte! Und wer sind die Ankläger, die Zeugen, die Richter in diesem Prozesse? Seiden des Königthums, welche Seiden der Reaction geworden sind. Sie, die mich schon zwanzigmal gemartert haben, wollen mich jetzt abermals foltern. Früher meine Freiheit, mein Leben, jetzt meine Ehre, Alles soll ihnen preis gegeben werden, damit sie ihre ganze Beute verschlingen können! Mit welcher Wollust werden sie das, was von ihrem alten, so sehr gehaßten Feinde übrig bleibt, zerfleischen! und alle diese Sbirren Ludwig Philipp's, für was wollten sie mich bestrafen, mich, der in den Kerkern Ludwig Philipp's erbleicht und verkümmert ist? Wird man es glauben? weil ich mit ihrem Gebieter, Ludwig Philipp, einen Vergleich geschlossen habe! Sie stellen sich als die Rächer der Revolution mir gegenüber!

Die Henker der Patrioten, die Meuchelmörder des Justemilieu sind jetzt die Getreuen des Hotel de ville. Der Handel ist abgeschlossen! sie versehen jetzt die Functionen der Fünfundvierzig bei den Herren der provisorischen Regierung und sie werden die Republikaner für Rechnung der Republik ermorden, wie sie sie längst schon für Rechnung der Monarchie ermordet haben! Ihnen werden bald die Stellen, die Ehrenbezeigungen, der Reichthum zu Theil werden, uns aber fortwährend das Gefängniß, die Schmach! Welche Frechheit, sechs Wochen nach den Barrikaden! Wer hätte dies geahnet!

Reactionäre des Hotel de ville, Ihr seid Buben (vous êtes des lâches)! Ich bin Euch im Wege und Ihr wollt mich ermorden; aber Ihr wagt es nicht, mich offen anzugreifen und Ihr hetzet mir drei oder vier Hunde von Ludwig Philipps Meute in die Beine, welche einen neuen Hundezwinger suchen! Ihr treibt sie von hinten an, außer dem Bereiche des umhersprützenden Schmutzes. Empfanget dazu meinen aufrichtigen Glückwunsch.

Es giebt Royalisten unter Euch, ihnen verzeihe ich. Sie rächen ohne Zweifel die Monarche an einem ihrer erbittertsten Feinde. Aber es giebt

auch Republikaner unter Euch, und diese frage ich mit der Hand auf dem Herzen, ob sie so einen Veteranen behandeln sollten, der die Hälfte seines Lebens, seine Famlie, seine Liebe in den tiefsten Kerkern des Königthums begraben hat?

Wenn Ihr eine Klage gegen mich anzubringen hattet, so mußtet Ihr sie am hellen Tage, feierlich und von allen Bürgschaften der Gewißheit und Aechtheit umgeben, vortragen; Ihr mußtet sprechen im Namen der Gerechtigkeit und der Moral, ohne von der Verantwortlichkeit für eine solche Handlung etwas nachzulassen.

Aber Ihr habt es selbst gesagt, es sind „Repressalien", die Ihr anwendet! es ist der Haß, die Furcht, der Eigennutz, die Euch antreiben! alle Mittel sind Euch recht, um einen gefährlichen Nebenbuhler aus dem Wege zu räumen. Das Gelingen um jeden Preis, dies ist wie es scheint Eure Lehre, wie es die Eurer Vorgänger war. Dieses Taschereau'sche Document mußtet Ihr haben, und es hat sich gefunden. Is fecit cui prodest. Die Schändlichkeit seines Ursprungs verräth sich in den schmachvollen Umwegen seiner Veröffentlichung.

Redactoren! Ihr seid Buben!

Auguste Blanqui.

Erklärung.

Die Unterzeichneten, sämmtlich ehemalige Mitglieder der geheimen Gesellschaften der Familien und der Jahreszeiten erklären laut, daß die von der „Revue rétrospective" veröffentlichte Schrift nichts enthält als Thatsachen, welche den meisten von ihnen schon seit langer Zeit bekannt sind.

Man könnte eine große Anzahl solcher Thatsachen in den Acten der verschiedenen Prozesse und in den seit 1840 erschienenen historischen Werken auffinden. Diese Thatsachen haben zur Kenntniß der Polizei kommen können und müssen, durch eine Menge von Agenten, welche später entlarvt worden sind, wie Theissier, Geoffroy, David, Delahodde, Chenu, Dutertre, Davoust &c. &c.

Sie protestiren mit Entrüstung gegen den Gebrauch, den man von einer Schrift unbekannten Ursprungs hat machen wollen, um einem Bürger zu schaden, den sie seit siebzehn Jahren stets in den vordersten Reihen beim Kampfe gesehen haben, dessen lange Leiden, dessen Resignation und Muth in den Kerkern, dessen Sittenreinheit, dessen eingezogenes und strenges Leben

eine fortwährende Widerlegung feiger Anklagen schamloser politischer Feinde gewesen sind.

Den 12. April 1848.

Jaquemin, Vandenbrand, Simard, Laroué, Béasse, Gefangener in Doullens, Legré, Javelot, Gérard, Gefangener in Doullens, Courtinault, Flotte, Gefangener in Doullens und auf dem Mont-Saint-Michel, Pétremann, Gefangener in Doullens und auf dem Mont-Saint-Michel, Alex. Thomas, Gefangener in Doullens und auf dem Mont-Saint-Michel, Fomberteaux, Wasmuth, Dorme, Brousse, Parent, Culot, Gefangener in Doullens, Broggio, Gefangener in Doullens, Matthieu d'Epinal, Gefangener in Doullens und auf dem Mont-Saint-Michel, Landa, Cousin, Michnaud Lagrange, Quentin, Bouvet, Auguste Jern, Schlesinger, Quibout, Savary, Duverger, Puquet, Couturat Magloire, Mongeraud, Gauthier Ledoux, Herbulet, Gefangener auf dem Mont-Saint-Michel, Bonnay, Dufour, Gefangener in Doullens, Laurand, Moffre, Robinaud, Dézamy, Collet, Roux, Béraud, Gefangener in Doullens und auf dem Mont-Saint-Michel, Hippolite.

Ich erkläre, daß der ganze Theil des Taschereau'schen Documents aus dem Prozesse Quenisset's entnommen ist.

Napoleon Bazin, Gefangener in Doullens.

Am Tage nach der Veröffentlichung der Antwort Blanqui's las man im Courrier français:

„Herr Blanqui hat heute als Antwort für Herrn Taschereau eine Schrift in Paris vertheilen lassen, in welcher der Name des Herrn Xavier Durrieu, ersten Redacteurs des „Courrier français“ genannt ist.

„Herr Durrieu will nur zwei wichtige Punkte herausheben. Das Uebrige ist nichts als Gewäsch.

„Ja, Herr Durrieu hat zu Herrn Blanqui gesagt, daß er Unrecht habe, zu conspiriren — wenn er conspirirte —, und daß er weder das nöthige Ansehen noch die nöthige Macht besitze, um sich rasch einen Weg zur Herrschaft zu bahnen.

„Herr Durrieu hat aber nicht zu Herrn Blanqui gesagt, daß die Herren Ledru-Rollin und Lamartine die Absicht hätten, mit seiner Beihülfe die provisorische Regierung zu modificiren. Das ist ungereimt und weiter nichts.“

Gestern las man in dem nämlichen Journal:

„Dem Herrn Hauptredacteur des „Courrier français.“

Sie werden, wie ich hoffe, keinen Anstand nehmen, mein Herr, in Ihre nächste Nummer Folgendes aufzunehmen:

„Ich erkläre, daß, da der Bürger Blanqui mich gebeten hatte, ihn zu dem Bürger Durrieu zu begleiten, ich ohne Zögern eingewilligt habe und daß der Bürger Durrieu zugestanden hat, daß er dem Bürger Blanqui eine Zusammenkunft mit dem Bürger Lamartine in der Wohnung des Letzteren vorgeschlagen hatte, sowie eine andere Zusammenkunft bei dem Bürger Ledru-Rollin mit demselben auf den Abend des 31. März, und daß diese beiden Zusammenkünfte im Namen der Bürger Lamartine und Ledru-Rollin vorgeschlagen worden waren.

Den 14. April.

Cabet.“

„Sie leugnen meine Behauptungen und ich beharre darauf; unser Gespräch hatte keine Zeugen. Zwischen Ihrer Angabe und der meinigen kann ich also kein andres Beweismittel für das Publikum aufstellen als den Brief des Herrn Cabet.

L. Auguste Blanqui.

Herr Durrieu leugnet nicht, daß er vor der Veröffentlichung des von Herrn Taschereau herausgegebenen Documents gern eine Zusammenkunft zwischen dem oder jenem Mitgliede der provisorischen Regierung und Herrn Blanqui oder irgend einer andren Person, deren Meinung von einigem Einflusse auf die öffentlichen Angelegenheiten sein konnte, veranstaltet haben würde. Aber dies war nur eigener Antrieb, oder wenn man will, ein persönlicher Schritt, den Herr Durrieu laut bekennt, denn er hat nicht den geringsten Grund, ihn zu verbergen. Er hat allein die Initiative davon genommen und nimmt auch allein die Verantwortlichkeit dafür auf sich.

Hätte Herr Blanqui nur diese Behauptung in seinem gestrigen Manifeste aufgestellt, so würde Herr Durrieu das vollkommenste Stillschweigen darüber beobachtet haben. Dies ist nicht von der geringsten Wichtigkeit und es lohnt nicht die Mühe, sich damit zu beschäftigen.

Der „National" seinerseits hat geglaubt, die folgenden Erklärungen geben zu müssen:

„Die mit Blanqui unterzeichnete Schrift, welche wir veröffentlicht haben, enthält eine Anzahl Eigennamen. Es ist Sache der genannten Personen, die Nothwendigkeit einer Antwort zu beurtheilen.

Was uns betrifft, so sagen wir nur Folgendes:

Der „National" verneint bestimmt und förmlich alle Thatsachen, alle Anführungen oder Insinuationen in diesem Documente, die ihn betreffen oder die auf ihn bezogen werden können.

Und um nur eine einzige dieser erdichteten Thatsachen anzuführen, erklären wir:

Daß wir weder einen mittelbaren noch unmittelbaren Antheil an der Veröffentlichung der Schrift haben, welche Herr Blanqui beantwortet.

Wenn der „National" die Initiative ergreift, so nimmt er auch die Verantwortlichkeit in Anspruch. Aber er ist nicht gewohnt, außerhalb seines Kreises Mittelspersonen zu suchen, um Aufsätze der Oeffentlichkeit zu übergeben, die er für nützlich hält zur Kenntniß seiner Leser zu bringen.

Seine Gewissenhaftigkeit in dieser Beziehung kann für Niemanden ein Gegenstand des Zweifels sein. Er hat unter der Monarchie häufige und gefahrvolle Beweise genug davon gegeben und wenn er unter der Republik gezwungen werden sollte, Jemanden anzugreifen, so wird es stets offen und ohne Scheu geschehen.

Mit einem Wort, die Fabrikation von Actenstücken würde eine Niederträchtigkeit sein, deren der „National" nie fähig gewesen ist und nie fähig sein wird. Das muß man wissen."

III.

Limoges, den 31. März 1848.

Lieber Cabet!

Ich schreibe Ihnen von meinem Bette aus, denn ich bin krank und ein Freund dient mir als Secretär. Ich habe zu gleicher Zeit Ihre Candidatenliste des „Populaire" und die des Centralcomité erhalten. Die Vergleichung beider Listen ist eben so belehrend als charakteristisch. Von der einen hat man alle diejenigen Freunde des Volks ausgeschlossen, welche

man Socialisten nennt. Man betrachtet den Socialismus in allen seinen Nuancen wie ein Gift für die Republik. Die Socialisten dagegen fragen sich, wie es möglich ist, eine Republik ohne sociale Idee zu gründen.

Wie dem auch sein möge, ich danke Ihnen herzlich, daß Sie mich auf die Wahlliste des „Populaire" gesetzt und mir einen Platz unmittelbar neben Ihnen gegeben haben. Da die nämlichen Grundsätze uns verbinden, da wir Beide von dem Princip der Gemeinschaft der Menschen, während diejenigen, die uns zurückstoßen, von dem falschen Grundsatze der Trennung und des Antagonismus ausgehen, so gebührte mir in der That dieser Platz. Ich habe, wie Sie wissen, niemals die Lehre geltend gemacht, die ich unter dem Namen des Communismus lehre; aber ich habe auch niemals die in jeder Beziehung ungerechten Beschuldigungen, die man gegen den Communismus aufstellt, wie Sie ihn lehren, weder zugestanden noch verbreitet. Mein Streben geht dahin, den Communismus wissenschaftlich zu begründen, wonach wir uns Alle vereinigen werden.

Sie wissen, daß vor der Februar-Revolution wir, meine Freunde und ich, mit den nämlichen Beschuldigungen verfolgt und unter dem Namen von Communisten von den ministeriellen Journalen verleumdet und der Strenge der Gerichte empfohlen wurden.

Die Folgen dieser Verleumdungen sind nicht ausgeblieben. Da ich fühlte, daß es meine Pflicht sei, meine Ideen öffentlich zu vertreten, so trug ich mich in Limoges als Volksrepräsentant an und die Aufnahme, die ich bei einer großen Anzahl Bürger fand, war der Art, daß sie nöthigenfalls selbst den Ungläubigsten zeigen könnte, wie sehr unsere Lehren jetzt verstanden werden und auch wie tadellos und heilsam sie sind; zu gleicher Zeit mußte ich aber auch die Folgen der vorher gegen uns verbreiteten Verleumdungen empfinden.

Es ist nicht zu verwundern, daß der Eigennutz aller Art sich gegen eine Lehre erhebt, die allerdings nur Liebe und Frieden, aber auch Gleichheit predigt, welche den Stolz und alle der Brüderlichkeit unter den Menschen widerstrebende Leidenschaften zu verbannen und auszurotten sucht. Man hat daher mich ebenso wie Sie beschuldigt, die Familie zerstören und das agrarische Gesetz einführen zu wollen. Was soll man der Unwissenheit, der Verblendung und dem bösen Willen entgegnen? Da alle Menschen unsere Brüder sind, so hielt ich es für meine Pflicht, dagegen aufzutreten, und hatte schon meine Einleitungen getroffen, als mir eine Art von Warnung zukam, daß ich nicht fortfahren sollte, mich hier in einen Wahlkampf einzulassen. Die Sache verhielt sich so:

Einer meiner ältesten politischen Freunde, Trélat, kam als Centralcommissär hierher nach Limoges. Konnte ich glauben, daß dieser meine Bewerbung nicht unterstützen, daß er mir nicht wenigstens ein Zeichen von Achtung und Sympathie geben werde, das ich den plumpen Verleumdungen, die in allen Gemeinden des Departements gegen mich verbreitet worden waren, entgegenstellen könnte? Aber was ich nie geahnet hätte, ist geschehen; ich habe in Trélat einen blinden, starrsinnigen politischen Gegner gefunden.

Ach, wie drohend ist die Zukunft, da jetzt zwei Republiken einander gegenüberstehen!

Da sonach die Opposition des Centralcommissärs zu der schon bekannten und früher dem Commissär des Departements, Herrn Maurat Ballange, erklärten gekommen ist, so gefährdete meine Bewerbung offenbar diejenige anderer Bewerber, welche mit mir nach demselben Ziele strebten. Daher war es meine Pflicht, meine Bewerbung zurückzuziehen, bei welcher ich unter den hiesigen Verhältnissen genöthigt gewesen wäre, meine Lehren zu verleugnen und mein Ideal abzuschwören.

Ich bin heute noch was ich gestern war: der Mann des Systems. Unter jedem andren Titel gewählt zu werden, sagt mir nicht zu, und ich möchte auf keine Weise die Wähler hintergehen, um ihre Stimme zu gewinnen.

Ich werde daher die ganze Zeit, die ich in Limoges bleibe, darauf verwenden, die Grundsätze der Humanität zu lehren, wie ich es vor einem Jahre in dieser nämlichen Stadt gethan habe, als ich hierher kam, und ich hoffe mit Gottes Hülfe, daß dieser Unterricht seine Früchte tragen wird, wie es schon mit den Lehren der Fall war, die meine Freunde und ich im vorigen Jahre verbreitet haben. Dies wird mir um so leichter sein, als ich, wie ich Ihnen wiederhole, den brüderlichsten und ächt republikanischen Empfang gefunden habe.

Da ich also meine Bewerbung in Limoges zurückgezogen habe, wo die officiellen Repräsentanten der republikanischen Regierung mich als Socialisten zurückgewiesen und dadurch den Beschuldigungen, die ich nicht als falsch in jeder Hinsicht zu bezeichnen brauche, volles Recht gegeben haben, so bleibt mir keine andre Aussicht auf eine Wahl, als die durch die Bevölkerung von Paris. Dort wird mich freilich nicht der Centralausschuß zur Wahl vorschlagen, der mich so wie Sie und alle übrigen Repräsentanten der verschiedenen socialistischen Schulen von seiner Liste aus-

geschlossen hat; ich rechne aber auf Ihre Empfehlung im „Populaire“ und auf die des „Atelier“, der mich ebenfalls in die Wahlliste aufgenommen hat und zu denjenigen Candidaten zählt, welche sich durch ihre Arbeiten der Achtung des Volkes empfehlen. Auch darf ich wohl auf die Empfehlung der übrigen Demokraten zählen, die in Paris Volksgesellschaften errichtet haben.

In Ihrer Empfehlung legen Sie ein besonderes Gewicht darauf, daß ich zu gleicher Zeit Philosoph und Socialist sei — beide Eigenschaften haben hier die officiellen Agenten der provisorischen Regierung bewogen, mich zurückzuweisen — und sprechen darin Ihre Ueberzeugung aus, daß ich einer Versammlung, welche eine Constitution zu schaffen beauftragt ist, wesentlich nützlich sein könnte, durch meine Kenntnisse und Erfahrungen, die Frucht der Arbeiten meines ganzen Lebens. Sollte man mich mit diesen Anforderungen wählen, so werde ich diesem Gegenstande besondern Fleiß widmen, wie wichtig und schwierig mir auch diese Aufgabe scheint, die Andere, welche die zu lösenden Probleme nie studirt haben, für so leicht halten.

Haben Sie die Güte, mir mit wenigen Worten zu antworten und mir zu sagen ob es nöthig ist, daß ich ein Glaubensbekenntniß veröffentliche. Meiner Ansicht nach habe ich in jedem Augenblicke meines Lebens ein solches abgelegt und jede Zeile meiner Schriften ist eines. Ich bin für keinen der drei Grundsätze der republikanischen Formeln einzeln genommen; wohl aber für alle drei als gleich und untrennbar zusammengenommen. Ich glaube an die Möglichkeit einer Synthese, die sie alle drei verwirklicht. Wenn ich ein Glaubensbekenntniß ausstellen sollte, so könnte ich nur wiederholen, was ich seit zwanzig Jahren über diesen Gegenstand geschrieben habe. Aber wozu? da die Gründe, welche Sie veranlassen, mich vorzuschlagen, eben aus der Lehre genommen sind, zu der ich mich bekenne. Ich glaube übrigens, daß Ihr Zeugniß hinreichend ist, daß alle diejenigen, die Sie mit mir vorschlagen, mich kennen, und daß wir gegenseitig für einander bürgen.

Ihr Freund

Pierre Leroux.

IV.

Circular des Ministers des Innern an die Generalcommissarien der Departements.

Bürger-Commissar!

Wir stehen am Vorabende der Wahlen; noch einige Tage und das ganze französische Volk wird von seiner so ruhmvoll wieder errungenen Souveränität Gebrauch machen und die Namen seiner Bevollmächtigten proklamiren. Am Tage vor dieser großen Handlung seiner Allmacht ist es nützlich, daß die aus der Revolution hervorgegangene Regierung, welche beauftragt ist, den Sieg des Volks rein und unverletzt zu erhalten, noch einmal ihre Ansichten denen auseinandersetzt, die sie repräsentiren und sie im ganzen Gebiete der Republik vertheidigen.

Ich sagte Ihnen schon, daß von den Wahlen die Zukunft des Landes abhängt. Wenn sie aufrichtig republikanisch sind, so eröffnen sie ihm eine glänzende Aera des Fortschritts und des Friedens; sind sie reactionär oder auch nur schwankend, so verurtheilen sie es zu fürchterlicher Zerrüttung. Deshalb ist Ihr stetes Bemühen dahin gegangen und muß noch dahin gehen, zur Nationalversammlung rechtschaffene und muthige Männer zu senden, welche der Sache des Volks bis zum Tode ergeben sind.

Aber hier erhebt sich eine Frage, die von den Parteien vielfach entstellt worden ist und über die wir uns ohne Schwäche und ohne Rückhalt aussprechen müssen. Die Zeit der Ränke und der Täuschungen ist vorüber, wir sind stark genug, um aufrichtig zu sein.

Soll die Regierung einen Einfluß auf die Wahlen ausüben oder sich nur darauf beschränken, die Regelmäßigkeit derselben zu überwachen?

Ich nehme keinen Anstand, darauf zu antworten, daß die Regierung abtreten müßte und sich sogar dem Vorwurf des Verraths aussetzen würde, wenn sie sich der Pflicht entziehen wollte, die Protokolle zu registriren und die Stimmen zu zählen; sie muß Frankreich aufklären und offen dahin arbeiten, die Intriguen der Gegenrevolution zu vereiteln, wenn diese, was kaum möglich ist, das Haupt wieder erheben sollte.

Sollen wir deshalb die Fehler derer nachahmen, die wir bekämpft und gestürzt haben? Keineswegs. Sie herrschten durch Bestechung und Lüge, wir wollen der Wahrheit den Sieg verschaffen; sie schmeichelten dem Eigennutz, wir wenden uns an die edleren Gefühle; sie unterdrückten die Unab-

hängigkeit, wir geben ihr einen freien Aufschwung; sie erkauften die Gewissen, wir befreien sie. Was haben wir mit ihnen gemein?

Aber eben weil ihr verwerfliches Verfahren die Sitten der Beamtenklasse durch und durch verdorben hat, so ist es nöthig, laut und entschieden zu sprechen und den Samen der Irrthümer und der Verleumdung zu zerstören, den sie während einer so langen Zeit ausgestreut haben.

Wie? wir sind seit gestern frei, vor einigen Wochen noch standen wir unter einem Gesetze, das uns bei Geld- und Gefängnißstrafe befahl, nur die Monarchie anzubeten, ihr nur zu dienen und zu huldigen; die Republik wurde überall als ein Symbol der Beraubung, der Plünderung, des Mordes dargestellt und wir hätten nicht das Recht, der Nation zu sagen, daß man sie irre geführt hatte? wir hätten nicht das Recht, uns in eine ununterbrochene Verbindung mit ihr zu setzen, um ihr die Augen zu öffnen? wir sollten als Männer der Oeffentlichkeit ohne Voraussicht und ohne politische Treue unsre Fahne beschimpfen lassen? wir sollten uns der Gefahr aussetzen, sie in einem Bürgerkriege mit Blut zu beflecken, weil wir nicht den Muth gehabt haben, sie frei zu entfalten?

Nein, so sehr werden wir unsre Pflicht nicht verkennen. Als Apostel der Revolution werden wir sie durch unsere Handlungen, unsere Worte und unsere Lehren vertheidigen. Wachsam und entschlossen gegen ihre Feinde werden wir ihr Anhänger erwerben, indem wir die Kenntniß derselben verbreiten. Nur diejenigen, welche sie nicht verstehen, können sie fürchten.

Diese Grundsätze, Bürger-Commissar, bezeichnen Ihnen Ihr Verfahren. Wenn es Ihnen möglich wäre, sich zu vervielfältigen, überall zu gleicher Zeit zu sein, jeden Augenblick Ihre Ansicht mit der öffentlichen Ansicht in Berührung zu bringen, dann würden Sie nicht zu viel thun. Als würdiger Verbreiter der neuen Ideen, denen die Welt angehört, würden Sie ihren friedlichen Sieg vorziehen.

Was bei diesem schwierigen Werke zu thun möglich ist, muß von Ihnen, von Ihren Freunden, durch Ihre Schriften, durch Ihre Reden gethan werden; verbreiten Sie die Aufklärung überall und in Fülle. Vor Aller Augen strahle in ihrem majestätischen Glanze die erhabene und edle Gestalt der Republik, wie sie die Menschheit durch ihre moralische Macht neu verjüngt, die Unterschiede der Klassen verwischt, alle Bürger zur politischen Verwirklichung des Grundsatzes der Brüderlichkeit beruft, die Arbeit und die Intelligenz von den Fesseln befreit, unter denen sie ersticken, und endlich aus unsrem herrlichen Frankreich die freieste, glücklichste und stärkste Nation macht.

Auf solche Weise werden Sie Ihren Einfluß ausüben; Einschüchterung und Gewaltthätigkeit rufen Aufruhr hervor; Bestechung entwürdigt und vernichtet die Macht; der Unterricht der Erwachsenen ist die einzige Waffe, deren sich die revolutionären Oberhäupter des Volks bedienen können; sie genügt ihnen, um allen Widerstand zu besiegen.

Aber damit dieser Unterricht fruchtbringend sei, ist es nöthig, daß Sie Ihre Eingebungen aus wirklich volksthümlichen Quellen schöpfen. Ueberall müssen sich Vereine bilden und Jedermann, selbst den Niedrigsten, sei es erlaubt, seine Ansichten darin vorzutragen. Gott, der allein das Elend des Volks so lange gekannt hat, kennt auch allein die Schätze von gesundem Verstand und von Moralität, welche unter den Massen schlummern; zerbrechen Sie also die dicke Hülle, die sie noch umschließt.

Das so tief und durch so friedliche Mittel bearbeitete Land wird trotz der kurzen Zeit, die man ihm gelassen hat, um sich zu sammeln und sich wiederzuerkennen, diejenigen bezeichnen können, welche der hohen Ehre würdig sind, es zu repräsentiren. Bei allen Gelegenheiten, bei denen Sie sich berufen sehen werden, es zu leiten, seien Sie von der Wahrheit durchdrungen, daß wir der Anarchie entgegengehen, wenn die Thüren der Nationalversammlung Menschen von zweideutiger Moralität und schwankendem Republikanismus geöffnet würden.

Diejenigen, welche der alten Dynastie und ihren Verräthereien ergeben gewesen sind, welche ihre Hoffnungen auf unbedeutende Reformen bei den Wahlen beschränkten, welche glaubten, die Manen der Februarhelden zu rächen, indem sie Frankreichs ruhmbekränzte Stirn unter der Hand eines Kindes beugten: können diese die Auserwählten des siegreichen und souveränen Volks, die Werkzeuge der Revolution sein?

Ihre innige Ueberzeugung hat geantwortet; welches Vertrauen können sie einflößen, sie, deren Herz sich den Leiden des Volks nicht geöffnet und deren Verstand seine Wünsche und seine Bedürfnisse so lange verkannt hat?

Würden sie selbst es nicht als eine Herausforderung der Revolution betrachten, wenn Männer, welche diese Revolution angegriffen und verleumdet haben, jetzt die republikanische Constitution organisiren sollten?

Da der rasche und unwiderstehliche Gang der Ereignisse ihnen plötzlich die Augen geöffnet hat, so mögen sie in unsere Reihen treten, aber keinen Anspruch darauf machen, uns zu gebieten oder uns zu leiten. Sie mögen unter dem Schutze der Fahne des Volks gehen, aber nicht hoffen, sie zu tragen. Bei der geringsten Erschütterung würde ihr Geist sich verwirren,

sie würden wider ihren Willen zu den Ueberzeugungen ihres ganzen Lebens zurückkehren, und die Nationalvertretung durch alle die Ungewißheiten, alle die Nachgiebigkeiten schwächen, welche den schwankenden Ansichten und der nicht aus dem Herzen kommenden Hingebung eigen ist.

Möge daher das Volk ihnen mißtrauen und sie zurückweisen. Besser würden offene Gegner sein, als solche zweifelhafte Freunde.

Bürger-Commissar, die Erhabenheit des Mandats eines Repräsentanten besteht darin, daß es den, dem es ertheilt wird, mit der hohen Macht bekleidet, das Interesse und den Willen Aller zu verdolmetschen und auszusprechen.

Derjenige allein wird aber einen würdigen Gebrauch davon machen, der vor keinen Consequenzen der dreifachen Lehre der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit zurückschreckt.

Die Freiheit ist die vom Verstande geleitete Benutzung aller Kräfte und Fähigkeiten, die wir von der Natur erhalten haben.

Die Gleichheit ist die Theilnahme aller Bürger an den socialen Vortheilen ohne einen anderen Unterschied als den der Tugend und des Talents.

Die Brüderlichkeit ist das Gesetz der Liebe, welche die Menschen umschlingt und sie alle zu Mitgliedern einer einzigen Familie macht.

Daraus folgt: die Abschaffung aller Privilegien, die Vertheilung der Abgaben nach Verhältniß des Vermögens, eine verhältnißmäßige und progressive Steuer auf die Erbschaften, freigewählte Magistrate und die vollständigste Entwickelung des Instituts der Geschwornen, die Alle gleichmäßig treffende Militärpflicht, eine unentgeltliche und für Alle gleiche Erziehung, die Allen zugesicherte Möglichkeit der Arbeit, die demokratische Reorganisation der Industrie und des Credits und die freiwillige Vereinigung, welche überall an die Stelle der ordnungswidrigen Einflüsse des Eigennutzes tritt.

Wer nicht entschlossen ist, seine Ruhe, seine Zukunft, sein Leben dem Siege dieser Ideen aufzuopfern, wer nicht fühlt, daß die frühere Gesellschaft untergegangen ist und daß eine neue errichtet werden muß, würde ein lauer und gefährlicher Abgeordneter sein. Sein Einfluß würde den Frieden des Landes in Gefahr bringen.

Ich hoffe, Bürger-Commissar, daß diese Ansichten die Ihrigen sind und daß sie einen zuverlässigen und treuen Dollmetscher in Ihnen finden werden. Lassen Sie mich Ihnen noch sagen, daß Sie die moralische Kraft der Entschlüsse, die Sie in ihnen wecken, noch vermehren werden, wenn Sie mit dem Beispiel persönlicher Selbstverleugnung und Zurückhaltung in der Bewerbung um die Stimmen vorangehen. Sie würden Ihre Mission sehr

mißverstehen, Sie würden sie herabsetzen, wenn Sie sie benutzen wollten, Ihre Wahl durchzusetzen. Ihr Ansehen würde eben so sehr darunter leiden als die Macht der Republik.

Wenn Ihre Mitbürger sich an Sie wenden, so nehmen Sie ihr Mandat als den schönsten Lohn für Ihre Arbeiten an; aber hüten Sie sich, sich um etwas zu bewerben, was aufhören würde, einen Werth zu haben, sobald man voraussetzen könnte, daß der Commissar den Deputirten gemacht hat. Die Regierung wird die Sorgfalt anerkennen, mit welcher Sie diesem Theile Ihrer Instructionen nachkommen. Vergessen Sie nicht, daß wir uns Alle dem Vaterlande schuldig sind, welches Großes von uns erwartet, und daß die Stunde gekommen ist, unsren Geist über alle Rücksichten des Privatinteresses zu erheben.

Das Mitglied der provisorischen Regierung,
Minister des Innern
Ledru-Rollin.

Circular des Ministers des Innern.

Paris den 8. April 1848.

Bürger-Commissar!

Sie erhalten hiermit den zweiten Theil der Instructionen, den Zusammentritt der Wahlversammlungen betreffend, welche durch die Decrete der provisorischen Regierung vom 5. und 26. vorigen Monats auf den 23. April einberufen worden sind. Sie bezeichnen speciell die bei der Leitung dieser Versammlungen zu beobachtenden Formen.

Es ist in Frankreich die erste Anwendung der allgemeinen Abstimmung. Es ist das erste Mal, daß alle Bürger berufen werden, ihren Theil der Souveränität in zahlreichen Versammlungen auszuüben. Ihr Patriotismus, ihr Gefühl für Ordnung, ihre Achtung der Gesetzmäßigkeit bürgen dafür, daß die Abstimmungen ohne Unruhen und ohne Unordnungen vor sich gehen werden.

Aber die lange Dauer dieser Operationen, die große Anzahl derer, welche daran Theil nehmen werden, endlich die Anwendung der neuen Formen, deren man sich zu bedienen genöthigt ist, haben es nöthig erscheinen lassen, Ihnen ausführliche Andeutungen zu geben, um die Lokalbehörden und die Bürger selbst bei der Ausführung ihrer Pflichten in einer Ange-

legenheit zu leiten, welche einen so mächtigen Einfluß auf das Schicksal der Republik hat.

Ich weiß, daß man sich in Bezug auf viele Details auf die Lokalbehörden verlassen und ihnen eine gewisse Freiheit bei der Ausführung der ihnen zu übertragenden Maßregeln einräumen muß. Es ist Ihre Sache, diese Befugniß mit der Beobachtung der Grundvorschriften und der Garantien zu vereinigen, deren Wichtigkeit Sie anerkennen werden, wenn Sie die Instructionen studiren, die ich Ihnen übersende.

Sie werden die Untercommissarien der Arrondissements der Unterpräfecturen einladen, sich mit den Friedensrichtern und den Maires der Gemeinden, in welchen Versammlungen gehalten werden sollen, wegen der auf die Einrichtung der Lokalitäten und auf die übrigen Formen der Operationen bezüglichen Besorgungen zu besprechen. Es würde gut sein, sie, wenn es möglich wäre, zu diesem Zwecke vor sich zu bescheiden. Die Maires der Hauptorte sollen sich ebenfalls mit denen der Gemeinden des Districts besprechen, jedoch Alles, ohne daß der geringste Eingriff in die Unabhängigkeit der Abstimmungen und in die Freiheit der Wahlen stattfindet.

Ich ersuche Sie, die beifolgenden Instructionen oder wenigstens dem Theile derselben, den Sie für die Mittheilung an die Bürger Ihres Departements für geeignet halten, die größte Oeffentlichkeit zu geben.

Gruß und Brüderschaft!

Das Mitglied der provisorischen Regierung,
Minister des Innern
Unterzeichnet: Ledru-Rollin.

(Folgt die Instruction über die Operationen der Wahlversammlungen.)

V.

Gesellschaft der Rechte des Menschen und des Bürgers.

Die Gesellschaft hat zum Zweck: 1) die Rechte des Volks zu vertheidigen, in deren Ausübung die Februarrevolution es wieder eingesetzt hat; 2) aus dieser Revolution alle socialen Folgerungen zu ziehen.

Als Ausgangspunkt nimmt die Gesellschaft die im Jahre 1793 von Robespierre ausgestellte Erklärung der Menschenrechte an.

Daraus folgt, daß sie von dem politischen Gesichtspunkte aus die Republik als eins und untheilbar und die Gesetze des Volks als unabänderlich betrachtet.

Vom socialen Gesichtspunkte aus ist die frühere Constitution abgeschafft; diejenige, welche an ihre Stelle treten soll, muß auf der Gleichheit, auf der Solidarität und auf der Brüderlichkeit, den Grundprincipien des neuen socialen Vertrags, beruhen.

In Folge dessen stellt sich die Gesellschaft der Menschenrechte in der beginnenden socialen Revolution von jetzt an zwischen die Parias und die Privilegirten der früheren Gesellschaft. Zu den Ersteren hat sie gesagt: Haltet zusammen, aber seid ruhig; darin besteht Eure Kraft. Eure Anzahl ist so groß, daß sie hinreicht, um Euren Willen an den Tag zu legen und um Euch zu dem zu verhelfen, was Ihr verlangt; sie ist auch so groß, daß Ihr nur das verlangen könnt, was gerecht ist. Eure Stimme und Euer Wille sind die Stimme und der Wille Gottes.

Zu den Letzteren sagt sie: Die frühere sociale Form ist verschwunden; die Herrschaft des Privilegiums und der Ausbeutung ist vorüber. Aus dem Gesichtspunkte der früheren socialen Form, wenn die Privilegien, in deren Besitz Ihr waret, auf legale Weise erlangt waren, so überhebt Euch deshalb nicht; diese Gesetze waren Euer Werk, die überwiegende Mehrzahl Eurer Brüder hat keinen Antheil daran gehabt und sie ist daher nicht verpflichtet, sie zu achten.

Schließt Euch also an, denn Ihr bedürfet der Verzeihung derer, die Ihr so lange aufgeopfert habt. Wenn Ihr trotz dieses Versprechens der Verzeihung darauf beharret, Euch zu isoliren, um die alte sociale Form zu vertheidigen, so werdet Ihr am Tage des Kampfes in der Vorhut unsere organisirten Sectionen finden und Eure Brüder werden dann nicht mehr von Verzeihung, sondern von Gerechtigkeit sprechen.

Die Bevollmächtigten der Gesellschaft:
Villain, Napoleon Lebon, Huber, Chépپron, Barbès.

VI.

Zwei Reden von Louis Blanc.

Gehalten im Luxembourg.

Zum genauern Verständniß folgender Reden mögen hier einige kurze historische Notizen vorausgehen.

Die französische Revolution vom 24. Februar 1848 ging zwar zunächst von der dynastischen Linken der Abgeordnetenkammer aus, an deren Spitze Odilon-Barrot u. A. standen, gerieth aber, während des Kampfes in den Straßen von Paris, in die Hände der socialistischen Partei, die endlich definitiv die Oberhand behielt. Die nach dem Sturze des Königthums ernannte provisorische Regierung gehörte, mit alleiniger Ausnahme des greisen Dupont (de l'Eure), entschieden dieser letztern Partei an und wie sie durch die Arbeiter an die Spitze der Geschäfte gestellt worden war, so mußte sie auch in ihrem Programm natürlich auf diese Classe der bürgerlichen Gesellschaft und die Verbesserung ihrer Zustände die vorzüglichste Rücksicht nehmen. Organisation der Arbeit war das große Wort, das fast an die Spitze der Verheißungen der neuen Regierung gestellt wurde und um dieses wichtigste Versprechen zunächst zur Erfüllung zu bringen, traten bereits in den ersten Tagen des März Abgeordnete des Arbeiterstandes zu einem Congreß zusammen, um die große Frage friedlich zu lösen. Der Saal des Palastes Luxembourg, in welchem früher die Pairskammer ihre Sitzungen hielt, wurde ihnen zu ihren Berathungen eingeräumt; an die Spitze des Congresses trat aber L. Blanc, der Apostel der neuen glänzenden Zukunft, welche den Arbeitern bevorstehen sollte. Die Berathungen im Luxembourg waren häufig sehr stürmisch, führten aber, wie dies die Unparteiischen selbst unter den Arbeitern voraus gesehen hatten, zu keinem Resultate. Wir haben in unserer Darstellung zwei der wichtigsten Sitzungen aufgenommen, aus denen der Leser sich ein Bild von dem System L. Blanc's und dem Geiste des Congresses mit Leichtigkeit entwerfen kann. Zum Schluß dieser kleinen Skizze bemerken wir nur noch, daß die Sitzungen im Luxembourg nach der blutigen Emeute am 22. Juni von selbst aufhörten, nachdem sie schon vorher ihrer Erfolglosigkeit wegen unbeachtet geblieben waren.

Sitzung vom 20. März.

Plan zur Organisation der Arbeit.

Von diesem Tage an besteht die Commission aus zehn Abgeordneten der Arbeiter und zehn Abgeordneten der Patrone, welche zusammen die Pariser Industrien repräsentiren. Zur Sitzung vom 20. März wurden außerdem noch mehrere Personen berufen, welche durch die Specialität ihrer Studien bekannt waren und so gewählt wurden, daß alle Theorien, alle Interessen in diesen feierlichen Debatten Gehör finden konnten.

Louis Blanc: Bürger, wir sind im Begriff, an die Lösung des größten Räthsels der Neuzeit zu gehen. Wir haben eine Berufung ergehen lassen, an alle Meinungen, an alle Einsicht und Erkenntniß, damit unser Werk der Gerechtigkeit mit Unparteilichkeit beginne.

Das gegenwärtige Uebel ist sehr groß; um so fühlbarer ist die Nothwendigkeit der Abhülfe.

Die Unternehmer sagen: Alles ist vorbei! Nicht blos eine Monarchie ist entschwunden, sondern alle gesellschaftlichen Verhältnisse sind aufgelöst.

Andererseits sind auch die Arbeiter von beunruhigenden Gedanken bewegt; viele derselben wollen sich nicht mehr in die früheren Arbeitsbedingungen fügen.

Was ist nun da zu thun? Wir schlagen Folgendes vor: Kämen die Unternehmer, die sich gegenwärtig in unglücklichen Verhältnissen befinden, zu uns und sagten: „Der Staat möge unsere Anstalten nehmen und an unserer Statt eintreten!" so würden wir darauf antworten: „Gut, darauf geht der Staat ein. Ihr sollt reichlich entschädigt werden. Allein die Entschädigung, welche man Euch schuldig ist, kann nicht aus den Hülfsquellen der Gegenwart genommen werden, denn die wären unzureichend, sondern aus den Hülfsquellen der Zukunft. Der Staat wird Euch also Schuldbriefe ausstellen, mit Interessen, hypothecirt auf den Werth der cedirten Anstalten und rückzahlbar durch jährliche Abtragungen oder durch Amortisirung."

Wäre das Geschäft so weit mit den Eigenthümern oder Unternehmern regulirt, so würde der Staat zu den Arbeitern sagen: „Ihr arbeitet fortan in diesen Werkstätten als verbündete Brüder. Was den Lohn anbetrifft, so ist zwischen zwei Systemen zu wählen: entweder gleichen oder ungleichen Lohn." Wir für unsere Person wären für die Gleichheit, weil Gleichheit ein Princip der Ordnung ist, welches Eifersüchteleien und Haß ausschließt.

Man könnte uns entgegnen: Eine solche Gleichheit läßt ja die verschiedenen Fähigkeiten unberücksichtigt. „Allein wenn Fähigkeiten auch die Hierarchie der Functionen regeln können, so sind sie doch meiner Meinung nach nicht berufen, Verschiedenheiten in der Vertheilung des Lohnes zu begründen. Ueberwiegende Intelligenz gewährt kein größeres Recht, als überwiegende Muskelkraft, sondern schafft nur eine Pflicht. Der, welcher mehr kann, ist auch schuldig, mehr zu leisten. Darauf beschränkt sich sein Privilegium!“

Man könnte ferner einwenden: „Gleichheit tödtet den Wetteifer.“

Unwiderlegbar ist dieser Einwurf in jedem Systeme, wo jeder nur für sich stipulirt, wo die Arbeiter nur neben einander stehen, nur vom rein individuellen Gesichtspunkte aus agiren und keinen Grund haben, zwischen sich dasjenige aufzustellen, was ich den Ehrenpunkt der Arbeit nennen will. Allein wer sollte nicht fühlen, daß unter verbündeten Arbeitern die Faulheit sehr bald den Charakter der Infamie annehmen würde, der unter vereinigten Soldaten mit der Feigheit in nothwendigem Zusammenhang steht? — In jeder Werkstätte hefte man an einen Balken den Anschlag: In einer Association von arbeitenden Brüdern ist jeder Faullenzer ein Dieb.

Wir fügen zu Gunsten des Systems der Gleichheit der Lohnvertheilung noch folgenden in unsern Augen entscheidenden Grund hinzu: Da unter den verbündeten Arbeitern die Directoren der Arbeiter nur durch freie Wahl bestimmt werden, so verhindert die Gleichheit des Lohnes Candidaturen, welche beim Systeme der Ungleichheit durch Habgier hervorgelockt würden. So werden nur die wahrhaft Fähigen nach schwierigen Aemtern trachten, jeder schmutzige Ehrgeiz wird im Voraus beseitigt und den Fähigkeiten ihre richtige Stellung angewiesen werden.

Mag nun übrigens das oder jenes System in der Vertheilung des Lohnes zur Geltung gelangen, so kommt, nachdem dieser Punkt einmal geregelt ist, die Frage über die Verwendung des durch gemeinsame Arbeit erzielten Gewinnes.

Nach Vorwegnahme des Lohnes, der Interessen des zu verzinsenden Kapitals, der Unterhaltungskosten und des Materials wird der Gewinn folgendermaßen vertheilt:

Ein Viertheil zur Amortisirung des dem Eigenthümer, mit dem der Staat den Handel abgeschlossen, gehörigen Kapitals.

Ein Viertheil zu Vertheilung unter die Arbeiter als Gewinnüberschuß, wie später noch näher entwickelt werden soll.

Ein Viertheil für Begründung eines Hülfsfonds für Greise, Kranke, Verwundete u. s. w.

Ein Viertheil endlich zur Bildung eines Reservefonds, dessen Bestimmung weiter unten erörtert werden soll.

So müßte die Association in einer Werkstätte constituirt sein.

Es wäre nun ferner die Association zwischen alle Werkstätten einer und derselben Industrie auszudehnen, um sie gegenseitig solidarisch zu machen.

Dazu würden zwei Bedingungen genügen. Zuerst müßte man den kostenden Preis (Netto-Werth) bestimmen; man würde mit Berücksichtigung der Lage der industriellen Welt die Ziffer des zulässigen Gewinnes über den Netto-Werth fixiren. So würde man zu einem gleichförmigen Preise gelangen und jede Concurrenz zwischen Werkstätten einer und derselben Industrie verhindern.

Sodann würde man in allen Werkstätten einer und derselben Industrie einen zwar nicht gleichen, aber verhältnißmäßigen Lohn festsetzen, da die Bedingungen des materiellen Lebens nicht überall in Frankreich identisch sind.

Wäre nun auf diese Weise zwischen allen Werkstätten einer und derselben Industrie die Solidarität begründet, so müßte man endlich auch die Hauptbedingung der Ordnung verwirklichen, durch welche auf ewig Haß, Krieg, Revolutionen unmöglich gemacht würden; man müßte, mit einem Worte, die Solidarität zwischen allen verschiedenen Industrien, zwischen allen Mitgliedern der Gesellschaft begründen.

Zwei Bedingungen sind dazu unumgänglich nothwendig:

Es wäre eine Gesammtsumme des Gewinnes jeder Industrie zu ziehen und diese Gesammtsumme zwischen allen Arbeitern zu vertheilen.

Sodann wäre aus den verschiedenen Reservefonds, deren wir soeben erwähnten, ein Fonds gegenseitigen Beistandes unter allen Industrien zu bilden, so daß diejenige Industrie, welche in dem einen Jahre kein Gedeihen hätte, von derjenigen unterstützt würde, welche sich größeren Gedeihens erfreute. Auf diese Weise würde ein großes Kapital gebildet, welches keiner Industrie besonders, sondern allen collectiv gehörte.

Die Vertheilung dieses Kapitals der gesammten Gesellschaft würde einem Verwaltungsrathe anvertraut, der an der Spitze aller Werkstätten stünde. In seinen Händen müßten die Zügel aller Industrien vereinigt sein, wie dann wiederum der Hand eines vom Staate ernannten Ingenieurs die Leitung jeder besondern Industrie anvertraut werden müßte.

Zur Verwirklichung dieses Plans würde der Staat durch successive Maßregeln gelangen. Es ist nicht davon die Rede, Jemanden Gewalt

anzuthun. Der Staat würde sein Modell geben, und daneben könnten die Privatassociationen, das gegenwärtige ökonomische System vegetiren. Allein wir glauben an eine so elastische Kraft unsers Systems, daß es sich, nach unserer festen Ueberzeugung, binnen Kurzem über die ganze Gesellschaft verbreiten und durch eine unwiderstehliche Anziehungskraft in seinen Schooß die rivalisirenden Systeme ziehen wird. Unser System gleicht dem Steine, der, in's Wasser geworfen, Kreislinien bildet, deren eine aus der andern erwächst. Dieß ist in flüchtigen Zügen der Plan, den wir zur Besprechung bringen wollen.

Wolowski. Der Staat beschränkt sich also darauf, das System in Gang zu bringen, und der Privatindustrie bliebe es freigestellt, mit Euren Werkstätten in Concurrenz zu treten.

Louis Blanc. Ohne Zweifel. Und dasjenige der beiden Systeme, welches das andere absorbirt, wird offenbar das stärkste, moralischste, der Gesellschaft nützlichste sein. Aber man bemerke wohl, daß die Privatunternehmer offenbar im Vortheil sind, wenn sie sich gleich Anfangs unserm Systeme anschließen, denn sie entgehen auf diese Weise den Chancen des Kampfes.

Charpentier, Abgeordneter. Da nach Ihrem System jede Industrie nur einen einzigen Körper bildet, kann sie so nicht die Consumenten pressen und prellen? Denn der Consumtion würde dann die Garantie der Concurrenz fehlen.

Louis Blanc. Ich wiederhole, daß der Netto-Werth in jeder Industrie festgesetzt wird, dann über den kostenden Preis der zu machende Gewinn. Die Garantie des Consumenten wird der Tarif sein. Nicht mehr die Concurrenz wird den Preis bestimmen, sondern die Vorsicht des Staates; an die Stelle der Regierung des Zufalls setzen wir die Regierung des Wissens.

Charpentier. Und was wird aus dem Handel?

Louis Blanc. Da die Gesellschaft aus einer Genossenschaft von Producenten besteht, so wird der Kaufmann nichts Anderes als der mit der Production verbündete Agent sein, der mit dem Producenten gleiches Interesse hat und nicht mehr wie bisher auf dem Consumenten und Producenten zugleich lastet.

Wolowski. Wenn es den gegenwärtig bestehenden Industrieunternehmern frei gestellt bleibt, so werden sie sich, glaube ich, den Nationalwerkstätten gegenüber wohl halten können.

Was ich in der That bei dem dargelegten Systeme verschwinden, wenigstens geschwächt zu sehen fürchte, ist die Schwungkraft der individuellen

Thätigkeit, welche so kräftig zum Wachsthum der Masse der Production beiträgt. Um aber das Loos der arbeitenden Classe zu verbessern, genügt es nicht, daß die Vertheilung gleichmäßiger sei, sondern vor Allem muß die Production bedeutend vermehrt werden. Das soeben entwickelte System scheint mir, anstatt die Production zu vermehren, sie vielmehr zu vermindern, indem sie diese mächtige Schnellkraft der individuellen Thätigkeit erschlafft. Vor Allem aber hat dieß System in meinen Augen den Fehler, sich nicht hauptsächlich auf die Erzeugnisse des Ackerbaues, also auf die Grundlage der Gesellschaft, zu beziehen. Gerade aber die Vermehrung der Erzeugnisse des Ackerbaues bedingt die Verbesserung des Looses der Arbeiter. Mehren sich die Erzeugnisse des Ackerbaues, so wird der Reiche, da er nur einen Magen hat, darum nicht mehr verzehren; Alles, was daher die vermehrte Production an Ueberschuß darbietet, wird den Arbeitern zu Gute kommen, da die Vertheilung zudem künftig in gerechterer Weise Statt finden muß. Außerdem wird sich der Preis der Urstoffe um so viel vermindern und die Industrie mehr gedeihen.

Dupont-White. Ich sehe nicht ein, warum die Verbesserung des Landbaues den industriellen Verbesserungen vorangehen sollten. Das Resultat wäre ein Sinken des Preises der Nahrungssubstanzen und folglich durch Rückwirkung des Lohnes der Industrie. Auf diese Weise würde in der Lage der Arbeiter nichts geändert. Die industrielle Reform und die agricole Reform müssen parallel gehen.

Wolowski. Ich gebe keineswegs zu, daß der Preis des Lohnes sich nach dem Preise der Subsistenzmittel richte. In den Vereinigten Staaten ist der Preis der Subsistenzmittel sehr gering, der des Lohnes sehr hoch. In Frankreich findet das Gegentheil Statt: die Regel des Lohnes ist das Verhältniß zwischen Anerbieten und Nachfrage. Der Staat kann und muß das Loos der Arbeiter verbessern, aber nur mit Achtung dieses Grundsatzes: Möge der Staat auf die angebotene Arbeit durch Entwickelung des geistigen Kapitals, durch den Antrieb einwirken, welchen er allen großen Arbeiten des öffentlichen Nutzens verleiht, durch die Verbesserung der Communicationswege, durch den Credit, kurz durch alle Mittel, welche die Masse der Erzeugnisse entwickeln können! Das Alles wäre nur zu loben. Mehrt sich die Production und bessert sich die Arbeit, so wird beides natürlich zu Gunsten des Arbeiters wirken. Darauf hin wollen wir wirken und interveniren, aber dagegen den Grundsatz ihres Gleichgewichts achten.

Vidal. Herrn Wolowski's Ansicht nach ist es das Princip des Anerbietens und der Nachfrage, welches den Preis des Lohnes regelt. Meiner

Ansicht nach aber ist das Verhältniß des Anerbietens zur Nachfrage eine Thatsache, kein Princip. Das Gesetz des Anerbietens und der Nachfrage, welches die ganze Oekonomie leitet, wie wenigstens einige Schriftsteller meinen, ist meiner Ansicht nach nur die Theorie der Macht und des Zufalls.

In der That, es ist leider nur zu wahr, daß heutzutage Alles jenem brutalen Gesetze des Anerbietens und der Nachfrage unterworfen ist; aber daß es so ist, darin liegt ja eben die ungeheure Ungerechtigkeit. Das Gesetz des Anerbietens und der Nachfrage ist der Ausdruck einer unbestreitbaren Thatsache; aber vereint mit der Lehre des Gehenlassens führt jenes Gesetz zur Verletzung der heiligsten Rechte.

Dennoch aber wird die Taxe des Lohnes nicht immer durch das Verhältniß des Anerbietens zur Nachfrage bestimmt. Selbst heutzutage begegnet dieß ungerechte Gesetz Ausnahmen. In allen öffentlichen Diensten, in allen organisirten Administrationen wird die Arbeit nicht an den Mindestfordernden vergeben. Aemter werden nicht versteigert. Die Organisation der Arbeit soll gerade jedem Menschen das Minimum von Lohn zu sichern, welches der Staat den Beamten garantirt, gleichviel wie groß die Zahl der Concurrenten und Bittsteller ist. Die Organisation wird jeden Arbeiter zum Range und zur Würde eines Beamten erheben; sie wird ihm in jedem Falle einen gewissen Wohlstand und Sicherheit gewährleisten, und wird ihn außerdem an den Wohlthaten der Production Theil nehmen lassen. Grade sie wird die unglückliche Wirkung des Anerbietens und der Nachfrage neutralisiren.

Herr Wolowski war der Meinung, man müsse die Production vermehren; dieser Ansicht bin ich auch; aber während er sich auf den Individualismus beruft, um den Reichthum zu vervielfältigen, berufe ich mich auf die Vereinigung der Kräfte, auf die Macht der Association. Wohl können Egoismus und persönliches Interesse auf kurze Zeit Anstrengungen und Naturtriebe anreizen und hervorlocken; aber alles Große, was je auf Erden geschehen, ist stets im Namen einer Idee oder im Namen einer Gesinnung vollbracht worden. Nur großartige Ideen können zu großen Dingen begeistern. Man kann die Arbeit in einer Weise organisiren, daß der Wetteifer im höchsten Grade entwickelt wird, ohne zum Köder des individuellen Interesses seine Zuflucht zu nehmen; man kann den Muth des Arbeiters bis zur Begeisterung steigern und zwar im Namen der Pflicht, der Verbrüderung und Gerechtigkeit; man kann in rein moralischen Beweggründen viel energischere Productionsreizmittel finden, als die Schwungkraft des Individualismus oder des Interesses es vermag.

Prüfen wir jedoch in diesem Augenblicke die Grundbedingungen der Association, und behalten wir uns den speciellen Gegenstand der Beweggründe und Reizmittel der menschlichen Thätigkeit für den Tag vor, wo wir über die Organisation der Arbeit selbst unter den Associirten sprechen werden.

Dann wollen wir sehen, ob der Handel des Individualismus und der Concurrenz nicht vortheilhaft durch die Schwungkraft des Wetteifers unter Kameraden, der uninteressirten Nebenbuhlerschaft ersetzt werden kann.

Wolowski. Ich für meine Person setze ein solches Vertrauen in die Freiheit, nicht in die anarchische Freiheit des Gehenlassens, wie sie gegenwärtig besteht, sondern in die mit der Association vereinte Freiheit, außerhalb der beständigen, directen Intervention des Staates, daß ich fest glaube, sie werde sich selbst zu vertheidigen wissen, und die Zukunft müsse ihr gehören. Geben wir doch vor Allem den Worten und namentlich dem Worte Freiheit einen klaren Begriff. Die große Revolution von 1789 gab uns die industrielle Freiheit, verbessern, vervollständigen wir sie; sie aber zu unterdrücken ist nicht das Mittel Mißbräuche zu verbessern.

Louis Blanc. Ja, verleihen wir den Worten klare Begriffe; schlecht definirte Worte sind die Veranlassung zu den meisten Streitigkeiten, welche die Menschen trennen. Herr Wolowski hat so eben gesagt, die Freiheit werde sich selbst vertheidigen. Wogegen? Gegen das System der Association, welches wir vorschlagen? Das hieße so viel als: die Freiheit werde sich gegen die Freiheit vertheidigen, denn unser System hat ja grade den Zweck, die Freiheit zu verwirklichen. Wir sind von dem Grundsatze ausgegangen, daß, wo Ungleichheit herrsche, die Freiheit aufhöre; und warum? Aus dem ganz einfachen Grunde, daß, wenn die Kräfte ungleich sind, der Kampf nothwendiger Weise zu einem Siege und zu einer Niederlage führt. Nun frage ich: Ist der Besiegte frei? Nein, er ist unterdrückt. Wenn wir daher sagen, der Schwache und der Starke müßten sich in einem Gefühle der Verbrüderung vereinbaren, so verlangen wir gerade die Freiheit, die Freiheit für Alle.

Es war so eben von der Revolution und der Freiheit die Rede, die sie uns verliehen; diese Freiheit würde in der That bestehen, wenn der Wahlspruch, welchen die Revolution auf ihre Fahne geschrieben, verwirklicht worden wäre. Worin aber besteht dieser Wahlspruch? In der Einheit, in der bewunderungswürdig tiefen Einheit der drei Worte: Freiheit, Gleichheit, Verbrüderung. Vergißt man eins dieser Worte, so verlieren auch die andern ihre Bedeutung. Nennt man z. B. die Freiheit allein, so gelangt man zu Folgendem: die Menschen lieben sich nicht; jeder steht für sich; der Kampf entspinnt sich; die Einen triumphiren, die Andern werden

besiegt; also keine Freiheit mehr. Soll sie bestehen, so muß sie auf Gleichheit ruhen, und damit die Gleichheit selbst sich erhalte, muß man sie durch das Gefühl der Verbrüderung heiligen.

Also Freiheit, Gleichheit, Verbrüderung; versuchen wir diesen erhabenen Wahlspruch zu verwirklichen und untersuchen wir, ob das von uns vorgeschlagene System ihn verwirklicht.

Was wollen wir? daß man durch Genossenschaft ein Regime aufgebe, welches

1) der Freiheit zuwider ist, weil der Schwächere den der seinigen überwiegenden Kräften unterliegen muß;

2) das der Gleichheit zuwider ist, weil man die Concurrenz die Ungleichheit der Bewegung nennen kann;

3) das endlich der Verbrüderung zuwider ist, weil Concurrenz nichts Anderes als Krieg bedeutet.

Und hierbei berufen wir uns nicht bloß auf das Princip der Gerechtigkeit, sondern reden im Namen des gesellschaftlichen Interesses.

Herr Wolowski möchte gern die Lösung des Räthsels in der Zunahme des allgemeinen Reichthums und vor allem des landwirthschaftlichen Reichthums suchen. Allein damit der Arme der Gefahr des Hungertodes entgehe genügt es nicht, wenn sich die Erzeugung vermehrt, sondern eine billige und gut geordnete Vertheilung muß den gesteigerten Reichthum auch bis zu ihm gelangen lassen.

Ich gehe noch weiter: nichts ist geeigneter, die Zunahme des Reichthums zu hemmen, welche Herr Wolowski verlangt, als die Concurrenz. Was ist die Concurrenz Anderes, als eine unabsehbare Reihenfolge von Unglücksfällen und Bankerotten? als eine tägliche Häufung von Ruinen? als ein verschlossenes Feld, in welchem sich unaufhörlich inmitten einer allgemeinen und blinden Verschleuderung alle lebendigen Kräfte der Industrie aufreiben und abnützen? Könnte man die Abgänge des Reichthums summiren, welche unter dem trügerischen Namen der Freiheit die Concurrenz alltäglich, in jeder Stunde, an allen Punkten Frankreichs nach sich zieht, man würde sich entsetzen.

Gerechtigkeit, gesellschaftliches Interesse, ächte politische Oekonomie, Alles dieß trägt dazu bei, das gegenwärtige Regime zu verdammen und den Weg zu zeigen, der zum Hafen führt. Wenn eine Lösung gut ist, dann muß sie es sein unter allen Gesichtspunkten: die Wahrheit ist nie halb wahr.

Wolowski. Herr Louis Blanc erkennt die Freiheit nicht als Freiheit an, sobald sie von den beiden andern Worten des großen Wahlspruchs der Revolution getrennt ist. Ich bin durchaus seiner Ansicht, denn wenn ich

von der Schwungkraft der individuellen Freiheit rede, bin ich weit entfernt, darunter den Egoismus zu verstehen: die Freiheit, wie ich sie meine, ist die Allmacht der persönlichen Thätigkeit. Die Gleichheit, wie ich sie fordere, ist nicht Nivellirung. Gleichheit gestattet Verschiedenartigkeit der Belohnung, nach der Verschiedenartigkeit der geleisteten Dienste. Verbrüderung ist das Band, welches die ganze Gesellschaft durch das Gefühl gegenseitigen Wohlwollens verknüpft.

Toussenel. Ich richte an Herrn Wolowski die Frage, was die Nationalökonomen unter Freiheit und Concurrenz verstehen?

Wolowski. Concurrenz ist dasjenige, was wir bis jetzt vor Augen gehabt, also Arbeiter, die auf's Gerathewohl darauf losstürzen, um sich eine ungenügende Masse von Arbeit streitig zu machen. Daher Sinken des Lohnes und Elend. Freiheit aber liegt in der billigen Vertheilung der Früchte der Arbeit, in der Versicherung, daß es nie an Nothwendigem fehle.

Louis Blanc. Gerade deshalb, weil Sie zugeben, daß da keine Freiheit sei, wo es möglich ist, daß ein Mensch, mit bestem Willen zu arbeiten, doch vor Hunger sterbe, und daß jeder Mensch, welcher Arbeit verlange, auch das Recht habe, welche zu empfangen; gerade wegen dieser unserer gemeinschaftlichen Ansicht wundere ich mich, Sie gegen ein System kämpfen zu sehen, welches zum Zwecke hat, unseren gemeinsamen Hoffnungen zum Triumphe zu verhelfen. Wenn Sie glauben, daß dieß System die Principien nicht verwirklicht, über welche wir einverstanden sind, so greifen Sie es, als diesen Principien nicht entsprechend an, aber nicht im Namen des Princips selbst, welches ihm zur Grundlage dient.

Wolowski. Ich fürchte, daß Ihr System die Freiheit zerstört, wie ich sie verstehe, d. h. die Entwickelung jeder individuellen Thätigkeit, und daß es, ich wiederhole dieß, durch Schwächung dieser mächtigen Schwungkraft die Masse der Production vermindere.

Louis Blanc. Ja, gewiß Wetteifer ist nöthig; aber auf persönliches Interesse gegründeter Wetteifer ist Individualismus; daß dieß ein energisches Reizmittel ist, leugne ich nicht, aber es ist zugleich ein verderbliches Reizmittel. Muß man denn alle Reizmittel gestatten, blos deshalb weil sie mächtig sind? Der Mensch, welcher tödtet, um sich zu rächen, gehorcht demselben energischen Beweggrund, der den Straßenräuber antreibt den Vorübergehenden zu ermorden, trotz der drohenden Guillotine. Beurtheilen wir daher die Reizmittel nicht nach ihrer Macht, sondern nach ihrer Moralität. Je mächtiger ein Reizmittel ist, desto verderblicher zeigt sich's, wenn es unmoralisch ist.

Nun denn, was erzeugt denn der Wetteifer des Individualismus?

Ruinen. Solche Art Wetteifer wollen wir nicht. Wir glauben, wie Ihnen bereits Herr Vidal gesagt hat, wir glauben, daß es einen erhabeneren, fruchtbringenderen Wetteifer giebt, den, der aus dem Gefühle der Liebe zum Guten entspringt, den, der die Heere dem Tode entgegentreibt, gewiß nicht aus Interesse, sondern weil ihnen eine Stimme zuruft: das Vaterland ist in Gefahr! Nein, unser System tödtet den Wetteifer nicht, sondern verändert nur seinen Character. Durch Wetteifer wollen wir schaffen, daß das, was der Eine gewinnt, der Andere nicht zu verlieren braucht; eine Ruine soll nicht Ersatz für einen Erfolg sein.

Chapelle. Welchen Lohn hat denn der Arbeiter zu hoffen, der sich durch seine Thätigkeit auszeichnet?

Louis Blanc. Die Achtung, Ehre, den Lohn des Soldaten auf dem Schlachtfelde.

Toussenel. Herr Wolowski besteht auf der Vermehrung der Erzeugnisse des Landbaues. Diese Vermehrung der Erzeugnisse ist aber nur durch Association möglich. Ich berufe mich auf das Beispiel der Schweiz, der Rheinprovinzen, von der Natur arm ausgestattete Länder, welche die Association reich gemacht hat. Hier giebt es in der That agricole Bankanstalten, welche den Landleuten die Mittel an die Hand geben, sich die Maschinen zu verschaffen, welche sie bedürfen. Die Intervention des Staates kann bei uns allein den Ackerbau aus seinem Zustande des Ungemachs reißen.

Wolowski. Die Intervention des Staates in allen passiven Industrien, wie Versicherungsanstalten, Territorial-Credit, ganz einverstanden; aber bei productiven Industrien, darf die individuelle Thätigkeit nicht ausgeschlossen sein. Dieß mein Princip.

Vidal. Es handelt sich ja nicht darum, den Staat direct in einen universellen Producenten umzuwandeln, sondern ganz einfach, ihn so weit ins Mittel treten zu lassen, um die Arbeit zu commanditiren, um den Arbeitern, die keine Kapitalien haben, diejenige Freiheit zu sichern, von der Sie so eben sprachen. Um frei zu sein, genügt es nicht, das Recht zu haben, seine Fähigkeiten zu entwickeln, sondern man muß auch die Mittel und die Macht dazu besitzen. Der Staat soll nun gerade den Arbeitern die Mittel zu Gebote stellen, wahrhaft und vollkommen frei zu werden.

Herr Wolowski glaubt, das Kapital heile, wie die Lanze des Achilles, die Wunden wieder, die es geschlagen. Ja, aber bedingungsweis. Wenn der Staat den Arbeitern Credit gewährt, so wird das sociale Kapital ohne Zweifel die Wunden heilen können, welche das individuelle Kapital und

Concurrenz den arbeitenden Klassen geschlagen haben; allein dieß setzt eine neue Ordnung voraus, eine völlige Veränderung in den Beziehungen des Arbeiters zum Kapitalisten.

Es versteht sich von selbst, daß die Association, welche wir vorschlagen, eine rein freiwillige sein muß. Wir wollen keine Arbeiter mit Gewalt recrutiren und sie in die Listen einschreiben gegen ihren Willen. Wir bieten den Arbeitern nur die Mittel dar, sich zu associren, für sich selbst zu arbeiten; wir setzen sie in den Stand, ihre Thätigkeit, ihre Freiheit neben ihres Gleichen, neben ihren Brüdern vollständig zu entwickeln. Und da wir glauben, daß es nöthig sei, Alles zu berechnen, zu leiten, zu organisiren, stellen wir an die Spitze dieser Arbeiter einen Ingenieur, der ihnen hilft, Alles gut zu machen und sie durch seinen Rath und seine speciellen Kenntnisse verhindert es schlecht zu machen.

Man hat von unbeschränkter Production gesprochen. Das Wesentliche ist nicht im Uebermaß zu produciren, sondern mit Berücksichtigung der Bedürfnisse des Verbrauchs. Alles, was man darüber hinaus produciren würde, wäre Verlust an Kräften und Kapital und nicht Zunahme des Reichthums. Durch Organisation kann man Bedürfnisse und Mittel ins Gleichgewicht bringen, das Anerbieten mit der Nachfrage in ein richtiges Verhältniß setzen, zur Stabilität des Preises gelangen, die Concurrenz unterdrücken, den Preis der Arbeit heben, die Freiheit für Alle, die Gleichheit und Verbrüderung verwirklichen.

Le Play. Die Eisenbergwerke Ungarns und des Harzes sind nach diesen Principien organisirt. Die Resultate sind äußerst günstig für das System der Association. Das Princip der Hierarchie der Functionen hat dabei Eingang gefunden.

Duveyrier. Ist der Lohn für Alle gleich?

Le Play. Nein! Aber für die Arbeiter jeder Kategorie ist der Lohn gleich. Der Harz, eine sterile Bergebene, wäre ohne die glücklichen Wirkungen der Association unbewohnbar; eine Bevölkerung von 50,000 Seelen lebt daselbst glücklich nach diesem Systeme. Rußlands Bergwerke werden nach denselben Grundsätzen bearbeitet. Ein vom Kaiser ernannter Offizier beaufsichtigt daselbst die treue Durchführung. Ich habe die Bilanz der Haushaltung eines russischen Leibeigenen gezogen, der bei solchen Bergwerksarbeiten beschäftigt war und zum Vergleiche die Bilanz der Haushaltungen eines französischen Arbeiters, der in leidlichen Verhältnissen lebte und zu meinen Bedauern gefunden, daß sich der russische Leibeigene unvergleichlich besser stand, als der französische Arbeiter.

Louis Blanc. Das sind sehr werthvolle Thatsachen; der einzige Einwurf, den man unserem Systeme machen könnte, dessen Logik mir unwiderlegbar zu sein scheint, wäre vielleicht der der Neuheit. Haben wir also den Principien auch noch Beispiele zur Seite zu stellen, so sind unsere Argumente unwiderlegbar.

Le Play. Ich wage nicht, zu behaupten, daß die Anwendung dieses Systems für alle Industrien möglich sei, aber das kann ich behaupten, daß die Anwendung desselben bei der Industrie des Bergbaues, die ich ganz speciell kenne, ebenso leicht als vortheilhaft wäre.

In Folge dieser wichtigen Debatte nahm Herr Bernard, Abgeordneter der Schreinerarbeiter, das Wort, um alle Nachtheile der Marchandage zu erklären und darauf aufmerksam zu machen, daß, da das Decret vom 2. März nicht überall ausgeführt werde, eine Sanction nothwendig sei.

Chapelle freut sich im Namen der Patrone, deren Abgeordneter einer er ist, in dieser Besprechung der Arbeiter eine eben so versöhnliche als aufgeklärte Gesinnung zu finden.

Louis Blanc hebt die Sitzung auf, nachdem er noch auf die fruchtbringenden Resultate für die Zukunft aufmerksam gemacht hat, welche diese glückliche Eintracht verspräche, die ja übrigens nur das natürliche Resultat der Annäherung der verschiedenen Interessen, unter dem Einflusse des Wunsches nach Gerechtigkeit und Frieden sei.

Sitzung vom 3. April.

Association der Arbeit.

Louis Blanc. Lieben Freunde, ich habe einen Theil des heutigen Tages im Bette verbracht und fühle mich sehr matt; ich bin krank. Sollten daher meine Kräfte nicht gleichen Schritt mit meinem guten Willen halten, so bitte ich um ihre Nachsicht.

Eure Hauptsorge in diesem Augenblicke ist, diejenigen Männer kennen zu lernen, welche in der demnächstigen Nationalversammlung am besten die Interessen des Volkes vertheidigen werden.

Es ist daher wichtig, Eure Aufmerksamkeit auf diejenigen Ideen zu richten, welche am geeignetsten sind, ohne Erschütterungen und Gewaltthätigkeiten, aber sicher, Eure Befreiung herbeizuführen.

In einem Monate wird die Nationalversammlung vereinigt sein. Welche Fragen werden dann von der Rednerbühne herab beleuchtet werden? In welchem Sinne müssen sie gelöst werden? Darüber möchte ich mich mit Euch unterhalten. Ich will Euch daher freimüthig, mit voller Aufrichtig-

keit meines Herzens diejenigen Ideen auseinander setzen, welche ich für fruchtbringend erachte; wir wollen daher unsere Ansichten austauschen und zu erfahren suchen, ob wir gemeinsam denken und fühlen.

Vor einigen Tagen verhandelten wir vor der permanenten Commission einen Plan der Organisation der Arbeit, der durch übelwollende Interpretationen und interessirte Auslegungen, namentlich was das Princip der Gleichheit des Lohnes betraf, durchaus entstellt ward.

Dieß System nun, welches wir flüchtig in Gegenwart von 30 bis 40 Personen auseinandergesetzt, soll heute wieder aufgegriffen und von den Abgeordneten der Arbeiter entwickelt werden, damit es durch sie in seiner Wahrheit Allen aus dem Volke zugänglich werde.

Seitdem die Regierungscommission für die Arbeiter besteht, hat sie Zeuge sein müssen von Schmerzen, deren Schauspiel sie mit Entsetzen erfüllte; und jeder dieser Schmerzen ist das beklagenswerthe, aber nothgedrungene Resultat der gegenwärtigen Constitution der Gesellschaft!

Die demnächstige Nationalversammlung hat daher durch Befreiung der Arbeiter und durch Befruchtung der Arbeit für die Rettung der ganzen Gesellschaft zu sorgen. Die Frage ist schwer zu lösen, aber sie drängt sich uns als die große unvermeidliche Nothwendigkeit der neuen Zeit auf. (Von allen Seiten und mit tiefer Bewegung: ja! ja!) Ich für meinen Theil bin dergestalt davon überzeugt, daß ich gegen mich selbst bereits seit längerer Zeit die Verpflichtung übernommen habe, diesen dringenden Studien nicht einen Tag zu entziehen; und diese Verpflichtung werde ich halten und müßte ich über die Lösung dieses Räthsels sterben!

(Mehrere Abgeordnete stehen auf und rufen mit ausgestreckten Händen: und wir auch!)

Das Princip, auf dem die Gesellschaft gegenwärtig ruht, ist das der Isolirung, des Antagonismus, der Concurrenz. Ziehen wir in etwas sorgfältigere Betrachtung, was ein solches Princip eigentlich birgt.

Die Concurrenz ist, und dieß muß ich vor Allem sagen, die immerwährende und fortschreitende Geburt des Elends. Anstatt die Kräfte in einer Weise zu einem Zwecke zu verbinden, um das nützlichste Resultat zu erzeugen, bringt die Concurrenz sie in einen Zustand fortwährenden Kampfes; sie vernichtet sie gegenseitig und zerstört eine nach der andern. Worin besteht denn gegenwärtig der Profit einer Werkstätte? In etwas Anderem als im Ruin so und so viel rivalisirender Werkstätten? Wenn ein Kaufladen gedeiht, findet das wohl aus einem andern Grunde Statt, als weil es ihm gelungen ist die Kundschaft der benachbarten Kaufläden wie eine Beute an

sich zu reißen? (Bravo! Bravo!) Wie viele Vermögen wurden einzig und allein aus den Trümmern Anderer gebildet! Und aus wie vielen Thränen besteht nicht oft das Glück derer, die man die Glücklichen nennt! (Lebhafter Beifall.) Ist das nun aber eine wahre Gesellschaft, welche so constituirt ist, daß das Gedeihen der Einen verhängnißvoller Weise mit den Leiden der Andern im Zusammenhange steht? Ist das ein Princip der Ordnung, der Erhaltung, des Reichthums, welches die Gesellschaft zu einem ungeordneten Gemisch von Kräften macht, von denen die Einen nur durch unaufhörliche Vernichtung der entgegengesetzten Kräfte triumphiren? (Von verschiedenen Seiten des Saals: ja! ja! Sie haben Recht.) Ich danke Euch für diese zustimmende Unterbrechung, denn gegen alle die Angriffe, welche denen als Belohnung gezollt werden, die aus Hingebung für die öffentliche Sache so vielen Beschwerden und Gefahren trotzen, gegen solche von Tage zu Tage boshafter werdenden Angriffe bildet Eure Uebereinund Zustimmung einen Wall, und es ist mir ein süßes Gefühl, Unterstützung zu finden in Euren Herzen. (Zeichen allgemeiner Zustimmung.)

Die Concurrenz ist die Ursache allgemeiner Verarmung, weil sie eine gewaltige, unaufhörliche Entwerthung menschlicher Arbeit nach sich zieht, weil sie alltäglich, allstündlich, an allen Punkten des Erdbodens ihre Herrschaft durch Vernichtung irgend einer besiegten Industrie verkündet, d. h. durch die Vernichtung von Kapitalien, von Urstoffen, Arbeit, Zeit, welche durch diese Industrie verwendet wurden. Ich behaupte daher dreist, die Masse des auf diese Weise verzehrten Reichthums ist so beträchtlich, daß, wer sie mit einem Blicke ermessen könnte, sich entsetzen würde. (Bravo!)

Die Concurrenz ist eine Ursache der allgemeinen Verarmung, weil sie die Gesellschaft der plumpen Herrschaft des Zufalls preis giebt. Giebt es unter der Herschaft dieses Verhältnisses auch nur einen einzigen Producenten, einen einzigen Arbeiter, der nicht von einer entfernten sich plötzlich schließenden Werkstätte abhinge, von einem Bankerott, welcher hier und dort ausbricht, von einer plötzlich entdeckten Maschine, die einem Rivalen ausschließlich zur Verfügung steht? Giebt es einen Producenten, einen Arbeiter, der in seinem Fleiße, seinem Betragen, seiner Vorsicht und Klugheit sichere Garantien gegen die Wirkung einer industriellen Krisis fände? Die Concurrenz zwingt die Production, sich im Finstern zu entwickeln, aufs Gerathewohl hin, in der Hoffnung vorausgesetzter Consumenten und unbekannter Marktplätze. Daher eine unbeschreibliche Unordnung und Verbrauch von Kräften dasjenige Gleichgewicht herzustellen, aus welchem Reichthum entsproßt.

Was sehen wir daher auch täglich? Die eine Industrie ist überfüllt mit

Arbeitern, während die andere deren vergebens sucht. Hier einen Markt wüst und öde, dort einen andern über die Maßen überfüllt. Also Ohnmacht in der Verwirrung, Armuth durch das Chaos. Und welche mögliche Sicherheit unter solchen Verhältnissen? Wenn ich nun aber behaupte, die Concurrenz beschränkte die Industrie darauf, nichts als eine mörderische Lotterie zu sein, wird man mir dann mit den englischen Nationalökonomen zu erwidern wagen: Desto schlimmer für den, der eine Niete zieht! Wo Anarchie herrscht, geht Alles zu Grunde und der Ruin wird früher oder später ausbrechen, in einem Jahre, in zwei Jahren an einem gegebenen Tage, der z. B. der 24. Febr. 1848 sein wird. (Lang anhaltender Beifall.) Es ist dieß eine große Lehre, die da beweist, daß es keine Mittel giebt, jenes unüberwindliche Gesetz der menschlichen Solidarität zu umgehen! Eine furchtbare Lehre, die den Menschen zuruft: Ihr wolltet keine Solidarität im Glücke, nun so erduldet sie im Unglück! (Lebhafter einstimmiger Beifall.)

Die Concurrenz ist eine Ursache allgemeiner Verarmung, weil sie eine Menge von Schmarotzergeschöpfen nothwendig macht, die nur von der durch Concurrenz erzeugten Unordnung leben. Wäre die Gesellschaft wirklich auf den Grundsatz der Verbrüderung gegründet, der einzigen wahren Quelle des Reichthums, wozu dann die Nothwendigkeit so vieler Aemter, die jetzt nur darum da sind, um die Verhandlungen zu regeln, Versprechungen zu Ende zu bringen, Streit und Haß, welche durch die Trennung der Interessen erzeugt werden, abzuschneiden? Stellt Euch Tausende von Menschen vor, die unaufhörlich beschäftigt sind, eine Mauer immer wieder aufzubauen, welche andere Tausende beständig wieder einreißen, so habt Ihr ein treues Bild der durch die Concurrenz bedingten gesellschaftlichen Thätigkeit. (Das ist wahr!)

Erschöpfen wir diese Beweisführung. Die Concurrenz ist die Ursache allgemeiner Verarmung, weil sie, anstatt dahin zu streben, die Anwendung der Entdeckungen des Genies allgemein zu machen, dieselben in den Kreis des Monopols zwingt und oft sogar in Zustimmungswerkzeuge verwandelt. Wenn also unter der Herrschaft der Concurrenz eine Maschine erfunden wird, nützt sie denn auch Allen, Allen ohne Ausnahme? Nein, wie Sie Alle wohl wissen. Diese Maschine ist nichts als eine Keule, mit welcher der mit einem Patent versehene Erfinder seine Mitbewerber zu Boden schlägt, und Legionen von Arbeitern die Arme zerschmettert. Ich will Euch das mit einem recht augenscheinlichen Vergleiche klar machen. Denkt Euch einmal einen Augenblick, der Genius des Menschen habe sich in den Regionen der Entdeckungen so hoch geschwungen, daß alle menschliche Arbeit durch Ma-

schinen ersetzt werden könne, und betrachten wir nun das Resultat hiervon, einmal im Systeme der Association, und dann im gegenwärtigen Systeme, dem der Concurrenz.

Bei dem ersten dieser Systeme, welches durch seine Natur jedes Privilegium, jedes Monopol, jedes Erfindungspatent ausschließt und den Reichthum unter Alle vertheilt, würde offenbar die allgemeine Unterschiebung von Maschinen an die Stelle der menschlichen Arbeit nur Ein Resultat haben, nämlich das, daß alle Menschen körperliche Ruhe hätten und zu ihrem Vortheile statt der Handarbeit den Geist pflegen, höhere Studien entwickeln und Alles dasjenige mehr und mehr vervollkommnen könnten, was mit der Phantasie, den Künsten und der Poesie im Zusammenhang steht. Beim Systeme der Concurrenz dagegen, wo Jeder seinen eigenen Kräfte überlassen wird, und auf dessen Fahne der traurige Wahlspruch steht: Dem Geschicktesten, dem Reichsten gehört der Erfolg! Wehe den Besiegten! beim Systeme der Concurrenz, welche jede Entdeckung zum ausschließlichen Eigenthum eines Einzigen macht, und doch nur einiger Weniger, was würde die Folge sein, wenn es gelänge, genug Maschinen zu erfinden, um jede menschliche Arbeit überflüssig zu machen? Was die Folge sein würde? Ich bebe, wenn ich nur daran denke: Drei Viertheile der Bevölkerung müßten Hungers sterben. (Tiefe Sensation.) Begreift Ihr nun die Bedeutung eines solchen Vergleichs? (Ja, ja, ja!)

Heilig sind die Entdeckungen der Wissenschaft, und an und für sich betrachtet ist die Erfindung einer Maschine, welche bestimmt ist, den Menschen eine Beschwerde zu ersparen, eine unermeßliche Wohlthat. Woher kommt es nun, daß heut zu Tage Tausende von Arbeitern zuweilen durch Anwendung eines neuen Verfahrens ins größte Elend gebracht werden? Ist daran die Wissenschaft schuld und das Genie, ist's der Fehler der Maschinen, welche die Natur der Menschheit unterjochen? Nein, es ist der Fehler eines so absurden, fehlerhaften Regimes, daß selbst das Gute nur in Begleitung eines ungeheueren Gefolges von Uebeln zu Tage kommen kann. Sagt mir aufrichtig, wäre dem so unter einem Gesetze allgemeinen Association? Glaubt Ihr, daß das Genie je für einen einzigen Menschen da ein Gegenstand der Besorgniß sein könnte, wo die Solidarität der Interessen in ihrem vollen Gange in Kraft wäre? Das Genie ...! Seine Größe besteht ja hauptsächlich darin, im Dienste der ganzen Menschheit zu wirken; und wenn es darauf beschränkt ist, dem Monopol, der Habgier Waffen des Kampfes zu liefern, dann, bei Gott, nur weil man dessen große Aufgabe verkannt und entartet hat. (Lebhafte Sensation.)

Ein Abgeordneter ruft mit bewegter Stimme: Ruhen Sie sich aus, schonen Sie Ihre Kräfte; wir bedürfen derselben.

Louis Blanc. Nein, meine Freunde, nein. Ich fühlte mich Anfangs allerdings sehr matt; aber Eure Theilnahme stützt und belebt mich; ich fühle mich wieder frisch. (Beifallsruf im ganzen Saale.)

Als ich Euch erklärte, warum die Concurrenz eine Ursache der allgemeinen Verarmung sei, sagte ich Euch nicht, daß sie zwischen den Arbeitern eine Mitbewerbung hervorriefe, welche sie verdammt, sich gegenseitig ihr Unterkommen streitig zu machen, sie zwingt, so wohlfeil als möglich zu verkaufen, um einen Vorzug zu erlangen. Sie lastet demzufolge auf dem Lohne und beschränkt den Verbrauch zu gleicher Zeit, während sie die Production zu ungeregeltem, verzehrendem Eifer antreibt. Ach, was könnte ich Euch aber wohl in dieser Beziehung noch sagen, was Ihr nicht aus eigener, grausamer Erfahrung wüßtet!

Aber ein wesentlicher Zug würde diesem traurigen Gemälde fehlen, wenn ich hinzuzufügen vergäße, daß, während die Concurrenz das Elend schafft, sie auch die Immoralität erzeugt. Denn wer wollte das zu leugnen wagen? Nur das Elend macht Diebe; das Elend ist es, welches Verzweiflung und Haß auf die Unwissenheit pfropft und die meisten Mörder macht; das Elend ist es, durch welches so viele junge Mädchen so tief sinken, um den süßen Namen der Liebe scheußlich zu verkaufen. Man lese nur die Gerichtszeitungen, man blättere die Verhaftungsprotocolle durch, man frage die Archive der Prostitution und antworte dann. So also ist es die Gesellschaft, welche einzig und allein durch ihre fehler- und lasterhafte Constitution den Haß, die Gewaltthätigkeit, den Neid in ihre Mitte einführt; sie ist es, welche sich selbst zu der Alternative zwingt, entweder von oben unterdrückt, und unaufhörlich durch Angriffe von unten gestört zu werden. Das System, welches eine so unglückliche Lage der Dinge erzeugt hat, möge sich vertheidigen! Offen und laut beschuldigen wir es hiermit der Immoralität. (Bravo!)

Aber man warnt uns und sagt, wenn wir die Concurrenz gefährden, legten wir zugleich Hand an die Freiheit! Kann dieser Einwurf ernstlich gemeint sein? . .

Ehe ich ihn widerlege, möchte ich Euch warnen, keinen Gefühlen des Zornes Raum zu geben. Gott behüte mich, Euch zum Zorne aufzuregen und wilde Leidenschaften hervorzurufen, deren erste Opfer Ihr selbst sein würdet! Schon die Art und Weise, wie ich die Frage stelle, beweist genügend, daß die bezeichneten Uebel nicht den und jenen Menschen, die und

jene Classe anklagen, sondern die ganze fehlerhafte gesellschaftliche Organisation, ein falsches Princip. Wer aber eine schlechte gesellschaftliche Organisation verändert, wer ein falsches Princip zu beseitigen sucht, will damit nicht zur Empörung, zur Ungeduld verleiten, sondern diese Angelegenheit vom Standpunkte der Wissenschaft beleuchten.

Ich für meine Person, der ich seit der Februarrevolution täglich mit dem Volke in Beziehung stehe, setze volles Vertrauen in seine Mäßigung. Darum zaudere ich denn auch nicht, mich mit Euch über Eure Leiden zu unterhalten. Das geringste Ungestüm bei Euren sonst so gesetzmäßigen Wünschen, Gewaltthätigkeit in Euren Handlungen, würden Alles gefährden. Allein das fühlt Ihr, Gott sei Dank, ebenso gut wie ich, und gerade diese Stimmung und Gesinnung des Volkes, seine Befreiung nur von der Wissenschaft zu erwarten, ist eins der ruhmvollsten Zeichen der Größe unseres demnächstigen Schicksals. Ja, meine Freunde, wir wollen ruhig, geduldig, gemäßigt sein und die gemeinen Hülfsmittel der Gewaltthätigkeit unseren Gegnern überlassen. Auf unserer Seite stehen die Gerechtigkeit und die Vernunft, fügen wir ihnen nicht die Bedingung zu, ihrem Triumphe in dem Augenblicke zu mißtrauen, wo sie endlich zu Worte gekommen. (Beifall.)

Ich fahre fort: Man wirft uns vor, wir griffen die Freiheit an, indem wir die Concurrenz angreifen. Ich muß bekennen, ein solcher Vorwurf erfüllt mich mit Erstaunen; denn grade weil wir die Freiheit anbeten, wollen wir nichts von Concurrenz wissen. Ja wohl Freiheit, aber Freiheit für Alle, dies ist das Ziel, welches wir erreichen wollen, dies das Ziel, dem man entgegenschreiten muß. (Rauschender Beifall.) Sehen wir zu, ob das gegenwärtige Regime dahin führt.

Daß die Freiheit gegenwärtig existirt und zwar in voller Kraft, aber für die, welche Capitalien, Credit, Bildung besitzen, also die verschiedenen Mittel, deren Natur zu entwickeln, dieß zu leugnen fällt mir nicht ein. Aber existirt die Freiheit auch für die, denen alle Mittel der Entwickelung, alle Werkzeuge der Arbeit fehlen? Worin besteht das Resultat der Concurrenz? Doch wohl darin, die Einen ins Handgemenge zu bringen mit den Andern, mit andern Worten: Leute, die von Kopf bis zu Füßen bewaffnet sind, mit Unbewaffneten? Die Concurrenz ist ein Kampf, das vergesse man nicht. Wenn aber dieser Kampf sich entspinnt zwischen dem Reichen und Armen, zwischen dem Starken und Schwachen, zwischen dem Geschickten, Gewandten und dem Unwissenden, scheut man sich nicht, zu rufen: Platz für die Freiheit! Aber eine solche Freiheit ist nur ein Zustand der Wildheit. Wie,

man erröthet nicht, das Recht des Stärkeren Freiheit zu nennen! Nun denn ich, ich nenne es Sclaverei und behaupte, daß diejenigen unter uns, welche in Folge einer schlechten gesellschaftlichen Organisation der Tyrannei des Hungers, der Tyrannei der Kälte, der unsichtbaren, stummen Tyrannei der Dinge unterworfen sind, in der That wahrhaftere Sclaven genannt zu werden verdienen, als unsere Brüder in den Colonien, die zwar unter der Peitsche des Aufsehers arbeiten, aber doch wenigstens sicher sind, den nächsten Tag nicht vor Hunger sterben zu müssen. (Das ist wahr! Beifall.)

Wenn alltäglich Unglückliche, denen eine untergeordnete Mitbewerbung die Zugänge zur Arbeit verschließt, hierher kommen und sagen: Aus Barmherzigkeit, Arbeit für uns! Brod für unsere Frauen und Kinder! und wir ihnen darauf nichts zu antworten haben ... sind diese Menschen frei? (Nein! nein!)

Hatte die Fahne, welche Spartacus im Alterthume vorantrug, einen tieferen, stechenderen Wahlspruch, als wir auf der Fahne der Lyoner Arbeiter lasen: „Leben und arbeiten ..." Doch genug, ich will nicht vollenden ... Waren die, welche diesen Wahlspruch annahmen, frei? (Viele Stimmen: Nein, sie waren Sclaven des Hungers.) Erklären wir es also laut: die Freiheit besteht nicht blos im Rechte, sondern in der Jedem verliehenen Macht, seine Fähigkeiten zu entwickeln. Daraus folgt, daß die Gesellschaft jedem ihrer Mitglieder sowohl Bildung und Unterricht schuldig ist, ohne welche der menschliche Geist sich nicht entwickeln kann, als auch Werkzeuge der Arbeit, ohne welche die menschliche Thätigkeit im voraus erstickt und tyrannisch gebrandschatzt wird.

Damit nun aber die Freiheit Aller begründet und gesichert werde, muß sich der Staat ins Mittel legen.

Und welches Mittel muß er anwenden, um die Freiheit zu sichern? Die Association. Für Alle durch gemeinsame Erziehung die Mittel geistiger Entwickelung, für Alle durch brüderliche Vereinigung der Kräfte und Hülfsquellen die Werkzeuge der Arbeit! Das ist es, was die Association erzeugt, das ist es, was die wahre Freiheit ausmacht. (Bravo!)

Man täusche sich übrigens nicht; dieß große Princip der Association wünschen wir nicht blos als ein Mittel, um zur Abschaffung des Proletariats zu gelangen, sondern um das Staatsvermögen bedeutend zu vermehren; wir wünschen es daher für die Reichen, für die Armen, für alle Welt. Denn in demselben Maße, wie die Concurrenz Kräfte entwickelt, um die Quellen des Reichthums zu vertrocknen, in demselben Maße besitzt die Association deren, um sie zu vervielfältigen, zu erweitern. Denn bei allgemeiner

Association, bei der Solidarität aller mächtig mit einander verknüpften Interessen giebt es keine vernichteten Anstrengungen, keine verlorene Zeit, keine vergebens verwendeten Capitalien, keine Unternehmungen mehr, die sich gegenseitig verschlingen und in Folge irgend eines fernen unvorhergesehenen Bankerotts zu Grunde gehen, keine Ereignisse mehr ins Blaue hinein, werden neue Maschinen nicht mehr Werkzeuge des Krieges, wird es keine Arbeiter mehr geben, die in maßloser Unordnung eine Beschäftigung suchen, welche sie selbst aufsucht, ohne sie zu finden.

Welche Vertheilungsmethode wird aber bei diesem neuen Regime die beste sein, sowohl hinsichtlich der Vertheilung der Arbeiten, als hinsichtlich der Vertheilung des Lohnes?

Ich will einen Augenblick annehmen: die menschliche Gesellschaft wäre an's äußerste Ziel ihrer Vervollkommnung gelangt, was würde nöthig sein, um alle Menschen glücklich zu machen? Zweierlei: zuerst, daß Jeder frei seine Fähigkeiten und Talente entwickeln könne; sodann daß Jeder im vollen Maße seinem Bedürfnisse und seinem Geschmack Genüge zu leisten vermöge. Das Ideal, welchem die Menschheit entgegen schreiten muß, ist daher folgendes: zu produciren nach Kräften, zu verbrauchen nach Bedürfniß. (Ja, ja, das ist es offenbar.)

Aber kann man dies Ideal gegenwärtig erreichen? Ich glaube nicht. Erstens werden die Verrichtungen, da die Wohlthat der Erziehung bis jetzt den Menschen nur durch Privilegium, in Folge mehr und minder glücklicher Geburtsrechte, also auf den bloßen Zufall hin zu Theil wurde, nicht durch die wahren Fähigkeiten bestimmt, welche man fast überall ignorirt, und die sich selbst nicht erkennen; und zweitens ist es leider nur zu gewiß, daß die fehlerhafte Civilisation, unter deren Last wir gegenwärtig seufzen und welche die Gesetze der Natur umgekehrt, eine Menge erkünstelter Bedürfnisse, verdorbener Geschmacksrichtungen, eitler Wünsche erzeugt hat, die sich in dem Ideal, von welchem wir so eben sprachen, in ungeordneten, zu Grunde richtenden Ansprüchen verrathen würde. Wollte man jetzt sogleich das Princip in Anwendung bringen, daß Jeder arbeiten muß nach seinen Fähigkeiten und Kräften, daß Jeder verbrauchen soll nach seinen Bedürfnissen, wo wäre die Grenze der Bedürfnisse, wo die Regel der Fähigkeiten zu suchen? Der Einwurf ist ein ernsthafter, begründeter. Gewiß wäre er ohne Bedeutung im Schooße einer genügend aufgeklärten Gesellschaft, weil hier offenbar die Regel der Fähigkeiten durch die Erziehung geliefert würde, und die Grenze der Bedürfnisse deutlich durch die Natur angedeutet und durch die Moral bezeichnet wäre. Allein Geschichte macht

man nicht in einem Tage. Jedes Jahrhundert hat sein eigenthümliches Geschäft, und das unserige hat vielleicht noch nicht das höchste Princip der Ordnung und Gerechtigkeit zu verwirklichen. Auf der langen Reise der Menschheit nach dem Guten und Edlen haben wir noch einige Etapenplätze herzurichten. Allein wenn es uns auch nicht vergönnt ist, das höchste Ziel zu erreichen, so haben wir doch wenigstens das Verdienst, es klar vor Augen gehabt zu haben, und den Ruhm, geraden Wegs darauf zuzuwandern.

So stehen wir also nun bei dem, was gegenwärtig anwendbar ist.

Ihr kennt den Plan der Organisation der Arbeit, welchen wir vor Kurzem in Vorschlag gebracht; Ihr wißt, durch welche aus dem gegenwärtigen Zustand der Dinge geschöpften Mittel man meiner Ansicht nach zu einer vollkommenen Solidarität gelangen könnte, zuerst zwischen den Arbeitern einer und derselben Werkstätte, sodann zwischen den Werkstätten einer und derselben Industrie und endlich zwischen allen verschiedenen Industrien. Bald werde ich auch das Resultat meiner Studien über die Begründung von landwirthschaftlichen Werkstätten und über das Land, welches sie mit den industriellen Werkstätten verknüpfen muß, veröffentlichen, um so meinen Plan zu vervollständigen.

Ist nun aber die Association einmal in einer Werkstätte begründet, worin wird dann wohl die beste Methode der einzuführenden Lohnvertheilung bestehen? Wird es passend sein, Ungleichheit des Lohnes anzugeben, und doch bei der Vertheilung des Gewinnes Gleichheit zu gestatten, und wird man Gleichheit in der Vertheilung des Lohnes und Gewinnes zu gleicher Zeit annehmen?

Ohne Zweifel wäre Ungleichheit des Lohnes dasjenige System, welches unserer Erziehung, unseren Gewohnheiten, Sitten, unseren allgemein verbreiteten Ideen am angemessensten wäre. Kein Zweifel folglich, daß dies System, vom rein praktischen Gesichtspunkte aus das vorziehbarste wäre. Auch wollen wir es daher keineswegs ausschließen, trotz alle dem, was oberflächliche Kritiker und Menschen darüber gefaselt haben, denen vielleicht an Verdunkelung der Wahrheit gelegen ist. Nein, es ist nicht wahr, daß wir das System der Ungleichheit des Lohnes, vereint mit gleicher Vertheilung des Gewinnes, absolut verdammt haben. Wahr ist nur, daß wir diesem mit der gegenwärtigen Lage mehr im Einklange stehenden Systeme ein anderes entgegengesetzt haben, welches mehr mit unseren Ahnungen der Zukunft im Einklange steht. Und warum thaten wir das, namentlich während wir zugleich den Arbeitern Freiheit der Wahl ließen? Weil es die Pflicht derer ist, welche die Angelegenheiten des Staates leiten, zugleich an die laufenden

Dinge des Tages und an die Zukunft zu denken. Was ich ehemals gesagt, wiederhole ich jetzt mit tiefster Ueberzeugung: Die Gewalten, welche uns vorangingen, rühmten sich des Widerstandes; wir aber rühmen uns, der Bewegung anzugehören. Es war daher, als wir uns auf diese Höhen erhoben, unsere Pflicht zu prüfen, ob die Gleichheit des Lohnes nicht schon jetzt in den neuen Werkstätten annehmbar sei, wenigstens für diejenigen Arbeiter, die sich am ungeduldigsten zeigten, die Wohlthaten der Verbrüderung zu genießen.

Vor Allem müssen wir klar herausstellen, daß wir nie die Absicht hatten, die Gleichheit des Lohnes auf die Privatindustrie und auf das gegenwärtige Regime der Concurrenz anzuwenden. Es ist ja offenbar, daß da, wo die Arbeiter durch kein Band unter einander verknüpft sind, eine gleichmäßige Lohnvertheilung nur eine Prämie für die Faulheit wäre und eine Erschlaffung der Triebfeder individueller Thätigkeit.

Wer hat in der That in einer Werkstätte, wo jeder Arbeiter abgesondert mit dem Unternehmer und mit demjenigen unterhandelt, den man bis zur Februarrevolution den Meister zu nennen pflegte (Beifall), wer hat, frage ich, ein Interesse dabei, ob sein Nachbar sein Tagwerk gewissenhaft vollbringt? Wer könnte sich deshalb beunruhigen und bekümmern? Wir arbeiten für Rechnung eines Andern, zum Nutzen eines Andern; wenn mein Nachbar mit untergeschlagenen Armen dasteht, was geht es mich an? Das ist Sache des Patrons, meine ich. Grade deshalb ist unter dem Regime des Individualismus, unter welchem wir uns in diesem Augenblick befinden, die Ungleichheit des Lohnes ein unumgänglich nothwendiger Sporn. Darum müssen wir auch hauptsächlich auf dem Punkte bestehen, daß Gleichheit des Lohnes von uns nur in der Voraussicht eines Regimes angedeutet ward, welches von dem gegenwärtigen durchaus verschieden ist, in der Voraussicht eines Regimes der Association und strengen Solidarität. Denn damit ändert sich Alles; unter einem solchen Regime ist jeder dabei interessirt, den Eifer seiner Kameraden anzuspornen, eine Arbeit zu beleben, von welcher Jeder die Früchte sammeln wird. Hier wird der Ehrenpunkt eine Triebfeder gewaltiger Energie. Wer sollte es wagen, seine Arbeitsschuld nicht zu entrichten, wenn seine Faulheit in Betreff seiner Genossen und Brüder eine Niederträchtigkeit und ein Diebstahl wäre? (Bravo, Bravo!) Abgesehen von der physischen hinreißenden, fast maschinenartigen Gewalt, die eine im Marsch begriffene Menge zum gleichen Schritte antreibt, würde man eine geringe Kenntniß der menschlichen Natur verrathen, wenn man nicht an jene moralische Electricität glaubte, die sich entwickelt aus der Berührung genossen-

schaftlicher Menschen, welche unter der Herrschaft einer und derselben Idee, unter dem Antriebe eines und desselben Gefühles an einem gemeinsamen Werke mitwirken. (Lang anhaltender Beifall. Das ist wahr.)

Gott behüte uns übrigens davor, daß wir die Gleichheit des Lohnes für eine vollkommene Verwirklichung des Princips der Gerechtigkeit halten. Wir haben kurz zuvor die wahre Formel genannt, ein Jeder producire nach seinen Fähigkeiten und seinen Kräften, ein Jeder verbrauche nach seinen Bedürfnissen. Das ist dasselbe, als wenn ich sagte: gerechte Gleichheit beruht auf Verhältnißmäßigkeit. Wie aber, diese Verhältnißmäßigkeit existirt ja jetzt? Ja, aber im umgekehrten Verhältniß zur Vernunft und Billigkeit; denn anstatt Lohn zu empfangen nach seinen Bedürfnissen, wird man gelohnt nach den Fähigkeiten, und anstatt zu arbeiten nach seinen Fähigkeiten, arbeitet man nach seinen Bedürfnissen! (Sensation.)

So unvollkommen daher auch das System der Gleichheit des Lohnes sein mag, so hat es doch wenigstens den Vortheil, einen Uebergang von falscher Verhältnißmäßigkeit zur wahren zu bilden; denn wenn die Lohnvertheilung auch im Verhältniß stehen muß zur Fähigkeit, so darf letztere doch nicht maßgebend bis zum Aeußersten sein. Denn daraus folgte, daß da, wo gar keine Fähigkeit ist, auch kein Lohn wäre; und demgemäß müßten Blödsinnige, Kranke und Verrückte vor Hunger sterben. Wozu denn Hospitäler für die Einen und Narrenhäuser für die Andern? Man sieht also, die Gesellschaft müßte darin ihr eigenes Princip verletzen, so sehr verletzt dies Princip die Natur. Und nicht blos im Schooße christlicher Gesellschaften hat dieser große Widerspruch sich offenbart. Im Alterthume wurde, in Folge einer wunderlichen, aber rührender Uebertreibung jedes Individuum, welches seines Verstandes beraubt war, als heilig betrachtet und alle mit Einsicht begabte Menschen glaubten, für das Leben des Unglücklichen, den die Vernunft verlassen, verantwortlich sein zu müssen.

So ist also von einem Ende der Geschichte bis zum andern die Protestation des menschlichen Geschlechts gegen jenes Princip widerhallt: „Jedem nach seiner Fähigkeit," während dagegen das Menschengeschlecht zu Gunsten des andern Princips protestirt hat: „Jedem nach seinen Bedürfnissen." (Einstimmige Zeichen der Zustimmung.)

So viel bleibt also ausgemacht, daß die Gleichheit des Lohnes in unsern Augen nur eine Anstrebung nach dem Ziele der Gerechtigkeit sein kann und zugleich glaubten wir, sie als eine Bedingung der Ordnung, als eine Garantie der Dauer der Genossenschaft bezeichnen zu müssen, da zur Er=

zeugung von Spaltungen, Neid und Haß nichts geeigneter ist, als Ungleichheit.

Soll sich nun dies System der Gleichheit des Lohnes wie auf den Arbeiter, so auch auf den öffentlichen Beamten und die Oberhäupter des Staates beziehen? Ohne Bedenken erwiedern wir auf die Frage, daß, wenn die Genossenschaft so umfassend würde, um die Universalität der Bürger in sich zu begreifen und aus der Nation eine große Familie zu machen, dann auch der Fall eintreten würde, das höchste Princip der Gerechtigkeit in Anwendung zu bringen: daß die Pflichten sich nach den Fähigkeiten und Kräften richten, die Rechte aber im Verhältniß zu den Bedürfnissen stehen müssen.

Nun so würde man die herrlichen Worte des Evangeliums verwirklicht sehen: „Der Erste unter Euch soll der Diener der Anderen sein." Und gewiß wären wir die Letzten, welche sich gegen einen solchen Grundsatz erhöben. (Beifall.)

Ich für meine Person erkläre wenigstens, eine so hohe Vorstellung von der Gewalt zu haben, daß ich den verachten müßte, der darin nur eine Frage der Einkünfte erblickte. Es liegt ohnedem in der Thatsache, seinen Mitmenschen zu befehlen, so etwas Anmaßendes, daß man der Leidenschaft, ihnen nützlich zu sein, gewissermaßen als Amnestie bedarf. Regieren heißt: sich weihen, aufopfern. (Lang anhaltender Beifall.)

Man hat gefragt, ob ich selbst mich dazu verstehen würde, die Regel, welche ich proclamire, auf mich anzuwenden. Hier meine Antwort: Beim Systeme allgemeiner Genossenschaft, wenn dasselbe völlig verwirklicht wird, wie ich es sehnlichst wünsche ... ja! (Eimstimmiger Beifall.) Und dies ja möchte ich in 200,000 Exemplaren gedruckt sehen, damit, wenn ich es je verleugnen wollte, ein Jeder von Euch, mit einem solchen Exemplare in der Hand, mich Lügen strafen könnte. (Neuer rauschender Beifall.)

Nun nur noch wenige Worte, wenn Eure Aufmerksamkeit nicht schon allzu ermüdet ist. (Von allen Seiten: nein! nein!) Man hat versucht, unter den Arbeitern die Furcht zu verbreiten, die Gleichheit des Lohnes werde den Lohn selbst auf ein Minimum herabdrücken. Ein Arbeiter, so sagt man, welcher 6 Fr. verdiente, wird davon nur noch drei verdienen, wie der mindest geschickte Arbeiter. Dergleichen haben wir weder gewollt, noch je behauptet. Nach unserer innigsten Ueberzeugung würde die Gleichheit des Lohnes im Gegentheil, in sofern sie sich mit der Association vereinbaren läßt, einem Jeden das Maximum des gegenwärtig üblichen Lohnes

sichern. Wir wollen ja das Niveau des Wohlseins nicht erniedrigen, sondern erhöhen.

Uebrigens bleibt es Euch ja freigestellt, zwischen der Gleichheit und Ungleichheit zu wählen. Aber erinnert Euch, daß die Genossenschaft fruchtbringend ist für das Gedeihen und das Glück. Verbrüderung ist die Wissenschaft des Reichthums. Seid Brüder und Ihr werdet reich sein. Seid Brüder und Ihr werdet glücklich sein durch Pflicht.

VII.

Der Aufstand vom 15. Mai.

Versammlung auf dem Bastilleplatze. — Erstürmung der Nationalversammlung.

Die Executivcommission hatte eine Proklamation erlassen, durch welche die Bürger aufgefordert wurden, die Ordnung aufrecht zu erhalten, um die Arbeit zu erhalten, und die im voraus die beabsichtigten Manifestationen tadelte.

Während des Vormittags des 15. Mai wurde jedoch folgendes Plakat an die Straßenecken angeschlagen:

„Alle Bürger, welche an der demokratischen Manifestation des französischen Volks zu Gunsten Polens Theil nehmen wollen, werden benachrichtigt, daß man sich heute Montag um 10 Uhr bei dem Monument auf dem Bastilleplatze versammeln wird.

Die Abgeordneten der Departements, die sich in Paris befinden, werden brüderlich eingeladen, sich denen der Hauptstadt anzuschließen, damit diese Manifestation als der Ausdruck der Gefühle des ganzen Landes betrachtet werden könne.

Der Zug wird, wie immer, ernst und feierlich sein, denn es handelt sich um das Heil einer befreundeten Nation, welche unterdrückt wird. Keine Trommeln, keine Musik, keine Waffen, kein anderer Ruf als: Es lebe die Republik! Es lebe Polen!"

Es scheint, daß diese Aufforderung nicht den Beifall aller demokratischen Gesellschaften und Vereine erhalten hatte, denn ein Journal enthielt zu gleicher Zeit folgende Bekanntmachung:

„Der Club der demokratischen Einheit (Präsident: d'Alton-Shee) hatte beschlossen, bevor er eine öffentliche Demonstration zu Gunsten Polens begünstigte, eine Petition an die Commission der ausübenden Gewalt zu erlassen. Die Abgeordneten haben sich ihr heute vorgestellt.

Der Bürger Hippolit Lagrange, Vicepräsident des Clubs, hat in ihrem Namen das Wort geführt. Sie haben von dem Bürger Lamartine die Versicherung erhalten, daß er die Petition der Nationalversammlung vorlegen werde und daß die Angelegenheit Polens morgen von der ausübenden Gewalt kräftig vertheidigt werden solle. Ein Duplicat dieser Petition ist dem General Duvivier übergeben worden, welcher versprochen hat, sie der Nationalversammlung vorzulegen und zu unterstützen.

Zu was könnte nun eine öffentliche Demonstration vor der Verhandlung über diese Petition nützen? würde dies nicht den Reactionären in der Nationalversammlung Waffen in die Hand geben und dem guten Willen der ausübenden Gewalt hinderlich sein?

Die republikanischen Clubs des Temple, von Chaillot, von Batignolles und der demokratische Comité des 11. Arrondissements sind diesem Schritt beigetreten."

Trotz dieser Spaltung bedeckte sich der Bastilleplatz von 10 Uhr an mit einer compacten Menschenmasse mit Fahnen und anderen Emblemen der Vereine und Clubs. Eine ungeheure Menge Neugieriger besetzte die Nebenalleen der Boulevards bis zum Magdalenenplatze.

Bald setzt sich der Zug mit einer gewissen Ordnung in Bewegung. Unterwegs schlossen sich ihm mehrere Trupps an, welche nicht von dem allgemeinen Sammelplatze kamen. Als der Zug sich auf den Boulevards entwickelt hatte, brauchte er mehr als eine halbe Stunde, um vorbei zu defiliren. Jede Gesellschaft oder Corporation ging einige Schritte hinter der vorhergehenden. An der Spitze wurden die Fahnen getragen, welche von den Präsidenten und Vorstandsmitgliedern der Vereine umgeben waren, von denen mehrere rothe Schärpen trugen. Die Mitglieder der Clubs hatten ihre Karten an den Hüten.

Aus dieser Menschenmasse erhob sich das wiederholte Geschrei: Es lebe Polen! Es lebe die Republik. Einige sangen, aber im Allgemeinen bemühten sich die Anführer, ihnen Stillschweigen aufzulegen. Endlich ließen mehrere Gruppen des Zugs Ausrufungen zu Ehren Louis Blancs hören.

An der Spitze des Zugs sah man die Fahnenträger der Deputationen mehrerer Departements, namentlich des der Côte d'or, des Indre und der

Ober-Vienne. Dann folgten die Fahnen der Nationalwerkstätten, die des Clubs der Emancipation der Völker, des Clubs der Quinze-Vingt, des Clubs der Jacobiner, der Montagnards von Belleville, des Homme armé, des Avenir, der Egalité, der Fraternité ꝛc.

Nach der Mitte zu bemerkte man einige Offiziere der Nationalgarde und Artillerieoffiziere derselben. Auch sah man Nationalgardenoffiziere an der Spitze oder in den Reihen der Vereine und Corporationen. Der Anführer einer dieser Abtheilungen fuhr in einem kleinen offenen Wagen. Es war, wie man uns sagte, Herr Hubert, der früher wegen politischer Verbrechen verurtheilt worden war. Mehrere trugen Baumzweige in den Händen. Als der Zug den Magdalenenplatz erreichte, kam ihm der General Courtais, begleitet von einem Adjutanten, entgegen. Er schlug bald darauf wieder den Weg nach dem Revolutionsplatze ein und der Zug folgte sogleich der nämlichen Richtung.

Der Zugang zur Eintrachtsbrücke war von einem Piket Nationalgarde und die beiden Trottoirs der Brücke von der mobilen Garde besetzt. Die Colonne suchte den Uebergang zu erzwingen und daraus entstand eine Art Handgemenge, in dessen Folge es dem Zuge gelang, über die Brücke zu kommen. Die bewaffnete Macht, die sie besetzt hielt, hatte, wie es scheint, nicht den Befehl erhalten, einen längeren und kräftigeren Widerstand zu leisten.

Indessen hatte eine aus etwa hundert Personen bestehende Deputation des Zuges schon auf der Brücke verlangt, sich durch die Straße Bourgogne in die Kammer begeben zu dürfen. Während sie deshalb parlamentirten, erkletterten andere Theilnehmer an der Manifestation die Gitter und öffneten die Thüren. Sogleich stürzte das Volk ihnen nach und drang auf die Tribüne und selbst in den Sitzungssaal ein. In dem Augenblick, wo die Versammlung erstürmt wurde, trat ein Repräsentant auf den Träger einer Fahne zu, um ihm diese zu entreißen, aber er wurde von der Menge umringt und mißhandelt.

Fünf Uhr. — Aeußerer Anblick der Versammlung. — Die Repräsentanten zeigen sich unter dem Peristyl.

Gegen fünf Uhr bot der Eintrachtsplatz den seltsamsten und ungewöhnlichsten Anblick dar. Trotz der Unruhen des Tages wandelten eine Menge Spaziergänger in den Tuilerien, auf dem Platze und in den Umgebungen der Repräsentantenkammer umher. Man bemerkte auch viele Damen und

Kinder in eleganten Frühlingsanzügen. Bürger von allen Ständen untereinandergemischt bildeten Gruppen, in denen die lebhaftesten Gespräche geführt wurden. Einzelne Personen drängten sich in diese Gruppen, sprachen mit Feuer von der Auflösung der Kammer und nannten rühmend die Namen von Mitgliedern der angeblichen provisorischen Regierung, welche es versucht hatte, sich der Nationalversammlung und dem Hotel de ville aufzudrängen. Diese Eröffnungen wurden auf verschiedene Weise aufgenommen. Hier vernahm man sie mit einer gewissen Bestürzung, dort erweckten sie, und mit Recht, Unglauben. Am häufigsten wurden sie mit einem edlen Unwillen aufgenommen, den die unter der Menge befindlichen Arbeiter mit Energie an den Tag legten.

Um den Palast der Volksrepräsentanten, auf der Brücke und auf dem Eintrachtsplatze hatten sich bedeutende Streitkräfte concentrirt. Die Nationalgarde, welche den wärmsten Eifer für die Sache der bedrohten Ordnung an den Tag legte, hatte die Zugänge zur Nationalversammlung besetzt. Die mobile Nationalgarde, an welche die Anführer eine Menge Emmissaire abgeschickt hatten, antwortete ihnen, sie kenne ihre Pflicht und werde ihr vollständig nachkommen.

In diesem Augenblick wurde die Trommel gerührt und ein Theil der Nationalversammlung erscheint unter dem Peristyl. Der Himmel, welcher bis jetzt mit den Wolken bedeckt gewesen war, heiterte sich völlig auf und ein glänzender Sonnenschein beleuchtete diese Scene, welcher die Umstände eine majestätische Feierlichkeit verleihen. Beim Anblick der Repräsentanten des Volks, welche die Hüte hoch emporschwenkend ausrufen: Es lebe die Republik! wird die ganze Bevölkerung von Begeisterung ergriffen.

Die Nationalgarde antwortet auf den Ruf: Es lebe die Republik! durch einstimmige Acclamationen: Es leben die Repräsentanten des Volks! Es lebe die Nationalversammlung! Die jungen, tapferen Soldaten der mobilen Garde zeigen sich nicht weniger begeistert für die Interessen des Vaterlands; sie schwenken ihre Kappis auf den Bajonnetten ihrer Gewehre.

Die Nationalgarde tritt unter die Waffen. — Wiederbesetzung des Hotel de ville.

Um zwei Uhr kam der Befehl, Appel zu schlagen in das 12. Arrondissement, durch welches Staffetten eilten, um den nämlichen Befehl nach Sceaux und in die ganze Bannmeile zu bringen. Das Gerücht, der Palast der Nationalversammlung sei von einer Colonne Aufrührer erstürmt worden,

verbreitete sich sogleich mit außerordentlicher Schnelligkeit. Aber zu gleicher Zeit wurden andere Gerüchte ausgestreut und absichtlich ausgebreitet, zu dem Zwecke, eine Spaltung im Schooße der Nationalgarde zu erzeugen.

Ein Mensch, der mit den Erkennungszeichen versehen war, die von den Sectionen angenommen sein sollen: dem breitgeränderten Hute und dem spitzigen Barte, stieg vor dem Wachthause, in welchem das Piket der 12. Legion stand, aus einem Cabriolet, mischte sich unter das Volk und erzählte, er komme aus der Nationalversammlung, das Gemetzel habe begonnen, die Nationalgarde habe auf die unbewaffneten Arbeiter geschossen, er habe zwei Mal Pelotonfeuer gehört und das Losbrennen einer Kanone gesehen.

Nach einigen Declamationen verließ dieser Mensch den Wachtposten, ohne zu bemerken, daß er von einigen Personen beobachtet wurde, und als er an die Ecke der Ulmer und der Poststraße gekommen war, hielt er eine Anzahl Nationalgardisten und Arbeiter an, um seine Berichte und Erklärungen vor ihnen zu wiederholen. Ein Offizier der Nationalgarde, der Lieutenant Morand von der Normalschule, welcher vermuthete, dieser Mensch könnte ein aufwieglerischer Agent sein, befahl den anwesenden Nationalgardisten ihn fest zu halten, bis man sich von der Wahrheit seiner Nachrichten überzeugen könne. Sobald man sich seiner bemächtigt hatte, wollte er seine Aussagen mildern oder zurücknehmen, aber trotz seiner Protestationen wurde er auf die Mairie des 12. Arrondissements gebracht.

Dieser Vorfall und einige andere der nämlichen Art, die sich auf mehreren Punkten ereigneten, haben überall den Gedanken erweckt, es existire ein Complot, die Nationalversammlung zu sprengen und die Thätigkeit der Nationalgarde zu lähmen. Die Nationalgardisten eilten daher von allen Seiten nach ihren Sammelplätzen. Eine halbe Stunde nachdem man begonnen hatte, Appell zu schlagen, war der Platz des Pantheon mit Nationalgarden bedeckt, eben so die Plätze der Sorbonne, des Odeon, Saint-Sulpice und das ganze linke Seineufer.

Sobald ein Bataillon gebildet war, setzte es sich nach dem Platze der Nationalversammlung in Marsch und auf diesem einzigen Punkte convergirten bald bedeutende Streitkräfte, an welche nach kurzer Zeit der Befehl gelangte, sich nach dem Hotel de ville zu begeben, in welches die Aufrührer den Sitz ihrer improvisirten Regierung verlegt hatten.

Um $5^1/_2$ Uhr bot die Linie der Quais ein imposantes Schauspiel dar. Drei Legionen waren vom Hotel de ville bis zum Pont neuf aufgestellt. Die 8. Legion stand auf dem Raume zwischen dem Pont neuf und dem

Louvre. Die 5. Legion hatte den Pont neuf vom Quai de l'Ecole bis zur Place Dauphine besetzt und das 11. Linienregiment den zweiten Theil des Pont neuf. Die Cavallerie der Nationalgarde, welche über die Brücke der Saint-Pères gegangen war, stellte sich vor der Münze in Schlachtordnung auf, und ihr folgten Chasseurs und eine Batterie Geschütze.

Bataillone der Nationalgarde, der mobilen Garde und der Nationalgarde der Bannmeile waren um den Palast der Versammlung und auf dem Eintrachtsplatze aufgestellt.

Indessen war um 4 Uhr die Artillerie der Nationalgarde mit Geschützen nach dem Hotel de ville marschirt; die 6. Legion kam ebenfalls bald daselbst an und zu gleicher Zeit ein Bataillon der mobilen Garde. Das Hotel de ville war in diesem Augenblicke völlig von den Aufrührern besetzt; man sah von dem Platze aus, wie alle Zimmer der ersten Etage von ihnen angefüllt waren. Bald wurde ein Fenster geöffnet, und Jemand rief, nachdem er Stillschweigen geboten hatte, folgende Namen der Dictatoren aus:

Ledru-Rollin, Caussidière, Barbès, Flocon, Louis Blanc, Albert, Thoré, Maire von Paris.

Er warf zugleich eine Menge Zettel unter das Volk, auf denen diese Namen gedruckt waren.

Nach Vorlesung derselben erhob sich ein einstimmiges und kräftiges Geschrei der Verwerfung in den Reihen der Nationalgarde und der mobilen Garde. Man stürzte sogleich auf die Gitterthore des Hotel de ville zu, erbrach sie, schlug die Thüren ein und ein Bataillon der Nationalgarde besetzte die ganze erste Etage, wo es die, welche es vorfand, zu verhaften begann. Allgemeine Bestürzung bemächtigte sich der Aufrührer und sie suchten, ohne den geringsten Widerstand zu leisten, zu entfliehen. Barbès wurde erkannt, sogleich ergriffen und ins Gefängniß gebracht. Wir können die Zahl der Verhaftungen selbst nicht annähernd angeben; sie ist sehr bedeutend.

Die Insurgenten hatten das Gerücht von der Auflösung der Nationalversammlung verbreitet und vertheilten die Liste der Dictatoren. Der Maire von Paris dagegen ließ überall die nachstehende Proklamation anschlagen, welche einen Aufruf enthält, dem die Nationalgarde hochherzig entsprochen hat:

Hotel de ville zu Paris.

Die Nationalversammlung ist nicht aufgelöst; der Präsident hat, dem Aufruhre weichend, die Aufhebung der Sitzung erklärt. Die rechtschaffenen Bürger von Paris werden aufgefordert, die der Nationalversammlung,

welche aus der allgemeinen Wahl hervorgegangen ist, schuldige Achtung aufrecht zu erhalten. Die Nationalversammlung angreifen heißt, die im Februar errungene und von der Versammlung proklamirte Republik angreifen.

Es lebe die Nationalversammlung!

Es lebe die Republik!

Am 15. Mai 1848.

Der Präsident des Volks, Maire von Paris
Armand-Marrast.

Die Herren Lamartine und Ledru-Rollin, welche die Nationalversammlung nach der Wiedereröffnung der Sitzung verlassen hatten, haben sich zu Pferde, von einer Anzahl Repräsentanten begleitet, nach dem Hotel de ville begeben. Sie sind bis sieben Uhr Abends hier geblieben und dann in die Nationalversammlung zurückgekehrt, escortirt von Detaschements der Nationalgarde und der Mobilgarde, denen sich die Zöglinge der Schulen angeschlossen haben, welche in großer Anzahl gekommen waren und sich zur Verfügung der Behörde gestellt hatten.

Diesen Abend ist die Stadt in einer schwer zu beschreibenden Aufregung. Die Straßen, die öffentlichen Plätze sind mit einer neugierigen Menge angefüllt, welche sich die Ereignisse des Tages erzählen läßt. Eine große Anzahl Häuser sind erleuchtet.

Obgleich der Tag für die Sache der Ordnung und Freiheit günstig gewesen ist, so setzt doch die Nationalgarde für den Fall, daß neue verbrecherische Versuche gemacht werden könnten, die thätigste Wachsamkeit in den Straßen von Paris fort. Auf die Einladung der Oberoffiziere bleiben die Compagnien in Permanenz.

Ein Theil der Nationalgardisten kehrt zu seinen Geschäften zurück oder nimmt seine Mahlzeit ein. Die übrigen bleiben unter den Waffen, bis sie von ihren Kameraden abgelöst werden. Die Nationalgardisten erklären ihre Absicht, die Nacht auf den Straßen zuzubringen, um für die Sicherheit der Stadt zu wachen.

Die Nationalversammlung.

In der Sitzung der Nationalversammlung hatte Herr von Lamartine erklärt, er werde später und ausführlich auf zwei Interpellationen über Italien und Polen antworten, um in einer einzigen Rede die ganzen äußeren Verhältnisse darlegen zu können. Hierauf erhielt der Abgeordnete Wolowski das Wort und trug seine Interpellation über Polen vor.

Während seiner Rede vernahm man außerhalb des Hauses Geschrei und man erfährt, daß eine bedeutende Volksmenge den Palast umringt hat.

Mehrere Stimmen: An die Plätze! an die Plätze!

Ein Mitglied: In einer Lage wie die gegenwärtige muß die Versammlung das Beispiel der Ruhe und Würde geben. (Beifall.)

Die Repräsentanten eilen nach ihren Plätzen.

Degousée, Quästor, besteigt unter heftigem Tumult die Tribüne. — Bürger-Repräsentanten, sagt er, ich habe der Versammlung eine wichtige Thatsache mitzutheilen. Dem von den Quästoren gegebenen Befehle entgegen und in meiner Gegenwart hat der Oberbefehlshaber der Nationalgarde verlangt, daß die mobile Garde das Bajonnet abnehmen sollte. (Heftiger Lärm; die Sitzung ist auf einen Augenblick unterbrochen.)

Clément Thomas besteigt die Tribüne. — Bürger-Repräsentanten, sagt er, eine Anzahl Bürger verlangt Eintritt in die Versammlung, um Ihnen eine Petition zu übergeben. (Lärm, Unterbrechung.) Meine Absicht ist nicht, zu untersuchen, ob man diesen Bürgern hätte erlauben sollen, sich dem Orte unserer Berathungen zu nähern; allein ...

Von allen Seiten: Nein! nein! (Der Lärm beginnt von Neuem mit größerer Heftigkeit.)

Die Damen auf den unteren Tribünen, erschreckt von dieser Aufregung und von dem Lärm auf der Straße, wollen sich entfernen.

Von allen Seiten rufen ihnen die Repräsentanten zu: Nein, nein! fürchten Sie nichts, bleiben Sie!

Sämmtliche Damen nehmen unter dem Applaus der Versammlung ihre Plätze wieder ein.

In diesem Augenblicke erscheinen eine Menge Bürger, von denen mehrere Fahnen in der Hand haben, auf den unteren und oberen Tribünen, zu denen man auf der Treppe von dem Platze des ehemaligen Palastes Bourbon gelangt. Diese Tribünen sind binnen wenigen Augenblicken völlig angefüllt.

Ein Artilleriecapitain tritt bewaffnet in den unteren Raum und wird von Herrn Degousée zurückgedrängt, dem es gelingt, ihn wieder zu entfernen.

Barbès erscheint auf der Tribüne.

Clément Thomas besteigt sie ebenfalls. Mehrere Repräsentanten nähern sich Barbès und dringen in ihn, sich zurückzuziehen.

Die Bürger, welche die Tribünen besetzt haben, rufen: Barbès! Barbès! Wir wollen Barbès hören!

Der Präsident verläßt den Fauteuil und tritt ihn dem Vicepräsident Corbon ab. Herr Buchez begiebt sich mit Herrn Ledru-Rollin in ein anstoßendes Zimmer.

Barbès versucht es von neuem, sich Gehör zu verschaffen.

Von allen Seiten: Barbès hat nicht das Wort!

Ein Soldat nähert sich der Tribüne: Es lebe Polen! es lebe das Volk!

Barbès verläßt die Tribüne. Herr von Mornay und andere Mitglieder stellen sich auf beide Seiten derselben, um die Stufen zu bewachen.

Die Bürger, welche die Tribüne besetzt haben, klettern in den unteren Raum herab, indem sie sich an der Brustwehr festhalten. Keiner derselben ist bewaffnet.

Der Vicepräsident Corbon bedeckt sich.

Nach einigen Augenblicken nimmt Herr Buchez den Fauteuil wieder ein. Die Tribüne, welche diejenigen, die sie bewachten, haben verlassen müssen, ist von mehr als zwanzig Personen angefüllt.

Ein Kampf entspinnt sich in dem freien Raume vor den Brücken, an welchem gegen dreißig nicht zur Versammlung gehörende Personen Theil nehmen.

Barbès sagt zu denen, welche sich am Fuße der Tribüne drängen: Bürger, sind Sie nicht hierher gekommen, um Ihr Petitionsrecht auszuüben?

Viele Stimmen: Ja! ja!

Barbès: Nun, so lassen Sie die Petition, die Sie mitgebracht haben, vorlesen. Raspail wird sie lesen.

Die Repräsentanten: Nein, nein! so darf sie nicht vorgelesen werden.

Stimmen aus der Menge! Ja, ja! sie soll vorgelesen werden!

Raspail, welcher neben Herrn Ledru-Rollin auf der Tribune steht, schickt sich an die Petition vorzulesen; aber das Geschrei beginnt von neuem.

Mehrere Personen aus der Menge: Bürger! schweigt doch still! Wir wollen fortgehen.

Neue Gruppen dringen in die Versammlung. Eine derselben hat eine Fahne, auf welcher man die Worte liest: Die Verwundeten der Barrikaden von Saint-Merry.

In die Tribüne unserer Stenographen dringt eine große Anzahl Bürger, von denen einer eine Fahne trägt mit der Inschrift: Club des Berges.

Raspail: Bürger, ich will die Petition vorlesen.

Ein Repräsentant: Er hat nicht das Recht zu sprechen!

Stimmen im unteren Raume: Ja! ja! laßt ihn sprechen!

Wir verzichten darauf, in diesem Augenblicke den Anblick der Versammlung zu schildern; der Lärm in dem Raume vor der Tribüne und das Schweigen auf den von den Repräsantanten in großer Anzahl besetzten Bänken bilden ein merkwürdiges Schauspiel.

Louis Blanc steigt auf das Bureau der Secretaire und sagt: Wollen Sie, Bürger, die Vorlesung der Petition an die Repräsentanten des Volks anhören?

Die ganze Volksmasse: Ja, ja!

Louis Blanc: Meine Freunde, wenn Sie wollen, daß die Petition, die Sie mit hierher gebracht haben, in der Nationalversammlung discutirt werden soll und mit dem Gefühl, von dem Sie Alle durchdrungen sind, so bitte ich um Stillschweigen, damit das Petitionsrecht gewahrt werde, und damit man sagen könne, das Volk ist ruhig in seiner Kraft und seine Mäßigung ist selbst der größte Beweis dieser Kraft. (Beifall.)

Ich ersuche Sie also zu schweigen, damit die Petition vorgelesen werden könne und man nicht sagen könne, das Volk habe, indem es in diesen Saal getreten, durch sein Geschrei seine eigene Souveränität verletzt. (Es wird wieder ruhig.)

Raspail liest die Petition. Es ist ein Aufruf an die Gefühle Frankreichs zu Gunsten der polnischen Nationalität. Während dieser Vorlesung steht einer der Begleiter Raspails auf der Balustrade der Tribüne.

Die Petition schließt mit der Forderung, daß die Nationalversammlung sogleich Folgendes decretiren solle:

„Die Wiederherstellung der polnischen Nationalionalität soll entweder auf gütlichem Wege oder mit den Waffen in der Hand erlangt werden. Eine Abtheilung unsrer tapferen Armee soll sich bereit halten, um das durchzusetzen, was durch Unterhandlungen nicht zu erreichen ist. Dies wird gerecht sein und Gott wird unsere Waffen segnen. Es lebe Polen!"

Der Präsident: Damit die Nationalversammlung frei delibriren kann . . . (Neuer Tumult.)

Barbès verlangt mitten in diesem Lärm, die Nationalversammlung solle proclamiren, daß das Pariser Volk sich um das Vaterland wohl verdient gemacht habe.

Blanqui, auf der Tribüne auf einem Stuhe stehend, verlangt das Wort.

Barbès: Bürger! die Versammlung hat Ihre Petition gehört; aber damit sie derselben Folge geben können, müssen Sie sich entfernen.

Viele Stimmen: Nein, nein!

Blanqui spricht während des Lärms zu der Volksmenge, ohne daß wir ihn verstehen können. Die Ruhe stellt sich jedoch noch einmal her und es gelingt ihm, sich Gehör zu verschaffen. — Bürger! sagte er, Sie haben die Petition gehört. Wenn Frankreich seinen Willen energisch an den Tag legt, wenn eine Armee an den Rhein marschirt, so werden die Hindernisse verschwinden, denen die polnische Insurrection begegnet. Polen werde in seinen Grenzen von 1772 wiederhergestellt. Ich hoffe, daß die Versammlung vor einem so großen Ziele nicht zurückweichen und sich durch Drohungen nicht einschüchtern lassen wird. Das Volk steht hinter ihr und wird ihr in Masse nach den Grenzen folgen. Das Geschrei, welches ich draußen höre, ist der Ruf: Es lebe Polen! Es wird sich in Ausrufungen zu Ehren der Versammlung verwandeln, wenn diese die entscheidenden Worte gesprochen haben wird, welche das Volk erwartet und die Sie ihm nicht verweigern werden.

Alle Parteien sind einstimmig über diese Sache. Es ist nicht eine Partei, die sich an Sie wendet; das Volk ist über viele Gegenstände getheilter Ansicht, aber über die polnische Frage ist es nur einer Meinung.

Wenn Sie die Kriegserklärung zu Gunsten Polens aussprechen, wird es hier keine Rechte, keine Linke, kein Centrum mehr geben, wir werden nur noch eine französische Versammlung mit einem einzigen Willen, einem einzigen Wunsche sein.

Bürger! ich habe Ihnen noch ein Wort zu sagen. Das Volk verlangt Gerechtigkeit von Ihnen für die Vorfälle, die sich in einer Stadt ereignet haben, welche jetzt vor den Thoren von Paris liegt. Anstatt die schmerzlichen Wunden zu verbinden, welche dieser Stadt geschlagen worden sind, scheint man sie vergiften zu wollen. Das Volk weiß es, es weiß, daß die Gefängnisse noch immer angefüllt sind. Es verlangt, daß sie geleert werden, es verlangt, daß, wenn Jemand bestraft werden soll, es nicht die Opfer des blutigen Kampfes seien, sondern diejenigen, die ihn veranstaltet haben.

Clément Thomas verlangt das Wort.

Blanqui fortfahrend: Ich füge hinzu, Bürger, daß es fast drei Monate her ist, daß das Volk gesagt hat, es wolle drei Monate lang den Mangel im Dienste der Republik ertragen. Es verlangt, daß die Versammlung sich ohne Verzug mit den Mitteln beschäftigt, die Arbeit zurückzurufen und denen Beschäftigung und Brod zu geben, welche deren bedürfen. (Sehr gut! sehr gut!)

Man sagt, daß die Unruhen auf den Straßen den Handel und die Industrie hindern ihre Thätigkeit wieder zu entwickeln. Es kann allerdings etwas Wahres darin liegen; aber der Grund, — der wahre Grund des Arbeitsmangels ist allgemeiner und tiefer, er liegt in der socialen Organisation. Die Männer, welche der Sache des Volks am meisten anhängen, sind systematisch von der Versammlung und von der Regierung ausgeschlossen worden.

Mehrere Stimmen: Kommen Sie auf die polnische Frage zurück. (Tumult.)

Blanqui: Um auf die polnische Frage zurückzukommen, verlangen wir die Wiederherstellung eines demokratischen Polens. (Beifall.)

Der Redner schließt unter fortdauerndem Lärm. Wir können seine weitere Rede nicht verstehen.

Ledru-Rollin erscheint auf der Tribüne. — Bürger, sagt er, ich spreche hier nicht als Mitglied der ausübenden Gewalt, denn ich habe mich mit meinen Collegen nicht berathen können; ich spreche als Bürger, als Repräsentant des Volks. Um Folgendes habe ich Euch zu bitten.

Ihr habt Eure Wünsche für Polen und für das Elend des Volks ausgesprochen, Ihr verlangt, daß zur Ehre Frankreichs für die Vertheidigung der unterdrückten Polen gesorgt werde. Ihr verlangt mit brüderlichem Gefühle, daß das französische Volk dem polnischen Volke die Hand reiche.

Viele Stimmen: Ja! ja! Es lebe Polen!

Ledru-Rollin: Haltet Euch fest überzeugt, daß in unseren Herzen das nämliche Gefühl schlägt, wie in den Eurigen. Seid versichert, daß wir Alle das wollen was Ihr wollt. Ihr wollt, daß es in der Welt kein einziges unterdrücktes Volk mehr gebe und zugleich verlangt Ihr, daß Maßregeln ergriffen werden, damit das Volk, indem es arbeitet, leben kann. (Beifall.)

Stimme der Tribünen: Wir verlangen ein Arbeitsministerium.

Ledru-Rollin: Zu gleicher Zeit wollt Ihr, während Ihr die Revolution vom 24. Februar aufrecht erhaltet, durch Euer Benehmen einen Beweis Eurer Mäßigung und Eurer Einsicht geben.

Der vortreffliche, natürliche Verstande des pariser Volks kann nicht hintergangen werden.

Stimme der Tribünen: Er wird es! er wird es!

Ledru-Rollin: Nein, es ist nicht möglich, daß dieser vortreffliche natürliche Verstand des pariser Volks hintergangen werde; es hat ein richtiges Gefühl für Gerechtigkeit und Schicklichkeit. Ihr werdet einsehen, daß

es einer Versammlung unmöglich ist zu deliberiren, wenn sie sich nicht selbst den Tod geben will, in der Lage, in welcher sich die Nationalversammlung gegenwärtig befindet.

Eine Stimme: Die Kammer hat am 24. Februar allerdings deliberirt und die Republik proklamirt.

Da der Tumult immer zunimmt, verläßt Herr Ledru-Rollin die Tribüne.

Ein Pompier mit dem Helme auf dem Kopfe erscheint auf derselben und versucht zu sprechen. Andere Personen besteigen nach und nach die Tribüne; einige stellen sich auf einen Stuhl, andere auf die Tribüne selbst. Es herrscht in diesem Augenblicke eine unbeschreibliche Unordnung, welche schon seit zwei Stunden dauert. Es ist 3¼ Uhr. Die Repräsentanten sind noch immer in ruhiger Haltung auf ihren Plätzen.

Crémieux, Justizminister, tritt ebenfalls auf.

Nach einer neuen tumultuarischen Bewegung wird die Tribüne plötzlich leer.

Mehrere Stimmen rufen: Lamartine! Lamartine! wir wollen Lamartine hören!

Barbès erscheint wieder auf die Tribüne. Er spricht während eines solchen Tumults, daß wir nichts weiter verstehen, als daß er verlangt, man solle den Reichen eine Zwangssteuer von einer Milliarde auflegen.

In diesem Augenblicke wird Herr Louis Blanc von den Armen der im unteren Raume versammelten Personen emporgehoben und unter dem Rufe: Es lebe Louis Blanc! es lebe Louis Blanc! vor den Bänken der Repräsentanten vorübergetragen.

Mehrere Frauen und Kinder befinden sich unter das Volk gemischt im Saale.

Da der Präsident sich nicht verständlich machen kann, so schreibt er einige Wort auf Papierblätter und läßt sie circuliren.

Barbès erscheint noch einmal auf der Tribüne. — Bürger, sagte er, ich verlange, daß durch ein Decret Jedermann verboten werde, Appell schlagen zu lassen, bei Strafe, als Verräther am Vaterlande erklärt zu werden. Bürger Repräsentanten! an Sie wende ich mich in diesem Augenblicke. Ich bitte Sie zu decretiren, daß das Volk sich um das Vaterland wohl verdient gemacht hat und daß Jeder, der Befehl geben sollte, Appell schlagen zu lassen, als Vaterlandsverräther und außer dem Gesetz erklärt werde. Es werde Jedermann verboten, irgend eine Gewaltthätigkeit gegen das Volk zu unternehmen, bei Strafe, zum Verräther am Vaterlande und außer dem

Gesetz erklärt zu werden. (Tiefes Schweigen auf allen Bänken der Repräsentanten; Acclamationen auf den Tribünen und im unteren Raume.)

Die Umgebung der Rednerbühne ist in diesem Augenblicke so gedrängt voll Menschen, daß es den Redactoren des Moniteurs nicht möglich ist, auf ihren gewöhnlichen Plätzen ihre Arbeit fortzusetzen und sie genöthigt sind, sich auf das Bureau neben dem Präsidenten zu begeben. Wir selbst können in unsrer Tribüne, welche mit zweihundert anstatt sechzig Personen angefüllt ist, nur mit Mühe unser Amt als Berichterstatter über eine so außerordentliche Scene erfüllen.

Ein Bürger: Wir verlassen die Kammer nicht eher, als bis über den Vorschlag des Bürgers Barbès ein Beschluß gefaßt ist.

Der Bürger Hubert stellt sich auf die Tribüne: Bürger, im Namen des Volks proklamire ich Folgendes: Im Namen des Volks, die Nationalversammlung ist aufgelöst.

Ein Bürger schwingt sich auf das Bureau und stellt sich auf den Fauteuil des Präsidenten. Herr Buchez zieht sich zurück. Es erhebt sich furchtbares Geschrei und Tumult.

Das Bureau und die Tribüne sind von darauf stehenden Bürgern besetzt, welche fortwährendes Geschrei ausstoßen. Es werden neue Fahnen gebracht, an deren Spitze Acazienzweige befestigt sind.

Barbès, welcher den Saal verlassen hatte, wird von einer großen Menge Volks wieder hereingebracht, nach wenig Augenblicken aber führt man ihn mit Herrn Louis Blanc wieder fort. Es werden Listen auf die Tribüne gebracht und dem Volke einige Namen zugerufen. Wir glauben, die Namen Louis Blanc und Barbès zu vernehmen.

Viele Stimmen: Nach dem Hotel de ville! nach dem Hotel de ville!

Lärmend verläuft sich die Menge.

Man theilt uns die Liste der Mitglieder der Regierung mit, die man eben improvisirt hat, sie enthält die Namen folgender Bürger:

Barbès, Raspail, Blanqui, Flocon, Ledru-Rollin
Cabet, Hubert.

Aber in diesem Augenblicke tritt plötzlich eine unerwartete Katastrophe ein. Soldaten der mobilen Garde dringen im Sturmschritt und unter dem Schlagen des Sturmmarsches in den Saal.

Herr Duclerc, Finanzminister, besteigt das Bureau, während der Ruf ertönt: Es lebe die Mobilgarde! es lebe die Republik! es lebe die Nationalversammlung.

Man hört einen Trommelwirbel. Die Herren Larabit, Crémieux und einige andere Mitglieder der Versammlung besteigen die Tribüne.

Der General Courtais zeigt sich auf den obersten Bänken zur Rechten.

Es erhebt sich lautes Geschrei und viele Stimmen rufen: Nieder mit Courtais! Nieder mit Courtais!

Herr Duclerc verlangt das Wort. Die Repräsentanten kehren in großer Anzahl wieder in den Saal zurück. Herr von Courtais wird von vielen Nationalgardisten, die ihn umringen, fortgedrängt und gezwungen den Saal zu verlassen.

Duclerc: Bürger, im Namen der Nationalversammlung, welche nicht aufgelöst ist ...

Viele Stimmen: Bravo! bravo!

Von allen Seiten: An die Plätze! an die Plätze!

Ein Trommelwirbel fordert zum Stillschweigen auf. Die Versammlung, welche zwar noch immer lärmend, aber von den patriotischesten Gefühlen erfüllt ist, die sich auf den Bänken und in dem Raume um die Tribüne drängt, bietet in diesem Augenblicke das merkwürdigste Schauspiel dar.

Wir bemerken, daß alle Tribünen leer sind, mit Ausnahme derer der Hauptredactoren der Journale und der Stenographen. Wir schätzen uns glücklich, daß das Pflichtgefühl uns bis zu Ende auf unserem Posten festgehalten und uns in den Stand gesetzt hat den Verlauf dieser beispiellosen Sitzung mit anzusehen.

Die Uniformen der Nationalgarde und der Mobilgarde zeigen sich da, wo sich vor wenigen Augenblicken noch die Bürger drängten, welche den Saal der Versammlung gewaltsam in Besitz genommen hatten. Die Fahnen und Banner sind verschwunden; man sieht nur noch treue Waffen und die Unterscheidungszeichen der Abgeordneten verschiedener Departements, die sich zu dem Feste, welches gestern stattfinden sollte, eingefunden hatten.

Der General Courtais erscheint von neuem im Saale. Es erhebt sich ein allgemeines Geschrei des Unwillens und der General, von allen Seiten gestoßen und gedrängt, wird zum zweiten Male aus dem Saale entfernt.

Clément Thomas, Repräsentant, besteigt das Bureau in der Uniform des Obersten der 2. Legion und ruft aus: Es lebe die ganze Nationalgarde von Paris! (Applaus.) Bürger! die Nationalversammlung steht unter dem Schutze der ganzen bewaffneten Macht von Paris. (Ja! ja!) Wir nehmen die angebliche Auflösung, welche ausgesprochen worden ist, nicht an. (Nein! nein!)

Ein Offizier tritt zu Herrn Duclerc, welcher auf der Tribüne steht, und will ihn zum Herabsteigen nöthigen; allein er wird sogleich unterrichtet, was geschieht und wer Herr Duclerc ist, und er drückt ihm freundschaftlich die Hand.

Der Vicepräsident Corbon nimmt den Präsidentenstuhl ein.

Drei- bis vierhundert Mitglieder der Nationalversammlung setzen sich wieder auf ihre Plätze. Die Tribünen füllen sich und die Bravo's der Zuschauer bewillkommnen die wieder eintretenden Repräsentanten.

Die Trommel wird gerührt und die Acclamationen beginnen von neuem.

Lamartine stellt sich auf einen Stuhl vor der Tribüne.

Perrée mit seiner Schärpe als Maire des 3. Arrondissements besteigt das Bureau, begleitet von Herrn Rénard. Beide setzen sich neben Herrn Corbon, welcher den Fauteuil inne hat und sich mit seiner Schärpe umgürtet.

Lamartine besteigt die Tribüne und setzt sich auf den Stuhl, dessen sich Barbès vorher bedient hatte.

Corbon: Der Bürger Lamartine hat das Wort.

Lamartine: Bürger! die erste Pflicht der Nationalversammlung, welche unter dem Schutze Ihrer Bajonette ruhig deliberiren kann, wird sein, der Nationalgarde und der Mobilgarde, die sich beide um das Vaterland wohl verdient gemacht haben, ihren Dank zu votiren. (Laute Acclamationen.)

Ja, durch unser Organ soll der Nationalgarde und der Mobilgarde der Dank des ganzen Landes votirt werden. (Neuer Applaus.) Die große, die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung von Paris wird indignirt sein. (Ja! ja!) Die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung von Paris wird indignirt sein über die Auftritte, welche einen Augenblick diesen Saal entehrt haben.

Von allen Seiten: Bravo! bravo!

Lamartine: Unter diesen Umständen werden Sie einsehen, daß die Tribüne nicht der Platz für den Mann ist, den Sie mit seinen Collegen beauftragt haben, für die Sicherheit von Paris und ganz Frankreich zu wachen.

Was die stattgehabten Ereignisse betrifft, so haben diese unglücklichen ... vielleicht glücklichen Ereignisse (ja! ja!) dazu beigetragen, daß sich der Geist der ganzen Nationalgarde kund gegeben hat, und eben so haben sie der ganzen Bevölkerung von Paris Gelegenheit gegeben, ihre Gesinnungen an den Tag zu legen. (Ja! ja!)

Bürger! während eine Parteiregierung anderwärts einen Sitz aufsucht, der unter ihren Füßen schwinden wird, kehren wir Alle, Bürger, Jeder nach

seinem Amt und Stande, zur Ausübung unserer Berufspflichten zurück. Ich habe die Ueberzeugung, daß, je mehr das Pariser Volk Zeit haben wird nachzudenken, es desto mehr über das empörende Attentat erröthen wird, welches diesen Saal entweiht hat. Eine rasche und glückliche Wendung hat den Kampf verhütet, der vielleicht zwischen den Departemens und Paris ausgebrochen wäre. Die Nationalgarde wacht. Wir aber werden im Namen der Regierung, die Sie vor wenigen Tagen proklamirt haben, wir werden, unterstützt durch die Einstimmigkeit der Nationalgarde, der Mobilgarde, von der eine Trennung von jetzt an unmöglich ist . . . (Bravo! bravo!)

Viele Stimmen: Ruhe!

Das Rühren der Trommel stellt die Ruhe wieder her.

Lamartine: Wir werden uns vereinigen mit den Mitgliedern der Regierung, welche alle, wir zweifeln nicht daran, von den nämlichen Gefühlen beseelt sind. Ihre Acclamationen, Bürger, haben die der Nationalgarde erwidert. Der tapfere Anführer, der an ihrer Spitze steht ... (Ausbruch von Lärm.)

Die Nationalgardisten in Masse: Wir wollen ihn nicht! wir wollen ihn nicht!

Ledru-Rollin steigt auf die Tribüne und stellt sich neben Lamartine.

Lamartine: Die Regierung ist, wie Sie einsehen werden, Bürger, in diesem Augenblicke nicht mehr zu einem Rathe versammlt; sie steht an Ihrer Spitze und auf dem Kampfplatze selbst. (Die Trommel beginnt von neuem zu wirbeln.)

Corbon: Bürger Repräsentanten, die Sitzung ist wieder aufgenommen. (Applaus, dem bald ein tiefes Schweiges folgt.)

Crémieux, Justizminister, besteigt die Tribüne. Bürger, wie sind in diesem Augenblicke die Nationalversammlung, wie wir es vor einer halben Stunde waren. Wir werden stets voll Mäßigung und zugleich voll Energie sein. Wir bedürfen der Ruhe. Der erste Vorschlag, den ich in diesem Augenblicke der Versammlung mache, ist, daß sie sich in Permanenz erkläre durch ein Decret, welches lautet: Die Nationalversammlung erklärt sich in Permanenz. (Unterstützt! unterstützt!)

Der Decretsvorschlag der Permanenzerklärung wird zur Abstimmung gebracht und einstimmig angenommen unter dem Rufe: Es lebe die Republik!

Crémieux: Bürger! die Regierung ist in diesem Augenblicke auf der Straße auf ihrem Posten; sie begiebt sich nach dem Hotel de ville, um jeden Angriff auf das Gebäude des Volks zu verhindern, auf das Gebäude, vor

dem das Volk so oft die aus dem 24. Februar hervorgegangene Regierung mit seinen Acclamationen begrüßt hat. (Verworrenes Geräusch.)

Corbon: Bürger! wenn es jemals Pflicht der Versammlung ist, ihre Würde zu bewahren, so ist es gewiß an diesem Tage. Lassen Sie uns also Ruhe beobachten. (Beistimmung.)

Crémieux: Bürger! der Charakter der Nationalversammlung ist verletzt worden. Wir haben auf dieser Tribüne, welche nicht mehr die Tribüne der Nationalversammlung war (nein! nein!), wir haben Worte gehört, welche heftige Angriffe gegen die Repräsentanten des Volkes waren; wir haben auf dieser Tribüne einen Beschluß gehört, der, ich weiß nicht von welchem Munde, hier ausgesprochen worden ist: die Nationalversammlung ist aufgelöst. Bürger, wir dürfen nicht einmal über diese frechen Worte, über diesen wirkungslosen Angriff empört sein. Aber wollen wir den Sitz der Nationalvertretung verletzen lassen, ohne die nöthigen Maßregeln für die Zukunft zu ergreifen? Ich kenne nicht hinreichend die Namen derer, welche auf dieser Tribüne Proklamationen und Reden gehalten haben, welche die Versammlung gehört hat ...

Mehrere Stimmen: Barbès zum Beispiel!

Crémieux: Aber ich weiß, daß eine große Anzahl Repräsentanten in diesem Saale sie den Namen nach kennt. Ich bitte, daß diejenigen, welche uns die Personen, von denen ich spreche, mit Gewißheit namhaft machen können, uns ihre Namen mittheilen.

Papierblätter, auf welche Namen geschrieben sind, werden Herrn Crémieux übergeben.

Mehrere Stimmen: Barbès muß mit angeführt werden.

Zahlreiche Stimmen: Still! still!

Corbon: Bürger! als die Eindringlinge diesen Raum erfüllten, verhielten wir uns vollkommen ruhig; lassen Sie uns dies auch jetzt thun.

Ein Mitglied: Bürger! ich mache Ihnen einen Vorschlag, der durch die Umstände erzeugt ist. Es hätte wenig gefehlt, so wäre ein entsetzliches, ein nicht wieder gutzumachendes Unglück geschehen.

Wenn unter der Monarchie ein Attentat gegen den Staat begangen wurde, so war diesen durch Specialgesetze vorgesehen. Hier befinden wir uns in ausnahmsweisen Verhältnissen und ich beantrage daher, daß wir eine Untersuchungs- und Instructionscommission bilden.

Wie ist es zum Beispiel möglich gewesen, daß eine Menge Menschen ungehindert in diesen Saal hat eindringen können?

Flocon: Ich beantrage, Bürgrr, daß die Gesetze ausgeübt werden. Die Gefahr ist nicht so groß, daß wir genöthigt wären, die äußerste Kraft der Gesetze in Anwendung zu bringen.

Bürger! ich habe die stattgefundene Bewegung wohl erwogen. Bei ihrem Beginn war sie das Resultat des Irrthums und eines Mißverständnisses.

Als die Bewegung ins Leben trat, fand bei der großen Anzahl Bürger, welche daran Theil nahmen, der Wille einer großen, feierlichen und patriotischen Kundgebung, einer Kundgebung zu Gunsten des heldenmüthigen Polens statt. Diese Bürger wollten eine regelmäßige und legale Manifestation veranstalten.

Jetzt wollen Sie Maßregeln ergreifen. Ich nehme keinen Anstand zu sagen, daß diejenigen, zu denen man Sie veranlassen zu wollen scheint, nicht gut sein würden.

Wenn Sie der Regierungscommission, die Sie ernannt haben, eine besondere Gewalt einräumen wollen, so haben Sie nichts Besseres zu thun, als ihre Initiative abzuwarten und ihr darin volle Freiheit zu lassen. (Zeichen der Zustimmung.)

Ducour: Bürger! es ist jetzt nicht der Augenblick, sich dem Zorne zu überlassen; diese Sitzung, welche durch ein Verbrechen unterbrochen worden war, schließt mit der Rettung des Vaterlandes. (Beifall.) Diese denkwürdige Sitzung wird allen Elementen des Republikanismus, die sich in diesem Saale befinden, als Vereinigungsmittel dienen. Lassen Sie uns ohne Furcht und ohne Schwäche handeln; halten wir uns eben so weit entfernt von der Reaction als von der Anarchie. (Beifall.) Wir haben so eben die Gefühle unserer Herzen unterdrückt, um nicht den Schein auf uns zu laden, als wichen wir den Drohungen.

Wir haben auf der Tribüne nach und nach Worte der Drohung und Theorien gehört, welche zur Entwürdigung des Menschengeschlechts führen. Ich werde alle Maßregeln der Strenge gegen verirrte Menschen bekämpfen, deren Führer, wie ich nicht zweifle, von der Behörde überwacht werden.

Degoussée, Quästor, stattet Bericht über die Vorsichtsmaßregeln ab, welche diesen Morgen auf Befehl des Präsidenten zum Schutze der Kammer genommen worden waren und fährt dann fort: Nach dem, was geschehen ist, schlage ich der Versammlung vor, die Executivcommission durch ein Decret einzuladen, die Wiedereinsetzung des Generalstabs der Nationalgarde und der Polizeipräfectur vorzunehmen; außerdem können wir für nichts stehen.

Flocon: Bürger, was Sie zu thun haben, ist, sich wegen der Geschäftsführung und wegen der Verwaltung auf die Regierung zu verlassen, die Sie erwählt haben.

Mehrere Stimmen: Aber haben Sie gethan und thun Sie Alle ihre Pflicht?

Flocon: Bürger, Sie können in diesem Augenblicke erklären, daß Sie die Demission des Bürgers Flocon annehmen. Ich werde sehr gern ins Privatleben zurückkehren.

Viele Stimmen: Nein, nein! davon ist nicht die Rede!

Léon Faucher: Ich frage, ob die Executivgewalt alle Vorsichtsmaßregeln genommen hatte, welche die Klugheit vorschrieb.

Flocon: Bürger! ich erhalte so eben eine Mittheilung der Regierung, welche mich zu sich beruft. Ich begebe mich zu ihr mit dem Vertrauen, daß Sie sie nicht der Mittel zum Handeln berauben werden.

Mehrere Stimmen: Gehen Sie, aber sagen Sie ihr, was die Versammlung will.

L. Faucher: Bürger! Sie haben gesehen, daß ein Repräsentant des Volks, der Bürger Barbès, auf diese Tribüne gestiegen ist, und Decrete vorgeschlagen hat, welche die Allmacht der Nationalversammlung angriffen. Sie haben gehört, daß einer Ihrer Quästoren Ihnen über das Verfahren des Bürgers Barbès Bericht erstattet hat. Ich glaube, daß die Versammlung sich an sich selbst vergehen würde, wenn sie in dieser Beziehung nicht diejenigen Maßregeln ergriffe, die unsere Würde uns zur Pflicht macht.

Mehrere Stimmen: Die Tagesordnung! Die Tagesordnung!

Berryer: Bürger, ich verlange die Tagesordnung. Ich verlange, daß die Versammlung majestätisch unter den Augen des Volks ihre Tagesordnung verfolge. Ihre Souveränetät ist das Leben der Nation, sie wird nicht unterdrückt werden. Alle Maßregeln, welche Sie in diesem Augenblicke ergreifen, würden vielleicht den Charakter der Aufregung an sich tragen. Wenn Ihre Souveränetät einst nochmals verletzt werden sollte, was Gott verhüten möge, so würde sie gerächt werden, aber gerächt nach den Gesetzen. Was uns betrifft, noch einmal, lassen Sie uns deliberiren wie an einem gewöhnlichen Tage und indem wir unserer Tagesordnung folgen. (Beistimmung.)

Duclerc, Finanzminister: Bürger! wir haben so eben nicht den Krieg beschlossen, wir haben uns dessen enthalten, weil es den Charakter einer Unterwerfung unter die Anarchie gehabt haben würde. Lassen Sie uns in diesem Augenblicke nicht gegen den Krieg votiren, denn wir würden der Aufregung nachzugeben scheinen.

Beaumont: Ich beantrage, daß man sogleich eine Adresse an die Bevölkerung von Paris votirt.

Luneau: Wir erwarten die Mitglieder der Regierung, um zu erfahren, welche Maßregeln sie ergriffen hat. Gestern war die Nordbahn nicht frei, sie war von 1200 Mann besetzt, in deren Gewalt sie sich befand.

Ich beantrage, daß wir in Permanenz bleiben bis die Sicherheit auf allen Punkten der Hauptstadt wieder hergestellt ist und bis die Regierung uns sagt, was sie gethan hat.

Ich verlange, daß die Stadt Paris sich selbst angehöre. Lassen Sie uns nicht zur Ruhe gehen, bevor diese heiligen Interessen nicht vollständig verbürgt sind. (Beifall.)

Ein Mitglied: Ich benachrichtige die Versammlung, daß Blanqui, Barbès, Raspail und Courtais verhaftet worden sind.

Corbon: Der Bürger Sobrier hatte sich an der Spitze von 100 Mann des Ministeriums des Innern bemächtigt. Er ist verhaftet.

Duclerc: Die Bürger Arago, Garnier-Pagès und Marie sind im Luxembourg beisammen unter dem Schutze einer zahlreichen Nationalgarde. Sie erlassen in diesem Augenblicke alle für die Sicherheit der Hauptstadt nöthigen Befehle.

Eine Stimme: Und wo sind Lamartine und Ledru-Rollin?

Der Präsident: Sie sind im Luxembourg oder im Hotel de ville.

Ein Mitglied: Die Executivcommission ist von einer beträchtlichen Macht umgeben. Der Volkshaufe, welcher nach dem Hotel de ville gezogen ist, hat nicht hineindringen können. Nur der Bürger Marrast, Maire von Paris, hat Verstärkungen verlangt, um die Zusammenrottungen zu zerstreuen. Diese Verstärkungen müssen ihm jetzt zugekommen sein; sie bestanden aus den Nationalgarden der 5. und 6. Legion. Paris ist also vollständig in der Gewalt der Nationalsouveränetät.

Buchez, Präsident der Versammlung, erscheint auf der Tribüne. — Bürger! sagt er, die Executivcommission hat den General Foucher Befehl ertheilt; alle Vorkehrungen für die Sicherheit der Hauptstadt und der Versammlung zu treffen und hat ihm das Obercommando übertragen. Die Regierung und alle Minister sind im Luxembourg versammelt. Man hat es für nützlich erachtet, alle Gewalten des Landes in dem nämlichen Palaste zu vereinigen, und deshalb bin ich beauftragt worden, Sie einzuladen, sich der Regierung im Luxembourg anzuschließen, und Ihren Sitz in dem ehemaligen Saale der Pairskammer aufzuschlagen.

Viele Stimmen: Nein, nein! das kann nicht geschehen!

Eine Stimme: Um wieviel Uhr hat man Appell geschlagen?

O. Barrot: Es sind Vorkehrungen zu treffen, um die freie Communication der Versammlung mit der Regierung zu unterhalten. Es muß uns auch Bericht erstattet werden, wem der Befehl zur Aufrechthaltung der ununterbrochenen Verbindung zwischen der Regierung und der Versammlung ertheilt worden ist.

Ich schlage vor, daß eine Adresse an die tapfere und loyale Pariser Nationalgarde, an die mobile Garde und an die ganze Bevölkerung von Paris votirt werde.

Der Präsident: Wenn die diesen Morgen und während der Sitzung ertheilten Befehle ausgeführt worden wären, so würde das, was geschehen ist, nicht stattgefunden haben.

Ein Mitglied: Ich verlange, daß man die Executivcommission, welche im Luxembourg Sitzung hält, hierher kommen lasse.

Von allen Seiten: Ja! ja!

Corbon: Der Bürger Etienne Arago, Director der Posten, schreibt an den Präsidenten, um ihm die Versicherung zu geben, daß der Postdienst nicht unterbrochen werden wird. Die Malleposten gehen in diesem Augenblicke ab und bringen beruhigende Nachrichten in die Departements.

Buchez, Präsident, nimmt den Fauteuil wieder ein. — Bürger! sagt er, in Folge der mir übertragenen Macht ernenne ich den General Baraguay d'Hilliers zum Oberbefehlshaber der mit der Vertheidigung und Beschützung der Versammlung beauftragten Truppen. (Beifall.)

Duclerc, Finanzminister: Ich habe durch den Telegraphen die Nachricht in die Departements geschickt, daß die Nationalgarde und die Mobilgarde die eingedrungenen Volksmassen aus der Versammlung vertrieben haben, daß die Ordnung wieder hergestellt ist und daß die Nationalversammlung ihre Verhandlungen wieder aufgenommen hat. Der Minister des Innern hat eine ähnliche Depesche in die Departements geschickt.

Jules Favre: Wir hielten den Luxembourg für sicherer als den Palast der Nationalversammlung, und deshalb hatten wir die Verlegung der Versammlung nach dem Luxembourg vorgeschlagen. Da aber die Versammlung sich dagegen ausgesprochen hat, so habe ich nichts weiter zu sagen.

Bürger! ich bin durch einen Theil der Stadt gegangen und überall habe ich den einstimmigen Ruf der Nationalgarde und des Volks gehört: Wir werden die Nationalversammlung retten und vertheidigen.

Ich schlage vor, daß die Kammer eine Commission ernenne, die sich in Prozession über die Quais zur Executivcommission begiebt und sie hierher begleitet.

Berryer: Die Versammlung muß hier bleiben; eben weil dieser Saal entweiht worden ist, dürfen wir ihn nicht verlassen.

Ein Mitglied: Die Regierung soll sich so bald als möglich in den Saal der Versammlung verfügen.

Portalis, Generalprocurator: Ein großes Verbrechen ist begangen worden. Die 24 Stunden sind noch nicht vorüber und der Zustand der frischen That existirt noch. Ich verlange also, daß man mich ermächtigt, die gerichtlichen Verfolgungen gegen diejenigen einzuleiten, die sie verwirkt haben.

Man hat mir gesagt, daß sich zwei Mitglieder der Versammlung unter denen befinden, gegen welche Verfolgungen einzuleiten sind. Ich nehme Rücksicht auf die der Versammlung schuldige Achtung und ich bitte, daß sie selbst die Maßregeln anordne, welche gegen zwei ihrer Mitglieder, die Bürger Courtais und Barbès, zu ergreifen sind.

Bac: Bürger, übereilen wir uns nicht! Der regelmäßige Justizgang genügt, und wir haben nicht nöthig, übereilte Maßregeln zu ergreifen, die wir bereuen könnten.

Portalis verlangt abermals die Autorisation zur gerichtlichen Verfolgung. Herr Garnier-Pagès und Herr Arago treten in die Versammlung. Sie werden mit Applaus empfangen, mehrere Mitglieder nähern sich ihnen und drücken ihnen die Hände.

Die Ermächtigung zur gerichtlichen Verfolgung gegen Barbès und Courtais, so wie ihre Verhaftung wird von der Versammlung decretirt.

Garnier-Pagès: Bürger! Wir haben Ihnen Rechenschaft über die Anordnungen abzulegen, welche die Regierung getroffen hat. Schon diesen Morgen kannten wir die Absichten der Ruhestörer und haben dem Minister des Innern Befehl gegeben, die Aufrührer zu verhaften. Diese Befehle sind nicht vollständig ausgeführt worden.

Als wir erfuhren, daß Zusammenrottungen stattfinden sollten, welche gegen die Freiheit der Nationalversammlung, den einzigen Gebieter, den wir anerkennen (sehr gut! sehr gut!), gerichtet waren, haben wir uns in zwei Abtheilungen getheilt, und drei von uns sind im Luxembourg geblieben. Wir haben Befehl gegeben, Appell zu schlagen.

Als wir erfuhren, daß einige Unsinnige diese Tribüne entehren wollten, haben wir Anordnungen getroffen, daß beträchtliche Streitkräfte um diesen

Saal zusammengezogen wurden. Die tapfere Nationalgarde hat sich von allen Seiten um Ihren Palast gedrängt.

Es sind, wie wir wissen, noch andere Maßregeln zu ergreifen. Wir sind entschlossen, der Nationalversammlung zu gehorchen, wir sind entschlossen, mit Energie gegen diejenigen zu verfahren, welche dieses schändliche Attentat begangen haben.

Diejenigen, welche conspirirt haben, sind verhaftet.

Ja, die Bürger haben das Recht, sich zu vereinigen; ja, die Clubs haben das Recht, sich zu versammeln, aber diejenigen Clubs, welche sich bewaffnet versammeln (sehr gut! sehr gut!), welche unaufhörlich die Nationalversammlung bedrohen, diese Clubs werden wir aufheben. (Beifall.) Wir sind mit einem Worte entschlossen, mit Energie zu verfahren oder unser Amt niederzulegen. Wir Alle wollen eine aufrichtige, starke und gemäßigte Republik.

Viele Stimmen: Ja! ja! Es lebe die Republik! es lebe die Nationalgarde!

Garnier-Pagès: Wir werden eine wahre Brüderschaft bilden, als Männer, welche die wirklichen Interessen des Volks verstehen, unter denen die Ordnung und die Arbeit in der vordersten Reihe stehen. (Beifall.)

Die Regierung stellt sich zur Verfügung der Versammlung, um alle Maßregeln zu treffen, welche die kritische Lage, in der wir uns befinden, verlangt. (Beistimmung.)

Peupin liest einen Brief des Herrn Antony Thouret, Repräsentanten und Abgeordneten der Versammlung an das Hotel de ville, vor. In diesem Briefe ist gesagt: „Wir sind im Hotel de ville und erwarten die Befehle der Versammlung. Wir sind unterrichtet worden, daß in Lille eine gleiche Ruhestörung, wie die in Paris, vorbereitet worden war. Es ist eine Proklamation entworfen worden, welche die Pariser Bevölkerung benachrichtigt, daß die Autorität der Nationalversammlung wieder hergestellt ist."

Degoussée lobt das heutige Benehmen des Herrn Thouret und schlägt vor, ihn nach Lille zu senden.

Ein Mitglied: Bürger! man weiß in der Stadt und, ich kann es sagen, sogar wenige Schritte von der Versammlung, noch nicht, was in diesem Augenblicke hier geschieht.

Ich wünsche, daß eine Commission von zwölf bis funfzehn Mitgliedern sich nach dem Hotel de ville begiebt, sich an die Spitze der Nationalgarde stellt und auf ihrem Wege dem Volke mittheilt, was hier vorgeht.

Ein andres Mitglied: Ich war ausgegangen, um die Bewegungen in der Stadt zu beobachten. Ich habe Massen von Nationalgardisten gesehen, welche sagten: wir haben keinen Befehl. Ich habe zu ihnen gesagt, daß nichtswürdige Menschen die Auflösung der Nationalversammlung haben proklamiren wollen, worauf sie mir erwiderten: sie ist also nicht aufgelöst? Diese Nationalgardisten, welche der 1. Legion angehören, wußten nicht was geschehen war. Aber ich habe ihnen versichert, daß die Versammlung sich wieder im Besitz ihrer Souveränetät befindet.

Die Nationalgardisten sagten mir überall: wir erwarten Befehle. Wir müssen also wissen, Bürger, wer die gegebenen Befehle paralysirt und wer sie nicht ausgeführt hat.

L. Faucher: Ich verlange, daß die Kammer den Einwohnern bekannt macht, daß sie wieder im Besitz ihrer Freiheit ist und daß sie ungehindert delibrirt. Ich verlange, daß in Zukunft die Vorsichtsmaßregeln verdoppelt werden und daß man unsre brave Armee nicht länger von Paris entfernt hält. (Acclamationen.)

Clément Thomas, Oberster der 2. Legion, erscheint auf der Tribüne. Er ist verwundet und trägt einen Arm in der Binde. Lauter Applaus empfängt ihn so wie Herrn von Lamartine, welcher sich bei ihm befindet.

Bürger! sagt Herr Clément Thomas, die Elenden, welche sich an der Majestät der Versammlung vergangen haben, werden den Gerichten überliefert. Ich bin von dem Präsidenten dieser Versammlung mit den Functionen des Obercommandanten der Nationalgarde beehrt worden. (Beifall.) Ich erkläre jedoch, von der Ueberzeugung meiner Schwäche durchdrungen, daß ich diese Functionen nur so lange übernehmen kann, bis durch eine regelmäßige von der Executivgewalt ausgegangene Ernennung ein Würdigerer damit bekleidet werden kann.

Garnier-Pagès: Auf das eben Gesagte antworten wir durch den Beschluß der Executivcommission: die Executivcommission ernennt den Bürger Clément Thomas zum Oberbefehlshaber der Pariser Nationalgarde. (Beifall.)

Lamartine: Bürger! der Aufruhr ist in seinem Keime erstickt worden, die Menschen, welche von hier, von dem Mittelpunkte der Nation, von dem Heerde der wahren Nationalversammlung fortgegangen sind und ihre angebliche Regierung mit sich genommen haben, sind von Niemandem anerkannt worden, und die Nationalgarde, die Armee und die Bevölkerung haben sich einstimmig gegen sie ausgesprochen.

In derselben Stunde, in welcher die bestürzten Departements den Umsturz der Regierung hätten erfahren können, werden sie hören, daß die Nationalgarde, die Mobilgarde, die Armee und die Bürger aller Stände sich wie ein Mann erhoben haben.

Der Bürger Clément Thomas hat uns über die zweckmäßige Vorsichtsmaßregel berichtet, welche mein College Ledru-Rollin und ich nicht angestanden haben zu ergreifen. Es ist nur noch zu constatiren, daß die Bevölkerung von Paris und die Armee nur ein einziges Volk bilden, daß die Regierung, die Einwohner und die Versammlung nur ein einziges und übereinstimmendes Gefühl haben und daß sie auf Tod und Leben mit einander verbunden sind. (Stürmischer Beifall.)

Luneau: Ich bitte die Regierung um eine Erklärung. Ist das Hotel de ville von der Nationalgarde besetzt?

Lamartine: Ja.

Luneau: Ein Hotel, Straße Rivoli No. 10, war von gewissen Personen bewohnt; ist es geräumt worden?

Lamartine: Es wird in diesem Augenblick von der Nationalgarde durchsucht.

Louis Blanc tritt in den Saal und sein Erscheinen erregt den heftigsten Lärm.

Mehrere Stimmen: Man lasse ihn verhaften*).

Es erhebt sich von neuem allgemeines Geschrei gegen Louis Blanc, welcher nach dem Triumphe, den er vor wenigen Minuten gefeiert hat, einen so traurigen Glückswechsel erfahren muß.

Luneau, nachdem es ihm gelungen ist, sich Gehör zu verschaffen: Hat man Alle ergriffen, welche diesen schändlichen Angriff, dieses Majestätsverbrechen gegen die Nation geleitet haben? Wenn noch ein anderer Repräsentant als diejenigen, von denen schon die Rede gewesen ist, das Unglück hätte, schwer compromittirt zu sein, indem er zum Beispiel mit aufrührerischen Absichten in das Hotel de ville gekommen wäre, so müßte die Versammlung es wissen.

Ich verlange auch, daß über den Zustand der Polizeipräfectur Auskunft gegeben werde. Sie war von einer völlig unregelmäßigen Macht besetzt. Ich verlange, daß sie der Nationalgarde anvertraut werde.

---

*) In diesem Augenblick wird uns eine Note übergeben, welche einen officiellen Charakter hat und die Nachricht enthält, daß Herr von Courtais dem Capitain Allary von der 1. Legion zur Bewachung übergeben worden ist.

Garnier-Pagès: Es waren schon diesen Morgen Befehle gegeben; wir vermuthen aber, daß sie nicht vollständig ausgeführt worden sind. Wir werden morgen über alle getroffenen Vorkehrungen Bericht erstatten. Wir wissen, daß noch andere Maßregeln zu ergreifen sind und wir werden sie ergreifen. Die Versammlung sei versichert, daß die Executivgewalt alle Pflichten erfüllen wird, die Sie ihr übertragen haben.

Wir wissen es, wir müssen mit Kraft und Nachdruck und zugleich mit Umsicht handeln. (Geräusch.)

Mehrere Stimmen: Sagen Sie mit Kraft und Nachdruck.

Odillon-Barrot: Keine Reaction, keine Schwäche!

Garnier-Pagès: Wir werden mit Energie zu Werke gehen; dies ist der Wille der Versammlung und auch der unsrige. Ich wiederhole es, alle Maßregeln sind getroffen und wir werden morgen Bericht darüber erstatten.

Louis Blanc erscheint auf der Tribüne; er verzichtet diesmal auf das Tabouret, durch welches er gewöhnlich das Mangelhafte seiner kleinen Gestalt ersetzt. Er ist bleich und verstört; die von seinem zerrissenen schwarzen Fracke herabhängenden Fetzen zeugen noch von dem Triumph, den man ihm einige Stunden vorher in dem nämlichen Saale bereitete.

Bürger! ruft Louis Blanc mitten im Tumult, im Namen der Freiheit der Tribüne, im Namen der Würde der Kammer verlange ich das Wort. Ich betheure, ich schwöre bei meiner Ehre (Geräusch), daß es mir gänzlich unbekannt war, was geschehen sollte und was geschehen ist.

Eine Stimme: Wir vermutheten wohl, daß Sie dies sagen würden, Sie haben nie Muth gehabt.

L. Blanc: Bürger! die Furcht vor dem Tode wird mich nie veranlassen, das, was in meinem Herzen ist, zu verleugnen. Ich werde also ganz offen sprechen. Ich gehöre nicht zu denen, welche den von der Nationalversammlung verfolgten Weg billigen. Ich habe es bedauert und zwar in der Voraussicht dessen was geschehen ist, daß man einen Artikel in das Reglement aufgenommen hat, welcher eine Beleidigung des Volks zu enthalten schien.

Eine Stimme: Welches Volkes?

L. Blanc: Eines Artikels, welcher einen Verdacht auf das Volk zu werfen schien. (Heftiger Lärm.) Aber ich habe nichts, durchaus nichts gethan, um das Volk hierher zu führen. Ich schwöre es bei Allem was heilig ist. Ob ich ganz die Ansichten theile, welche das Volk über ... (Neuer Lärm.)

Wie Jedermann, hatte ich oberflächlich von einer Manifestation sprechen hören ...

Eine Stimme: Man hat Sie eben im Triumph umhergetragen.

L. Blanc: Ich komme hierher, um mich zu vertheidigen, weil ich ein Feigling wäre, wenn ich es nicht thäte.

Eine Stimme: Und Sie sind es!

Mehrere Stimmen: Zur Ordnung! Zur Ordnung!

L. Blanc: Ich hege eben soviel Achtung für das Volk als für die Versammlung ... (Der Lärm beginnt von neuem.)

Viele Stimmen: Bürger-Präsident, lassen Sie ihn nicht weiter sprechen!

L. Blanc entschließt sich, die Tribüne zu verlassen.

Marrast, Maire von Paris, erscheint auf der Tribüne und sogleich stellt sich das tiefste Stillschweigen her. Bürger, sagt er, nach dem Scandale, welcher in diesem Saale stattgefunden, sind Volkshaufen unter der Anführung einiger Menschen, deren Verhältnisse die Justiz noch ausmitteln wird, nach dem Hotel de ville gezogen.

Die vor demselben zusammengezogenen Streitkräfte waren nicht hinreichend, es zu vertheidigen; die Thore wurden erbrochen, eine Menge Bürger sind eingedrungen und haben eine provisorische Regierung proklamirt. Diese genügte nicht, und sie proklamirten eine zweite. Jetzt kam die Nationalgarde. Sobald wir Meister des Platzes waren, haben wir ein Bataillon der Mobilgarde hineingeschickt und die Bürger, die sich aus eigener Machtvollkommenheit als Regierung eingesetzt hatten, einschließen lassen. Einen Augenblick später habe ich den Befehl gegeben, die Personen zu verhaften, die sich darin befanden. Ich bedaure sagen zu müssen, daß sich unter den verhafteten Personen, wahrscheinlich in Folge eines unangenehmen Zufalls, zwei Repräsentanten befinden, der Bürger Barbès und der Bürger Albert. (Lärm.)

Ich habe diese beiden Repräsentanten in ein Zimmer bringen lassen; ich würde ihnen sogleich ihre Freiheit wieder gegeben haben (denn ich glaube nicht, daß Jemand hier über die absolute Achtung, die man der Unverletzlichkeit eines Repräsentanten schuldig ist, andrer Ansicht sein wird als ich), hätte ich nicht geglaubt, daß bei der Wuth des Volks ihr Leben dadurch in Gefahr gebracht würde. Sie befinden sich noch im Hotel de ville, wo sie die Beschlüsse der Versammlung erwarten.

Landrin, Procurator der Republik in Paris, verlangt, da schon Be-

fehl gegeben sei, Barbès zu verhaften, daß ein gleicher Befehl in Bezug auf Albert gegeben werde. (Ja, ja!)

L. Blanc erscheint noch einmal auf der Tribüne; allein das Geschrei der Versammlung und die dringenden Vorstellungen des Herrn Flocon zwingen ihn, sich zurückzuziehen.

Flocon: Bürger! die heutigen Ereignisse werden einen schmerzlichen Eindruck machen. Ich verlange nicht, daß Sie die schon getroffenen Maßregeln zurücknehmen sollen; aber ergreifen Sie wenigstens keine neuen. Fürchten Sie die Reactionen der Parteien (Aufregung) und lassen Sie den Gesetzen ihren Lauf.

Landrin: Damit die Gerechtigkeit ihren Lauf habe, verlange ich die Ermächtigung zur Verhaftung des Bürgers Albert. (Ja, ja!)

Die Versammlung erläßt ein Decret, welches die gerichtliche Verfolgung Alberts und seine Verhaftung befiehlt.

Marie, Mitglied der Executivcommission: Bürger! die Versammlung ist jetzt frei; Sie sowohl als wir werden schuldigermaßen unsere Arbeiten wieder beginnen. Eine glänzende Genugthuung für die Versammlung wird nicht ausbleiben. (Sehr gut! sehr gut!) Glauben Sie mir, daß die in unsere Hände gelegte Macht eben so fest gehalten werden wird als wenn sie in den Händen der Nationalversammlung selbst läge.

Der Präsident: Bürger, ich bin beauftragt, Ihnen zu sagen, daß die von den Departements abgeschickten Nationalgarden sich vereinigt und zur Verfügung der Nationalversammlung gestellt haben.

Man hat von einem Decret gesprochen, um der Nationalgarde von Paris, der Mobilgarde, den Nationalgarden der Departements und allen Nationalgardisten, die sich ohne Uniform und freiwillig den Vertheidigern der Ordnung angeschlossen haben, einen feierlichen Dank auszusprechen. Aber dieses Decret ist noch nicht votirt und ich beantrage daher die Annahme desselben.

Das Decret wird einstimmig angenommen.

Ceyras, Repräsentant, erzählt der Versammlung verschiedene Vorfälle, während seines heutigen Ganges nach dem Hotel de ville und seines Rückweges nach der Nationalversammlung in Begleitung seines Collegen Lasteyrie.

Ein Mitglied: Die Versammlung hat sich in Permanenz erklärt; aber wir müssen es sagen, daß das Bedürfniß dieser Maßregel nicht mehr fühlbar zu sein scheint. Es sind Tausende von Menschen um dieses Haus

versammelt, welche der Ruhe bedürfen und die, indem sie in ihre Wohnungen zurückkehren, überall die Nachricht verbreiten werden, daß die Ordnung wieder hergestellt ist. Ich beantrage die Aufhebung der Sitzung. (Ja! ja!)

Der Präsident: Die Sitzung ist aufgehoben und wird morgen früh um zehn Uhr wieder eröffnet werden.

VIII.

Decretsentwürfe des Wohlfahrtsausschusses,

welche bei dem Bürger Sobrier in der Straße Rivoli No. 16 gefunden und von dem Bürger Jeandel von der 2. Legion der Repräsentantenkammer übergeben worden sind.

Erstes Decret.

Im Namen des regenerirenden Volkes von Paris, des Gründers der Republik im Februar und Mai 1848 erklärt der Wohlfahrtsausschuß:

Daß die Nationalversammlung, welche zum größten Theile aus Reactionären besteht und ihr Mandat nicht erfüllt;

Daß sie eine kostbare Zeit verloren hat, während das Elend schleunige Maßregeln erforderte;

Daß sie sich geweigert hat, ein Ministerium der Arbeit einzusetzen;

Daß sie ihre Kraft in Waffenvorräthen gesucht hat, die in den Räumen der Versammlung aufgehäuft worden sind, während sie sich nur durch ihre moralische Kraft hätte Achtung verschaffen sollen, indem sie ihren Auftrag mit Eifer und Hingebung ausführte;

Daß sie sich das Recht und die Macht der Unterdrückung beigelegt hat, indem sie die Truppen in Paris ließ und dem Präsidenten das Recht zugestand, sie zusammenzuberufen, eben so wie alle Nationalgarden des Landes;

Daß sie an der auf den Barrikaden des Februar proklamirten Freiheit und Souveränetät des Volkes gefrevelt, indem sie ihm durch ein Gesetz das Recht versagt hat, selbst eine Petition zu übergeben;

Daß sie endlich auf das Volk hat schießen lassen, welches in friedlicher Weise eine Petition zu Gunsten der Polen übergeben wollte.

Demzufolge:

Hat das Volk von Paris als Vorkämpfer der Freiheit es übernommen, über die Ausführung der den Abgeordneten ertheilten Vollmachten zu wachen und erkannt, daß sie ihren Vollmachten nicht nachgekommen sind, hat sie aller Macht verlustig erklärt und einen Wohlfahrtsausschuß eingesetzt, welcher aus neun Mitgliedern besteht, den Bürgern: . . . . .

. . . .

Dieser Ausschuß ist mit unbeschränkten Vollmachten versehen, um alle Maßregeln zur Einsetzung und Organisirung einer wirklichen demokratischen Republik zu nehmen und durch die kräftigsten Mittel die Reaction zu ersticken, wenn sie es wagen sollte, sich noch einmal zu zeigen.

Die Mitglieder des Wohlfahrtsausschusses.

Drittes Decret.*)

Im Namen des Pariser Volks, des ersten Gründers der Republik wird decretirt:

Alle Verwaltungs- und Gerichtsbehörden, öffentlichen Aemter und Stellen, Privilegien und Monopole sind sämmtlich und ohne Unterschied abgeschafft, von welcher Macht sie auch eingesetzt sein mögen. Es wird baldigst dafür gesorgt werden, neue Behörden einzusetzen und die bisherigen Inhaber der Aemter zu entschädigen. Die Polizei in den Städten und Gemeinden wird der demnächst einzusetzenden Arbeitermacht übertragen.

Die Maires allein werden den hinreichenden Theil von Machtvollkommenheit behalten, um das gegenwärtige Decret in Ausführung bringen zu lassen.

Art. 1. Die vor und seit dem 24. Februar 1848 bekannten Patrioten werden durch Proklamationen, Anschläge, Trommelschlag oder Trompetenschall aufgerufen werden. Man wird sie auffordern, für das Heil des Vaterlandes sich an einem und demselben Tage zu einer festgesetzten Abendstunde zu versammeln, um einen aus sieben Patrioten bestehenden Municipalausschuß unter sich zu wählen, von denen wenigstens fünf Arbeiter sind, welche lesen, schreiben und addiren können, und in deren Ermangelung Bürger, welche aus den Nichtwählern vor dem 24. Februar genommen werden.

Art. 2. Der Municipalausschuß wird sogleich nach seiner Bildung in Thätigkeit treten und den früheren Municipalrath entsetzen.

---

*) Das zweite und fünfte Decret fehlen.

Art. 3. Die Functionen des Municipalausschusses werden sein: 1) die der gegenwärtigen Municipalräthe, 2) die der Schützer des öffentlichen Vermögens, 3) die der Richter in Angelegenheiten der Polizei, der Ordnung und der Ausführung unserer Decrete. Das von ihnen zu befolgende Verfahren wird vorläufig dasjenige sein, welches vor den Friedensgerichten befolgt wird und die Vermittlung von Advocaten oder Bevollmächtigten ist dabei ausdrücklich untersagt.

Die außerordentlichen Commissarien oder ihre Beauftragten werden das was dieser erste Ausschuß Mangelhaftes in seiner Zusammensetzung haben könnte, ergänzen.

Art. 4. Die bekannten Patrioten werden unter sich eine bewaffnete Macht für die Sicherheit und die Ausführung unserer Decrete bilden; sie werden autorisirt werden, von allen Bürgern ohne Unterschied die Waffen zu requiriren. Diese Macht wird den Namen Arbeitermacht annehmen.

Art. 5. Die übrige Nationalgarde und besonders der bürgerliche Theil derselben darf sich in militärischen Uniformen oder bewaffnet nicht im Publikum zeigen.

Art. 6. Jeder der im Art. 5 bezeichneten Bürger, welcher das gegenwärtige Decret übertritt, wird außer dem Gesetze erklärt.

Viertes Decret.

Im Namen des Pariser Volks, des Gründers der Republik;

In Betracht, daß es nöthig ist, unverzüglich die dürftigen Bürger zu unterstützen und daß diejenigen, welche es können, die jetzigen Reichen sind, welche seit drei Monaten ihr Geld verbergen;

In Betracht, daß die auf alle öffentlichen Gebäude geschriebene Brüderschaft nicht länger ein leeres Wort sein darf, sondern sich durch Handlungen bethätigen muß, wird decretirt:

Art. 1. Die dem Municipalausschuß als solche bekannten Kapitalisten sollen binnen fünf Tagen auf die deshalb an sie zu erlassende Aufforderung die Summe zahlen von zweihundert Franken für tausend Franken notorisch bekannter Rente; zweihundertundfunfzig Franken für funfzehnhundert bis zu dreitausendfünfhundert Franken Rente, dreihundert Franken von dreitausendfünfhundert Franken an bis fünftausend Franken, und in dieser Progression weiter bis zur Hälfte ihrer Einkünfte.

2. In der nämlichen Zeit soll jeder Grundbesitzer, welcher mehr als hundert Franken Grundsteuer bezahlt, gehalten sein fünfundzwanzig Franken auf funfzig Franken Steuern zu entrichten, die er darüber hinaus bis zu

zweihundertfunfzig Franken zahlt; von zweihundertfunfzig Franken Steuern an bis tausend Franken sollen sie hundert Franken für funfzig Franken Steuern zahlen; von tausend Franken bis fünftausend Franken zahlen sie hundertfunfzig Franken für funfzig Franken; über fünftausend Franken zahlen sie zweihundert Franken für funfzig Franken Steuern.

Art. 3. Die Kapitalisten und Grundbesitzer, welche sich weigern, dem gegenwärtigen Decret in der festgesetzten Zeit nachzukommen, haben zu gewärtigen, daß ihre Grundstücke als Gemeindeeigenthum erklärt und ihr Geld zu Gunsten der Bedürftigen confiscirt wird. Die Arbeitermacht ist in dem letzten Falle autorisirt, Nachforschungen anzustellen; wenn diese fruchtlos bleiben, werden die Bürger, welche die brüderliche Steuer verweigert haben, außer dem Gesetz erklärt.

Art. 4. Die gefundenen und freiwillig entrichteten Gelder werden an den von den sieben Mitgliedern des Municipalausschusses erwählten Cassirer gezahlt.

Art. 5. Es wird unverzüglich von den zuerst eingezahlten Geldern eine Vertheilung an die Bedürftigen bewirkt, nach dem Verhältnisse von drei Franken für eine Familie von drei Personen, und von acht Franken für eine Familie von mehr als sechs Personen.

Die solchergestalt im Namen der Brüderschaft gezahlte Unterstützung ist für vier Tage nach dem vorstehenden Verhältnisse und die Vertheilung geschieht nach alphabetischer Ordnung; die mündigen Bürger oder Familienhäupter, die Wittwen oder mündigen Mädchen sollen sich mit Ordnung einfinden und die Reihenfolge des Anfangsbuchstaben ihres Namens abwarten.

Art. 6. Die Arbeitermacht ist mit Aufrechthaltung der Ordnung beauftragt.

Art. 7. Jeder Bürger, welcher in trunkenem Zustande gefunden wird, wird drei Tage ins Gefängniß gebracht und nur mit Suppe, Brod und Wasser ernährt.

Sechstes Decret.

Der Wohlfahrtsausschuß befiehlt:

Daß die Municipalausschüsse unverzüglich die Gemeinden zusammenberufen, um die gegenwärtige Republik, mit dem Wohlfahrtsausschusse als oberste Macht, anerkennen zu lassen.

Sie werden ihren Bericht abstatten und ihn einem Commissär übergeben, welcher frei durch ganz Frankreich reist.

Im Weigerungsfalle wird der Ausschuß das Nöthige anordnen.

Siebentes Decret.

Die Organisation der Arbeit auf einer gegenwärtig möglichen Grundlage wird in drei Wochen promulgirt werden. Sie wird ganz im Interesse der Arbeiter sein und dabei so viel als möglich die gegründeten Rechte des Arbeitgebers schützen.

IX.

Bericht der Untersuchungscommission über die Mai- und Juni-Ereignisse,

vorgelesen in der Sitzung der Nationalversammlung vom 3. August vom Berichterstatter Bauchart.

Bürger-Repräsentanten! Sie haben uns den wichtigen Auftrag gegeben, eine Untersuchung über das Attentat vom 15. Mai und über den Aufstand vom 23. Juni vorzunehmen.

Wir haben den Gedanken der Versammlung in dem Decrete gesucht, durch welches wir eingesetzt worden sind.

Wir halten es für nöthig, die Worte des Protocolls der Sitzung, in welcher das Decret erlassen worden ist, Ihnen vor Augen zu legen:

„Der Präsident schlägt der Versammlung die Bildung einer Untersuchungscommission ohne richterlichen Charakter vor, welche aus dem Schooße der Nationalversammlung gewählt und beauftragt wird, die Ursachen und die Verfahrungsart des Aufstandes zu erforschen, welcher seit drei Tagen Paris mit Blut überströmt; zugleich wäre sie zu beauftragen, ihre Untersuchungen auf Alles auszudehnen, was sich auf das Attentat vom 15. Mai bezieht.

Die Nationalversammlung decretirt:

Art. 1. Eine Commission von funfzehn Mitgliedern wird in den Bureaux gewählt, um auf dem Wege der Untersuchung und durch alle anderen Mittel, die sie für nützlich und nothwendig halten wird, die Ursachen des Aufstandes aufzusuchen, welcher seit drei Tagen Paris mit Blut überströmt, und die Thatsachen festzustellen, welche sich sowohl auf seine Vorbereitung als auf seine Ausführung beziehen.

Art. 2. Die nämliche Commission wird beauftragt, ihre Untersuchungen auf Alles auszudehnen, was auf das Attentat vom 15. Mai Bezug hat.

Art. 3. Es wird ihr alle zu diesem doppelten Zwecke nöthige Gewalt übertragen, um die Personen, welche im Stande sind, Nachweisungen zu geben, vor sich kommen zu lassen und um sich alle Gegenstände ausliefern und mittheilen zu lassen, welche ihr Aufklärung geben können.

Art. 4. Sie wird der Nationalversammlung über die Resultate dieser Untersuchung Bericht erstatten.

(Die sogleich befragte Nationalversammlung erklärt sich für die Dringlichkeit dieses Vorschlags und schreitet zur Verhandlung über die Artikel, welche angenommen werden.)"

Die Untersuchung, mit welcher wir beauftragt sind, ist also politisch; sie ist nicht gerichtlich. Sie haben in Ihrer Omnipotenz den geheiligten Grundsatz der Theilung der Gewalten geachtet.

Wir haben den Beistand der Behörden zu Hülfe genommen, um uns aufzuklären; aber wir haben unsre Gewalt nicht an die Stelle der ihrigen gesetzt. Wir sind nicht weiter gegangen, sobald es uns geschienen hat, daß wir den uns anvertrauten politischen und parlamentarischen Auftrag überschritten und das Gebiet der Justiz betraten.

Die Untersuchung ist durch den Aufstand vom 23. Juni veranlaßt worden, aber Sie haben dieselbe auf den 15. Mai ausgedehnt. Sie haben geglaubt, daß ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Attentaten stattfinden könne und daß Sie durch das erste nicht vollkommen aufgeklärt werden würden.

Wir haben diesen Zusammenhang aufgesucht, indem wir die Elemente der Untersuchung, welche schon am 15. Mai theils vor der Justiz, theils vor dem Lande angestellt worden ist, mit denen vereinigt haben, welche wir über die Ereignisse des 23. Juni erhielten.

Sie verlangten überdies, daß die Untersuchung das Land über die Ursachen dieser großen Katastrophen aufklären sollte, nicht allein damit auf Jeden der ihm gebührende Theil der Verantwortlichkeit geworfen werde, sondern auch weil in einem freien Lande das Volk das Recht hat, Alles zu erfahren und weil die Oeffentlichkeit schon eine Wiedergutmachung ist.

Uebrigens heißt es nicht schon das Heilmittel gegen das Uebel andeuten, wenn man das Entstehen desselben ins rechte Licht stellt?

Sie haben uns mit Ihrer ganzen Gewalt bekleidet und wir haben uns durch nichts abschrecken lassen, was unser Mandat nothwendig machte. Es

ist ein Glück für uns, und das Land wird darin ohne Zweifel eine Hoffnung für sich selbst sehen, daß wir Ihnen sagen können, daß diese Macht, welche die Ihrige war, überall pünktlichen Gehorsam gefunden hat.

Alle politischen Personen, alle Bürger, an die wir uns wenden mußten, haben uns den bereitwilligsten Beistand geleistet, alle haben sich vor Ihrer Souveränetät gebeugt; ein günstiges Zeichen, welches andeutet, daß die Achtung vor dem Willen der Nation, welcher durch die Versammlung repräsentirt ist, das Grundprincip jeder Republik, wirklich geheiligt ist.

Indessen werden die Dokumente der Untersuchung Sie auf die Vermuthung bringen, daß eine gewisse Anzahl der Zeugen nicht Alles gesagt haben was sie wußten; wir müssen hinzufügen, daß Andere nur unter dem Schleier der Anonymität mit uns communicirt haben, so tief war das durch die letzten Ereignisse erzeugte Gefühl der Angst!

Alle diese Bedenklichkeiten, alle diese Zurückhaltungen werden in Folge der beharrlichen Festigkeit der Nationalversammlung und der Regierung aufhören.

Indem die Justiz wieder vor dem Lande erscheint und sich wieder in den Besitz aller ihrer Rechte setzt, wird sie den Muth der Bürger wieder beleben und die Aufrührer werden einsehen, daß sie vor ihr nichts thun können, als alle Hoffnungen aufzugeben und sich zu unterwerfen.

Wir müssen vor Allem die beiden Attentate, gegen die unsere Untersuchungen gerichtet sein sollen, bestimmt charakterisiren.

Jede der großen Krisen unsrer ersten Revolution wurde entweder durch einen verwegenen Widerstand, oder durch Angriffe von Außen, oder durch eine jener politischen Fragen, welche die Geschicke des Landes und selbst des ganzen Menschengeschlechts in sich fassen, angekündigt und erklärt.

Die ruchlosen Versuche, durch welche die Nationalrepräsentation und die ganze gesellschaftliche Ordnung gewaltsam bedroht worden ist, haben das Bemerkenswerthe, daß es ihnen eben so sehr an Veranlassungen und selbst an Vorwänden gefehlt hat, als sie verbrecherisch in ihrem Zwecke und höchst verwerflich in den Mitteln zu ihrer Ausführung gewesen sind; es giebt kein andres Beispiel eines solchen Angriffs in der Weltgeschichte.

Die Nationalversammlung war nach dem allgemeinen Wunsche zusammenberufen. Man betrachtete sie allgemein als das Heil des Vaterlandes; man zählte die Tage, welche noch bis zu ihrem Zusammentritt vergehen sollten. Kein Recht war streitig gemacht, die Freiheit war bis zu ihren äußersten Grenzen, die Souveränetät des Volks war bis zu ihren höchsten Consequenzen ausgedehnt worden; es schien, daß nichts mehr zu befürchten

sei, weder Collisionen noch Revolutionen, da es ihnen an allen Vorwänden fehlte.

Die einstimmige Acclamation der Nationalversammlung hatte die Republik proklamirt. Da sie nun an die geleisteten Dienste dachte, so decretirte sie mit allgemeiner Begeisterung, daß die provisorische Regierung sich um das Vaterland wohlverdient gemacht habe.

Sie hatte noch mehr gethan: ungeachtet des Bedürfnisses der Gleichartigkeit in der Gewalt, ohngeachtet ihrer Ueberzeugung von den Verlegenheiten und Gefahren, welche aus den inneren Zerwürfnissen der Regierung seit dem 24. Februar entstanden waren, da sie nur ihren versöhnlichen Gefühlen Gehör gab und selbst den leisesten Schein einer Reaction gegen das Geschehene vermeiden wollte, hatte die Versammlung in der ausübenden Gewalt die Hauptelemente der provisorischen Regierung beibehalten.

Indem sie auf diese Weise mitten in der öffentlichen Erwartung und Besorgniß ihre edlen Absichten an den Tag legte, bereitete sich die Nationalversammlung, welche allein aufrecht stand und mit der Macht des Beistandes von zehn Millionen Stimmen bekleidet war, vor, ihre Mission zu erfüllen; jetzt aber wurde sie plötzlich gewaltsam überfallen und drei Stunden lang wurde die Majestät ihres Heiligthums von den Aufrührern profanirt.

Trotz dieses abscheulichen Ueberfalles will sich die Versammlung doch nicht von dem Systeme der Mäßigung trennen, welches sie angenommen hatte.

Sie verhängt keine Untersuchung, sie verzichtet darauf, selbst nachzuforschen, auf wen die Verantwortlichkeit dieses Attentats fallen soll.

Es wird eine Verfassung vorbereitet, welche auf den aufrichtigsten demokratischen Grundlagen beruht; einer Ihrer Ausschüsse wird besonders beauftragt, für die Verbesserung des Looses der Arbeiter zu sorgen; es werden auf der Tribüne und in den Ausschüssen Maßregeln zur Erreichung dieses Zieles vorgeschlagen; man läßt sich von keinem Opfer abschrecken, die Versammlung will nicht, daß die Auflösung der Nationalwerkstätten, welche noch mehr durch die Würde und die Moralität der Arbeiter als durch die finanzielle Nothwendigkeit geboten ist, die Bedürftigen einen Augenblick ohne Unterstützung lassen.

Und in diesem Augenblick bricht mitten in Paris dieser längst vorbereitete Aufruhr aus, welcher aus unsrer edlen und großen Hauptstadt ein Schlachtfeld gemacht hat, wo sich vier Tage lang die Bürger des nämlichen Vaterlandes, die Bewohner der nämlichen Stadt gegen einander bewaffnet haben.

Sie haben nur zu gut die schmerzliche Erinnerung an diese blutigen Collisionen bewahrt, und wir ersparen Ihnen daher eine umständliche Erzählung derselben.

Die beiden Ereignisse haben das mit einander gemein, daß sie gegen die Nationalvertretung gerichtet waren; beide Male war es eine aufrührerische Minorität, welche sich durch die Gewalt gegen die Majorität auflehnen wollte; es war ein Angriff der rohen Kraft gegen das Recht, gegen die Souveränetät der Nation.

Aber die beiden Ereignisse sind in sofern von einander verschieden, als der Hauptzweck der Manifestation vom 15. Mai die Auflösung der Nationalversammlung war, um auf ihren Trümmern eine Art Wohlfahrtsausschuß zu errichten. Es ist nur ein beiläufiger Umstand, daß die Begünstiger dieser Bewegung der vorgeblich socialistischen Partei die Hände reichten. Die den Reichen aufgelegte Milliarde erschien erst spät und mußte gewissermaßen der politischen Manifestation weichen; mit einem Worte, man kann sagen, daß diese letzte Krisis eine mehr politische als socialistische Form annahm.

Am 23. Juni dagegen hat das communistische Element, welches aus den Conferenzen im Luxembourg hervorgegangen und völlig bewaffnet aus dem Club der Nationalwerkstätten gekommen ist, notorisch die Iniative ergriffen; die Anschläge, die Proklamationen, selbst die Namen, welche dem Aufstande als Fahne dienen, Alles bezeugt diesen Charakter.

Wir haben unsere Nachforschungen auf alle Indicien, auf alle Thatsachen ausgedehnt, welche geeignet waren, die Anwesenheit und Thätigkeit der früheren Parteien mit diesen verbrecherischen Unternehmungen in Verbindung zu bringen, wir haben uns hauptsächlich bemüht, die Spur der Geldvertheilungen aufzufinden, welche im Namen dieser Parteien gemacht worden sind. Unsere Nachforschungen sind ohne Erfolg geblieben, und wenn sich auch einzelne Personen, welche mit der neuen Ordnung der Dinge unzufrieden waren, direct oder indirect in diese Umsturzbewegungen gemischt haben, so kann man doch behaupten, daß kein Plan, kein Gesammtüberblick den thätigen Antheil der dynastischen Bestrebungen verräth.

Das politische Element, welches am 15. Mai dominirte, ist den Ereignissen des Juni nicht fremd gewesen; aber es ist im Hintergrunde geblieben. Bei allen Versuchen, welche seit dem 25. Februar die Nationalvertretung und die gesellschaftliche Ordnung bedroht haben, hat man immer gesehen, daß diese beiden Parteien ihre Kräfte und ihre Leidenschaften zu dem gemeinschaftlichen Zwecke verbanden, der Majorität der Nation Gewalt

anzuthun. Da sie aber von verschiedenen Grundsätzen ausgehen, da sie verschiedene Anforderungen machen und am Tage nach dem Siege in offener Feindschaft gegen einander stehen mußten, so haben sie sich nie vollkommen mit einander vermischt, und ehe eine solche Verschmelzung stattfinden kann, wird die Gesellschaft, durch so grausame Erfahrungen gewarnt und auf ihrer Grundlage befestigt, neuen Angriffen zuvorkommen, die Fractionen entwaffnen und entmuthigen, oder ihnen Widerstand leisten und sie besiegen können.

Um die Zukunft noch besser zu schützen, hat die Versammlung in ihrer Weisheit geglaubt, daß sie das, was sie am 15. Mai nicht gethan, jetzt thun müsse; daß es ihr nach dieser doppelten und fürchterlichen Warnung nicht erlaubt sei, über die Pflicht in Zweifel zu sein, welche sie gegen Frankreich zu erfüllen habe; sie hat gewollt, daß die Ursachen des Uebels dem Lande vorgelegt und daß die Wunde in ihrer ganzen Tiefe sondirt werden soll.

In diesem Geiste ist die Untersuchung angeordnet worden, deren Resultat wir Ihnen jetzt vorlegen wollen.

§. 1.

Allgemeine Ursachen.

Die Commission wünschte ihren Auftrag, der schon an sich sehr umfangreich war, nicht noch weiter auszudehnen. Sie beabsichtigte ihre Untersuchung zu concentriren und als Grenze ihrer Nachforschungen den Tag anzunehmen, an welchem die Versammlung im Angesicht des Landes zusammengetreten war.

Wir hatten hinreichende Gründe, uns eine solche Beschränkung aufzulegen. Wie hätten wir unparteiisch und ohne entweder in eine übergroße Strenge oder in eine übergroße Nachsicht zu verfallen, Thatsachen und Handlungen beurtheilen können, welche sich mitten in einem revolutionären Sturme in der vollen Ausübung einer unvermeidlichen Dictatur und während des Mangels aller gesetzlichen Macht ereignet haben? Und hätte überdies das Decret, durch welches Sie die feierliche Erklärung der Dankbarkeit des Vaterlandes über die Vergangenheit geworfen haben, nicht genügt, um uns vor diesen Beschlüssen der Versammlung ein ehrerbietiges Stillschweigen aufzulegen?

Aber die Thatsachen verketten sich mit einander wie die Wirkungen mit den Ursachen, und so wie die Versammlung in ihrer hohen Weisheit gefühlt

hat, daß der 23. Juni mit dem 15. Mai in Verbindung stehen, daß der eine zur Erklärung des andren dienen könne, so sind wir bei der Aufsuchung der Ursachen des Attentats vom 15. Mai unwiderstehlich gezwungen worden, bis zu den dem Zusammentritte der Versammlung vorangehenden Ereignissen zurückzugehen. Das Beispiel dazu war uns übrigens durch die Zeugen gegeben worden, die wir über diese Ereignisse vernommen und welche sämmtlich das Bedürfniß gefühlt hatten, sie an die verschiedenen Indicien zu knüpfen, welche in der Periode der provisorischen Regierung vorhanden waren.

Die Mitglieder dieser Regierung haben dieser Richtung nicht entgehen können und haben sogar selbst zuerst diesen Weg betreten.

Eine der ersten Handlungen der provisorischen Regierung war, den Bürgern die tiefste Ehrfurcht vor der Versammlung einzuflößen, welche aus der allgemeinen Wahl hervorgehen sollte.

Diese Pflicht, wir müssen es sagen, ist nicht immer erfüllt worden.

Von einem beklagenswerthen Irrthume über die wirkliche Lage des Landes hingerissen, hat sich eine Partei, deren Spur wir mit Bedauern in den Handlungen gewisser Mitglieder der provisorischen Regierung finden, nur zu oft bemüht, im ganzen Lande eine heftige Aufregung, eine sociale Unordnung hervorzurufen, welche Katastrophen herbeiführen mußte. (Geräusch von verschiedenen Seiten.)

Und in der That sind wir bei unseren Nachforschungen nur zu oft auf die traurigen Zeichen des zerstörenden Impulses gestoßen, welcher den Departements durch eine gewisse Anzahl von Administratoren gegeben worden ist, von denen mehrere schon abberufen sind und einige, welche durch schlimme Antecedentien bezeichnet wurden, der Gegenstand des Volksunwillens waren.

Wir haben auch die weniger öffentliche, aber noch regelmäßigere Thätigkeit einer großen Anzahl von Agenten constatirt, welche im Namen der gefährlichen Clubs der Hauptstadt in ganz Frankreich umhergeschickt worden waren mit einer Besoldung, die aus den geheimen Fonds des Ministeriums des Innern bestritten worden war. (Bewegung.)

Die nämliche Verirrung hat jene Circuläre, jene Bulletins dictirt, welche das Land so tief aufgeregt haben und von denen wir uns nicht enthalten können, Ihnen ein Bruchstück vorzulegen.

16. Bulletin der Republik (vom 15. April).

„.... Wenn die Wahlen der socialen Wahrheit nicht den Sieg verschaffen, wenn sie der Ausdruck der Interessen einer Kaste sind, welcher der vertrauenden Loyalität des Volks entrissen ist, dann werden die Wahlen, welche das Heil der Republik herbeiführen sollten, ihr Verderben sein, daran ist nicht zu zweifeln. Es giebt dann nur einen einzigen Rettungsweg für das Volk, welches die Barrikaden gebaut hat, und dieser wäre: noch einmal seinen Willen kund zu geben und die Beschlüsse einer falschen Nationalvertretung zu verwerfen.

„Sollte Frankreich die Hauptstadt zwingen, zu diesem äußersten, traurigen Mittel zu greifen?"

Dieses Bulletin, welches einen so großen Wiederhall in Frankreich gefunden hat und dessen Verantwortung so schwer auf dem Minister lastete, von dem es ausging, ist von dem Minister des Innern desavouirt worden; aber aus den Erklärungen, welche hohe Beamte gegeben haben, ist die seltsame und äußerst charakteristische Eigenthümlichkeit der in diesem Ministerium herrschenden Unordnung hervorgegangen, daß eine durch ihre literarischen Arbeiten berühmte Frau dem Minister am Morgen drei in verschiedenem Geiste geschriebene Bulletinentwürfe zugeschickt hat, aus denen gewissermaßen aufs Gerathewohl der gewählt worden ist, der in der politischen Welt ein so großes Aufsehen gemacht hat. (Sensation.)

Wir müssen anerkennen, daß diese Art, die Revolution aufzufassen, nicht die der ganzen provisorischen Regierung war; mehrere ihrer Mitglieder, von Ehrfurcht erfüllt vor dem freien Ausdrucke des Nationalwillens, waren weniger aufgebracht gegen die Männer, welche die Republik nicht herbeigerufen, die sie aber ehrlicherweise angenommen hatten. Einige von ihnen betrieben daher die Zusammenberung der Versammlung, Andere wendeten das Mittel der äußeren Macht an, um die Wahlen zu verschieben. Von der einen Seite proklamirte man durch das Organ des Herrn von Lamartine in dem Manifest an die auswärtigen Mächte, welches einen so großen und gegründeten Wiederhall in der Welt fand, daß die Republik keine geheime und aufrührerische Propaganda bei ihren Nachbarn machen werde; von der andren veranstaltete man im Ministerium des Innern eine Expedition gegen Belgien, welche aus den Arsenalen des Staats bewaffnet und durch Agenten angeführt wurde, die bei dem Regierungscommissar im Norddepartement accreditirt waren und unter seinem Schutze standen. (Bewegung.)

Es ist unmöglich, daß solche Collisionen im Schooße der Regierung sich nicht in die Bevölkerung fortpflanzen, deren Sympathien und selbst deren Leidenschaften zwischen beiden Einflüssen getheilt sind.

Neben dieser inneren Uneinigkeit der Regierung über die innere und äußere Politik des Landes standen, sie verschlimmernd, die Conferenzen im Luxembourg, welche von Abgeordneten der Corporationen und der Anhänger des Systems des Fortschrittsministeriums gebildet waren, ein Institut, über welches ein Mitglied der provisorischen Regierung, Herr Arago, folgendes Urtheil fällte:

„Die erste Ursache der Unordnungen sind die thörichten Ansichten, welche unter der arbeitenden Klasse vorbereitet worden sind. Es war klar, daß solche Ideen zu blutigen Unruhen führen mußten.

Die Theorien des Luxembourg haben die unglücklichsten Folgen gehabt; sie haben Hoffnungen geweckt, deren Erfüllung unmöglich war, und als die Nationalversammlung kam und Anforderungen, welche den besten Willen und alle vorhandenen Kräfte übersteigen, nicht entsprechen konnte, hat man sich zu einem empörenden Attentate gegen sie hinreißen lassen. Dies war die Folge solcher utopischen Vorspiegelungen."

Louis Blanc: Ich verlange das Wort. (Geräusch.)

Bauchart, Berichterstatter: „Eine unserer ersten Spaltungen hatte ihre Quelle im Luxembourg. Louis Blanc wollte ein Fortschrittsministerium; ich habe mich ihm widersetzt, weil ich das Princip schlecht fand, weil man sagte: „das Volk will es", weil man dieses Ministerium Louis Blanc selbst geben mußte und weil man uns hätte in dem Verdacht haben können, daß wir seine Lehren theilten."

Diese Absicht des Herrn Arago wird bestätigt durch einige Citate aus den ungedruckten Reden, welche Herr Louis Blanc in den Versammlungen des Luxemburg gehalten hat.

Die Untersuchungscommission ist unterrichtet worden, daß diese Reden nicht vollständig veröffentlicht worden waren. Sie hat den Chef der im Luxembourg angestellten Stenographen kommen lassen und hat ihm, nachdem er beeidigt worden, befohlen, diese Reden, von denen die stenographischen Niederschriften aufbewahrt worden waren, wortgetreu zu übertragen.

Folgendes sind diese Fragmente.

„.... Wir sprechen davon, eine Versammlung von Abgeordneten zu haben und zu bilden; Ihr seid die Versammlung der Abgeordneten des Volks, und die Nationalversammlung mag zusammenkommen oder nicht, so wird diese hier, ich bin davon überzeugt, nicht untergehen ....

.... Als ich noch fast ein Knabe war, sagte ich: Diese sociale Ordnung ist ungerecht; ich schwöre es vor Gott und vor meinem Gewissen, daß, wenn ich jemals dazu berufen werden sollte, die Bedingungen dieser ungerechten Verfassung zu reguliren, ich es nicht vergessen werde, daß ich eines der unglücklichsten Kinder des Volks gewesen bin und daß die Verhältnisse schwer auf mir gelastet haben. Und ich habe gegen diese sociale Ordnung, welche so viele unserer Brüder unglücklich macht, den Schwur Hannibal's geschworen ....

.... Und wenn ich sage, daß das Proletariat die Sklaverei ist, so spreche ich ein Wort aus, dessen Sinn ich tief ergründet habe, glaubet es mir. Man hat die allgemeine Abstimmung proklamirt. — Ist sie der Ausdruck des Volkswillens? Ja, in einer Gesellschaft, wo alle Verhältnisse gleich wären; ja, in einer Gesellschaft, wo jeder Geist und jedes Herz sich frei entwickeln könnte. In der jetzigen Gesellschaft, nein! nein! tausendmal nein! ...

Wißt es, meine Freunde, Ihr werdet nicht allein mächtig, Ihr werdet nicht allein reich, Ihr werdet Könige sein. — Denn alle Menschen sind gleich, alle Menschen sind Könige! ...

.... Gefühle der Mäßigung, gemildert durch einen Entschluß der Wachsamkeit; Gefühle der Ordnung, aber gemildert durch den Willen, Brüder zu bleiben, und wenn es sein müßte, die schmerzliche, aber wohlverstandene Nothwendigkeit, Soldat zu werden! ...

Es lebe die Republik! welche es dahin bringen wird, daß es weder Reiche noch Arme giebt!

.... Aus dem moralischen wie aus dem materiellen Gesichtspunkte betrachtet ist das System, auf welches unsre gesellschaftliche Ordnung basirt ist, ein schändliches System!

.... Eure Mitwirkung ist uns nützlich durch die Kraft, die Ihr uns mittheilet, durch die moralische Kraft, welche uns in den Stand setzen soll, zur Nationalversammlung zu sagen: Hier sind die Gesetzentwürfe, die wir vorlegen; diese Gesetzentwürfe werden nicht von Albert, nicht von Louis Blanc vorgelegt, sondern von dem durch seine Abgeordneten repräsentirten Volke. Unterhandelt mit ihm und jetzt, wo es organisirt ist, weiset es ab, wenn Ihr es waget!" (Sensation. — Lange Unterbrechung.)

Nichts ist geeigneter als diese Predigten, um eine Idee von dem Geiste zu geben, welcher die Abgeordneten im Luxembourg erfüllen mußte, und von den Ideen, die sie in die Arbeiterbevölkerung brachten.

Zu allen diesen Ursachen der Aufregung und des Umsturzes kam endlich

noch eine, welche am 15. Mai schon gedroht hatte und die in den Junitagen mit allen ihren Folgen hervortrat.

Am 26. Februar verordnete die provisorische Regierung durch ein Decret, dessen Wichtigkeit sie nicht ermessen hatte und dessen Folgen sie vielleicht nicht ahnete, die sofortige Errichtung von Nationalwerkstätten. Man eröffnete in allen Mairien Listen, in welche sich alle diejenigen einzeichneten, welche keine Arbeit zu haben erklärten. Von den Werkstätten der Privatindustrie wurden immer mehrere geschlossen.

Bald vermehrte sich die Zahl der unbeschäftigten Arbeiter. Die Unordnung erreichte den höchsten Grad, als Herr Emil Thomas, gewesener Zögling der Centralschule, zur Direction dieses Geschäftszweiges berufen wurde. Dies ist der Ursprung dieser unglücklichen Schöpfung. Man konnte von diesem Augenblicke an voraussehen, daß eine so große Anhäufung von Menschen bald eine politische Armee werden mußte, um die sich die Parteien streiten würden.

Der gemäßigte Theil der Regierung selbst fühlte dies so gut, daß er sich zu verschiedenen Zeiten einen Verbündeten daraus machen wollte. Es gelang ihm anfangs, aber diese gefährliche Waffe sollte ihm entschlüpfen und noch furchtbarer in die Hände seiner Feinde übergehen.

Diese allgemeinen Ursachen der Unordnung, welche einen so mächtigen Einfluß auf die Ereignisse haben sollten, mit denen wir uns vorzugsweise beschäftigen, haben selbst unter der provisorischen Regierung Debatten und Krisen hervorgerufen, deren wir erwähnen, weil in ihnen die politischen Personen auftreten, die wir später wieder finden, und weil sie mit den Attentaten am 15. Mai und 23. Juni in einer nothwendigen Verbindung stehen.

§. 2.

Krisis unter der provisorischen Regierung.

Durch ein Decret der Regierung wurden die Grenadier- und Voltigeur-Compagnien der Nationalgarde aufgelöst und den Cadres der ganzen Masse einverleibt. Am 16. März war dieses Decret der Gegenstand einer unüberlegten Manifestation von Seiten dieser Compagnien, welche verlangten, ihre frühere Stellung wieder einzunehmen. Es bedurfte nichts weiter, damit am folgenden Tage die Volksleidenschaften, welche schon durch das Luxemburg und die Nationalwerkstätten aufgeregt waren, sich zum ersten Male auf die öffentlichen Plätze und selbst in den Sitzungssaal der provisorischen Regierung stürzten.

Wichtige Zeugnisse deuten auf die Hand des Herrn Caussidière ...

Caussidière: Es ist wahr!

Bauchart, Berichterstatter: Und auf die des Herrn Louis Blanc als Leiter dieser Bewegung.

Diese ersten Unruhen fanden einen großen Anklang in den Massen und selbst in den Reihen der zur Vertheidigung der Republik bewaffneten Corps. Für die Wahlen der Nationalgarde wurden daher den Candidaten die anarchischesten Fragen vorgelegt: „Wenn die Nationalversammlung," sagt man zu ihnen, „nicht mit unsern Ansichten übereinstimmt, würdet Ihr gegen sie marschiren?"

Wir fügen die Fragen hinzu, die man zur nämlichen Zeit in einem Club, der Club der mobilen Nationalgarde genannt, und den die Soldaten der Linienarmee besuchten, vorlegte:

„Welches ist die Pflicht der Regierung der französischen Republik in der gegenwärtigen Lage Polens? Soll sie sofort interveniren oder die Ereignisse abwarten?

„— Einstimmig: Sofort interveniren.

„Was würde die Pflicht der Bürger sein, wenn die Nationalversammlung in ihren stabilen Irrthümern beharrte und nicht alle Mißbräuche gründlich ausrottete, mit einem Worte, wenn sie nicht republikanisch in der weitesten Bedeutung des Wortes wäre?

„— Einstimmig: Der Aufruhr! der Aufruhr wäre in diesem Falle ihre heiligste Pflicht."

Wenn wir solche Unordnungen sich frei entwickeln sehen, müssen wir annehmen, daß wir nicht weit von den traurigsten Scandalen und von noch größeren Gefahren entfernt sind.

Am 3. April versammelte der Polizeipräfect, Herr Caussidière, um halb elf Uhr auf der Präfectur 48 Polizeicommissarien von Paris und aus der Bannmeile, und richtete in drohendem Tone eine Rede an sie, die sich nach dem Zeugnisse von mehreren unter ihnen in folgende Worte zusammenfassen läßt:

„Die Commissarien sind zu lau; sie müssen den Stadtvierteln, welche den alten Ansichten anhängen, auseinandersetzen, daß die geringste Manifestation von ihrer Seite das Signal zu einem Alles zerstörenden Aufruhre sein würde ..."

Auf der äußersten Linken: Er hatte Recht!

Bauchart, Berichterstatter: „Daß die höheren Klassen geschont werden sollen, wenn sie sich ruhig verhalten, daß aber das Schwert des Da-

mokles über ihrem Haupte schwebe und daß dieses Schwert ein Beil sei; daß, wenn die Deputirten der Provinz dem Wunsche von Paris Widerstand leisten sollten, sie zermalmt werden würden ..."

Caussidière erhebt sich um zu antworten.

Von allen Seiten: Still! still!

Der Präsident: Unterbrechen Sie den Redner nicht, Sie werden nachher das Wort erhalten.

Bauchart, Berichterstatter: „Sagen Sie," setzte er hinzu, „Ihren einfältigen Bürgern, Ihren Nationalgardisten ..."

Caussidière: Das ist schändlich! das ist eine Verleumdung!

Bauchart, Berichterstatter: Sie können den Zeugen den Prozeß machen. Ich fahre fort: „Sagen Sie ihnen, daß, wenn sie das Unglück hätten, sich zu der geringsten Reaction herzugeben, 400,000 Arbeiter das Signal erwarten, Paris der Erde gleich zu machen; daß sie keinen Stein auf dem andern lassen und daß sie dazu keine Flinten, sondern nur Schwefelhölzchen nöthig haben würden ..." (Anhaltende Aufregung.)

Caussidière: Ich wiederhole, daß es eine Verleumdung ist.

Bauchart, Berichterstatter: Ein Document aus jener Zeit würde beweisen, daß Herr Caussidière kein unbegrenztes Vertrauen auf diese Zerstörungsart setzte; ein Brief vom 8. April, von Grandménil an seinen Neffen, Fabrikant pyrotechnischer Stoffe in Angers, enthält folgende Stelle:

„... Marcus empfiehlt Dir angelegentlich, ganz im Geheimen einige Deiner Bomben zu verfertigen und mitzubringen. Du fürchtest nichts mehr, aber Stillschweigen bei Dir und anderwärts über diesen Gegenstand ..."

Caussidière: Haben Sie den Brief?

Bauchart, Berichterstatter: Eine der politischen Personen, welche bei der Untersuchung vernommen worden sind, hat uns merkwürdige Mittheilungen gemacht: „Wenige Tage vor dem 16. April wurde bei Sobrier die Frage wegen eines Wohlfahrtsausschusses besprochen; am Abende discutirte man bei Ledru-Rollin über die Namen. Caussidière fand, daß die Liste zu viel communistische Namen enthielt. Man blieb bei folgenden Ernennungen stehen, um die Regierung zu bilden: Raspail, Kersausié und Cabet (neue), Ledru-Rollin und Flocon (alte).

„Blanqui verweigerte es, sich Ledru-Rollin zuzugesellen, den er einen unloyalen Mann nannte; Ledru-Rollin seinerseits weigerte sich, in eine Combination zu treten, an welcher Blanqui Theil nahm. Man schickte um 1 Uhr des Morgens Flotte zu ihm; er ließ ihn nicht vor sich. Um ihn zu bestimmen, sagte Sobrier zu Ledru-Rollin: „Nun, wenn

Sie nicht mit uns gehen wollen, so werden Sie Sonntag mit den Uebrigen aus dem Fenster geworfen; wir sind schlagfertig ..." (Lange Unterbrechung.)

Sie sehen, meine Herren, daß wir zu der Manifestation vom 16. April kommen. Sie wissen, welches der Gegenstand derselben, zu welchem Zwecke, wo und von wem sie vorbereitet worden war. Die Wahl der Stabskapitäne der Nationalgarde war nicht die Veranlassung, sondern der Vorwand zu diesem Aufstande.

Ein ganz anderes Ziel war diesem zweiten Tage angewiesen.

Mehrere Mitglieder der provisorischen Regierung bezeichnen den Polizeipräfecten als Hauptleiter dieser neuen Manifestation. Ein Unterstaatssecretär und der Procurator der Republik erklären, daß sie seine Entsetzung verlangt haben.

Einer der Polizeichefs, welcher einen andern Namen angab, berichtet, daß der Aufstand vom 16. April von Barbès, Blanqui und Ledru-Rollin organisirt worden war, daß dieser Letztere zum Dictator ernannt werden sollte und daß er es nicht wagte, so weit zu gehen ...."

Wir müssen sagen, daß das Gefühl eines hohen Beamten mit dieser Aussage übereinstimmt, daß sie aber außerdem nicht bestätigt worden ist.

Als treue Berichterstatter hätten wir geglaubt, gegen den uns ertheilten Auftrag zu fehlen, wenn wir von dieser Erklärung, so wie sie uns mitgetheilt worden ist, keine Notiz genommen hätten.

Das nämliche Gefühl für Pünktlichkeit und Unparteilichkeit veranlaßt uns, den Bericht über die Ereignisse vom 16. April, wie er uns von Herrn von Lamartine vorgelegt worden ist, mitzutheilen:

„Ich wurde um 5 Uhr Morgens von dem, was in den Clubs geschah, benachrichtigt, von dem Plane zu einem Wohlfahrtsausschusse, welcher an die Stelle der provisorischen Regierung eingesetzt werden sollte; ich ließ die Freunde, die ich in der Nationalgarde hatte, davon unterrichten. Diese war damals in einem problematischen Zustande. Herr Ledru-Rollin kam im Laufe des Morgens zu mir; er war sehr aufgeregt: „Wir werden von 120,000 Mann angegriffen werden, an deren Spitze 20,000 Bewaffnete stehen, welche den Clubs angehören." Er theilte mir die Anerbietungen mit, die ihm gemacht worden waren, und daß man beabsichtige, mich und mehrere meiner Collegen auszuschließen. Ich sagte zu ihm: „Als Minister des Innern haben Sie das Recht, Appell schlagen zu lassen; wenn sich zufällig eine Nationalgarde in Paris befindet, so sind wir gerettet." Herr

Ledru-Rollin willigte ohne Zögern ein und ging, um Appell schlagen zu lassen; ich eilte zu Duvivier im Generalstab der Nationalgarde, und ging dann ins Hotel de ville."

Herr von Lamartine setzt dann die Maßregeln auseinander, welche genommen wurden, schilderte uns seine Befürchtungen und seine Hoffnungen und schloß mit den Worten: „Die 12. Legion erschien endlich auf der Brücke mit dem Rufe: Es lebe die Republik! Die bewaffnete Macht stand auf, der Sieg der gemäßigten Republik war gesichert."

Es ist gewiß, daß dies das große Resultat dieses Tages ist und daß wir es dem edlen Benehmen der Nationalgarde zu danken haben. Wir sind diese öffentliche Anerkennung ihrer Hingebung und ihrem Patriotismus schuldig; die Aussage des General Changarnier wirft ein neues Licht auf dieses Ereigniß.

„Ich ging aufs Hotel de ville: keine Waffen, besonders keine Munition. Ich sprach mit Herrn Marrast und empfing seine Mittheilungen. Ich wurde autorisirt, die wenigen disponiblen Truppen in Paris zusammenzurufen. Ich gab meine Befehle dem Obersten Ney, dessen Eifer mich zufrieden stellte. Herr von Lamartine kam dazu; er schien besorgt, sprach von Spaltungen in der provisorischen Regierung und beklagte sich über Louis Blanc und selbst über Ledru-Rollin, die er als Theilnehmer an der Bewegung betrachtete. Da er keine Maßregeln ergriff, so that ich dies aus eigenem Antriebe und in Uebereinstimmung mit Herrn Marrast, dessen Benehmen sehr gut war. Der General Courtais hatte nur ein Piket von 150 Mann aus jeder Legion commandirt: ich glaubte, daß Generalmarsch geschlagen werden müßte. Herr Marrast schrieb auf einem Tische einen Befehl, den ich ihm gewissermaßen dictirte, und schickte ihn an die Legionen. In Folge dieses Befehls ist Generalmarsch geschlagen worden und die Nationalgarde ist ausgerückt." (Aufregung. — Verneinungen von mehreren Bänken aus.)

Obgleich unterdrückt und zurückgeschlagen am 16. April, verlor die Anarchie doch den Muth nicht. Journale predigten den Haß der Bürger gegen einander; man sandte diese Journale ballenweis und franco nach den Departements; in den Clubs wurden heftigere Reden als jemals gehalten; aufrührerische Placate wurden in ganz Paris angeschlagen, von denen das eine, das zur Plünderung und zum Bürgerkriege aufforderte, aus dem Ministerium des Innern kam und von den Leuten der Wache dieses Ministeriums angeheftet wurde; geheime nächtliche Versammlungen im Cabinet des Ministers selbst, bei denen, wenn auch nicht Pläne für den Sturz der

Versammlung, so doch die Annullirung eines Theiles der Wahlen, welche als feindselig betrachtet werden konnten, besprochen wurden.

In dieser Lage und unter solchen Vorbedeutungen ernannte Frankreich seine Repräsentanten und kam die Nationalversammlung zusammen.

Sie war von den Factionen verurtheilt, ehe sie noch gehandelt hatte und die Waffen waren bereit, mit denen sie angegriffen werden sollte. Alles kündigte den 15. Mai an, Alles schien mit verhängnißvoller Unaufhaltsamkeit dazu hinzuführen.

§. 3.

Der 15. Mai.

Der Club der Clubs unter Sobrier's Direction und der Club der Menschenrechte unter der Direction Vilain's fesseln zuerst unsere Aufmerksamkeit.

Beide sind bewaffnet, Mitglieder der Regierung stehen in täglicher Correspondenz mit ihnen und die Waffen, mit denen sie Paris bedrohen, kommen aus den Arsenalen des Staats.

Wir wollen es versuchen, ihre Organisation und die heimliche, ungewöhnliche, gefährliche Macht zu erklären, die sie über das ganze Gebiet der Republik ausgeübt haben.

Die Februarrevolution war beendigt, die Wahlen durch allgemeine Abstimmung waren angeordnet und die Bürger befragten einander, wem sie ihre Stimmen geben sollten. Zahlreiche Clubs sollten sich bilden. Longepied hatte die Idee, sie zu centralisiren, indem er drei Abgeordnete aus jedem Club zusammenberief in der Absicht, sie zu Werkzeugen bei den Wahlen zu benutzen. Der Club der Clubs bezieht eines der Gebäude der ehemaligen Civilliste, in welches Sobrier schon sein Polizeifilial und sein Journal, die Commune de Paris, verlegt hat.

Das Haus No. 16 in der Straße Rivoli war eine Festung geworden; es wird militärisch bewacht und man erschöpft sich dort in empörenden Drohungen gegen die Nationalgarde und die Bourgeoisie. Man sieht 400 Gewehre und 30,000 Patronen daselbst ankommen, welche auf Befehl des Kriegsministers an die Polizeipräfectur ausgeliefert worden sind.

Vergebens beschwert sich der Obercommandant der Nationalgarde, Herr Courtais, über einen solchen Zustand der Dinge. Vergebens droht er, einen Wachtposten, wo er gefangen gehalten worden ist, zu stürmen.

In Folge einer unerklärlichen Schwachheit bleibt der Club der Clubs bestehen und triumphirt.

Um Frankreich aufzuregen, um den Sieg der heftigen Parteien bei den Wahlen zu sichern, nehmen Sobrier und Longepied ohne Wahl fünf- bis sechshundert Agenten, bilden ein Regiment daraus und schicken sie in die Provinz; jeder von ihnen erhält aus dem Staatsschatze täglich 10 Franken, wird mit einer gedruckten Instruction versehen, worüber er einen Empfangschein ausstellt, und begiebt sich nach der ihm angewiesenen Stadt.

Die bei Sobrier am 15. Mai in Beschlag genommenen Papiere enthalten die Berichte dieser Agenten. Wir können den Abscheu nicht beschreiben, der uns oft ergriffen hat, wenn wir sahen, wie sie sich über achtungswerthe Männer ausdrücken, welche in dieser Versammlung ihren Sitz haben. Aber noch beklagenswerther ist es, daß Unterofficiere ausgewählt und in die Garnisonstädte geschickt wurden, um dort die Anführer den Soldaten zu denunciren und Unordnung und Insubordination zu verbreiten.

Die Gesellschaft der Menschenrechte ist, wie Sie wissen, sehr alt; die Berichte der Polizei schätzen die Zahl der Anhänger dieser Gesellschaft auf 20,000, und die ihrer Zweigvereine im Seinedepartement auf 14. Sie versammelte sich im Palais National und die Zeugen aus der Nachbarschaft haben uns gesagt, daß man dort Kugeln goß und sich ebenfalls ohne große Heimlichkeit auf den Bürgerkrieg vorbereitete.

So war der Club Sobrier, welcher den Namen revolutionäres Comité angenommen hatte; so war die Gesellschaft der Menschenrechte, die gefährlichste von Paris. Gewisse Mitglieder der Regierung standen mit beiden in Verbindung und suchten sie zu Verbündeten zu gewinnen.

Wenn es im Anfange einer Revolution schwer sein mag, solchen Unordnungen Schranken zu setzen, so scheint es wenigstens, daß, wenn die Nationalversammlung zusammengetreten ist, wenn sie den nämlichen Männern, welche die Revolution gemacht haben, die ausübende Gewalt übertragen hat: daß dann eine neue Aera sich eröffnen und daß die Regierung mehr Energie und Regelmäßigkeit in ihre Thätigkeit bringen sollte. Demungeachtet finden wir in Gegenwart der Nationalversammlung die nämlichen Elemente von Verwirrung.

Waffenfabriken existiren auf mehreren Punkten der Hauptstadt: eine an der Barrière de la Santé, eine andere in der Straße du Chantier; die Regierung weiß es entweder nicht, oder läßt es geschehen.

Erst am 14. Mai, am Tage vor dem Attentat, untersagt die Regierung den Clubs den Eintritt in die Staatsanstalten. Es war zu spät und die Regierung hatte, man kann es wohl sagen, einer bewaffneten Macht gegen die Nationalvertretung und gegen sich selbst Schutz bereitet.

Die Nationalwerkstätten hatten sich mit Abgeordneten aus dem Luxembourg, die sich gebildet hatten, verstärkt.

Wir werden Ihnen die Gefahren darlegen, deren Keim in der Organisation dieser Werkstätten lag.

Für jetzt beschränken wir uns darauf, die Veränderungen zu bezeichnen, welche im Geiste der Arbeiter entstanden waren, den Einfluß, den die Reden im Luxembourg auf sie ausgeübt hatten, mit einem Worte, alle Zeichen einer für die Zukunft beunruhigenden Umwandlung.

Ein Wort des Herrn Emil Thomas charakterisirt diese Veränderungen:

„Ich habe," sagt er, „eine Manifestation verhindert, welche den Zweck hatte, Herrn von Lamartine zu beglückwünschen, daß er sich an Herrn Ledru-Rollin angeschlossen und ihn in der Nationalversammlung unterstützt hat.

„Eine große Gährung herrscht in dieser ungeheuren Masse, Alles verkündigt den baldigen Eintritt von Ereignissen."

Die bei Sobrier in Beschlag genommenen Decretsentwürfe bezeichnen deutlich den Zweck der Aufrührer.

Diese Decrete beginnen mit Beschwerden gegen die Nationalversammlung; Verletzung durch die Versammlung des Auftrags, den das Volk ihr gegeben hatte; Weigerung ein Arbeitsministerium zu gründen; die Anwesenheit der Truppen in Paris; das dem Präsidenten übertragene Recht, die Truppen und die Nationalgarde aufzubieten; Attentat auf die Freiheit und Souveränetät, durch das Verbot, Petitionen an die Versammlung zu bringen; der Befehl auf das Volk zu schießen, welches friedlich kam, um eine Petition zu Gunsten der Polen zu übergeben, eine Prophezeihung, welche nicht verwirklicht worden ist und die strafbare Hoffnung auf einen blutigen Conflict und den gefaßten Entschluß, die Nationalversammlung zu stürzen, verräth.

Diese Decrete sprechen dann die Absetzung der Volksrepräsentanten aus und die Constituirung eines aus neun Mitgliedern, deren Namen unausgefüllt sind, bestehenden Wohlfahrtsausschusses. Sie verbieten die Ausfuhr des baaren Geldes, erklären jeden Bürger außer dem Gesetz, der die Grenze überschreitet, schaffen alle öffentlichen Gewalten, Aemter und Functionen ab, mit Ausnahme der Maires; sie errichten Municipalausschüsse, welche unter sieben Mitgliedern, die bekannte Patrioten sind, und aus fünf Arbeitern bestehen; sie übertragen den Ausschüssen die Functionen von Untersuchern des öffentlichen Vermögens und von Richtern in Angelegenheiten der Polizei, der Ordnung und der Ausführung der Decrete; sie schaffen eine Garde

„Arbeitermacht" genannt, welche aus bekannten Patrioten besteht und sprechen die Auflösung der Nationalgarde und die Erklärung außer dem Gesetz jedes Nationalgardisten aus, welcher mit Waffen oder in Uniform ausgeht; sie legen eine außerordentliche „progressive" Steuer auf, welche in einem sehr kurzen Termine zu bezahlen ist; die Immobilien derer, welche nicht bezahlen, werden als Gemeindeeigenthum erklärt, das bewegliche Eigenthum wird confiscirt und an die Bedürftigen vertheilt; sie versammeln ferner die Gemeinden, um sie den Wohlfahrtsausschuß und die gegenwärtige Republik anerkennen zu lassen; sie decretiren, daß „die Organisation der Arbeit in drei Wochen promulgirt werden soll," daß sie ganz im Interesse der Arbeiter sein wird.

So war das Haus Sobrier's der Heerd der Verschwörung, und sonderbar, im Augenblicke des Ueberfalls der Versammlung, wen sieht man in der vorderen Reihe, in dem erstürmten Saale? Einen Gast in Sobrier's Hause, einen der eifrigsten Anführer des Club der Clubs, Longepied. Er wird verhaftet und vernommen; was antwortet er? Daß er mit Autorisation des Herrn Ledru-Rollin gekommen ist, um sich dem Aufruhr zu widersetzen und ihn zu unterdrücken. Vor Gericht gefordert, leugnet es Herr Ledru-Rollin nicht; er lobt diesen Mann, seine Treue, seine Rechtschaffenheit bei den verschiedenen Aufträgen, die ihm für die Provinz anvertraut worden sind; er gesteht es zu, daß er aus den nämlichen Gründen seine Dienste am 15. Mai angenommen hat.

Wenn man sich an die Executivcommission wendet, so antwortet sie, daß sie sich mit allen Rathschlägen umgeben, daß sie in ihren Schooß alle competenten und verantwortlichen Autoritäten berufen hat, daß alle Maßregeln gemeinschaftlich genommen worden sind, daß sie alle Befehle gegeben hat und nicht hat voraussehen können, daß diese Befehle nicht würden ausgeführt werden; daß es keine Regierung giebt, welche vor Mißverständnissen oder Verräthereien geschützt ist.

Wenden Sie sich an den Commandanten der Nationalgarde? Er antwortet, daß die 4. Legion in Masse auf der Brücke hat aufgestellt werden sollen und daß es der Präsident der Versammlung gewesen ist, welcher befohlen hat, nur die Trottoirs zu besetzen, daß die Place Bourgogne deshalb unbesetzt und ohne Vertheidigungsmittel gegen den Aufruhr war, weil sie auf die mobile Garde rechnen sollte und weil der Anführer derselben, der General Tempoure, sie verlassen hatte, um als Zuschauer auf einer der öffentlichen Tribünen zu erscheinen; weil die Linientruppen, welche die Esplanade der Invaliden besetzen sollten, nach den Champs Elysées marschirt

waren; weil die Escadron Dragoner im Hofe der Kaserne auf dem Quai d'Orsay zu Pferde aufgestellt war, weil aber ein Zusammenstoß zwischen dieser Truppe und dem Volke die Niedermetzelung der Versammlung herbeigeführt haben würde; weil der Polizeipräfect an ihn geschrieben hatte: „Sie können ruhig sein; wenn Sie nicht Appell schlagen lassen, wird nichts geschehen;" weil das Gitterthor des Palastes nur fünfundzwanzig Abgeordneten geöffnet worden ist und weil er nicht annehmen konnte, daß, wenn er das gegebene Versprechen nicht hielt, der Strom des Volks sich zu gleicher Zeit mit hineinstürzen würde.

Wenden Sie sich an den Kriegsminister? Er antwortet, daß er deshalb in den Luxembourg gegangen ist, um die Befehle zur Disposition über die in der Militärschule consignirten Truppen in Empfang zu nehmen, weil das Obercommando einem Andern übertragen worden war und weil er keine Autorität hatte, sie selbst herbeizurufen; daß er auf der Stelle seine Demission hatte geben wollen und daß die drohenden Gefahren des Augenblicks allein ihn abgehalten haben, daß er deshalb im Vorbeigehen den Rath gegeben hat, nicht Appell zu schlagen, weil er diese Maßregel für gefährlich in der Nähe der Versammlung und für geeignet hielt, die Ermordung der Repräsentanten herbeizuführen; daß endlich der General Tempoure unter dem Minister des Innern stand und er ihm keine Befehle zu geben hatte.

Sprechen Sie von dem Benehmen des Divisionsgenerals? Man antwortet für ihn, daß er nur den Befehlen des Obercommandanten gehorcht, indem er seine Truppen von dem Invalidenhotel entfernt hat und daß dies seine Pflicht war. So scheint sich die Verantwortlichkeit in mißverstandenen Befugnissen zu verlieren oder vielmehr, sie muß noch schwerer auf allen denen lasten, denen irgend ein Theil derselben zukommt.

Das Befehlen wie das Gehorchen legen Pflichten auf, welchen man nie zur Hälfte nachkommen darf. So viel ist gewiß, daß man nirgends, weder in den Berichten vom 31. Mai noch in den Protokollen der Executivcommission einen schriftlichen Beweis findet, daß der Oberbefehl dem General Courtais übertragen worden sei. Die Executivcommission sagte selbst: „Es sind Fehler beim Commando gemacht worden, es ist nicht genug Uebereinstimmung dabei gewesen;" aber wen trifft die Schuld? wen wird die Executivcommission deshalb anklagen?

Die Executivcommission (sie ist es selbst, welche spricht) „hatte eine verständige, thätige, treue Wachsamkeit von dem an der Spitze der Polizei stehenden Beamten zu verlangen, welcher allein oder doch fast allein dieser socialen Nothwendigkeit entsprechen konnte."

Wir fügen hinzu, daß die Executivcommission glaubte (wir führen ihre eigenen Worte an) „eine starke Macht in dem Beistande der Hilfscorps zu finden, welche allerdings nicht für den Aufruhr, sondern für die Ordnung organisirt waren, unter dem Namen der Montagnards, der republikanischen Garde und der Lyoneser Garde. Dieses zweite Bedürfniß ihrer Lage war also ebenfalls befriedigt."

Einer solchen vertrauensvollen Versicherung gegenüber bleibt man von Erstaunen ergriffen, besonders wenn man bedenkt, was auf der Polizeipräfectur geschah und was der Executivcommission nicht unbekannt sein konnte, denn die Mitglieder derselben haben erklärt: „daß sie sich auf Herrn Caussidière nicht verlassen konnten, daß es gar keine Polizei gab."

Die Abwesenheit des Polizeipräfecten im Conseil am 14. Mai, zu welchem er berufen worden, war der Commission aufgefallen.

Sie läßt demungeachtet Herrn Caussidière an der Spitze der Präfectur und beschränkt sich darauf, ihn am folgenden Morgen noch einmal zu berufen; er kommt ebenfalls nicht, sagt, er sei krank, wolle sich aber in den Luxembourg transportiren lassen, wenn man es verlange. Die Commission beharrt nicht auf ihrem Begehren und scheint mit dieser Antwort zufriedengestellt zu sein. Sie verlangt Bericht über das Geschehende. „Aufgeklärt, vollkommen aufgeklärt zu werden über die beabsichtigte Bewegung, dies verlangte sie vor Allem." Ohne Zweifel eine gute Absicht, die aber vollkommen erfolglos blieb.

Am Morgen des 15. war noch kein einziger Bericht an das Ministerium des Innern gelangt. „Dies war unangenehm, allein an sich war es nichts Außerordentliches," sagt die Commission; sie schickte selbst einige Ordonnanzoffizier nach den verdächtigen Punkten; es gehen endlich Berichte ein, man sagt nicht von wem; man sieht daraus, daß aufrührerische Reden gehalten worden sind, und daß man einige unter den Kleidern verborgene Waffen bemerkt hat.

So findet an diesem wie am vorhergehenden Tage keine persönliche Communication zwischen der Regierung und dem Polizeipräfecten statt. Noch mehr: der Minister des Innern hatte seit dem Antritt seines Amts diesen Beamten, seinen unmittelbaren Untergebenen, nicht ein einziges Mal gesprochen.

Man findet nur in einem Berichte dieses Ministers diese Worte: „Herr Caussidière ist mit uns einverstanden, bei der ersten Bewegung Sobrier zu verhaften. Blanqui wird sorgfältig beobachtet.

Und einige Augenblicke früher hatte eine Verordnung des Polizeiprä-

fecten in seinem Namen gesagt, daß an der Spitze der Manifestation Männer ständen, für die er wie für sich selbst bürgen könne.

Wenn er aber für die Anführer der Bewegung bürgte, so kannte er sie also? Konnte es ihm unbekannt sein, daß Sobrier sich in erster Reihe unter ihnen befand?

Und doch hat er uns erklärt, daß er ihm am Tage vor dem 15. in einer Conferenz, die er mit Sobrier gehabt, von der Bewegung, welche vorbereitet wurde, nichts gesagt habe. „Niemand ahnte, daß er mit dabei war; ich glaubte, daß er einen sehr ehrenhaften Weg ging und machte ihm einige Bemerkungen über sein Journal; er hinterging Alle: Lamartine, mich und viele Andere.“

Als er dann mit Fragen bedrängt wurde und wir ihm ein Billet von Sobrier vorlegten, in welchem dieser schreibt: „Befreie mich, wie Du es mir gestern Abend versprochen hast,“ antwortete er: „ich wußte, daß er eine Manifestation machen wollte, aber ich glaubte nicht, daß sie die Ruhe stören würde.“

Er wußte von der Manifestation, er wußte, daß Sobrier daran Theil nehmen wollte; Sobrier steht vor ihm, er spricht nicht mit ihm davon und fragt ihn nicht nach seinen Dispositionen, und dann „bürgt er für Sobrier wie für sich selbst“ bei der Executivcommission.

Es sind immer endlose Sprachverwirrungen: er sagte auf der Tribüne in der Sitzung vom 16. Mai: „Ich habe gethan, was ich konnte, ich habe verhindert, daß die Manifestation mit Waffen stattfand; ich habe meine Competenz abgelehnt, weil, wenn die Massen aufstehen wollten, eine Proklamation ungenügend war.“

Was soll das heißen: ich habe meine Competenz abgelehnt, eine Proklamation war ungenügend? Wer sieht hierin nicht die Absicht, sich nicht öffentlich durch den Aufstand zu compromittiren?

So qualificirt er die Manifestation nicht einmal, welche bis zur äußersten Grenze der Strafbarkeit gelangt und dennoch besiegt war; er spricht kein bestimmtes Wort des Tadels über sie aus, weder in seiner Rede in der Versammlung, wo er sie einen Schritt (une démarche) nennt, noch in seiner Abschiedsproklamation, wo er sich begnügt zu sagen: die Ereignisse des 15. Mai sind Ihnen bekannt.

So scheut sich der Polizeipräfect, nach Sobrier's öffentlichem Benehmen am 15., nach seinen Vorbereitungen, welche dem Präfecten eben so wenig unbekannt sein konnten, nicht, in der Sitzung vom 16. auf der Tribüne von Sobriers Rechtschaffenheit zu sprechen.

Endlich, welchen Begriff macht sich dieser Beamte, der mit der Sorge für die Sicherheit der Versammlung beauftragt ist, von der Würde dieses Corps, dessen Mitglied er ist? Waren seine Gedanken nicht ausschließlich bei dem Aufruhre, den er unterdrücken sollte?

Hören wir ihn noch in seiner Rede vom 16.:

„Diese Manifestation war mir um so unangenehmer, als die Versammlung sich gestern mit der polnischen Frage beschäftigen sollte; man mußte sie nach ihrer Einsicht handeln lassen und wenn sie nicht gehandelt hatte, wurde sie durch die Journale oder auf jedem andern Wege, oder in einer Manifestation getadelt. Hätte ich gestern kommen können, wie heute, so würde ich auf dem Perron geblieben sein. Ich hätte eine Deputation von Repräsentanten gebeten, hinabzukommen und mit mir vor das Volk zu treten; ich hätte mit dem Volke gesprochen und hätte zu den Abgeordneten gesagt: Tretet ein, Ihr steht unter der Unverletzbarkeit der Repräsentanten; und ihr, Colonnen des Volks, bleibt hier, entfernet Euch nicht, Eure Abgeordneten, welche die Versammlung anhören wird, können ihre Gründe auseinandersetzen."

Alles was an diesem unglücklichen Tage auf das Benehmen des Herrn Caussidière Bezug hat, trägt den nämlichen Charakter.

Herr Yon, welcher vom Präsidenten zum Polizeicommissar der Versammlung ernannt war, erhält am 14. Mai einen Gegenbefehl des Polizeipräfecten, welcher seine Functionen einem Andern übertragen wollte. Der Minister des Innern war genöthigt, ins Mittel zu treten und erklärte Herrn Yon, daß er den Befehlen des Präsidenten zu gehorchen habe. Am 15. begab sich Herr Yon um 7 Uhr Morgens auf die Polizeipräfectur; Herr Caussidière bestand darauf, daß er die Bewachung der Versammlung nicht übernehmen sollte und sagte zu ihm: „Gehen Sie in Ihr früheres Stadtviertel (Faubourg Montmartre), dort werden Sie von Nutzen sein; ich habe mein Augenmerk auf dieses Viertel gerichtet und wünsche daß Sie dort sind; für die Kammer habe ich andere Anordnungen getroffen."

Herr Yon machte Gegenvorstellungen und sprach von dem Decret der Versammlung.

„Ich kenne dieses Decret," sagte Herr Caussidière verdrüßlich, „ich habe dabei mitgewirkt; wenn aber Jedermann sich in die Politik mischt, dann findet man sich nicht mehr zurecht."

Des Streites müde sagte er endlich:

„Nun, so gehen Sie hin in die Versammlung, Sie werden den Nutzen davon haben; man wird sich einrichten, wie man will."

Herr Yon setzt hinzu, daß Herr Caussidière an diesem Tage keinen Befehl in seinem früheren Stadtviertel gab, auf welches er „sein Augenmerk gerichtet hatte.“

Die Aussagen in diesem Sinne sind im Ueberfluß vorhanden.

Ein Zeuge hat gesagt mit dem ihm zugehörigen Charakter einer Magistratsperson: „Am 15. Mai vermuthete ich nicht, daß die Dinge so weit gehen würden; die Erkundigungen, welche ich eingezogen, haben mir gezeigt, daß Caussidière und Louis Blanc im Geheimnisse waren.“

Ein zweiter Zeuge berichtet, daß am 2. Mai Herr Caussidière einem Beamten des Justizpalastes begegnete und folgende sonderbare Aeußerung gegen ihn that: „Am 4. Mai soll ich die Versammlung aus den Fenstern werfen.“ (Verschiedene Bewegung mit Lachen vermischt.)

Der Vicepräsident Corbon nimmt den Präsidentenstuhl ein.

Der Berichterstatter: Ein Untercontroleur der Halle und ein Marktbeamter, welche von einem Instructionsrichter vernommen worden sind, sagen aus, daß die Lastträger der Halle mehr als einmal auf die Polizeipräfectur gerufen worden sind wegen einer Dienstleistung, die sie sich nicht erklären konnten; daß sie namentlich am 15. Mai durch einen vom Präfecten unterzeichneten Specialbefehl dazu aufgefordert wurden.

Caussidière erhebt sich und spricht von seinem Sitze einige Worte, die wir nicht verstehen.

Viele Stimmen: Unterbrechen Sie ihn nicht!

Der Präsident: Ich fordere Sie auf, den Redner nicht zu unterbrechen. Sie können später antworten.

Der Berichterstatter: Wir können hinzufügen, daß dieser Befehl sich gefunden hat und daß der Wächter der Halle, Laminet, auf unsere Aufforderung das Original dieses Befehls, mit dessen Ausführung er besonders beauftragt war, in unsere Hände gelegt hat.

Als die Lastträger auf die Präfectur gekommen waren, befahl ihnen ein Kapitän der republikanischen Garde, auf den Boden zu steigen, wo ein Geländer um das Haus geht, von welchem aus man den Quai des Orfèvres übersieht; er befahl ihnen ferner, hier Wache zu halten und wenn die Präfectur angegriffen werden sollte, „es sei von wem es wolle, Nationalgarde oder andere, auf sie zu schießen; es gebe weder eine Regierung noch eine Nationalversammlung mehr;“ daß die Patrouillen der republikanischen Garde, welche gegen 10 Uhr Abends nach und nach in das Hotel zurückkehrten, den Ruf: Es lebe Barbès! hören ließen und daß man die Leute aus der Halle verabschiedete, nachdem man ihre Namen notirt hatte.

Mehrere Zeugen stimmen darin überein, daß sie den Anblick der Polizeipräfectur am 15. Mai und während der darauf folgenden Nacht mit den düstersten Farben schildern.

Die Montagnards hatten sich wie in einer Festung darin verschanzt und verweigerten selbst den gewöhnlichen Polizeiagenten den Eintritt; sie stießen wüthendes Geschrei aus: Es lebe Barbès! es lebe Blanqui! ihr Benehmen war so drohend, daß einer der im Hotel Aus- und Eingehenden uns gesagt hat: „ich wollte lieber zehn Schlachten beiwohnen als noch einmal die moralische Lage ertragen, in der wir uns befanden.“

Als man die Auflösung der Versammlung und die Proklamirung der neuen Mitglieder der provisorischen Regierung ankündigte, unter denen sich der Name des Herrn Caussidière befand, wurden die Trommeln gerührt. Der Abfall war offenbar, und es unterligt keinem Zweifel, daß, wenn der Aufstand gesiegt hätte, die Montagnards das erste Corps desselben gebildet haben würden.

Während dieser Unordnung blieb der Polizeipräfect in seinem Zimmer, wo ihn eine Verrenkung festhielt, die ihn jedoch nicht hinderte, am Abend nach dem Luxembourg zu fahren, wohin man ihn eingeladen hatte.

Die vernommenen Zeugen geben keine bestimmte Rechenschaft über sein Benehmen und seine Sprache in diesem Augenblicke; es scheint nicht, daß er sich durch seine Worte den Manifestationen seiner Garde angeschlossen habe. Nach der Aussage eines Zeugen hat er ihr einmal einen Vorwurf deshalb gemacht; er selbst erklärt, daß er, als man ihm die Bildung der neuen Regierung gemeldet, geantwortet habe: „Das geht mich nichts an; man verschließe die Thüren und lasse Niemanden in das Hotel.“

Nach einer wichtigen Aussage habe er einen Augenblick an das Gelingen des Aufruhrs geglaubt. Als dieser vollkommen unterdrückt war, sind drei Abgesandte eines Mitglieds des Regierung zu ihm gekommen, und haben sich mit ihm eingeschlossen; er schien für die Sache der Ordnung günstig gestimmt zu sein.

Um das Bild der Polizeipräfectur während dieser Direction zu vervollständigen, muß man hinzufügen, daß das Hotel eine vollständige Kugel- und Patronenfabrik geworden war, welche bis zum 15. Mai in ununterbrochener Thätigkeit war.

Ein zum Generalstabe der Nationalgarde gehörender Artillerieoffizier hat erklärt, er habe sich am 14. Juli bei einem andern Artilleriekapitän, seinem Freunde, erkundigt, ob man einem Verlangen des General Changarnier nach Munition nachgekommen sei, und daß dieser Offizier ihm mit

Nein geantwortet habe, Herr Caussidière habe außerdem alle Granaten aus Vincennes nach der Polizeipräfectur bringen lassen, und es befänden sich keine mehr dort.

Wir können diesen Theil unsers Berichts nicht schließen, ohne auf das Wort eines Repräsentanten eine Aeußerung mitzutheilen . . . (Unterbrechung.)

Fargin-Fayolle: Wer ist dieser Denunciant? (Lebhafte Bewegung.)

David d'Angers: Nennen Sie ihn, nennen Sie ihn!

Viele Stimmen: Unterbrechen Sie ihn nicht! Zur Ordnung!

Saint-Gaudans: Das ist eine Abscheulichkeit! (Lärm.)

Der Berichterstatter: Wir können diesen Theil unseres Berichts nicht schließen, ohne auf das Wort eines Repräsentanten eine Aeußerung des Herrn Courtais mitzutheilen, die uns charakteristisch geschienen hat: „Wir können uns nicht fest auf Caussidière verlassen, aber er hat uns sein Wort gegeben, daß er es uns vierundzwanzig Stunden vorher mittheilen wird, wenn er sich von uns abwenden will.“ (Bewegung. — Gelächter.)

Am Abende des 15. halb 12 Uhr begab sich Herr Caussidière endlich nach dem Luxembourg, wo er sich vor der Commission erklären sollte.

Nachdem er sich entfernt hatte, erhob sich eine Debatte; die Herren Arago und Marie stimmten allein für seine Verhaftung, allein es wurde kein entscheidender Entschluß deshalb gefaßt. Er kehrte in die Polizeipräfectur zurück und war noch in Function, als er am folgenden Morgen vor der Versammlung erschien und auf der Tribüne seine Demission gab.

Unter den Repräsentanten, welche am 15. Mai eine Rolle gespielt haben, giebt es mehrere, mit denen wir nicht nöthig zu haben glauben uns zu beschäftigen; es sind diejenigen, welche sich in den Händen der Justiz befinden.

Wir sprechen eben so wenig von zweien unserer Collegen, die ins Hotel de ville gekommen sind, während die Aufrührer es inne hatten; ihre Theilnahme an den strafbaren Handlungen dieses Tages ist nicht bewiesen worden und die Zeugenaussagen, die sie betreffen, befinden sich überdies unter den Untersuchungsdocumenten.

Allein es giebt einen Repräsentanten, dessen Verfahren wir unmöglich haben mit Stillschweigen übergehen können, obgleich die Versammlung sich schon mit ihm beschäftigt gehabt hat.

Eine neue Untersuchung seiner Handlungen hat uns nothwendig geschienen, theils weil sie uns nicht mit den Details vorgelegt, theils weil neue und wichtige Zeugenaussagen gesammelt worden sind, seitdem die Versammlung die Autorisation zu gerichtlichen Verfolgungen, welche die Staats-

anwaltschaft von ihr verlangt, verweigert hatte. Dieser Repräsentant ist Herr Louis Blanc.

Die Thatsachen, welche ihn betreffen, sollen in ihrem Zusammenhange vorgelegt werden.

Am 14. Mai war in seiner Wohnung eine Versammlung von funfzehn bis zwanzig Personen bemerkt worden, welche mehrere Stunden dauerte. Diese Versammlung hatte Barbès veranstaltet, der an derselben Theil nahm. Herr Louis Blanc versichert, daß von der Manifestation des folgenden Tages dabei nicht die Rede gewesen sei; allein Zeugen, welche bei der gerichtlichen Untersuchung vernommen worden sind, behaupten das Gegentheil.

Während des Vormittags am 15. sind mehr als sechzig Personen zu ihm gekommen.

Wenn er seine Wohnung verläßt, sieht man ihn nach der Bastille zu gehen, ohne daß man jedoch sagen kann, wie weit er gegangen ist. Herr Louis Blanc erklärt, daß es nichts als ein Frühstück unter Freunden gewesen ist, bei Gelegenheit der Ernennung eines seiner Verwandten zu einem öffentlichen Amte in Corsika. Aber bald nach seiner Entfernung kommt eine Colonne von zwei- bis dreihundert Arbeitern aus der Straße Taitbout, wo sich seine Wohnung befindet, auf den Boulevard, mit dem Rufe: Es lebe Louis Blanc! Diese Colonne wollte sich der Bewegung, welche im Werke war, anschließen. Ein Zeuge hat ausgesagt, daß, als er sich während der Sitzung am 15. Mai auf den Tribünen befand in dem Augenblicke als das Volk eindrang, er deutlich gesehen hat, daß Herr Louis Blanc, Barbès und Albert aufstanden und den Aufrührern mit Geberden, mit dem Kopfe und durch Lächeln Beifall spendeten. (Verschiedene Unterbrechungen.)

Der Präsident: Ich bitte, den Redner nicht zu unterbrechen. Die Tribüne wird für Jeden, der ihm antworten will, geöffnet sein.

Chambon: Man kann auf Verleumdungen nicht antworten.

Louis Blanc: Man wird darauf antworten und zwar nachdrücklich, wie ich hoffe. (Aufregung.)

Chambon: Wir werden sehen, ob die Republik von den Royalisten ermordet werden soll. (Heftiges Murren. — Geschrei: zur Ordnung! zur Ordnung!)

Der Präsident: Ich rufe den Unterbrecher zur Ordnung. (Anhaltendes Geräusch.)

Der Berichterstatter fährt fort: Später, als Raspail die Tribüne bestieg und die Petition zu Gunsten Polens vorlesen wollte, verlangte Herr

Louis Blanc Stillschweigen, damit das Petitionsrecht geachtet und die Petition vorgelesen werde.

Zeuge dafür ist der Moniteur.

Louis Blanc: Lesen Sie ihn vollständig vor.

Der Berichterstatter: In der Volksmenge vermischt sich mit dem Rufe: es lebe Polen! das bezeichnende Geschrei: Wir müssen ein Arbeitsministerium haben!

Herr Louis Blanc nimmt an anderen Scenen Theil, deren Schilderung wir den Zeugen selbst überlassen müssen.

Ein Zeuge: „Am 15. Mai wollte ich mit einem Repräsentanten sprechen; ich sah, daß das Volk in den Versammlungssaal eindrang, und ein langer Mann mit kahlem Kopfe, der, wie man mir sagte, Barbès war, trat an ein Fenster und stieg hinein.

„Ich bemerkte bald darauf Herrn Louis Blanc. Es entstand ein großer Tumult; Albert kam (alle drei waren in eine Fahne gehüllt und hatten sich bei den Händen gefaßt). Die Aufregung war ungeheuer und das Volk stürzte sogleich in die Versammlung. Ich kannte nur Louis Blanc; man sagte mir, die beiden Andern seien Barbès und Albert."

Ein anderer Zeuge: „Ich hörte folgende von Herrn Louis Blanc gesprochene Worte, die ich im Gedächtniß behalten habe: „Arbeiter, meine Freunde, denn das sind wir auf Leben und Tod! Ihr habt ein unverjährbares Recht ausgeübt, das Recht, Euren Willen im Angesicht des Himmels auszusprechen. Dieses Recht wird Euch jetzt Niemand mehr streitig zu machen wagen. Zu diesem Rechte, welches Ihr durch Euren Muth erworben habt, müssen noch andere hinzugefügt werden, welche eben so unbestreitbar sind. Es handelt sich für Euch nicht um das Recht zu leben, dies ist allen Menschen gemein; aber Ihr habt das Recht alle Wohlthaten der Gesellschaft zu genießen und Euch zum höchsten Range zu erheben, denn man hat Euch lange genug auf dem letzten erhalten."

„Ich wollte die Stimme erheben und Louis Blanc interpelliren; aber es war mir unmöglich, mich in dem Tumulte verständlich zu machen. Jetzt nahmen Louis Blanc, Barbès und Albert eine dramatische Stellung an, indem sie sich mit den Armen umschlangen.

„Sogleich wurden die Thüren geöffnet und das Volk stürzte in den Palast der Versammlung."

Andere Zeugen sagen aus, daß sie gehört haben, wie Louis Blanc in einer Rede, die er auf einem Stuhle stehend im Saale des Pas perdus hielt, Folgendes sagte: „Er fordere das Volk auf, in seinem Werke fortzu-

fahren; dieses Mal werde es nicht verrathen werden, die Demonstration dieses Tages gehöre nicht zu denen, welche erschüttern, sondern zu denen, welche umstürzen.“

Jetzt wurde Herr Louis Blanc im Triumph bis in den Sitzungssaal getragen und wenige Augenblicke später hatte Hubert die unglaubliche Verwegenheit, die Auflösung der Versammlung auszusprechen.

Im Conferenzsaale nimmt Herr Louis Blanc an der Anfertigung der Listen einer provisorischen Regierung Theil. Die Namen werden mit lauter Stimme vorgelesen, der seinige steht an der Spitze. Die Listen circuliren in den Gruppen, unter denen er sich befindet, und er protestirt nicht dagegen!

Als die Aufrührer das Geschrei erhoben: Nach dem Hotel de ville! geht Herr Louis Blanc mit ihnen bis zum Gitterthor der Hausflur; allein dieses ist schon von der Nationalgarde besetzt, welche den Palast der Versammlung umzingelt hatte; er wirft sich daher mit allen seinen Begleitern in die Gärten der Präsidentur und geht bis zur Esplanade der Invaliden.

Hier scheint er unschlüssig zu werden. Ein Zeuge den wir vernommen haben, und der bei der gerichtlichen Untersuchung nicht erschienen ist, bemerkt ihn in diesem Augenblick: „Ich war bei einem Weinhändler am Ende der Universitätsstraße eingetreten und sah hier eine Gruppe von sechzig bis achtzig Personen ankommen, in deren Mitte sich ein kleiner Mann befand, der, wie man mir sagte, Louis Blanc war. Man bildete einen Kreis um ihn. Ich trat hinzu, um ihn zu sehen, und kam ganz in seine Nähe. Man sagte: Wir müssen ihn im Triumph forttragen.“ Louis Blanc antwortete: „Nein, ich bitte Euch, die Sache ist verfehlt, ich würde bemerkt werden ...“

„Einige Leute unter der Gruppe ließen Dolche und Pistolen sehen.“

Bald darauf fuhr ein Cabriolet vorüber, in welchem ein Weinhändler aus Bercy saß. Herr Louis Blanc und sein Bruder bestiegen es; eine Stimme aus dem Cabriolet rief: Nach dem Hotel de ville! und man nimmt in der That diese Richtung. Unterwegs schien nach der Aussage des Mannes, der im Cabriolet saß, der einzige Gedanke Louis Blanc's das Hotel de ville zu sein. Er hielt einen Augenblick in der Straße der medicinischen Schule an und begab sich unmittelbar darauf zu dem Buchhändler, Herrn Masson, in der nämlichen Straße; in der Zwischenzeit wiederholte er nochmals, daß er ins Hotel de ville müsse. Er verläßt die Wohnung des Herrn Masson und schlägt zu Fuß die Richtung nach der Straße de la Harpe ein. Er wird von einem Beamten auf der Brücke Notre-Dame

am Ende des Quai aux fleurs erkannt, wie er von drei bewaffneten Männern begleitet war.

Louis Blanc behauptet, daß einige seiner Worte mißverstanden und unrichtig ausgelegt worden seien, namentlich die, welche sich auf die umstürzenden Manifestationen beziehen; er behauptet, daß er nur zum Volke gesprochen habe, um es zu beruhigen und zum Umkehren zu veranlassen. Nach der Straße der medicinischen Schule sei er nur gekommen, weil ihn die Ereignisse außer Fassung gebracht hätten, und er habe sich führen lassen, wohin man gewollt habe. Er leugnet auf das Entschiedenste, daß er jemals den klaren und bestimmten Gedanken gehabt habe, sich ins Hotel de ville zu begeben und daß, wenn er diese Absicht geäußert habe, es jedenfalls mit der Idee geschehen sei, seine Freunde abzuhalten, sich zu compromittiren, und um dem Blutvergießen zuvorzukommen. Daß er zu Fuß bis nach dem Quai aux fleurs gegangen, sei geschehen, um einen Wagen zu nehmen und nach Hause zu fahren.

Die Zeugen, welche vor dem Untersuchungsrichter mit Herrn Louis Blanc confrontirt worden sind, bleiben über alle Punkte unerschütterlich bei ihren Aussagen. Man muß hinzufügen, daß man ihm, als er die Wohnung des Herrn Masson verließ, das Anerbieten machte, einen Wagen zu holen und daß er es ausschlug. Es ist auch zu bemerken, daß mehrere Fiaker- und Cabrioletstationen näher an der Straße der medicinischen Schule als am Quai aux fleurs sind, wo er, immer zu Fuß, gesehen worden ist.

Hier drängt sich natürlich die Frage auf: ist Herr Louis Blanc im Hotel de ville gewesen?

Ein Oberstlieutenant der Nationalgarde, ein neuer Zeuge in unsrer Untersuchung, beantwortet sie folgendermaßen:

„Als ich am 15. Mai mit einem Bataillon, welches rief: Es lebe die Nationalversammlung! im Sturmschritt auf dem Platze des Hotel de ville angekommen war, hatte ich diesen bald gesäubert und stieg dann die Treppe des Hotel de ville hinauf. Zwei republikanische Gardisten wollten mir den Weg versperren. Ich riß die Thür eines Zimmers auf, wo ich die Aufrührer erblickte; ein am Fenster stehender Mann warf Papiere unter das Volk, einige andere saßen und unter diesen erkannte ich deutlich Louis Blanc.

Louis Blanc: Welche Schändlichkeit! (Zur Ordnung! zur Ordnung!) Es würde mir sehr lieb sein, den Namen dieses Obersten zu erfahren.

Der Berichterstatter: Es war der Oberst Vatrin.

Louis Blanc: Warum hat man ihn nicht mit mir confrontirt? (Zur Ordnung!)

Der Präsident: Es ist meine Pflicht, der Freiheit der Tribüne Achtung zu verschaffen und ich werde ihr nachkommen.

Der Berichterstatter: „Ich erkannte genau Herrn Louis Blanc, den ich am Tage des Zusammentritts der Versammlung vom Justizministerium bis zum Palast Bourbon escortirt hatte. Ich bin fest überzeugt, daß er es war. Da mir Niemand folgte, so rief ich nur: Es lebe die Nationalversammlung! und schloß die Thür wieder."

Der Zeuge giebt ein vollständiges Signalement des Herrn Louis Blanc und setzt hinzu: „Wenn er sich unter 300 Personen befände, so würde mein Blick auf ihn fallen; ich kann mich nicht irren."

Andere Zeugen bestätigen, daß der Oberstlieutenant wirklich zu der angegebenen Zeit die Treppe des Hotel de ville hinaufgegangen sei und daß er beim Herabkommen gesagt habe: er glaube, Louis Blanc erkannt zu haben. (Verschiedener Lärm.)

Seitdem hat er Herrn Louis Blanc wiedergesehen und erklärt, er sei überzeugt, sich nicht geirrt zu haben.

Neben diese Aussage stellen wir die wörtliche Copie eines Briefes, welche neuerdings von einem Artilleristen der Nationalgarde, dem Bürger Lambin, am 21. Juli dieses Jahres dem Parket des Pariser Appellhofes übergeben worden ist und den derselbe im Saale des Generalsecretariats im Hotel de ville gefunden hat, während er in der Nacht vom 15. zum 16. Mai dort die Wache hatte.

Copie.

„Ich schreibe Dir diese Zeile, damit Du nicht in Sorge bist.

Ich bin bei Albert und Louis Blanc und die Versammlung ist aufgelöst.

Wir halten diese Nacht im Luxembourg Sitzung.

Ich grüße Dich, Dein Gatte."*)

Louis Blanc: Wer hat den Brief unterzeichnet?

---

*) „Je t'écrit ce mot pour que tu ne soit pas inquiète. Je suis avec Albert et Louis Blanc et l'assemblée est destituée.

Nous tenons seance cette nuit au Luxambourg.

Je te salut, Ton mari."

Der Berichterstatter: Wenn er sich genannt hätte, so würde ich es gesagt haben.

Diesen Brief hatte in der nämlichen Nacht ein andrer Artillerist, Herr Gavet, Lehrer am Lyceum Charlemagne, gesehen, welcher ebenfalls eine Abschrift davon genommen und sie der Gerichtsbehörde vor Eingang des Originals übergeben hatte.

Wir schließen hier diese kurze Darstellung der Scenen des 15. Mai; die Ursachen des beklagenswerthen Attentats treten auf jeder Seite dieser Schilderung lebhaft hervor. Sie haben auf die öffentlichen Behörden den Theil der Verantwortlichkeit wälzen können, der ihnen gebührt.

Mit dem Beistande der Vorsehung und der freiwilligen patriotischen Haltung der Pariser Bevölkerung hatte das gute Recht gesiegt; aber dies war nur eine Waffenruhe und die Factionen dachten, ohne den Muth zu verlieren, an eine fürchterliche Wiedervergeltung.

Ceyras: Ich verlange das Wort wegen einer persönlichen Angelegenheit.

Der Präsident: Sie werden es nach dem Bericht erhalten.

Der Berichterstatter fährt fort:

§. 4.

Der 23. Juni.

Wir haben zu untersuchen, welche Thatsachen, welche Handlungen oder welche sträfliche Nachsicht die Insurrection des 23. Juni vorbereitet haben, welches die Mittel zu ihrer Ausführung gewesen sind und welche Verhältnisse sie an den 15. Mai knüpfen können.

Die furchtbare Lehre des vergangenen Monats ist nicht ganz ohne Erfolg gewesen; eine nothwendige Ausmusterung findet statt im Generalstabe der Nationalgarde und in den mit Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Ordnung beauftragten Behörden; die Armee ist wieder nach Paris berufen, ein Gesetz über die Zusammenrottungen ist verlangt und erlassen worden und die Regierung erhält eine Aufmunterung und ein glänzendes Zeugniß des Vertrauens in einem Votum der Nationalversammlung.

Es scheint, daß die öffentlichen Behörden mehr Wachsamkeit zeigen und mehr Energie entwickeln werden; warum also erscheinen die nämlichen Calamitäten und in noch schlimmerem Maße wieder? Wo ist der böse Genius, der über dem Schicksale unsres Vaterlandes schwebt?

Wäre es denn wahr, daß die Häupter der Anarchie den Beschluß gefaßt haben, Frankreich systematisch aufzuregen, um es ins Verderben zu stürzen?

Wäre es wahr, daß in diesen finstern Combinationen Blanqui ihnen gelehrt habe, daß es hinreichend sei, die öffentliche Meinung fortwährend zu beunruhigen und zu ängstigen, um die friedliche Entwickelung der republikanischen Institutionen zu hemmen und um das Wiederaufblühen des Vertrauens und des Credits zu verhindern? Hätten sie die systematische Organisation des Elends für den mächtigsten Verbündeten ihrer finsteren Pläne gehalten?

Einige der Oberhäupter waren in Vincennes, aber ihr Geist lebte fort unter ihren Jüngern; die Factionen hatten nicht einen Augenblick aufgehört, an ihrem Werke thätig zu sein.

In der Nacht des 15. Mai wurden im Club der Montagnards in Belleville Kugeln gegossen.

Am 3. Juni wurde eine Adresse des Bataillons der Montagnards an ihre Mitbürger in Paris an alle Mauern angeschlagen. Man bemerkt darin die Stellen: „Diese brüderlichen Soldaten glaubten trotz ihrer früheren Dienste einmüthig, daß die Freiheit und die junge Republik noch ihrer Söhne bedürfe. Sie schwuren, an der Seite ihres Freundes, ihres Kameden, des Bürgers Caussidière, ihr als Wächter zu dienen. Sie bildeten ein heiliges und unbestechliches Bataillon, welches den einzigen, ihm zukommenden Namen: der Berg, annahm."

. . . .

Wir dürfen nicht vergessen, daß zu dieser Zeit von dem Corps der Montagnards keine Rede mehr sein konnte, da es officiell aufgelöst war, und daß das heilige Bataillon dennoch von selbst wieder aufsteht, sich auf den Namen seines Anführers beruft und Kämpfe für die Zukunft verspricht.

Einige Tage später erscheinen andere Placate, welche die aufrührerischesten Ideen aussprechen und eine schwere Verletzung des Princips der Volkssouveränetät in der Person zweier Repräsentanten enthalten, indem sie direct zum Bürgerkriege auffordern.

Am 17. Juni erscheint abermals ein Placat, welches mit dem Ausrufe schließt: „Man stelle einen Mann an die Spitze der Republik, welcher niemals eine Gefahr für sie sein kann!

„Der Mann, den wir vorschlagen und der unsrer Ansicht nach alle diese Eigenschaften in sich vereinigt, dieser Mann ist

„Marcus Caussidière!"

An dem nämlichen Tage wird überall die Ankündigung des Bankets zu 25 Centimes vertheilt. Die Departements werden aufgefordert, Abge-

ordnete zu schicken, um ihre Brüder zu umarmen und das demokratische und sociale Princip zu verherrlichen.

Die Wirkung dieser Aufreizungen war eben so tief als ansteckend; wir finden einen Beweis davon in folgender Erklärung zweier Zeugen:

„Einige Tage vor den letzten Ereignissen und fast alle Tage überhäuften die in den ehemaligen Ställen Montpensier untergebrachten Arbeiter die vorübergehenden Nationalgardisten mit Schimpfworten und Drohungen.

Am 23. Juni eilten alle diese Leute, deren Anzahl 340 betrug, zum Aufstande."

Die Clubs verdoppelten ihre Bemühungen, um die verderblichsten Einflüsse unter der Bevölkerung zu verbreiten. Man wurde besonders überrascht von den Verheerungen, welche der Geist des Aufruhrs im Faubourg Saint-Antoine, welches sonst so sehr Freund der Ordnung und der wahren Freiheit war, angerichtet hatte.

Ein Mitglied der ehemaligen Executivcommission giebt über diese plötzliche Demoralisation folgende Erklärung:

„Man hatte den Geist dieser Vorstadt verwirrt und die Predigten der Clubs haben einen großen Antheil daran gehabt. Ich würde die schlechtesten Theater von der Welt diesen Clubs vorziehen; wir haben sie aus den dem Staate angehörenden Gebäuden vertrieben, aber wir mußten das Associationsrecht achten."

Wir müssen also mit Herrn A r a g o sagen: „Die Aufreizungen gewisser Clubs haben den Bürgerkrieg erzeugt, und auf sie muß das vergossene Blut fallen. Die unglückliche Lage einer großen Anzahl unter den Insurgenten hat ohne Zweifel dem Aufruhre als Nahrung gedient; aber wenn es schändlichen Aufreizern möglich gewesen ist, die leider nur zu wahren Leiden auszubeuten, so findet man die entscheidende Ursache aller dieser Complotte in perfiden Theorien und in aufrührerischem, zügellosem Ehrgeize."

Ein Zeuge, der an der Spitze einer großen Eisenbahnverwaltung steht, hat sich in folgender Weise vor uns ausgesprochen: „Das Tagelohn beträgt durchschnittlich in unseren Werkstätten fünf Franken; die Mechaniker erhalten einen jährlichen Gehalt von 4500 Franken, und dies hat sie nicht gehindert, daß sie fast alle an dem Aufruhre Theil genommen haben."

Ein andrer Beweis, daß der Aufruhr nicht unwillkürlich, daß er nicht eine Folge des plötzlichen Aufschreis des Hungers war, ist, daß sein Princip organisirt ist, daß er seine bestimmte Ordnung, seine Anführer, seine Zusammenkunftsorte, zahlreiche Verzweigungen in den Departements hat, mit allen Elementen der Unordnung in Briefwechsel steht, und daß er mit

einer traurigen Sicherheit und mit einer unglaublichen Regelmäßigkeit zu Werke geht.

Vor dem 23. Juni hatten die am wenigsten Hellsehenden und die am wenigsten Gewandten keinen Zweifel wegen eines bevorstehenden Ausbruchs; außer den Indicien, die wir schon angegeben haben, wurde am 14. Juni ein an Blanqui in Vincennes geschriebener Brief aufgefangen, in welchem man ihm meldete, daß ein Complott ausbrechen solle, daß man nöthigenfalls zum Morde und zur Brandstiftung schreiten und daß er seine Freiheit wieder erhalten werde.

Der Tumult auf den öffentlichen Plätzen, die fortwährenden täglichen Versammlungen an der Porte Saint-Denis und der Porte Saint-Martin, Alles deutete an, daß der Aufruhr bald wieder der öffentlichen Ordnung Trotz bieten werde.

In gewissen Versammlungen, in heimlichen Zusammenkünften, deren Ort und Gegenstand jetzt bekannt sind, scheute man sich nicht, in sehr kräftigen Worten sein Bedauern wegen des 15. Mai und seine Hoffnungen auf ein neues Attentat auszusprechen.

Folgendes ist die Aussage eines wichtigen Zeugen:

„Ich war in meinem Kaffeehaus in Saint Cloud und hörte, daß in einem anstoßenden Zimmer mehrere Personen versammelt waren; eine derselben äußerte ihre Unzufriedenheit mit der Regierung, welche die Republikaner ohne Anstellungen ließe; er sprach von einem Manne, der dem Lande 18 bis 20 Millionen gerettet habe und dem man nichts gäbe.

Jemand rief aus: Da sie Dolche und Pistolen hatten, hätten sie sich ihrer bedienen sollen.

Die Unterhaltung dauerte wenigstens anderthalb Stunde und als die Herren sich entfernten, bezeichnete man mir einen von ihnen als Caussidière, den ehemaligen Polizeipräfecten, den ich schon fünf oder sechs Mal bei Herrn Désirabode, Gouverneur von Saint-Cloud, gesehen hatte. Als ich ihn vorübergehen sah, sagte ich ganz laut und mit Beziehung auf das Gespräch, welches ich gehört hatte: Das sind nichtswürdige Schurken!

Monnier, Generalsecretair der Präfectur, Grandménil und Baube nahmen an der Versammlung Theil."

Désirabode, den wir vernommen haben, hat diese Aussagen abgeleugnet.

Die Polizei schien nichts zu ahnen. Wozu nutzten ihre zwölf- bis funfzehnhundert Agenten? Allerdings fand in dem ausgebreiteten Dienste derselben nicht das geringste Zusammenwirken statt und von den vier Poli-

zeibehörden, welche ihren Sitz in der Executivcommission, im Ministerium des Innern, auf der Präfectur und auf dem Hotel de ville hatten, war kein einziges gut unterrichtet, und jedes war der Thätigkeit der drei anderen hinderlich. Auch sagt ein Zeuge aus, daß der Minister des Innern, den diese Verwirrung entmuthigte, endlich zu seinen Agenten gesagt habe, sie möchten keine Berichte mehr machen. (Der Bürger Recurt macht ein verneinendes Zeichen.)

Der Aufruhr hatte seine eigenen Anstalten, Pulver- und Kugelfabriken, ohne daß die Behörden es wußten, oder wenn sie es wußten, ohne daß sie sich darum kümmerten; Verbündete, so wie eine sichere Recrutirung von Menschen und Waffen waren ihr gewissermaßen von der Regierung und der Polizei angeboten worden. So erhielt die republikanische Garde von der ersten Errichtung, welche in den ersten Tagen des Juni als der Ordnung feindlich verabschiedet worden war, am 20. dieses Monats noch ihre Löhnung und eine große Zahl von ihnen hat man auf den Barrikaden gesehen. Die Bagnos und die früheren Sträflinge, welche das Handgelöbniß gebrochen, hatten dem Aufruhre ebenfalls ihr Contingent geliefert.

Durch ein unglückliches Zusammentreffen befanden sich im Augenblicke des Aufruhrs 20 Kisten mit Gewehren, welche vor Kurzem von La Fère angekommen waren, auf einem der Haupttheater des Kampfes, in la Villette, in einer Niederlage; die Aufrührer bemächtigten sich ihrer ohne Schwertstreich, ihre Reihen wachsen wie durch ein Wunder an und sie trotzen nur zu lange den edlen Anstrengungen der Nationalgarde.

Am 28. Mai unterrichtete Herr Trouvé-Chauvel die Executivcommission, daß der Heerd der Aufregung in den Nationalwerkstätten sei und daß der in denselben herrschende Geist sich in den Clubs, namentlich in der Gesellschaft der Menschenrechte ausbreitete.

Er übergab die Statuten dieser Gesellschaft und verlangte, daß gegen ihre einflußreichsten Mitglieder und gegen alle Sectionschefs Maßregeln ergriffen würden, aber die Executivcommission wollte es nicht.

Es scheint, daß man auf diesem Wege nicht stillstehen kann. Wir stehen am Vorabende der unglücklichen Katastrophe; die Unbesonnenheiten, die Unsicherheiten verdoppeln sich, die dringendsten Befehle, selbst wenn sie von den höchsten Stellen kommen, werden nicht ausgeführt.

Am Donnerstag den 22. Juni Vormittags erfuhr ein Mitglied der Executivcommission, Herr Marie, daß drei- bis vierhundert Arbeiter ihn zu sprechen wünschten. Er verweigerte es und erklärte, daß er nur fünf Abgeordnete annehmen werde; sie werden eingeführt und er erkennt unter

ihnen Puzol, einen der Stürmer des 15. Mai. Er weigerte sich, ihn anzuhören und sagte zu den Uebrigen, welche Stillschweigen beobachteten: „Ihr seid wahre Arbeiter, so sprecht doch mit mir! Braucht Ihr Puzols Erlaubniß dazu? seid Ihr seine Sklaven?"

Die Unterhandlungen beginnen, die Arbeiter beklagen sich bitter über das Decret, welches ihre Versetzung nach den Departements anordnet und kommen endlich bis zu den heftigsten Reden, bis zu Todesdrohungen.

Der Befehl, diese fünf Abgeordneten verhaften zu lassen, welcher dem Polizeipräfecten ertheilt wurde, konnte nicht ausgeführt werden, es war schon zu spät.

In dem nämlichen Augenblicke waren 56 Abgeordnete aus dem 12. Arrondissement im Jardin des Plantes versammelt. Um 10 Uhr Vormittags erhielt der Minister des Innern selbst den Befehl zu ihrer Verhaftung, der aber ebenfalls nicht ausgeführt wurde. Er gelangte erst am 23. um 9 Uhr Morgens auf die Polizeipräfectur und man bemerkt, daß das Datum abgeändert ist.

Am nächsten Tage waren diese Menschen auf den Barrikaden und leiteten die Bewegung.

So sieht man von dem Schooße der Nationalwerkstätten aus, in welche die Abgeordneten des Luxembourg das Gift ihrer Theorien gebracht hatten, durch alle diese Verwirrungen, diese sich kreuzenden Befehle, diese in der Staatspolizei sich häufenden Verwickelungen, den Juniaufruhr fast in einem Augenblicke entstehen und emporwachsen.

Das Rechnungswesen in den Nationalwerkstätten zeigte große Unordnungen. Die Unterschriften auf den Quittungen sind oft verdächtig; man findet unähnliche Unterschriften für den nämlichen Namen. Es ist notorisch, daß man für den Preis von 25 Centimes Unterschriften erhielt.

Man kann annehmen, daß der fünfte bis sechste Theil der Unterschriften falsch zu sein schienen. Wir haben die Justiz auf diesen Umstand aufmerksam gemacht.

Die Unterschleife vermittelst falscher Namen auf den Quittungen scheinen nur den unteren Beamten zur Last zu fallen.

Ein Arrondissementschef nimmt keinen Anstand zu sagen, daß seit der Revision am 7. Juni die Brigadiers nicht aufgehört haben, die Arbeiter aufzuhetzen, weil diese Revision, welche den Dienst in manchen Beziehungen regulirte, die Quelle der Erpressungen, welche vorkamen, verstopfte.

Die Abgeordneten der Nationalwerkstätten hatten einen Club organisirt und bildeten eine gefahrdrohende Masse, in der man den Einfluß des Herrn

Louis Blanc wiederfand. Diese Abgeordneten empfingen einen hohen Gehalt und Jeder, der dem Club beiwohnte, erhielt für die Sitzung 50 Centimes. Es war nicht mehr von bloßen Handwerken mit entgegengesetzten Interessen, von Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Meistern die Rede; es war der bewaffnete Socialismus, das heißt eine fortdauernde Gefahr nicht allein für unsere Finanzen, sondern für die ganze gesellschaftliche Ordnung. Wie konnte man rechtschaffene Arbeiter öffentlich und täglich durch diesen Club vergiften lassen? War man nicht genug gewarnt worden, als ein Minister der Gegenstand seiner Drohungen und einige Stunden lang sein Gefangener gewesen war?

Darf man sich wundern, daß die Versetzung der Arbeiter nach den Departements nicht hat ausgeführt werden können?

Die Dokumente, welche wir untersucht haben, beweisen, daß der Aufruhr in den Nationalwerkstätten nicht allein seine Armee, sondern auch das Geld gefunden hat, mit dem er besoldet worden ist. Alle Bemühungen, die wir aufgewendet haben, um die Spur der Geldvertheilungen auf den Barrikaden aufzufinden, haben uns zu keiner anderen Quelle als zu den Kassen der Nationalwerkstätten geführt.

Trélat: Ich bitte um das Wort.

Der Berichterstatter: Die Brigadiers, die Kassenofficianten in den Nationalwerkstätten haben dem Aufruhre als Kassirer gedient.

So fehlt also nichts zu dem Kampfe: die Heftigkeit der Leidenschaften, die Zahl der Kämpfenden und die Quellen für Waffen und Geld. Am 23. Juni ergießt sich der Aufruhr wie ein seine Ufer überfluthender Strom plötzlich über den dritten Theil von Paris.

Der Oberst Allard, den der Oberst Perrot mit der Anführung einer Colonne beauftragt hatte, beschreibt die von den Insurgenten getroffenen Maßregeln folgendermaßen. „Ich hatte eine historische Erinnerung von dem Kampfe in Saragossa, welcher mit diesem in mehr als einer Beziehung Aehnlichkeit hatte. Allgemeine und ganz militairische Dispositionen waren mit wirklicher Kunst für die Vertheidigung der Vorstädte getroffen worden. Diese Dispositionen mußten schon seit langer Zeit vorbereitet sein. Die große Zahl der Barrikaden und die Art ihrer Erbauung konnte über diesen Punkt keinen Zweifel lassen.“ Einige Stellen aus einem Anschlage, welcher in den letzten Stunden des Aufruhrs erschien, vervollständigen die Aussagen des Zeugen.

„Wir wollen die demokratische und sociale Republik. Auf, Bürger! daß Jeder von Euch diesem Aufrufe Folge leiste!

Wenn eine blinde Hartnäckigkeit Euch gleichgültig vor so vielem vergossenen Blute fände, würden wir alle unter den brennenden Trümmern des Faubourg Saint-Antoine sterben!

Denkt an Eure Frauen, an Eure Kinder und Ihr werdet Euch uns anschließen!"

So verrieth Alles, der Mord, die Plünderung, die Brandstiftung, die Versetzung der für den Aufruhr verfertigten Patronen mit giftigen Stoffen den Charakter eines wilden Kampfes, welcher den Zeiten der empörendsten Barbarei würdig war.

Wir sagen noch einige Worte über die Mittel, welche die Regierung in Anwendung gebracht hat, um diesen fürchterlichen Ueberfall zurückzuschlagen.

Die öffentliche Meinung war empört über die Zahlungen, welche noch während des Aufruhrs an die Nationalwerkstätten gemacht wurden.

Ein geachteter General rief aus: „Die Verwaltung der Nationalwerkstätten ist bei dem Aufruhre."

Wir müssen die Wahrheit über diesen Punkt feststellen:

Man hatte geglaubt, daß man noch Tausende von Menschen mehr auf die Barrikaden werfen würde, wenn man den vielen Arbeitern, welche die unglückliche Gewohnheit hatten, die Bezahlung nicht zu einer Bedingung der Arbeit zu machen, diese Bezahlung entzog.

Der Präsident der Nationalversammlung und der Chef der Executivcommission theilten diese Ansicht, und auf ihren Befehl sind die Zahlungen fortgesetzt worden.

Ein anderer noch wichtigerer Irrthum, welcher die schlimmsten Folgen haben konnte, hatte sich in der Nationalgarde festgesetzt. Man beklagte sich beim Beginn der Feindseligkeiten überall, daß man das Militär nicht sah.

War es abwesend? entsprach der Bestand nicht den großen Erfordernissen des Augenblicks? Die Besorgniß ergriff Jedermann; die Barrikaden erhoben sich von allen Seiten und ohne Hinderniß. War man verrathen? was ging vor? wo waren diejenigen, welche die so heftig angegriffene Ordnung vertheidigen sollten? Man erschöpfte sich in Vermuthungen und der Aufruhr machte immer größere Fortschritte.

Diese Frage erklärt sich durch die Pläne und Anordnungen des Generals Cavaignac. Er hatte die Truppen um den Sitz der Regierung und der Nationalversammlung concentrirt, und sandte von hier aus Colonnen nach den Hauptpunkten des Kampfes. Er wollte nicht, daß die Truppen wie bei anderen Gelegenheiten in schwachen Detaschements zerstreut und in

die Nothwendigkeit versetzt wurden, demüthigende Capitulationen einzugehen; er wollte nicht, daß die Ehre der Armee unter diesen neuen Kämpfen litt, daß theilweise Niederlagen ihren Muth lähmten und daß die Demoralisation sich in ihre Reihen einschliche; er wollte, daß die Aufrührer überall, wo die Vertheidiger der Ordnung sich ihnen entgegenstellten, vernichtet würden, daß die kaum erstickte Insurrection das tiefe Gefühl ihrer Schwäche und ihrer unheilbaren Niederlage behielte.

Der Erfolg hat die Voraussicht des klugen Generals bestätigt.

Wir haben uns übrigens durch die Prüfung der officiellen Listen überzeugt, daß mehr als 25,000 Mann Truppen in Paris und in der Umgegend casernirt waren.

Ein andrer General hat uns gesagt:

„Der Kampf hat deshalb so lange gedauert, weil man am ersten Tage nicht sogleich die äußersten Mittel wie in einer erstürmten Stadt anwenden wollte; von dem Augenblicke an, wo die Umstände erlaubten und sogar zwangen, dazu zu greifen, war Alles bald entschieden.“

Nachdem wir den Muth, die Hingebung, die Selbstverleugnung geltend gemacht haben, welche in diesen blutigen Kämpfen von allen zur Vertheidigung des Staats organisirten Corps entwickelt wurden, müssen wir, um unsre Arbeit zu vervollständigen, uns einen Augenblick mit den politischen Personen beschäftigen, denen wir bei diesem Theile unsrer Nachforschungen begegnet sind.

Wir stoßen zuerst auf den Namen eines Repräsentanten, dessen Thätigkeit sich nicht auf feindselige und directe Weise gezeigt hat, dessen Einfluß auf die Juniereignisse aber unleugbar zu sein scheint.

Trélat, ehemaliger Minister der öffentlichen Arbeiten, hat ausgesagt:

„Ich weiß nichts Zuverlässiges von einem Besuche des Herrn Louis Blanc in den Werkstätten von Clichy, einige Tage vor dem Aufstande vom 23. Juni.

Aber bei meinen Gesprächen mit den Arbeitern habe ich überall die Sprache Louis Blanc's, seine Art sich auszudrücken, seinen Accent, sogar seine Geberden, mit einem Wort alle seine Einflüsse gefunden. Besonders sind mir diese Aehnlichkeiten bei einer Versammlung von Arbeitern an der Nordbahn aufgefallen. Es waren seine eigenen Ausdrücke; ich glaubte, er müsse einige Augenblicke vor mir da gewesen sein, so lebhaft war der Eindruck seiner Persönlichkeit. Louis Blanc war ein alter Freund von mir, aber seit allen diesen Vorfällen habe ich nicht mehr Lust mit ihm zu sprechen.

Ich betrachte ihn als die Ursache des Unglücks meines Vaterlandes. (Bewegung.)

Ich erwähne noch einer für mich wichtigen Sache, der Abreise des Herrn Emil Thomas. Ich sagte ihm, wohin er gehen sollte. „Ach, dies würde nicht so gekommen sein," rief er, „wenn ich auf die Vorschläge Louis Blanc's eingegangen wäre; ich hatte eine Armee von 100,000 Mann und die Dinge würden am 15. Mai vielleicht eine andere Wendung genommen haben."

Indem ich die Worte des Herrn Emil Thomas mit den Veränderungen zusammenstellte, die ich im Geiste der Arbeiter bemerkt hatte, mußte ich mich überzeugen, daß Louis Blanc auf die Nationalwerkstätten einwirkte und daß alles Unglück ihm zuzuschreiben war."

Ein Bericht eines Polizeicommissärs enthält Andeutungen, welche geeignet sind, die Erklärungen des Herrn Trélat zu vervollständigen. Folgendes sind diese Andeutungen.

„Die Werkstätte der Schneider in Clichy ist eine Ausführung der Theorien des Luxembourg. Diese Werkstätte wurde am 28. März von Herrn Louis Blanc gegründet und enthielt bald 1500 Arbeiter.

Man könnte sagen, daß ihre Verbindung den Namen einer brüderlichen verdiente, denn der geschickteste Zuschneider erhielt nicht mehr als zwei Franken täglich und eben so viel auch der unerfahrenste und nachlässigste Zusammennäher.

Unter den zu dieser Verbindung gehörenden Arbeitern herrschte der schlechteste Geist; sie wurden durch das Lesen der übertriebensten und heftigsten Journale mit den demagogischesten Grundsätzen genährt. Am 15. Mai begaben sich fast alle in die Nationalversammlung mit der Absicht, sie aufzulösen, und während der Junitage erschienen eine große Anzahl derselben nicht in den Werkstätten. Mehrere von ihnen sind vor den Kriegsgerichten in Untersuchung."

Wir müssen bemerken, daß Herr Louis Blanc uns erklärt hat, er habe am Tage vor dem 23. Juni ...

Louis Blanc: Ich habe nicht gesagt am Tage vorher.

Der Berichterstatter fortfahrend: ... einen Besuch in der Werkstätte von Clichy gemacht, und er hat versichert, diese Werkstätte sei von dem besten Geiste beseelt. Man hat gesehen, wie diese Erklärung durch den officiellen Bericht, den wir angeführt haben, widerlegt wird.

Am 23. Juni finden wir auch Herrn Caussidière wieder. Sie erinnern sich, meine Herren, des Anschlags, welcher die Ernennung des Herrn

Caussidière zum Präsidenten der Republik verlangte. Dieser Anschlag erschien nur wenige Tage vor dem Aufstande des 23. Juni. Durch diese erste Thatsache aufmerksam gemacht, mußten wir Herrn Caussidière in den verschiedenen Phasen des Kampfes folgen. Wir lassen die Zeugen sprechen.

Der Maire von Paris: „Im Faubourg Saint-Antoine und in der Cité ist es der Name Caussidière, den die Aufrührer anrufen.“

Edmund Adam: Der Name Caussidière wurde überall genannt.“

Ein Pariser Stadtwächter: „Auf den Barrikaden sagte man: Caussidière kommt nicht, wir sind verloren! Ein Insurgent bot mir an, meiner Frau Nachricht von mir zu bringen und sagte zu ihr: Caussidière läßt sich nicht mehr sehen und schickt uns keine Agenten, aber wir werden aushalten.“

Die Frau des vorstehenden Zeugen: „Ein Insurgent kam zu mir und brachte mir Nachricht von meinem Manne; er sagte, man sei besonders deshalb in Sorge, weil Caussidière die Insurgenten verlassen habe und weil sie nicht wüßten, was sie thun sollten. Er hätte wenigstens Agenten zu ihnen schicken sollen, um ihnen Nachrichten zu geben.

„Meiner Meinung nach beklagte sich der Insurgent darüber, daß Caussidière auf die Barrikaden gekommen war und sie im Augenblicke der Gefahr wieder verlassen hatte.“

Caussidière: Wenn ich hingekommen wäre, so würde ich sie nicht wieder verlassen haben.

Der Berichterstatter: Ein anderer Zeuge bestätigt diese Aussagen.

Grégoire: „Ich ging nach dem Platze Maubert, wo ich mich mitten unter den Insurgenten befand, welche sagten: „Wenn Caussidière gekommen wäre und uns gesagt hätte, die Waffen niederzulegen, so würden wir ihm gehorcht haben.“ Man hörte den Ruf: Es lebe Louis Blanc!“

Lacrosse: „Ein Insurgent wurde im Faubourg Poissonnière gefangen genommen; man fragte ihn, warum er sich schlüge, wer sein Chef sei, und er antwortete: Marcus Caussidiere.“

Caffin: Am 25. Juni wurde mein Haus momentan als Hospital benutzt, und ich befand mich in der Mitte einer großen Anzahl Insurgenten, welche sich beklagten, daß sie keine Munition hatten. Wie kommt es nur, daß Caussidière es uns an Munition fehlen läßt? sagten sie.

Als die Patronen kamen, riefen sie aus: Ah, Caussidière schickt uns Pulver!“

Bertrand, Instructionsrichter, hat der Commission eine Thatsache mitgetheilt, welche übrigens gewissermaßen notorisch ist, daß nämlich in den von den Insurgenten innegehabten Stadttheilen der Name Caussidière die Losung war. Die Formel war entweder: Caussidière und Republik, oder: Caen und Caussidière.

Wir schließen mit zwei wichtigen, Herrn Caussidière betreffenden Zeugenaussagen. Sie kommen von zwei Männern, welche in der Polizeipräfectur angestellt waren und über deren Moralität wir die günstigsten Zeugnisse erhalten haben.

Rollet: „Ich ging am 23. Juni um 10 Uhr Morgens mit Herrn Bezon aus. Ich sah, daß Barrikaden auf verschiedenen Punkten errichtet wurden. Man wollte mich zwingen, daran zu arbeiten, allein ich entschuldigte mich mit einer Verwundung an der Hand. Es waren Officiere der Nationalgarde, welche die Errichtung der Barrikaden leiteten.

Auf der Höhe der Kirche Saint-Paul in der Straße Saint-Antoine sah ich Herrn Caussidière. Er war über eine Barrikade gestiegen, welche die Montagnards, so viel ich sehen konnte, errichteten. Ich glaubte wenigstens, sie an ihren finsteren Gesichtern und an ihren langen Bärten zu erkennen. (Man lacht.) Verstehen Sie mich recht, die finsteren Gesichter sind die der Montagnards, nicht das des Herrn Caussidière. Einige dieser Leute verließen die Barrikade und drückten Herrn Caussidière die Hand. Sie schienen ihn zu beglückwünschen, aber ich habe nicht gehört, was sie sagten."

Bezon: „Am 23. Juni kam ich auf die Wache und da man nicht antrat, besah ich mir die Barrikade des Faubourg Saint-Antoine. Zwischen 1 und 2 Uhr sah ich auf der Höhe der Kirche Saint-Paul Herrn Caussidière; Herr Rollet war bei mir. Wir gingen noch einmal vorbei, um uns zu überzeugen, ob er es wirklich war. Die Barrikade war im Entstehen und hatte schon einen Mètre Höhe.

Einer der bei der Barrikade beschäftigten Leute ging auf Caussidière zu, ergriff seine Hände und sprach mit ihm; wir hatten unsere Betrachtungen darüber und bedauerten Caussidière's Theilnahme."

Die Commission hat bis zur Quelle dieser beiden Aussagen zurückgehen wollen; sie hat sich erkundigt, warum sie so spät gemacht worden sind und hat nachgeforscht, ob nicht irgend ein eigennütziger Grund sie dictirt habe. Sie hat erfahren, daß diese beiden Männer zuerst von einem Gefühle von Furcht zurückgehalten worden sind; daß sie sich an einen der Chefs der Polizeiverwaltung gewendet und daß sie endlich seinen Vorstellungen und ihrem

Pflichtgefühle nachgegeben haben, um ihre Erklärung abzugeben. Unsrer Ansicht nach läßt nichts die Aufrichtigkeit derselben bezweifeln.

Caussidière leugnet bestimmt, am 24. Juni in der Straße Saint-Antoine gewesen zu sein; er sei den ganzen Vormittag in seiner Wohnung an der Barrière de l'Etoile geblieben, habe drei Viertel auf 1 Uhr ein Cabriolet genommen und sei direct nach der Nationalversammlung gefahren, wo er vor 1 Uhr angekommen sei; er habe im Saale des Pas perdus mit mehreren seiner Collegen gesprochen, namentlich mit Buchez, zu dem er gesagt habe:

„Wäre es nicht gut, wir gingen nach den Barrikaden? Es müßten wenigstens zwölf Personen sein, um die Insurgenten zur Niederlegung der Waffen zu bewegen.“

Buchez, den wir vernommen haben, erklärt, Herr Caussidière habe am 23. Juni nicht mit ihm gesprochen, und er erinnere sich nicht einmal, ihn an diesem Tage gesehen zu haben.

Seitdem hat uns Herr Caussidière die folgenden Zeugnisse übergeben:

„Wir, Bürger-Repräsentanten, erklären, daß während der Tage des 23., 24., 25. und 26. Juni unser College Caussidière stets in unsrer Mitte geblieben ist und daß er seine Functionen in der Nationalversammlung ohne die geringste Unterbrechung verwaltet hat.

Am 25. Juli 1848.

F. Lasteyrie, Th. Robert, Elzéar Pin, Chevallin, Valette (Mosel), Xavier Durrieu, Vignerte, David (von Angers), E. Baune, F. Flocon, Laurent (Ardèche), Pelletier, Leproux (Jules), P. Martin Rey, F. Jendeau, César Bertholon, Fréd. Farconnet, Lamennais, Fleury, L. Laussedat, Jame de Montry, Labrousse, Considérant, E. Ménand, H. Jouin, Felix Pyat, Brives, Amédée Bruys, Deville, Th. Raynal, Dubarry, J. P. Dupont (aus Bussac), Signard, Eugène Raspail, Jules Bastide, Bezançon.“

„Ich bezeuge ebenfalls, den Bürger Caussidière am 23. und 24. Juni in der Kammer gesehen zu haben zu der Zeit, wo ich selbst mich darin befand.

Vaulabelle.“

„Ich saß in der Versammlung in der Nähe des Bürgers Caussidière und ich erinnere mich bestimmt, ihn am Freitage, den 23. Juni, mehrere Male gesehen zu haben.

Ferd. Gambon.“

„Ich bezeuge, Herrn Caussidière während der Junitage oft in der Versammlung gesehen zu haben und namentlich am Freitage Nachmittag, wo er mir in Gegenwart von mehr als funfzig Collegen den Vorschlag machte, mit ihm nach den Barrikaden zu gehen, um versöhnende Worte daselbst zu sprechen.

Antony Thouret.“

Geht aus diesen Zeugnissen hervor, daß Herr Caussidière sich zwischen 1 und 2 Uhr nicht in der Straße Saint-Antoine habe befinden können? Es kommt uns nicht zu, diese Frage zu beantworten; aber einer der Repräsentanten, dessen Unterschrift sich unter diesen Zeugnissen befindet, hat uns erklären zu müssen geglaubt, auf welche Weise er seine Unterschrift gegeben hat:

„Herr Caussidière sagte zu einem meiner Collegen und zu mir: Erinnern Sie sich, mich während der Junitage in der Versammlung gesehen zu haben? Man behauptet, ich sei in einer benachbarten Stadt gewesen.

Wir antworteten, daß wir ihn wirklich in der Versammlung gesehen hätten, daß es uns aber unmöglich sei anzugeben, in welcher Stunde und an welchem Tage wir ihn bemerkt hätten; hierauf bat uns Herr Caussidière, das Zeugniß, welches er Ihnen übergeben hat, zu unterschreiben.“

Caussidière: Ich protestire gegen eine abscheuliche Lüge; ich habe meine Wohnung vor 1 Uhr nicht verlassen.

Der Präsident: Sie werden bei der Verhandlung über den Bericht das Wort erhalten, für jetzt haben Sie nur den Bericht anzuhören.

Der Berichterstatter: Um unsere unparteiische Genauigkeit fortwährend zu beobachten, müssen wir hinzufügen, daß in dem Berichte über die Sitzung vom 23. Juni im Moniteur einer Unterbrechung durch Herrn Caussidière erwähnt ist. Die Erkundigungen, welche wir eingezogen haben, bestätigen, daß diese Unterbrechung nicht früher als nach 2 Uhr hat stattfinden können.

Ein gerichtliches Dokument stellt fest, daß am 23. Juni im Laufe des Vormittags fünf Personen, welche am Aufstande Theil genommen: Longepied, Danse, Thil, Chaband und Delaire Herrn Caussidière in seiner Wohnung besucht haben. Ueber diesen Umstand befragt, hat Herr Caussidière uns erklärt, daß an diesem Tage zwölf bis funfzehn Personen bei ihm gewesen seien, welche über landwirthschaftliche und Colonisationspläne in Algerien mit ihm gesprochen haben (Gelächter), daß aber zwischen diesen Personen und ihm durchaus nicht von Politik die Rede gewesen sei, daß man nur die Mittel zur Organisation eines Comités

besprochen habe, in welchem man sich mit den commerciellen Angelegenheiten von Paris beschäftigen wolle; daß er außerordentlich umsichtig in seinen Beziehungen zu dem sei, was er den schlechten Schweif seiner Partei nenne.

Man hat Herrn Caussidière eingewendet, daß Longepied einen ganz andren Zweck dieser Conferenz angegeben habe. Er antwortet durch bestimmtes Ableugnen: „Ich habe vielleicht Longepied bei mir gesehen und von allgemeiner Politik mit ihm gesprochen; aber ich habe mich in alle seine Unternehmungen nicht gemischt, welche die Republik schwächen und in Gefahr bringen.

Endlich müssen wir noch einer Thatsache erwähnen, obgleich sie in die Zeit nach den Ereignissen des Juni fällt.

Ein Weinhändler in der Straße du Marché aux Poirées hat uns mitgetheilt, daß Herr Caussidière, welcher vor dem 24. Februar oft in seinem Etablissement speiste, gegen den 10. Juli um 3 Uhr des Morgens zu ihm gekommen, in Begleitung zweier Männer, von denen einer ein hölzernes Bein hatte. Dieser Letztere sei ein Anführer der Montagnards und einer der bei dem Juniaufstande am stärksten Compromittirten gewesen. Er ist mit dem Weinhändler confrontirt worden, welcher, ohne ihn bestimmt zu erkennen, gesagt hat, der Mann, welcher mit Herrn Caussidière bei ihm gewesen, sei, während dieser Polizeipräfect war, bei der Präfectur angestellt gewesen.

Der Name eines dritten Repräsentanten ist uns von mehreren Zeugen genannt worden.

Am 26. um halb 10 Uhr des Morgens kam Herr Proudhon auf den Bastilleplatz; er sprach weder mit seinen Collegen noch mit den Generalen und Offizieren, welche auf diesem Punkte commandirten. Er selbst erklärt, daß er keinen einzigen derselben nennen könne.

Um 11 Uhr begegneten ihm Herr Lacrosse, Vicepräsident der Versammlung, und Herr Ducour, welche hinter den ersten Truppen gingen, die die Barrikade überstiegen haben, in der Straße des Faubourg Saint-Antoine; da sie ihn an seinen Insignien für einen Repräsentanten erkannten, fragten sie ihn nach seinem Namen und äußerten ihr Erstaunen, ihn auf dem Schauplatze des Aufstandes zu finden.

Als Herr Proudhon von der Commission über die Verwendung seiner Zeit von halb 10 bis 11 Uhr befragt wurde, erklärte er, daß er in ein Haus, dem Canal Saint-Martin und der großen Barrikade des Faubourg gegenüber gegangen sei und daß er auf der Treppe dieses Hauses stehend,

das fürchterlich Erhabene des Kanonendonners bewundert habe. (Sensation.) Als diese Barrikade genommen worden, sei er, wie viele andere Personen, hinter der Nationalgarde in diesen Faubourg gegangen.

Proudhon leugnete anfangs, seine Insignien als Repräsentant getragen zu haben; allein man hat ihm darauf entgegnet, daß, wenn man ihm glauben dürfe, er einen Collegen, den er im Faubourg begegnet, gebeten habe, die seinigen abzulegen, worauf Herr Proudhon erklärte, er habe seine Insignien abwechselnd getragen und abgelegt.

Ueber die Ursachen seiner Anwesenheit im Faubourg Saint-Antoine in einem solchen Augenblicke befragt, erwidert er, der Aufstand sei socialistisch gewesen (Bewegung); er tadle ihn als unzweckmäßig und sei hingegangen, um seine Neugierde zu befriedigen. (Exclamationen.)

Ein Repräsentant, Herr Mauvais, hat uns über ein Gespräch berichtet, welches er über die Juniereignisse mit Herrn Proudhon gehabt hatte. Proudhon lobte die Insurgenten; er hatte gesehen, daß sie sich mit übermenschlichem Muthe geschlagen und sich nur aus Menschlichkeit ergeben hatten, denn sie haben ihre Sache für gerecht gehalten.

Mauvais erwähnte der Nationalgarde und seines eigenen Benehmens während des Kampfes: „Sie haben wohl daran gethan," sagte Herr Proudhon zu ihm, „einen Bataillonschef zu retten; nicht Jedermann besitzt militärischen Muth."

Ohne uns über Thatsachen, welche wir erzählt haben, weiter auszulassen, nehmen wir keinen Anstand zu sagen, daß es in unseren Augen keine ehrenvolle Erklärung für das Benehmen eines Repräsentanten giebt, der sich auf den Schauplatz des Bürgerkriegs wie zu einem Schauspiele begiebt und es nicht für seine Pflicht hält, den Vertheidigern der Ordnung Zuflucht und Unterstützung zu gewähren.

Proudhon: Ich behaupte, daß der Bericht falsch ist.

Zahlreiche Stimmen: Zur Ordnung! zur Ordnung!

Der Präsident: Herr Proudhon, wenn Sie Ihre Unterbrechungen noch einmal wiederholen, bin ich genöthigt, Sie zur Ordnung zu rufen.

Proudhon: Herr Mauvais hat nicht die Wahrheit gesagt.

Der Präsident: Unterbrechen Sie nicht, Sie sollen später bei der Verhandlung das Wort erhalten; jetzt müssen Sie schweigen.

Der Berichterstatter: Dies waren, Bürger Repräsentanten, die Ereignisse des Juni. Sie kennen ihre Ursachen, die Männer, welche sie vorbereitet, die Mittel, die sie angewendet und alle Umstände, welche ihre verbrecherischen Pläne begünstigt haben.

Hier müssen wir stehen bleiben, denn wir haben für diesen ersten Theil unserer Nachforschungen die äußerste Grenze der uns übertragenen Macht erreicht.

§. 5.

Verzweigungen in den Departements.

Andere Arbeiten werden der Gegenstand eines zweiten Berichts sein. Die Vereine, welche ihren Sitz in Paris haben, die Complotte, welche in der Hauptstadt geschmiedet werden, haben anerkanntermaßen Verzweigungen in den Departements. Das Attentat vom 15. Mai und der Aufstand vom 23. Juni erstreckten sich über ganz Frankreich. Es sind noch andere Aufklärungen einzuziehen, noch andere Wahrheiten kennen zu lernen.

Die Untersuchungen haben auf vielen Punkten begonnen; es sind Requisitionen erlassen und Rundschreiben an die Präfecten und Generalprocuratoren ausgesandt worden; überall haben wir die Sache aufzuklären gesucht. Wir haben noch nicht alle Antworten erhalten; wir erwarten sie, um Ihnen dann neue Mittheilungen zu machen.

Ehe wir uns von diesem schmerzlichen Gemälde unserer bürgerlichen Uneinigkeiten trennen, sei es uns erlaubt, eine Hoffnung auszusprechen, welche durch das Blut eines erhabenen Märtyrers geheiliget worden ist.

Ja, der Wunsch dieses erhabenen Märtyrers, der als ein Opfer der reinsten, edelsten Hingebung für die Menschen gefallen ist, werde erhört; diese fürchterliche Katastrophe des Juni möge für ganz Frankreich das Signal zur Rückkehr zur Menschlichkeit, zur Einsicht und zur Heilighaltung der Ordnung sein!

Ist es denn für ein großes Volk nicht genug, zu wissen, daß es Herr seiner Bestimmung ist, daß jeder Bürger durch seine freie Abstimmung einen gleichen Theil an der Regierung seines Landes nimmt, und werden diejenigen, welche die Gewalt an die Stelle des Rechts setzen wollen, nicht endlich einsehen, daß sie, weit entfernt, für die Souveränetät des Volks zu kämpfen, sich gegen sie bewaffnen, daß sie sich nicht für die Republik aufopfern, sondern sie beschimpfen und ins Unglück stürzen?

Möchten sie doch endlich wissen, daß sie, während sie für eine Idee, für ein Recht zu kämpfen glauben, nur als blinde Werkzeuge den schlimmen Leidenschaften, dem getäuschten Ehrgeize dienen, von denen sie geleitet und benutzt werden; daß sich Nichtswürdige, Auswürflinge der Gesellschaft unter sie schleichen, welche, schon mit den Brandmalen der Gerechtigkeit bezeichnet, einen unerbittlichen Krieg dieser Gesellschaft geschworen haben, von der sie mit gerechtem Abscheu zurückgestoßen werden.

Welcher Arbeiter, so fanatisirt er auch sein, so übertrieben auch sein Haß sein möge, wird es nicht für das größte Unglück, für die entsetzlichste Schmach halten, auf seiner Blouse einen Flecken von dem Blute des braven Generals Bréa, des heiligen Erzbischofs von Paris zu haben, welche unter den Streichen feiger Meuchelmörder gefallen sind?

§. 6.

Ueberblick.

Werfen wir zum Schluß noch einen raschen Blick auf den weiten Raum zurück, den wir durchschritten haben, und erinnern wir uns der Fäden, welche die verschiedenen Ereignisse, auf die wir unsere Aufmerksamkeit gerichtet, mit einander verbinden.

Wenn wir Verschiedenheiten in den unmittelbaren Ursachen wie in dem Ausgange des Aufruhrs vom Mai und der Katastrophe vom Juni gefunden haben, so ist es doch gewiß, daß diese beiden Attentate nichts als die verschiedenen Ausflüsse eines fortwährenden Complottes sind, dessen Idee zum ersten Male am 17. März laut hervorgetreten ist.

Die Idee der Aufrührer ist immer die nämliche: „Mißtrauen gegen das Land und Haß gegen die Nationalversammlung, eine ruchlose und selbst gegen das Princip der Volkssouveränetät frevelnde Idee.

Die Form der Idee allein ist verschieden und wird immer drohender:

Am 17. März die Manifestation des Volks;

Am 16. April das Complot;

Am 15. Mai das Attentat;

Am 23. Juni der Bürgerkrieg.

Die Regierung, welcher das Vertrauen der Nationalversammlung die Sorge übertragen hat, über die Zukunft der Republik zu wachen, ist mitten in dem blutigen Kampfe zwischen der Ordnung und der Anarchie geboren.

Der Sieg, welchen die Nationalgarde und die Armee mit ihrem edlen Blute besiegelt haben, hat die Grundlagen der Gesellschaft befestigt, der Regierung ihre moralische Macht gesichert und der Staatsgewalt die Freiheit des Handelns wiedergegeben. Die Regierung hat in dieser Lage neue Kräfte gefunden, aber sie hat auch die Ueberzeugung, daß neue Pflichten, für sie daraus entstehen. Sie hat bewiesen, daß sie sie zu erfüllen weiß. Sie wird ihren Ruhm darin finden, die Republik vor neuen Anfällen zu schützen und unser schönes Vaterland in den Stand zu setzen, seine große Bestimmung zu erfüllen.

X.

Nationalgesellschaft der Banque d'échange.

Grundstatuten.

Zwischen den unterzeichneten Kaufleuten, Handwerkern, Unternehmern, Gewerbsleuten, Hausbesitzern, Oekonomisten, Rechtsgelehrten, Professoren, Schriftstellern, Künstlern, Arbeitern und Producenten jeder Gattung, jeden Standes und Gewerbes, ist Folgendes verabredet und festgesetzt worden:

I. Allgemeine Bestimmungen.

Art. 1. Die Unterzeichneten und alle Diejenigen, welche den gegenwärtigen Statuten beitreten werden, bilden eine Handelsgesellschaft unter dem Namen der Nationalgesellschaft der Banque d'échange.

Art. 2. Der Zweck der Gesellschaft ist:

a) vorzugsweise und zunächst, durch die Begründung der Banque d'échange jedem Mitgliede der Gesellschaft ohne Mithülfe des baaren Geldes alle Produkte, Lebensmittel, Dienste oder Arbeiten zu verschaffen;

b) dann, die Reorganisation der landwirthschaftlichen und industriellen Arbeit zu veranlassen, indem sie die Lage des Producenten ändert.

Art. 3. Die Gesellschaft ist allgemein.

Alle Bürger ohne Ausnahme sind befugt an derselben Theil zu nehmen. Um Mitglied zu werden bedarf es keiner Geldeinlagen, es genügt, den gegenwärtigen Statuten beizutreten und sich zur Annahme des Creditpapiers der Bank bei allen Zahlungen zu verpflichten.

Art. 4. Die Gesellschaft besitzt kein Kapital.

Art. 5. Ihre Dauer ist unbeschränkt.

Art. 6. Ihr Sitz ist in Paris und vorläufig in den Bureaux des Représentant du Peuple, Straße Jean-Jacques-Rousseau Nr. 8.

Art. 7. Die Bank ist ein wesentlich republikanisches Institut; sie ist das Sinnbild der Regierung des Volks durch das Volk. Sie ist eine lebendige Protestation gegen jede Wiederherstellung des hierarchischen und feudalen Princips; sie ist die factische Aufhebung aller bürgerlichen und politischen Ungleichheit. Nachdem das Privilegium des Geldes abgeschafft ist, verschwindet jedes andere Privilegium. Die Gleichheit beim Austausch, das nothwendige Resultat der Gegenseitigkeit des Austausches, wird wieder die Grundlage der Gleichheit bei der Arbeit, der wirklichen Solidarität der persönlichen Verantwortlichkeit, der unbeschränkten Freiheit. Die Bank ist end-

lich das Princip, das Werkzeug und das Unterpfand eines unbegrenzten Reichthums, eines allgemeinen und immerwährenden Friedens.

Grundsätze der Banque d'échange.

Art. 8. Die Nationalgesellschaft der Banque d'échange stellt als Grundsätze auf:

Arbeiten heißt aus Nichts produciren;

Credit geben heißt austauschen;

Austauschen heißt Kapital schaffen.

Sie hat zur Formel die Gegenseitigkeit.

Art. 9. Die Banque d'échange ist also eine Creditanstalt, welche bestimmt ist, den Austausch aller Producte ohne Beihülfe des baaren Geldes und mithin die unbegrenzte Vermehrung der Producte ohne die Mitwirkung des baaren Geldes zu bewerkstelligen.

Art. 10. An der Stelle des baaren Geldes bedient sich die Bank eines gesellschaftlichen Papieres.

Art. 11. Dieses Papier repräsentirt nicht das baare Geld, wie die Noten der gewöhnlichen Banken, sondern es repräsentirt die verschiedenen persönlichen Verbindlichkeiten der Gesellschaftsmitglieder und die verschiedenen Producte, aus denen sie entstanden sind.

Art. 12. Das Papier der Bank, zu dessen Annahme sich alle Mitglieder verpflichtet haben, circulirt von Hand zu Hand, dient dazu, sich die Producte der verschiedenen Mitglieder zu verschaffen und ersetzt mit einem Worte die Münze als Tauschmittel.

Die Verweigerung der Annahme des Papiers ist mit der Eigenschaft eines Gesellschaftsmitgliedes unvereinbar.

Art. 13. Die Ausgabe kann gewisse Grenzen nicht überschreiten, weil sie nach Maßgabe der Einlieferung der Producte und im Austausch der angenommenen Facturen oder der Verbindlichkeiten, welche aus der Einlieferung hervorgehen, geschieht.

Art. 14. Die Entwerthung endlich ist unmöglich, weil das Papier immer durch das Product, welches seine Ausgabe veranlaßt hat und durch die Bürgschaft des Producenten und der Indossanten garantirt ist.

Art. 15. Die Bank wirft keinen Gewinn ab.

Von den Bons d'échange.

Art. 16. Das Papier der Bank wird Bons d'échange genannt.

Die verschiedenen Abschnitte desselben sind von 20, 100, 500 und 1000 Franken.

Art. 17. Die Bons d'échange können stets auf der Stelle bei der Bank und bei allen Gesellschaftsmitgliedern gegen Waaren oder Dienstleistungen aller Art ausgetauscht werden.

Andrerseits können die Waaren oder Dienstleistungen aller Art bei der Bank gegen Bons d'échange ausgetauscht werden.

Art. 18. Die Bons d'échange können nicht gegen baares Geld verwechselt werden.

Die Ausgleichungsbeträge allein werden in baarem Gelde ausgezahlt.

Operationen der Banque d'échange.

Art. 19. Die hauptsächlichsten Operationen der Banque d'échange sind:

a) die Ausgabe des Gesellschaftspapieres, Bons d'échange genannt;

b) die Discontirung kaufmännischer Papiere mit zwei Unterschriften und in allen Sichten;

c) die Discontirung der angenommenen Bestellungen und Facturen;

d) der Kauf und Verkauf von Consignationen;

e) offener Credit gegen Caution;

f) Credit gegen Hypothek an Grundbesitzer und Landwirthe;

g) kostenfreie Zahlungen und Incassi;

h) die Commandite.

Art. 20. Die Mitglieder der Bank können allein an diesen verschiedenen Vortheilen Antheil nehmen.

Vom Discontiren.

Art. 21. Das Discontiren besteht in dem Austausch der Privatpapiere der Gesellschaftsmitglieder, welche nur einen individuellen Charakter haben, gegen das Papier der Gesellschaft, welches mit einem allgemeinen Charakter bekleidet ist.

Art. 22. Die gewöhnlichen Banken, bei denen das Discontiren in Gelde oder in Banknoten, welche das Geld repräsentiren, geschieht, erheben von der Circulation einen Zoll, eine herrschaftliche Abgabe im Namen des Oberherrn, baares Geld genannt.

Die Banque d'échange, bei welcher die Circulation ohne Vermittelung geschieht, deren einzige Münze ein repräsentirendes Zeichen, nicht des baaren Geldes, sondern der facturirten, abgelieferten und angenommenen Producte ist, und dessen Realisirung durch den Producenten, den Consumenten und alle Indossanten garantirt wird; wo endlich in Folge der Gegenseitigkeit, der Acceptation jeder Tauscher der Bank gegenüber die Rolle eines

Actionärs und eines Kapitalisten spielt, erhebt keinen Disconto, sondern nur eine Commissionsgebühr für die Verwaltungskosten der Bank.

Art. 23. Diese Commissionsgebühr wird vorläufig auf Ein Procent jährlich festgesetzt.

Art. 24. Die Bank discontirt nur Effecten oder Schuldverschreibungen, welche angenommene oder verkaufte, eingelieferte oder in kurzem einzuliefernde Producte repräsentiren.

Art. 25. Sie discontirt Papiere mit zwei Unterschriften und in allen Sichten.

Art. 26. Der Discontocredrit ist unbeschränkt für reelle Geschäfte, das heißt, für solche, bei denen eine vorhergegangene Annahme der Producte von einem wirklichen Käufer stattfindet.

Art. 27. Die Effecten oder Obligationen mit zwei Unterschriften müssen immer eine Angabe der Art und des Quantums der Waaren enthalten, auf die sie gegründet sind.

Art. 28. Jede Hintergehung und unrichtige Angabe in dieser Beziehung wird als ein Falsum gerichtlich verfolgt.

Art. 29. Die Bank nimmt aus diesem Grunde die Bestellungen und acceptirten Facturen zum Discontiren an.

Von den Verkäufen und Käufen von Consignationen.

Art. 30. Die Operation der Verkäufe und Käufe von Consignationen ist ein Mittel, die Ueberfüllung der Magazine aufzuheben und dem Handel und der Industrie, denen es an Absatz, für ihre großen Productenvorräthe fehlt, zu Hülfe zu kommen.

Art. 31. Die Bank kauft für die Hälfte, für zwei Drittel, für drei Viertel, für vier Fünftel des Einkaufspreises, je nach den Umständen und der Gattung der Waaren der Mitglieder und behält sie als Depositum gegen ein bevorzugtes Unterpfandsdocument. (Art. 1932 des Civilgesetzbuchs.)

Art. 32. Bis zu dem im Depositenscheine festgesetzten Termine hat der Deponent das Recht, die Waaren unter den bestmöglichsten Bedingungen zu verkaufen und hat nur die von der Bank vorgeschossene Summe zurückzuerstatten.

Art. 33. Nach Ablauf des Termins läßt die Bank die deponirten Waaren in öffentlicher Auction an alle Bürger, sie mögen Gesellschaftsmitglieder sein oder nicht, welche den wohlfeilen Einkauf benutzen wollen, versteigern.

Art. 34. Der Ueberschuß über den bei der Deponirung festgesetzten Preis, welcher durch den Verkauf erlangt wird, gehört dem Eigenthümer

der Waare, nach Abzug einer Commissionsgebühr zum Nutzen der Bank von 5 Procent dieses Ueberschusses.

Art. 35. Nach geschehenen Verkauf läßt sich der Inhaber des Depositenscheines die deponirte Waare ausliefern.

Art. 36. Der Staat für seine Schuldverschreibungen, die Fabrikanten für ihre Erzeugnisse, die Kaufleute für ihre Waaren, die Arbeiter für ihre Arme, die Künstler für ihre Werke, die Eigenthümer für ihre Vermiethungen von Wohnungen, Häusern, Feldern, Maschinen, die Besitzer von Renten, mit einem Worte, alle Bürger können diese Einrichtung benutzen, um Vorschüsse zu erhalten, und auf der andern Seite können Alle sie benutzen, um eine bedeutende Ermäßigung des Preises der Urstoffe, so wie der Miethen, der Maschinen und Dienstleistungen zu erhalten, deren sie bedürfen, um billig zu produciren.

Von dem offenen Credite gegen Caution.

Art. 37. Die Bank gewährt offene Credite.

Art. 38. Die einzige Garantie, welche sie fordert, besteht in der Beibringung von zwei oder mehr Bürgschaften, je nachdem die Bank es für nöthig und zweckmäßig hält.

Art. 39. Die Bürgschaften sind solidarisch und jede von ihnen vertritt das Ganze.

Art. 40. Die Bank nimmt keine andere Bürgschaft als nur von Gesellschaftsmitgliedern an.

Art. 41. Im Fall das Mitglied, welches den Credit erhalten, nicht zahlt, setzt sich die Bank wegen der Zahlung mit den Bürgen in gütliche Unterhandlung.

Vorschüsse auf Hypotheken.

Art. 42. Die Bank macht den Grundstücksbesitzern und Landwirthen Vorschüsse gegen Verschreibungen auf lange Termine und gegen jährliche Abzahlungen.

Art. 43. Diese Verschreibungen auf lange Termine und diese jährlichen Abzahlungen werden verbürgt durch eine Hypothek oder eine Obligation, welche mit der für die Verkäufe und Käufe gegen Deponirung von Waaren analog ist.

Art. 44. Die Bank kauft auf Zeit die Besitzung zu drei Viertel ihres Werthes und überläßt sie dem Eigenthümer, welcher verantwortlicher Administrator derselben wird, obgleich er alle Erträgnisse selbst genießt.

Art. 45. Wenn der Besitzer zu dem festgesetzten Termine die ihm gemachten Vorschüsse nicht bezahlt, nimmt die Bank die Besitzung in Beschlag und besorgt deren gerichtlichen Verkauf.

Art. 46. Der gewesene Eigenthümer hat für sich und die Seinigen das Vorrecht, die Besitzung zu bewohnen und zu benutzen in der Eigenschaft als Pächter oder Verwalter unter den von der Bank festgestellten Bedingungen.

Von den Crediten auf laufende Rechnung und von den unentgeltlichen Zahlungen und Einkassirungen.

Art. 47. Die Bank besorgt unentgeltlich für alle Gesellschaftsmitglieder Zahlungen und Einkassirungen in Paris und in der Provinz.

Art. 48. Sie eröffnet zu dem Ende jedem derselben eine laufende Rechnung. Eine bloße Abschreibung von einem Conto auf das andere reicht zur Regulirung der meisten Zahlungen hin.

Von der Commandite.

Art. 49. Die Banque d'échange veranlaßt, befördert, räth an, ermuntert und beschützt mit ihrem Einflusse, ihrer Einsicht, ihren Vorschüssen alle landwirthschaftlichen, industriellen, commerziellen, wissenschaftlichen ꝛc. Unternehmungen, alle Versuche zur Association und zur Organisation der Arbeiter, welche nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge hinreichende Bürgschaft des Erfolgs darbieten.

Art. 50. Da die Banque d'échange die allgemeinsten Interessen des Landes repräsentirt und mithin der Ausdruck des Gesammtvorstandes ist, so ist sie frei von allen Fesseln eines Systems. Sie hat weder Sympathie noch Antipathie in Bezug auf irgend eine Idee oder irgend eine Schule. Sie wirft sich nicht zum Richter über irgend eine Doctrin auf.

Art. 51. Uebrigens macht die Banque d'échange als ausschließliches Organ der Circulation und des Credits, als Vereinigungspunkt aller erzeugenden Kräfte selbst keine Unternehmungen. Sie mischt sich weder direct noch indirect in einen Handel, in ein Geschäft, von welcher Art es auch sei.

Sie übernimmt und unterliegt keiner Verantwortlichkeit als der für ihre eigenen Operationen.

Art. 52. Sie beschränkt sich darauf, die Pläne, die ihr vorgelegt werden, nach den Grundprincipien der Production, der Vertheilung und des Verbrauchs der Reichthümer zu beurtheilen, indem sie sich selbst als das Vorbild einer Einrichtung darstellt, in welcher die Freiheit, die Gleichheit, die Gegenseitigkeit und die Unpersönlichkeit im höchsten Maße miteinander vereinigt sind.

II. Organisation und Verwaltung der Bank.

Art. 53. Die Banque d'échange hat ihren Hauptsitz in Paris.

Sie hat in jedem Arrondissement ein Comptoir und bei jedem Einnehmer einen Correspondenten.

Art. 54. Die Banque d'échange ist ein Institut für den öffentlichen Nutzen; als solche steht sie unter Aufsicht des Staats, aber sie ist unabhängig von ihm.

Art. 55. Der Staat ist Gesellschaftsmitglied, so wie jeder Bürger. Er nimmt weder einen directen noch indirecten Antheil an der Leitung und Verwaltung.

Art. 56. Er verpflichtet sich, das Papier der Bank in allen öffentlichen Kassen anzunehmen und annehmen zu lassen.

Art. 57. Dagegen macht die Bank dem Staate unverzinsliche Vorschüsse, nur unter der Bedingung der Zurückzahlung in Raten von einem Zwanzigstel.

Art. 58. Die Höhe dieser Vorschüsse ist vorläufig auf fünfhundert Millionen beschränkt.

Art. 59. Die Verwaltung der Bank wird einem Verwaltungsrathe übertragen, der von einem Aufsichtsrathe controlirt wird.

Vom Verwaltungsrathe.

Art. 60. Der Verwaltungsrath wird zum Anfange aus den vier Hauptgründern der Banque d'échange bestehen.

Der Staat wird als Ehrengründer betrachtet und kann am Verwaltungsrathe keinen Theil nehmen.

Art. 61. Der Verwaltungsrath leitet alle Operationen der Bank. Er kann kaufen, verkaufen, tauschen, miethen und vermiethen, pachten und verpachten, empfangen und auszahlen, gültige Quittungen ausstellen, alle Subrogationen und Concordate genehmigen, allen Vorrechten entsagen, alle Eintragungen, Arrestanlegungen und Operationen zurücknehmen, alle Schuldforderungen eidlich erhärten, im Namen der Gesellschaft gerichtlich verfolgen, unterhandeln und sich vergleichen, und überhaupt alle Handlungen vornehmen und alle Maßregeln ergreifen, welche die Verwaltung der Bank nothwendig machen wird.

Eine ausführliche Vorschrift wird die Befugnisse der Verwaltungsbeamten festsetzen und limitiren.

Art. 62. Der Verwaltungsrath entwirft die Dienstvorschriften für

die Comptoirs des Arrondissements und leitet durch seine Instructionen und Circuläre die Operationen dieser Comptoirs.

Art. 63. Er ernennt und entläßt die Beamten und Agenten der Bank, setzt ihre Gehalte, Erhebungsgebühren und Gratificationen fest,

Art. 64. Die Mitglieder des Verwaltungsraths vertheilen nach ihrem Ermessen die Functionen der Verwaltung unter sich, welche in folgende Classen zerfallen:

a) oberste Leitung;

b) Unterschrift und Correspondenz;

c) Discontirung;

d) Rechnungswesen und Streitsachen.

Art. 65. Die Mitglieder des Verwaltungsraths werden von der Generalversammlung auf fünf Jahre gewählt und sind von neuem wählbar.

Art. 66. Vorläufig erhalten sie keinen Gehalt, sondern nur eine Prämie als Remuneration von dem Netto-Ertrage der Gesellschaft. Diese Prämie wird von dem Verfassungsausschusse festgesetzt, der zugleich über die Gratificationen bestimmen wird, welche allen Beamten und Agenten der Bank außer ihren Gehalten zu gewähren sind, so wie über die Bestimmung der Summen, welche als überschüssig befunden werden.

Art. 67. Jedes Mitglied des Verwaltungsrathes kann durch den Aufsichtsrath von seinen Functionen suspendirt und von der Generalversammlung mit zwei Dritteln der Stimmen entsetzt werden.

Von dem Aufsichtsrathe.

Art. 68. Der Aufsichtsrath wird alljährlich von der Generalversammlung ernannt.

Art. 69. Er besteht, wie die Generalversammlung selbst, aus Abgeordneten, welche aus allen Zweigen der Production und der öffentlichen Dienstleistungen gewählt werden.

Die Zahl dieser Abgeordneten kann nicht mehr als dreißig betragen.

Art. 70. Der Staat, repräsentirt durch den Justizminister, ist von Natur und von Rechts wegen Präsident desselben.

Art. 71. Der Aufsichtsrath besitzt das unbeschränkte Controlirungsrecht.

Art. 72. Dieses Recht kann individuell von jedem Mitgliede des Raths ausgeübt werden, welches daher nach Belieben alle Cassen, Bücher, die Correspondenz, die Verträge und die Portefeuilles in Paris und in den Departements revidiren kann.

Art. 73. Der Aufsichtsrath wird dem Stande der Bank die größte Oeffentlichkeit geben.

Art. 74. Da der Aufsichtsrath auf das Controlirungsrecht beschränkt ist, so nimmt er keinen Antheil an der Verwaltung und an den Arbeiten der Geschäftsleitung.

Er hat das Recht, die Generalversammlung außerordentlich zusammenzuberufen, um die ganze oder theilweise Entsetzung des Verwaltungsrathes zu verlangen.

Von der Generalversammlung.

Art. 75. Die Generalversammlung besteht aus sämmtlichen Mitgliedern.

Da sie alle gleiches Recht haben, an derselben Theil zu nehmen, so werden sie sämmtlich zusammenberufen. Sie können ihre Befugnisse übertragen und sich durch Bevollmächtigte vertreten lassen.

Art. 76. Wenn die Generalversammlung durch den Ausspruch aller Producenten gegen die Banque d'échange mit der Gesammtheit der Bürger gleich und identisch sein wird, so wird sie nur aus Abgeordneten der Production bestehen, welche von jedem Industriezweige nach Verhältniß seiner Wichtigkeit ernannt werden.

Da die auf solche Weise zusammengesetzte Generalversammlung die allgemeinen und nicht mehr die Sonderinteressen repräsentirt, so wird sie die wirkliche Vertretung des ganzen Volks bilden.

Art. 77. Die Zusammenberufung der Generalversammlung wird von Rechts wegen am 1. Mai jeden Jahres stattfinden. Ihre Functionen werden sein:

a) den Bericht des Verwaltungsrathes, sowie

b) den Bericht des Aufsichtsrathes zu vernehmen;

c) die Beschlüsse dieses Berichts anzunehmen, zu verwerfen oder zu modificiren;

d) wenn es nöthig ist, die Ernennung der Mitglieder des Aufsichtsrathes vorzunehmen;

e) neue Abgeordnete für den Aufsichtsrath zu ernennen;

f) die Gesuche um Commanditen und Darlehen zu genehmigen, welche entweder von Privatpersonen und landwirthschaftlichen oder industriellen Gesellschaften, oder vom Staate an die Gesellschaft gerichtet worden sind;

g) die Höhe des Disconto's für das bevorstehende Jahr festzusetzen.

Art. 78. Die Zusammenberufung und Abhaltung der Generalversammlung geschieht nach den gewöhnlichen Regeln der commerziellen Versammlungen.

Die Beschlüsse werden durch eine Majorität von zwei Dritteln gefaßt.

Art. 79. Außer der regelmäßigen jährlichen Generalversammlung können theils von dem Verwaltungsrathe, theils von dem Aufsichtsrathe außerordentliche Generalversammlungen zusammenberufen werden.

Abänderung der Statuten.

Art. 80. Auf den Vorschlag des Verwaltungsrathes wie auf den Antrag des Aufsichtsrathes können durch die Generalversammlung alle Abänderungen der gegenwärtigen Statuten vorgenommen werden, damit die Gesellschaft in sich selbst und alle landwirthschaftlichen, industriellen, commerziellen ꝛc. Gesellschaften, Corporationen und Vereine, welche unter dem Schutze der Commandite der Gesellschaft stehen, das Princip der Dauer, des Fortschritts und der fortwährenden Wiedergeburt daraus schöpfen.

XI.

Proudhon's Finanzplan,

vorgetragen in der Sitzung vom 3. Juli der Nationalversammlung.

Herr Proudhon, einer der Repräsentanten von Paris, hat der Nationalversammlung in Form eines Gesetzvorschlags den nachstehenden Plan vorgelegt, den er vorher in etwas abweichenden Worten in dem Journal: „le Représentant du peuple,“ hatte abdrucken lassen:

In Betracht, daß die Abgabe auf das Einkommen stets der Gegenstand der Bemühungen des Fiscus gewesen ist, daß aber diese Bemühungen bis jetzt erfolglos geblieben sind;

In Betracht, daß die Einführung dieser Abgabe tadellos in ihrer Moralität, und dem Principe nach von allen Staatswirthschaftslehrern (économistes) und Staatsmännern angenommen, dem Zwecke (voeu) der Februarrevolution entspricht und eine Pflicht der daraus hervorgegangenen Regierung ist;

In Betracht, daß bei den Lasten, welche auf der Arbeit ruhen, die Freiheit des Einkommens eine Ungerechtigkeit sein würde, deren baldmögliche Entfernung von Wichtigkeit ist;

In Betracht, daß die beste Art, die Erhebung dieser Abgaben einzuführen, darin besteht, die Pächter, Miether, Schuldner, Geschäftstheilhaber

(commandités), Steuerpflichtigen, mit einem Worte alle diejenigen, welche zur Entrichtung eines Zinses an das Kapital und das Eigenthum verpflichtet sind, in Form einer Bewilligung, eines Credits, oder einer Theilnahme unmittelbar dabei zu interessiren;

In Betracht, daß bei diesem Systeme die Abgabe auf das Einkommen mit der Organisation des öffentlichen Credits innig verschmolzen ist;

In Betracht, daß vermittelst der Abgabe auf das Einkommen die Bevölkerung, welche durch das Staatsministerium handelt, das Mittel und das Recht gewinnt, in sich selbst den Credit und die Circulation zu organisiren, und mithin den Zinsfuß des Wuchers und den Ertrag der Kapitale zu regeln und zu ermäßigen;

In Betracht, daß noch überdem der Ertrag dieser neuen Abgabe, den man auf nicht weniger als 1 Milliarde 500 Millionen jährlich anschlagen kann, es möglich macht, die übrigen Abgaben, besonders die gehässigsten von allen, die Consumtions- und Luxusabgaben, entweder ganz aufzuheben oder doch bedeutend zu vermindern;

In Betracht, daß die Abgabe auf das Einkommen um so gerechter und einträglicher ist, als ihre Allgemeinheit nothwendig eine Ausgleichung mit sich führt, und daß also die Interessen der Grundbesitzer, Kapitalisten, Rentiers, öffentlichen Beamten, Besitzer von Privilegien mit denen der Miether, Pächter 2c. und mit denen des Staats in Uebereinstimmung gebracht werden;

In Betracht der Dringlichkeit decretirt die Nationalversammlung:

Art. 1. Vom 15. Juli 1848 an wird eine Abgabe von einem Drittel auf alle Einkünfte von beweglichen und unbeweglichen Gütern, welche unter den nachstehend bezeichneten Kategorien begriffen sind, eingeführt.

Die Erhebung dieser Abgabe wird den Pächtern, Miethern, hypothekarischen und chirographarischen Schuldnern 2c. übertragen, in der Form, unter den Bedingungen und unter der Begünstigung der nachfolgenden Fristen.

Art. 2. Vom 15. Juli 1848 an werden alle Hauseigenthümer von ihren Miethen den dritten Theil der verfallenen und später verfallenden Termine erlassen, nämlich: ein Sechstel für den Miether und ein Sechstel für den Staat.

Unabhängig von dieser Herabsetzung wird die Bezahlung der fälligen Summen um drei Monate aufgehoben und zu einem Drittel auf die folgenden Termine vom nächsten 15. October an vertheilt.

Die Miethcontracte werden nach dem Gutbefinden der Miether um drei Jahre verlängert, die übrigen Punkte der Contracte behalten ihre volle Kraft.

Art. 3. Von dem nämlichen Zeitpunkt an werden alle Besitzer von Grundstücken und andern Immobilien ihre Mieth- und Pachtzinsen um den

dritten Theil herabsetzen, nämlich: ein Sechstel zu Gunsten der Pächter und ein Sechstel zum Nutzen des Staats.

Die Bezahlung des Pachtgeldes für das laufende Jahr wird um sechs Monate aufgeschoben und die Dauer der Contracte um drei Jahre verlängert nach Bequemlichkeit der Pächter.

Art. 4. Von dem nämlichen 15. Juli 1848 an werden alle hypothekarischen und chirographarischen Gläubiger und Actieninhaber den dritten Theil ihrer verfallenen Interessen nachlassen, nämlich: ein Sechstel für die Schuldner und ein Sechstel für den Staat.

Die Rückzahlung der Forderungen und Schuldverschreibungen wird nach der Bequemlichkeit der Schuldner um drei Jahre hinausgeschoben.

Art. 5. Die Miether, Pächter, Commanditen ꝛc., welche die Herabsetzung genießen wollen, die ihnen das gegenwärtige Decret zusichert, werden eingeladen, ihre Erklärungen in den Bureaux der Steuereinnehmer abzugeben und ihre Documente, Contracte und Schuldverschreibungen vorzuzeigen, damit sie in den Abgabenregistern eingetragen werden.

Jede vorsätzliche Verschweigung oder heimliche Zurückhaltung, die sich die Gläubiger und Schuldner zum Nachtheile des Staatsschatzes zu Schulden kommen lassen, wird als eine betrügerische Handlung bestraft.

Art. 6. Die Reduction wird von den Miethern, Pächtern und Schuldnern auf jedem verfallenen Termin ihrer Zahlungsverbindlichkeiten bewirkt und das dem Staate zufallende Sechstel von ihnen an den Steuerdirector ausgezahlt, welcher darüber quittiren wird.

Art. 7. Den Inhabern von Staatsrenten wird auf jedes Quartal vom 15. Juli 1848 an ein Drittel ihrer Rente zurückbehalten.

Art. 8. Besoldungen, Löhne, Bewilligungen, Pensionen und Entschädigungen, welche der Staat für die Ausübung öffentlicher Functionen zu bezahlen hat, werden nach der folgenden Scala herabgesetzt:

von	2	Fr.	bis	3	Fr.	täglich um	5	Procent
=	3	=	=	4	=	=	6	=
=	4	=	=	5	=	=	7	=
=	5	=	=	7	=	=	8	=
=	7	=	=	10	=	=	10	=
=	10	=	=	15	=	=	15	=
=	15	=	=	25	=	=	20	=
=	25	=	=	40	=	=	30	=
=	40	=	und darüber täglich			=	50	=

Art. 9. Jede Vereinigung mehrerer Besoldungen und Aemter auf eine Person ist untersagt, wenn die Summe der vereinigten Gehalte jährlich 2000 Franken übersteigt.

Art. 10. Der Tarif der ministeriellen Beamten (offices ministerielles), der Greffiers, Sachwalter, Huissiers, Notare, Taratoren, Mäkler, Wechselagenten ꝛc. wird um 30 Procent herabgesetzt.

Art. 11. Die Grundsteuern von 45 Cent. und die Steuer auf die Hypothekschulden wird abgeschafft.

Dem Entwurfe einer steigenden Abgabe auf die Erbschaften wird keine Folge gegeben.

Die Abgabe auf das Salz wird auf 50 Procent des Fabrikationspreises herabgesetzt.

Die Abgabe auf die Getränke und auf das Fleisch wird nur unter einer einzigen Form erhoben und auf den zehnten Theil des Werthes herabgesetzt.

Die Abgaben für die Bestallungen werden um 30 Procent vermindert.

Die Schifffahrtsabgaben auf den Flüssen und Kanälen werden nach folgenden zwei Klassen herabgesetzt:

Kaufmannswaaren 3 Cent. für die Tonne von 1000 Kilogramme und für den Miriameter.

Steinkohlen, Erden, Steine, Erze, Backsteine, Heu, Stroh, Getreide ꝛc. 1 Cent. für die Tonne und den Miriameter.

Der Zolltarif wird nach den nämlichen Grundsätzen abgeändert und in ähnlichen Verhältnissen ermäßigt.

Art. 12. Die Regierung wird in der kürzesten Zeit mit Hülfe der Gelder, welche die Abgabe auf das Einkommen zu ihrer Verfügung stellen wird, für schleunigste Errichtung von Discontocomptoirs in den Arrondissements sorgen; desgleichen für Gründung von landwirthschaftlichen und industriellen Banken, so wie für eine Abschätzung der Besitzungen, damit in Zukunft der Credit, die Circulation und der Disconto vor allen Krisen geschützt und die Interessen der Kapitalien, das Einkommen von den Besitzungen und mithin die den Miethern und Pächtern und dem Staate von jetzt an zu gewährende Vergütung nach und nach auf ihren normalen Fuß gebracht werde.

Art. 13. Um die Wiederaufnahme der Arbeit so viel als möglich zu begünstigen und die Geschäfte zu beleben, garantirt die Regierung, ihrer Quellen und Hülfsmittel gewiß, allen Unternehmern, Fabrikanten, Bauherren und Besitzern von Werkstätten die Unterbringung ihrer Erzeugnisse gegen einen Abzug von 10 Procent vom Herstellungspreise bis zur Höhe

der Quantität, welche sie in den zwei Monaten vor dem 24. Februar hätten liefern können.

Art. 14. Alle Hypothekenschulden, Verschreibungen, Actien von Commanditen, welche nach dem 15. Juli 1848 abgeschlossen oder ausgegeben werden, sollen der Abgabe auf das Einkommen nicht unterworfen sein.

Die neuen Bauunternehmungen und Anpflanzungen sollen während der ersten fünf Jahre ihrer Ertragsfähigkeit ebenfalls von der Abgabe befreit sein.

XII.

Thiers' Commissionsbericht über Proudhon's Finanzplan.

Bürger Repräsentanten!

Der Finanzausschuß, dessen Mitglied ich zu sein die Ehre habe, hat mich beauftragt, Ihnen seinen Bericht über den Vorschlag des Bürgers Proudhon abzustatten, welcher darin besteht, den dritten Theil der Pachtgelder, der Miethzinsen und der Kapitalinteressen einzuziehen, zu dem doppelten Zwecke einer Abgabe und eines Credits.

Nachdem Ihr Finanzausschuß diesen Vorschlag einer reiflichen Prüfung unterworfen, hat er den Beschluß gefaßt, daß er nicht in Betracht zu ziehen sei. Er hat diesen Beschluß einstimmig gefaßt.

Ich muß Ihnen zuerst die hauptsächlichsten Punkte des Ihrer Prüfung unterworfenen Planes mittheilen.

Nach diesem Plane sollen die Pächter und die Miether nicht verbunden sein, den dritten Theil der verfallenen oder später verfallenden Termine ihrer Pacht- und Miethzinsen zu bezahlen. Die hypothekarischen und chirographarischen Schuldner sollen ebenfalls der Verpflichtung entbunden werden, den dritten Theil der Zinsen zu bezahlen, die sie nach ihren Contracten zu entrichten haben. Eben so soll der Staat den dritten Theil der in das große Buch eingetragenen Renten nicht zu bezahlen haben. Er soll den Pensionären und Beamten nur einen Theil ihrer Pensionen und Gehalte auszahlen, indem er bei dieser Herabsetzung eine Progression befolgt, welche von 5 bis 50 Procent steigt. Die Reduction um den dritten Theil soll ferner auf die industriellen Actien stattfinden, zum Nachtheil der Actieninhaber und zum Nutzen derer, welche die Dividenden darauf zu zahlen haben.

Dieses innebehaltene Drittel soll in zwei Sechstel getheilt werden, von denen das eine den Miethern, Pächtern und Schuldnern aller Art überlassen werden soll, unter dem Titel eines Credits, den die verschiedenen Klassen der Bürger einander geben; das andre soll als eine Abgabe auf das Einkommen an die Staatskassen bezahlt werden.

Der Verfasser des Plans schätzt den Theil, welcher den Miethern, Pächtern und Schuldnern überlassen würde, auf 1500 Millionen und den Theil, der an den Staat fallen würde, ebenfalls auf 1500 Millionen, demnach das für dieses Credit- und Abgabensystem von dem beweglichen und unbeweglichen Besitze verlangte Opfer sich auf eine Summe von jährlich 3 Milliarden belaufen würde.

Die Folge dieser doppelten, den Privatpersonen und dem Staate eröffneten Quelle würde nach dem Verfasser sein: erstens, daß die Privatpersonen, welche ein Sechstel dessen, was sie für Mieth-, Pacht- und Kapitalzinsen schuldig sind, nicht zu bezahlen haben, eine Summe von 1500 Millionen zu ihrer Verfügung bekämen, die in ihren Händen ein lebendes Kapital sein würde, durch welches die Industrie und der Handel neues Leben erhalten und überall Arbeit hervorgerufen werden würde. Zugleich könnten sie, da ihre Productionskosten sich vermindern würden, ihre Erzeugnisse zu niedrigeren Preisen liefern und die Besitzer von Grundstücken, Häusern, Forderungen, Renten und Actien würden durch die Wohlfeilheit das Aequivalent dessen erhalten, was sie an ihren Einkünften verloren hätten.

Diesem ersten Resultate würde unmittelbar ein zweites nicht minder wichtiges folgen. Der Staat würde das zweite Sechstel, eine Summe von 1500 Millionen, erhalten, welche ohngefähr den gegenwärtigen jährlichen Staatseinnahmen gleichkommt. Er würde dadurch in den Stand gesetzt werden, gewisse Abgaben zu vermindern oder aufzuheben, große Creditanstalten zu schaffen und der Industrie umfassende Unterstützungen zu gewähren. Er könnte zum Beispiel die Abgabe von 45 Cent. wieder aufheben, welche jetzt erhoben wird, die beiden Abgaben auf die Hypotheken und auf die Erbschaften, welche im Plane sind; er könnte den Patentträgern 30 Procent für ihre Patente zurückzahlen, in großem Maßstabe die Abgaben auf das Salz, auf das Fleisch, auf die Getränke vermindern, so wie die Schifffahrtsabgaben auf den Kanälen und Flüssen. Nach allen diesen dem Zahlungspflichtigen gewährten Erleichterungen würden noch hinreichende Hülfsquellen für folgende Gegenstände übrig bleiben: Errichtung von Discontocomptoirs in den Arrondissements, von landwirthschaftlichen und industriellen Bänken, und besonders die allen Unternehmern, Fabrikanten,

Bauherren und Besitzern jeder Art von Werkstätten zu gebende Garantie für den Absatz ihrer Erzeugnisse nach dem Verhältnisse des Ertrags ihrer Fabrikation in dem Augenblicke, wo die Revolution des 24. Februar sie getroffen hat.

Man würde also vermittelst des von allen Besitzenden verlangten Opfers eines Drittels ihrer Einkünfte den Credit durch gegenseitige Dienste wieder beleben; man würde den Staat in den Stand setzen, die lästigsten Abgaben zu vermindern oder aufzuheben, große Creditanstalten zu errichten, von denen jetzt manche Personen die unbegrenzte Entwickelung der Arbeit erwarten, und der Industrie durch die Garantie für den Absatz ihrer Erzeugnisse das Signal zu einer allgemeinen Wiederaufnahme ihrer Arbeit zu geben.

Ich glaube keine der von dem Verfasser dieses Systems angekündigten Vortheile übergangen zu haben. Um die Darlegung derselben zu vervollständigen, muß ich sagen, daß der Verfasser überdies den Miethern, Pächtern und Schuldnern aller Art Termine von drei oder sechs Monaten zur Entrichtung der ihnen zur Last bleibenden zwei Drittel bewilligt, sowie auch die Befugniß, die Dauer ihrer Contracte nach ihrer Bequemlichkeit um drei Jahre zu verlängern und ebenso nach ihrer Bequemlichkeit die Bezahlung ihrer Schulden um drei Jahre zu verschieben. Da der Verfasser endlich vorausgesehen hat, daß man in Zukunft für die auszuleihenden Kapitale den dritten Theil mehr Zinsen verlangen würde, um sich vor den neuen Beeinträchtigungen des Gesetzes zu schützen, wodurch das System zu einer Erhöhung des Zinsfußes führen würde, hat derselbe hinzugefügt, daß jede nach dem 15. Juli 1848 contrahirte Schuld dem neuen Systeme einer Einkommensteuer nicht unterworfen sein solle.

Dies ist der ganze Plan, welcher mehrere Tage hintereinander von Ihrem Finanzausschusse erörtert worden ist.

Nachdem ich die Bestimmungen desselben dargelegt habe, will ich ihn unter seinen verschiedenen Gesichtspunkten, dem finanziellen, dem moralischen und dem politischen, betrachten; ich werde dies thun in den Ausdrücken, deren Anwendung Ihr Ausschuß mir vorgeschrieben hat.

Dieser Plan war schon außerhalb dieses Saales in einem jetzt unterdrückten Tageblatte bekannt gemacht worden. Der Verfasser hatte seine Absicht bei diesem ersten Ausdrucke seiner Idee durchaus nicht verschwiegen: es war im Grunde ein unmittelbarer und eingestandener Angriff auf das Eigenthum, denn, sagte er, der Genuß der Bodenrente ist ein natürliches Recht, welches die ganze menschliche Gesellschaft in An-

spruch nehmen kann; es war, was die Form betraf, eine aufrührerische Petition, denn, sagte er ferner, sie sollte Ihnen nicht als eine Supplik, sondern als ein Befehl übergeben werden. Die ausübende Gewalt, welche mit der Anwendung der Gesetze zur Unterdrückung der Vergehen gegen die öffentliche Ordnung beauftragt war, hatte von den Rechten Gebrauch gemacht, die ihr der Belagerungszustand übertrug, um das Journal, welches diesen Vorschlag enthielt, zu unterdrücken; der Verfasser hat sich jetzt seines Rechts als Mitglied der Nationalversammlung bedient, um Ihnen denselben unter der Gestalt eines Finanzprojects vorzulegen, und unter diesem Titel ist er an Ihren Ausschuß verwiesen worden.

Man erwartete, der Verfasser werde seinen Vorschlag auf die einzigen Gründe stützen, die ihm einige Aufmerksamkeit verschaffen könnten, das heißt auf die Verneinung des Eigenthumsrechts, welche jetzt leider die Lehre einiger verirrten oder unmoralischen Menschen geworden ist, die auf den Ruinen der gesellschaftlichen Ordnung Berühmtheit oder Macht suchen. Allein dies ist nicht der Fall. Der Verfasser versichert, daß es durchaus nicht seine Absicht sei, den Grundsatz des Eigenthums anzugreifen (was er sich übrigens für später und für eine andere Gelegenheit vorbehält); er versichert, daß er im Gegentheil dem Eigenthume selbst zu Hülfe kommen will, indem er ein augenblickliches Opfer von ihm fordert, mit dessen Hülfe der öffentliche und Privatcredit gehoben und alle Quellen der Production wieder geöffnet werden würden. Auf diese Weise verliert der Vorschlag seine ganze Wichtigkeit, denn man muß gestehen, daß er als ein finanzieller Plan nicht verdient, daß man sich damit beschäftigt.

Ihr Ausschuß hat sehr bedauert, daß man das eigentliche Terrain verlassen hatte, auf welchem dieser Vorschlag hätte debattirt werden sollen. Er hätte gewünscht und Sie theilen ohne Zweifel diesen Wunsch, daß die antisocialen Lehren, mit denen man eine verblendete Volksmenge aufwiegelt, mit denen man sie dahin bringt, das Blut der Bürger zu vergießen und die Kräfte gegen das Vaterland zu verwenden, welche nur gegen seine Feinde gebraucht werden sollten: daß diese gefährlichen Lehren ohne Rückhalt auf diese Tribüne gebracht und der Probe einer feierlichen Discussion unterworfen würden. Die großen Principien der Familie und des Eigenthums, auf denen die gesellschaftliche Ordnung beruht, sind keine jener alten Vorrechte, welche keine andre Kraft haben, als die Zeit und das Stillschweigen, mit dem man sie umgiebt; es sind geheiligte, unzerstörbare Grundsätze, welche keine menschliche Logik, wie kühn sie auch sein möge, umzustürzen vermag und welche am hellen Tage erörtert werden können. Es ist sogar nöthig,

daß sie es werden und daß die Erörterung Alles, was sie erschüttert hat, wieder befestige. Man hat das Recht, von denen, welche außerhalb dieser Mauern mit solcher Kühnheit alle socialen Grundsätze leugnen, zu verlangen, daß sie vor Ihnen ein wenig von dieser Kühnheit behalten und Ihnen selbst die Lehren vortragen, die sie für eine zu leicht zu täuschende Menge aufsparen. (Gut! Sehr gut!)

Aber diese Aufforderung zur Besprechung darf kein Fallstrick sein. Indem wir alle antisocialen Lehren auffordern, hervorzutreten, darf dies nicht geschehen, um sie unter tadelndem Geschrei zu ersticken, sondern um sie ernst und kalt anzuhören und ebenso zu beantworten, indem wir es dann dem aufgeklärten Verstande überlassen, sein Urtheil zu sprechen. Die Herostraten unsrer Zeit dürfen sich nicht für Galiläer halten, indem sie sagen, daß man sie verurtheilt hat, ohne sie zu hören und ohne sie zu verstehen. Aber sie müssen auch sprechen, sie müssen vor diesem höchsten Tribunale erscheinen, wo jede gewagte Behauptung, jede falsche Angabe, jede unrichtige Berechnung, jede Verleumdung eine unmittelbare und entscheidende Berichtigung erhalten. Wir hoffen, daß diese feierliche Prüfung den großen moralischen Wahrheiten nicht fehlen wird, auf denen die Sicherheit und das Wohl des Landes, die Zukunft der Republik und selbst das Heil der Civilisation beruhen.

Da der Plan, über den ich Ihnen einen Bericht zu erstatten beauftragt bin, durch die neue Interpretation, die ihm sein Verfasser gegeben, seinen wahren Charakter verloren hat, so verdient er als ein finanzieller Entwurf keine lange Prüfung. Einige Worte werden hinreichen, um Sie in den Stand zu setzen, ihn zu würdigen.

Ich habe Ihnen die Hauptpunkte desselben vorgetragen, meine Herren: die Pächter, die Miether und die Kapitalschuldner aller Art sollen dadurch der Bezahlung eines Drittels ihrer Pacht-, Mieth- oder Kapitalzinsen enthoben werden; eine Hälfte dieses Drittels, das heißt ein Sechstel, soll ihnen angehören und ein Sechstel dem Staate zufließen. Da diese Bestimmung nicht mehr das ist, was sie anfangs in dem ursprünglichen Entwurfe war, das heißt, eine Reduction der Bodenrente oder der Kapitalzinsen, so kann sie nicht mehr in ein Abgabensystem aufgenommen werden, denn es wird dadurch die eine Hälfte des Ertrags nicht den Steuereinnehmern übergeben, was jedenfalls übermäßig sein würde, sondern Depositoren, welche nichts Andres zu thun haben, als die Gelder, welche sie schuldig sind, aus einer Hand in die andre zu legen. Dieses Innebehalten könnte dann nur einen Sinn haben, nämlich den einer Belohnung der Denunciation. In

der That würden viele dieser Pacht-, Mieth- und Kapitalzinsen, welche verschiedene Eigenthümer unter den mannichfaltigsten Formen zu fordern haben, die oft durch Privatdocumente verdeckt und selbst durch die am sorgfältigsten redigirten Gesetze nicht zu fassen sind, der Abgabe, mit der man sie belegen will, entzogen werden, wenn derjenige, der sie zu bezahlen hat, ihre Existenz nicht dem Staate verriethe, in der Hoffnung, die Hälfte davon für sich zu behalten. Man würde also die Schuldner aller Art zu einer gehässigen Angeberei veranlassen. — Gebt an, was Ihr schuldig seid, sagt man zu ihnen, die Hälfte erhält der Staat, die Hälfte fällt Euch zu.

Man hat also zu wählen zwischen einem offenen Angriff auf das Eigenthum und einer unmoralischen Aufforderung zur Anzeige aller Arten von Contracten, welche zwischen den Bürgern existiren. Verletzung des Eigenthums oder Belohnung der Angeberei, dies sind die Namen, mit denen Ihr Ausschuß die Hauptbestimmung dieses Planes bezeichnen zu müssen glaubt. Der Verfasser hat sie übrigens selbst hervorgerufen, theils in seinem ersten Plane, theils in dem zweiten; denn in dem ersten hat er gesagt, der Genuß der Bodenrente sei ein ungegründetes Recht, das die menschliche Gesellschaft einzuziehen befugt sei, und in dem zweiten, daß man, um den Eingang der Abgabe zu sichern, die Pächter, Miether, Schuldner 2c. unmittelbar interessiren müsse.

Um dieses sonderbare Ueberlassen eines Theils des Ertrags der Abgabe an die Pächter, Miether 2c. zu rechtfertigen, bezeichnet der Verfasser des Plans diese Combination als das System einer Abgabe und eines Credits zu gleicher Zeit, eines gegenseitigen Credits, den die Bürger einander gewähren würden. Obgleich wir lange Zeit darauf verwendet haben, ihn selbst zu hören, indem er sich in voller Freiheit aussprach und wir ihn mit der größten Aufmerksamkeit anhörten, hat es uns doch viel Mühe gekostet, seine Idee zu verstehen und es wird uns eben so schwer, sie Anderen verständlich zu machen. Wir versuchen jedoch, sie Ihnen auseinander zu setzen, so weit wir selbst sie aufgefaßt haben.

Die sociale Bewegung, hat uns der Bürger Proudhon gesagt, ist seit dem 24. Februar wegen des mangelnden Credits stehen geblieben. Das Kapital verweigert sich der Arbeit; wenn man das Kapital zwingt, sich zu ergeben, da es sich nicht darleihen will, so wird sich die Bewegung wieder herstellen. Indem der Besitzer eines Grundstücks, eines Hauses, einer Schuldforderung einen Theil dessen, was er zu erhalten hat, dem Pächter, dem Miether oder dem Schuldner überläßt, wird er sie alle in den Stand setzen, zu produciren. Dies wird ein Vorschuß sein, den er ihnen macht, und dieser

Vorschuß wird gewissermaßen gegenseitig sein, denn Jedermann ist abwechselnd Schuldner und Gläubiger, Miether und Vermiether. Man wird nicht Alles erhalten, was man erwartete, aber man wird auch nicht Alles bezahlen, was man zu zahlen hatte. Noch mehr: wenn der zur Zahlung von Pacht-, Mieth- und Kapitalzinsen Verpflichtete den sechsten Theil weniger zu bezahlen hat, so wird er seine Erzeugnisse um einen billigeren Preis geben können und der Vermiether oder Gläubiger, welcher anscheinend um einen Theil seiner Einkünfte verkürzt wird, findet in dem niedrigen Preise aller Dinge eine Entschädigung für das Opfer, das er gebracht hat.

So wird eigentlich Niemand etwas verlieren. Diese Maßregel wird beginnen mit einer Verminderung der Zinsen für bewegliche und unbewegliche Kapitalien und endigen mit einer Verminderung des Preises aller Erzeugnisse des Bodens und der Industrie. Es wird ein Vorschuß sein, den das Kapital der Arbeit macht und den die Arbeit ihm durch billigere Preise zurückzahlt.

Ich gebe mir Mühe, meine Herren, Ihnen diese sonderbaren Ideen anschaulich zu machen und sie einen Augenblick als ausführbar darzustellen, um sie erörtern zu können. Wir wollen sie indessen gelten lassen und annehmen, was jedoch unmöglich ist, daß diese vorgebliche Gegenseitigkeit von Opfern sich auf eine vollständige Weise realisiren könne, daß alle Besitzer von Grundstücken oder Häusern, alle Darleiher von Kapitalien dahin gebracht werden können, ein solches Opfer zu bringen und daß die Producenten aller Art, die Landwirthe, Fabrikanten, Kaufleute ꝛc. den Preis der Erzeugnisse ihrer Arbeit verhältnißmäßig vermindern; wir wollen dieses unmögliche Phänomen einer vollständigen Ausgleichung zugeben, was würde die Folge davon sein? Daß Niemand etwas verloren, daß aber auch Niemand etwas gewonnen hätte. (Beifall.) Ein Pächter, dessen Pachtzins man verminderte, den man aber zugleich zwänge, den Preis des Getreides um eine verhältnißmäßige Summe herabzusetzen, der Kaufmann, der in einem Laden feil hat, von dessen Miethzins man ihm einen Theil erließe, indem man ihn verpflichtete, seine Waaren sogleich für eine verhältnißmäßig geringere Summe zu verkaufen, würden keinen großen Nutzen davon haben. Es wäre eben so, als wenn man mit einem Zauberschlage alle Werthe zu gleicher Zeit herabsetzte, den Werth der Felder, der Häuser, des Geldes, der Lebensmittel, der Kleidungsstücke, kurz aller Dinge; man hätte auf diese Weise die Zahlen verändert, welche dazu dienen, den Werth der Dinge auszudrücken, ohne diese Dinge selbst zu vermehren, deren Ueber-

fluß allein den Wohlstand und das Glück der Nationen ausmacht. (Wiederholter Beifall.)

Erlauben Sie uns ein Beispiel anzuführen. In Frankreich ist Alles wohlfeiler als in England, in Deutschland wohlfeiler als in Frankreich: werden Sie daraus schließen, daß man in Deutschland reicher ist als in Frankreich und in Frankreich reicher als in England? Das ist nicht der Fall. Man beurtheilt den Wohlstand der verschiedenen Länder nicht nach der nominellen Höhe oder Niedrigkeit der Werthe. Dasjenige Land, welches von allen Dingen am meisten, in besserer Qualität, in größerem Ueberflusse besitzt; dasjenige, wo Große und Kleine bessere Wohnungen haben, sich besser ernähren, wo das Volk die gesündesten, kräftigsten Nahrungsmittel genießt: dieses Land ist dasjenige, welches man für das glücklichste hält. Man würde sich sehr irren, wenn man den Wohlstand der Nationen nach dem niedrigen Preise der Dinge beurtheilen wollte, denn je weniger reich sie sind, desto wohlfeiler sind die Dinge bei ihnen. Man gehe aus Frankreich nach Spanien, aus Spanien nach der Türkei, man gehe aus Frankreich nach Deutschland, aus Deutschland nach Rußland, und man wird um so weniger Wohlstand finden, je größere Wohlfeilheit man antrifft. Je weniger man in einem Lande von alledem findet, was zum Leben nöthig ist, desto weniger Kapitalien findet man in demselben und besonders desto weniger Geld, was eines der wichtigsten Kapitalien ist, und der nominelle Werth der Dinge wird durch weniger hohe Ziffern ausgedrückt.

Aber wir haben eine unmögliche Voraussetzung angenommen, daß nämlich jeder Grundbesitzer oder Kapitalist ohne Ausnahme veranlaßt werden könne, den dritten Theil seiner Einkünfte zu erlassen und daß zu gleicher Zeit die Producenten jeder Art die Preise ihrer Erzeugnisse in gleichem Verhältnisse verminderten. Sowohl die eine als die andre dieser Voraussetzungen ist vollkommen falsch.

Es würde in der That nie ein Opfer ungleicher vertheilt sein als das, welches man hier verlangt. Ein großer Theil des Grundes und Bodens ist im Besitze von Landwirthen, die ihn selbst bebauen und die keine Pächter haben. Dies sind im Allgemeinen die kleinen Grundbesitzer. Selbst unter den großen haben die reichsten, welche Waldungen, große Weinberge, Weideländereien, Bergwerke u. dgl. besitzen, keine Pächter.

Unter den Hausbesitzern bewohnt der größte Theil ihre eigenen Häuser und vermiethet sie nicht. Dies ist der Fall bei den Bewohnern der Dörfer sowie auch bei den Besitzern der großen Hotels in den Hauptstädten Frankreichs. Die großen oder kleinen Besitzer, welche für ihre eigene Rechnung

den Landbau betreiben und keine Pächter haben, würden also von dem Opfer des dritten Theils ihrer Einkünfte befreit sein. Ebenso würden die Besitzer von Häusern, die sie nicht vermiethen, sondern die sie selbst bewohnen, davon befreit sein. In den Händen dieser verschiedenen Klassen von Besitzern befinden sich aber vielleicht zwei Drittel des Grundbesitzes in Frankreich.

Die Ungleichheit würde nicht minder groß sein unter den Besitzern beweglicher Kapitalien. Die Kapitalisten, welche Geld auf Hypotheken ausleihen, sind die am wenigsten reichen von allen. Die Hauptmasse derselben besteht aus alten Dienern, Beamten, kleinen Handelsleuten, welche ihr ganzes Leben lang gearbeitet haben, um einige Tausend Franken zu sparen und die in der Unterbringung auf Hypotheken die Sicherheit ihrer Kapitalien und ihrer Einkünfte suchen. In der Provinz bestehen die auf Hypotheken ausgeliehenen Kapitalien in Summen von 2, 3, 4 tausend Franken und in Einkünften von 100 und 200 Franken.

Selbst in Paris bestehen sie in sehr mäßigen Summen. Diese würden unausweichlich getroffen werden und während man es als fast unmöglich anerkannt hat, die hypothekarischen Forderungen nach dem Verhältnisse von einem Fünftel des Einkommens zu besteuern, schlägt man vor, sie mit einem Drittel zu belasten. Und neben diesem von den ärmsten Kapitalisten geforderten Opfer würden die Kaufleute, die Bankiers, welche in Form von chirographarischen Forderungen Geld ausleihen und die ihre Kapitalien nutzbringend anlegen, indem sie Wechsel ausgeben, in denen von keinen Zinsen die Rede ist, von jeder Abgabe befreit sein.

Es ist also nicht wahr, daß das dem Besitze aufgelegte Opfer gleichmäßig sein würde; es ist aber noch weniger wahr, daß es eine unmittelbare Ausgleichung durch die Verminderung des Preises aller Dinge zur Folge haben werde.

Wenn der Preis der Urstoffe, welche die Industrie verarbeitet, oder die Kosten aller Art, welche ihren Herstellungspreis bilden, merklich vermindert werden, so geschieht es zuweilen, aber nicht immer, daß dadurch auch der Preis der Erzeugnisse vermindert und Wohlfeilheit herbeigeführt wird, weil die Producenten, denen beständig daran gelegen ist, die Käufer an sich zu ziehen, veranlaßt werden, ihre Preise bis zu dem Punkte herabzusetzen, wo sie nicht mehr so viel gewinnen, um existiren zu können. Aber damit dieses geschieht, muß die Verminderung der Herstellungspreise merklich und allgemein sein, sonst, wenn sie nur unbedeutend ist oder nur Einzelne betrifft, benutzt sie der Producent selbst und hütet sich, sie dem Käufer genießen zu lassen.

Nehmen Sie zum Beispiel einen Pächter an, der einen Pacht von 12,000 Fr. bezahlt, der, um diesen Pacht, seine Abgaben, seine Culturkosten, die Zinsen der auf das erpachtete Grundstück verwendeten Kapitalien entrichten zu können, für 36,000 Fr. Erzeugnisse aller Art einernten muß, und der in der plötzlichen Herabsetzung seines Pachtzinses einen Gewinn von 2000 Fr. fände, wodurch er in den Stand gesetzt würde, den Hectoliter Roggen um 1 Fr. billiger zu verkaufen: glauben Sie, daß er sich beeilen würde, den Preis dieses Hectoliters Roggen von 20 auf 19 Fr. herabzusetzen? Gewiß würde er diesen Gewinn für sich behalten, besonders da die neue Bedingung, die ihm aufgelegt worden, nicht allgemein wäre und nur einen Theil des Grundes und Bodens träfe.

Allerdings, wenn in Folge der Witterung oder der außerordentlichen Bewegungen des Getreidehandels im Laufe eines Jahres der Preis des Hectoliters zwischen 40 und 15 Fr. variirt, wie wir es von 1847 bis 1848 gesehen haben, und selbst, wenn die Abweichungen bedeutend geringer sind, hat dies sogleich einen Einfluß auf den Preis der Lebensmittel; aber eine erzwungene, gewaltsame Herabsetzung der Pachtzinsen, durch welche der Preis des Hectoliters um 1 Fr. vermindert werden könnte, besonders da diese Herabsetzung nur partiell ist, würde gewiß keinen merklichen Eindruck machen.

Glauben Sie ferner, daß ein Kaufmann in einem der wichtigeren Stadttheile von Paris, welcher jährlich 5 bis 6000 Franken für den Laden bezahlt, in dem er Stoffe, Bijouterien oder Möbeln verkauft, welcher 25 bis 30,000 Fr. Kosten hat, welcher für 150 bis 200,000, zuweilen für 300,000 Fr. Geschäfte machen muß, und dem man durch die Herabsetzung des Miethzinses eine Verminderung seiner Kosten von 800 bis 1000 Fr. verschaffte, die 2 oder 300,000 Fr. Waaren, von denen er seinen Gewinn zieht, bedeutend wohlfeiler verkaufen könnte? Angenommen, daß er die Ersparniß, die man ihm verschafft hätte, den Käufern genießen lassen wollte, so könnte er ihnen höchstens 1/2 Prozent gewähren.

Obgleich dergleichen Hirngespinnste eigentlich keine Erörterungen verdienen, so ist es doch nicht ohne Nutzen, Ihnen die Berechnungen vorzulegen, auf die sie sich stützen. Dieser vorgebliche gegenseitige Credit, welcher auf einem gleichmäßigen, Allen aufgelegten Opfer und auf einer Ausgleichung durch Wohlfeilheit, die ebenfalls Alle genießen würden, beruhen soll, ist also nichts als eine Fabel, denn das Opfer wird nur einigen Einzelnen aufgelegt und es haben kaum einige Andere Nutzen davon, welche Niemandem davon Gewinn ziehen lassen würden.

Wenn man die Sache aus dem Gesichtspunkte des Credits betrachtet, kann man dann wohl die 800 oder 1000 Franken, die man einem Kaufmanne läßt, als eine wirkliche Hülfe betrachten, da sie auf jeden Termin seines Miethzinses nur eine Summe von 4 oder 500 Franken betragen?

Gehen Sie in die reichen Stadttheile von Paris, von denen ich eben gesprochen habe, wo der Kaufmann jährlich für 150,000 bis 300,000 Fr. Geschäfte machen und also monatlich für 10 bis 25,000 Fr. Waaren verkaufen muß, um einen angemessenen Gewinn zu haben; gehen Sie zu ihm und fragen Sie ihn über seine Lage, und er wird Ihnen sagen, was Einige von ihnen mir in diesen Tagen selbst gesagt haben, daß sie, unabhängig von ihrem Familienunglück — denn in mancher Straße hat es 7 bis 8 Todte und ein Dutzend Verwundete gegeben als Folge gewisser Doctrinen — zuweilen nicht für 1000 Fr. Waaren in einem Monate verkauft haben. Ich hörte einen, der seit vier Monaten nur für einige hundert Franken abgesetzt hatte. Was für ein Gegenstand würde für diese Kaufleute ihr Miethzins und ihre Abgaben sein, wenn ihre Geschäfte die frühere Lebhaftigkeit wieder erhielten? Sie geben täglich selbst den Beweis, was sie über diesen Punkt denken, indem sie einen Stadttheil verlassen, wo ihnen ein Laden 3000 Fr. kostet, und nach einem andren ziehen, wo sie für den nämlichen Laden 6000 Fr. bezahlen, nur weil die Circulation der Vorübergehenden hier lebhafter und anhaltender ist.

Nicht der Mangel von einigen hundert Franken zur Fortsetzung seines Geschäfts oder der Mangel von einigen hundert Franken zur Fortsetzung der Landwirthschaft ist jetzt der Grund der bedrängten Lage des Kaufmanns und des Landwirthes. Es ist der Mangel an Absatz, welcher zur Folge hat, daß der Kaufmann nichts vom Fabrikanten kaufen kann, daß der Fabrikant nicht arbeiten läßt, aus Furcht, seine Erzeugnisse nicht absetzen zu können, daß der Arbeiter, dem es an Verdienst fehlt, Mühe hat, die Lebensmittel zu bezahlen, daß von den Urstoffen, welche in den Zolldepots liegen bleiben, keine Steuern gezahlt werden, daß daher der Credit des Staats und mit diesem auch der Credit jedes Einzelnen erschüttert ist. Man gebe dem Besitzer von Landgütern, von Häusern, von ausgeliehenen Kapitalien einige Sicherheit, man bringe es dahin, daß ihm seine Einkünfte bezahlt werden, und er wird zuerst seine Abgaben bezahlen, dann wird er wieder Geschmack daran finden, etwas zu consumiren, wenn er wieder in den Besitz der Mittel gekommen ist, zu bezahlen und wenn er, da seine Vorsicht nicht mehr beunruhigt ist, nicht mehr versucht wird, sein Geld für außerordentliche Umstände

an sich zu halten, welche Jedermann nach dem was man erlebt, mit nur zu viel Grund fürchtet.

Dieses sonderbare System eines gegenseitigen Credits ist also gerade das Gegentheil von dem, was jetzt nöthig wäre, um den öffentlichen und Privatcredit wieder herzustellen. Der Verfasser sagte uns, er wolle die stehen gebliebene sociale Uhr aufziehen. Mit vieler Gewaltsamkeit, mit dem Umsturze aller Grundregeln wird er kaum einige kümmerliche Summen erpressen, um sie in Form von betrügerischen Geschenken an Leute zu verschwenden, denen sie keinen Nutzen bringen würden, und er würde sogleich den reichen Strom hemmen, den das wieder hergestellte Vertrauen in alle Kanäle der Production leiten würde. Man sichere den Besitz, man beruhige ihn, dann wird er mit der Macht und Allgemeinheit der Natur seine Kapitalien der wieder belebten Arbeit zufließen lassen. Man beunruhige ihn dagegen, und er wird sich widersetzen, sich allen Euren Gewaltsamkeiten entziehen und entfliehen, und Euch mit dem Mangel nur die Scham über Euer unverantwortliches Verfahren zurücklassen. (Sensation.)

Diese Einziehung des sechsten Theiles von den Pachtgeldern, Mieth- und Kapitalzinsen läßt sich also unter keinem Gesichtspunkte rechtfertigen, und bleibt, was sie wirklich ist, entweder eine verwegene Verletzung des Eigenthums oder eine auf die Angeberei gesetzte Prämie, wenn man den Plan als ein Abgabensystem betrachtet. Unter diesem letzten Gesichtspunkte will ich ihn jetzt prüfen.

Der Verfasser hat gesagt, daß man durch das Sechstel, welches man den Pächtern, Miethern und Kapitalschuldnern überließe, einerseits 1500 Millionen der Arbeit zufließen lassen und andrerseits durch das für den Staat bestimmte Sechstel 1500 Millionen unter dem Titel einer Abgabe in den Staatsschatz leiten würde, das heißt, daß man sich mit einem Schlage 3 Milliarden verschaffen würde.

Das wäre allerdings ein großes Resultat. Indessen müßte man zuerst bedenken, daß, wenn man in der That mit einer einzigen Maßregel dem einen Theile der Bevölkerung 3 Milliarden nehmen und sie dem andren Theile geben könnte, dieses Aendern des Besitzes allein, wenn es gerecht und vollständig durchgeführt würde, eine unerhörte Umwälzung zur Folge haben müßte, und daß man, obgleich man es den Einen möglich gemacht hätte zu produciren, doch wahrscheinlich die Anderen des Mittels beraubt hätte zu kaufen. Aber das sind eitle, alles Grundes entbehrende Voraussetzungen, und dieses angebliche System, welches den Producenten einen Credit von 1500 Millionen und dem Staate eine Abgabe von 1500 Millionen ver-

schaffen soll, würde nicht den zehnten Theil dieser Summen in Bewegung setzen, selbst wenn man sich entschlösse, zur Erreichung eines unbedeutenden materiellen Resultats ein großes moralisches Uebel herbeizuführen.

Ich will Ihnen nicht wiederholen, was ich schon gesagt habe, daß in diesem dem Besitze unter dem Titel einer Abgabe wie unter dem eines Credits auferlegten Opfer eine ungerechte Ungleichheit läge, denn alle nicht verpachteten Ländereien, alle nicht vermietheten Häuser, alle in chirographarischer Form ausgeliehenen Kapitalien würde das geforderte Opfer nicht treffen. Ich will nur noch hinzusetzen, daß die vorgeschlagene Abgabe mit dem was man in England die income-tax nennt, durchaus keine Aehnlichkeit haben würde, indem diese alle Arten von Einkünften ohne Ausnahme trifft. Aber dies sind Betrachtungen, die ich übergehen will, um Ihnen sogleich zu zeigen, wie es selbst mit dem Ertrage dieser Abgabe stehen würde. Man hat angenommen, daß 3 Milliarden unter die Schuldner und den Staatsschatz zu vertheilen sein würden. Ich will zuerst fragen, ob man nur eine einzige Berechnung angestellt, ehe man eine solche Ziffer angegeben hat?

Folgendes, meine Herren, sind einige Berechnungen, welche auf zuverlässigen Grundlagen beruhen und deren Elemente Jedermann kennt, der nur die einfachsten finanziellen Begriffe hat.

Man hat im Jahre 1821 eine gründliche Arbeit über die reine Grundrente Frankreichs in Ländereien und Häusern angefertigt. Diese Arbeit, bei deren Aufstellung man die authentischen Pachtcontracte zum Grunde gelegt hat, ist seitdem wieder vorgenommen worden, theils um die in einem Zeitraume von fünfundzwanzig Jahren eingetretenen Vermehrungen zu constatiren, theils um in einigen Departements einen lokalen Gebrauch davon zu machen. Im Jahre 1821 ergab sich eine Grundrente von 1600 Millionen.

Seitdem hat man angenommen, daß dieses Einkommen sich um ein Viertel vermehrt habe, wodurch es auf 2 Milliarden gestiegen sein würde, und nach einigen Personen, welche dies für etwas zu niedrig hielten, auf 2 Milliarden 200 Millionen. Es muß sich jetzt sehr vermindert haben. Wenn man ohngefähr 300 Millionen für Abgaben abrechnet, so würden 1800 Millionen bleiben und der dritte Theil, den man erheben will, würde 600 Millionen geben. Jetzt ist es schwierig, den Theil des Landes zu schätzen, welcher gegen Geld verpachtet ist. Ich habe mit Personen gesprochen, welche in diesen Dingen die größte Competenz haben, und man nimmt an, daß es nicht mehr als der dritte Theil sei. Dies gäbe also eine

Summe von 200 Millionen, welche man von den Pachtungen und Miethen bekäme, die man herbeiziehen könnte.

Die hypothekarischen Schulden betragen nach einer neuen und authentischen Untersuchung, wenn man alle legalen oder blos garantirten Hypotheken (hypothèques légales ou de simple garantie), welche gar kein Einkommen gewähren, außer Betracht läßt, ein Kapital von ohngefähr 4 Milliarden 500 Millionen, welche im Durchschnitt 5 Procent Interessen, also 225 Millionen geben. Auch hatte man die Steuer auf die Hypothekforderungen, indem man den fünften Theil davon erheben wollte, nur zu 45 Millionen angeschlagen. Seitdem hat man nach einer sorgfältigeren Prüfung angenommen, daß es unmöglich sein würde, von diesem Einkommen mehr als 125 Millionen zu realisiren, was zu einem Fünftel 25 Millionen geben würde. Nimmt man den dritten Theil davon an, so würde dies 41 bis 42 Millionen geben.

Die 5, $4^1/_2$, 4 und 3 procentigen Staatsrenten belaufen sich auf eine Summe von 242 Millionen, von denen man 68 Millionen abrechnen muß, welche durch die Amortisirung zurückgekauft sind, und es bleibt daher die Summe von 174 Millionen, welche theils Privatpersonen, theils öffentlichen Anstalten gehören, die man auf eine andre Weise dotiren müßte.

Was die industriellen Actien betrifft, so ist ihre Zählung nicht leicht. Der Ertrag derselben ist gegenwärtig völlig vernichtet. Aber neue Documente lassen annehmen, daß die Eisenbahnen binnen hier und einigen Jahren den Actionären 30 bis 40 Millionen einbringen können. Ich zweifle, daß die Kanäle, die Bergwerke, die Assekuranzgesellschaften 20 Millionen Ertrag geben. Es ist also sehr viel, wenn man den Totalertrag der sogenannten industriellen Actien auf 60 Millionen anschlägt. Der dritte Theil davon würde 20 Millionen sein.

Wenn man also diese Erträgnisse verschiedenen Ursprungs zusammenrechnet, bekommt man:

Für Mieth- und Pachtzinsen . . .	200	Millionen.
„ hypothekarische Forderungen . .	42	„
„ Staatsrenten	58	„
„ industrielle Actien	20	„
	320	Millionen.

Ich bin der Erste, welcher anerkennt, daß diese Berechnungen nur annähernd sein können; allein ich versichere Ihnen, daß sie so viel als möglich der Wahrheit nahe kommen, daß sie die einzigen sind, die man mit einiger

Sicherheit aufstellen kann, und daß man entweder gar nichts anführen muß, oder, wenn man von dem wahrscheinlichen Ertrage spricht, keine andre Berechnung als die, welche ich gegeben habe, zum Grunde legen darf.

Es handelt sich also anstatt um 3 Milliarden, von denen 1500 Millionen auf den vorgeblichen gegenseitigen Credit und 1500 Millionen auf den Staat kommen sollen, nur um 320 Millionen, das heißt um 160 Millionen, mit denen die ganze französische Production wieder belebt werden soll, die Production des Ackerbaus, der Manufacturen, des Handels, welche in Frankreich vielleicht 8 bis 10 Milliarden beträgt und durch ein ungeheures, unberechenbares Kapital erzeugt wird, denn es ist das ganze Nationalkapital; und endlich um 160 Millionen für die neue Abgabe, die, wie man sagte, 1500 Millionen betragen und das Mittel geben sollte, die Abgabe von 45 Centimes, die Abgabe auf die Hypothekforderungen, die Abgabe auf die Erbschaften, die Abgabe auf die Patente, die Steuer auf das Salz, das Fleisch, die Getränke 2c. abzuschaffen oder zu vermindern, das heißt, vielleicht 300 Millionen verschiedene Steuern zu ersetzen, Discontocomptoirs und landwirtschaftliche Banken zu gründen und der ganzen Industrie Frankreichs das Signal zur Production zu geben, indem man ihr den Absatz ihrer Erzeugnisse garantirte in dem Verhältnisse, das sie in der Zeit ihrer größten Blüthe erreichte! 160 Millionen um mehr als 300 Millionen Abgaben zu ersetzen und um alle diese Wunder zu schaffen: so wird man in den neuen staatswirthschaftlichen Schulen mit den Mitteln und Wegen fertig. (Heiterkeit.)

Ich sage nichts von der Angemessenheit, jetzt das Einkommen mit einer Abgabe, nicht des fünften, sondern des dritten Theiles zu belasten, in einem Augenblicke, wo Sie von Ihrem Credit leben müssen.

In den gigantischen Umwälzungen der menschlichen Gesellschaft hält man sich nicht mit solchen Betrachtungen auf. Ich betrachte nur das Ganze und Sie können mit einem einzigen Blick dieses System eines gegenseitigen Credits und einer neuen Besteuerung würdigen, welches Alles zu gleicher Zeit beleben soll. Auch hat Ihr Finanzausschuß einen solchen Einfall nicht ernstlich genommen, und wenn er mich beauftragt hat, ihn mit einiger Ausführlichkeit zu besprechen, was einem solchen Plane eine größere Wichtigkeit zu geben scheint, als ihm gebührt, so ist es nur geschehen, um Ihnen zu zeigen, mit welcher Kenntniß der wirklichen Sachlage, mit welcher Genauigkeit der Berechnungen gewisse Reformatoren ihre Systeme entwerfen und aufstellen.

Uebrigens nimmt Ihr Finanzausschuß diesen Plan für das was er ist; in seinen Augen ist er weder ein Creditsystem noch eine neue Besteuerung, welche den Zweck hat, große Hülfsquellen zu schaffen, sondern er ist, wie am ersten Tage, wo er in einem unterdrückten Journale erschien, nichts weiter als ein eben so verwegener als gefährlicher Angriff auf das Eigenthum. Gewöhnlich ist ein offener Angriff auf das Eigenthum ein schwieriger und wenig Erfolg versprechender Vorschlag, denn wenn man, um uns dieses oder jenes Gesetz abzuzwingen, uns oft sagt, daß das Volk es will, so kann man, wenn es sich um den Besitz handelt, mit mehr Wahrheit sagen, daß es in Frankreich 10 Millionen Grundbesitzer giebt, welche entschlossen sind, ihn zu vertheidigen. Aber man hat, wir erkennen es an, in dem Plane, von dem die Rede ist, ein Mittel gefunden, das nicht ungeschickt ist. Man weiß, daß es Pächter giebt, denen der niedrige Preis der Erzeugnisse die Bezahlung ihres Pachtgeldes erschwert, daß es Miether giebt, denen das Ausbleiben aller Zahlungen die Entrichtung ihrer Miethzinsen fast unmöglich macht, Schuldner, welche durch eine allgemeine Stockung der Geschäfte in eine große Verlegenheit wegen der Bezahlung der Zinsen ihrer Schulden versetzt worden sind, und man hat alle diese Verlegenheiten und alle Leidenschaften, welche sie wecken können, benutzen wollen.

Man hat für alle diejenigen, welche Pachtgelder, Miethen und Zinsen schuldig sind, ein Mittel gefunden, sie nicht zu bezahlen. Gebt Eure Schuld an, hat man ihnen gesagt, und man wird Euch den dritten Theil erlassen und die Hälfte dieses Drittels, wird Euch, die andre Hälfte dem Staate gehören, welcher damit eine Menge verhaßter Abgaben aufheben wird. Man hat gehofft, dadurch die Pächter, Miether und Schuldner auf seine Seite zu bringen; man hat gehofft, die Landwirthe, die Patentträger zu gewinnen, welche die Abgabe von 45 Centimen erdrückt und selbst die wohlhabenderen Klassen, welche durch die steigende Abgabe auf die Erbschaften sehr beunruhigt worden sind.

Wir müssen es anerkennen, daß man durch kein besseres Mittel die schlimmen Leidenschaften gewinnen und den Besitz nicht geschickter gegen sich selbst bewaffnen konnte. Die Erfindung ist, wir gestehen es, neu; sie setzt eine gewisse Fruchtbarkeit des Geistes voraus, die man sich nicht sehr zur Ehre schätzen kann, und in dieser Beziehung wird der Plan, so kindisch er auch unter dem finanziellen Gesichtspunkte war, ernsthaft und selbst geschickt, aber zugleich einer eklatanten Verwerfung werth.

Diese Verwerfung ist es, welche mit Energie vor Ihnen auszusprechen Ihr Finanzausschuß mich beauftragt hat.

Die Sprache, deren wir uns bedient haben, ist allerdings hart, aber wenn es Irrthümer giebt, die man zu beklagen und zu achten wissen muß, so giebt es auch andere, denen man keine Nachsicht schenken darf. Daß gewisse Philosophen mit beschränkten Blicken und einem menschenfeindlichen Charakter, wie man ihn oft bei Personen findet, die mit der Welt und sich selbst unzufrieden sind, die großen, den Menschen unentbehrlichsten Wahrheiten verkennen, an Gott, an der Familie, an dem Eigenthum zweifeln, an die Stelle dieser tiefen und ewigen Wahrheiten falsche und unglückliche Ideen setzen: dies hat man oft gesehen und es verdient nur Mitleid und Achtung, nämlich, verständigen wir uns, Achtung für die Freiheit des menschlichen Geistes, die man auch in dem Irrenden achten muß, denn wenn man Spinoza verdammen wollte, würde man auch zugleich Plato, Descartes und Newton verdammen. (Sehr gut! sehr gut!)

Wenn aber gewisse Menschen aus ihren mürrischen und einsiedlerischen Betrachtungen heraustreten und in Zeiten des Bürgerkriegs wie die unsrigen, wo irrige Ideen verbrecherische Arme in Bewegung setzen, es wagen, sich ihrer Irrthümer als eines Mittels zu bedienen, um die irregeleitete Menge aufzuwiegeln, dann ist es Pflicht, obgleich man die Freiheit bei denen achtet, die einen so üblen Gebrauch davon machen, den unheilvollen Gebrauch derselben mit der ganzen Kraft eines nationalen Urtheilsspruchs zu tadeln. (Lauter Beifall.)

Dies ist die Absicht Ihres Finanzausschusses in dem Berichte gewesen, mit dessen Abstattung er mich beauftragt hat. Ich hoffe, daß die Nationalversammlung im Interesse der so tief erschütterten Gesellschaft sich ihm anschließen wird. (Beifall.)

XIII.

Proudhon's Vertheidigungsrede in der Sitzung der Nationalversammlung vom 31. Juli.

Proudhon (hat ein voluminöses Manuscript vor sich ausgebreitet, dessen einzelne Blätter, so wie er sie abgelesen hat, an den Moniteur geschickt werden): Bürger Repräsentanten! Sie sind ungeduldig, nicht mich zu hören, sondern zu Ende zu kommen.

Der Socialismus regt schon seit zwanzig Jahren das Volk auf.

Der Socialismus hat die Februarrevolution erzeugt; Ihre parlamentarischen Zwistigkeiten würden die Massen nicht in Bewegung gesetzt haben.

Der Socialismus hat bei allen Vorfällen der Revolution eine Rolle gespielt: am 17. März, am 16. April, am 15. Mai.

Der Socialismus hatte seinen Sitz im Luxembourg, während im Hotel de ville die Politik verhandelt wurde.

Die Nationalwerkstätten sind die Carricaturen des Socialismus gewesen; da sie aber nicht sein Werk gewesen sind, so haben sie ihm keine Unehre gebracht.

Der Socialismus war es, der dem letzten Aufstande als Banner gedient hat; diejenigen welche ihn vorbereitet haben, so wie die, welche ihn ausbeuteten, bedurften dieses mächtigen Hebels, um den Arbeiter mit sich fortzureißen.

Mit dem Socialismus wollen Sie aufs Reine kommen, indem Sie ihn zwingen, sich auf dieser Tribüne zu erklären.

Auch ich will aufs Reine kommen. Und da Sie mir die Freiheit des Worts garantirt haben, so wird es nicht an mir liegen, wenn wir mit dem Socialismus oder mit etwas Anderem nicht aufs Reine kommen. (Langes Murren.)

Ich hatte mit der Aufmerksamkeit, welche sie verdienten, die Bemerkungen des Finanzausschusses über den Vorschlag angehört, den ich die Ehre gehabt habe Ihnen vorzulegen. Ich habe seitdem mit dem ganzen Nachdenken, dessen ich fähig bin, den Bericht gelesen, den sie am Mittwoch gehört haben, und ich erkläre, daß ich seitdem mehr als je Grund habe, auf der Annahme meines Vorschlages zu beharren.

Der Finanzausschuß hat Ihnen durch seinen Berichterstatter gesagt, daß er viel Zeit darauf verwendet habe, mich anzuhören. Ich wünschte, er hätte eine einzige Minute darauf verwendet, mich zu verstehen; er würde sich dann gehütet haben, einen Bericht zu genehmigen, der so voll Persönlichkeiten und so oberflächlich in Bezug auf die Gründe ist, als derjenige, der Ihnen vorgelesen worden ist.

Was findet man in diesem Berichte? Der Verfasser spricht darin wie ein Inquisitor, der einen Ketzer aburtheilt. (Gelächter.) „Der Vorschlag des Bürgers Proudhon,“ heißt es darin, „ist unmoralisch, ungerecht, aufrührerisch, antisocial, rücksichtslos, überspannt; einem menschenfeindlichen, mürrischen, einsiedlerischen Geiste entsprossen, zur Angeberei und zum Bürgerkriege aufreizend, die Verträge verletzend, das Eigenthum angreifend, zur Vernichtung der Familie und zum Atheismus hinneigend.“

Das Ganze ist, um der Form willen mit einigen staatswirthschaftlichen Betrachtungen untermischt, denen ich ihr Recht angedeihen lassen werde.

Der Finanzausschuß ist streng gewesen, streng wie ein Schulmeister; dies war für ihn, wenn man ihm glauben soll, eine gebieterische Pflicht. Er ist einstimmig im Ausdrucke dieser Strenge gewesen. Wir werden bald hören, ob die Einbildung oder die Ueberzeugung diesen einstimmigen Ausspruch hervorgebracht hat.

Wenn jedoch der Finanzausschuß, indem er sich durch den Mund des Bürgers Thiers aussprach, in einer vollständigen und wissentlichen Unkenntniß des Gegenstandes gesprochen hat, wenn seine Berechnungen ungenau, seine Schätzungen falsch, seine Insinuationen verleumderisch, seine Beweise nichts als Trugschlüsse sind, so hätte ich meines Theils gewiß das Recht streng zu sein. Ich werde jedoch nachsichtig sein. (Gelächter.) Der Bericht, den Sie gehört haben und der ohne Schonung für meine Person ist, würde mich vielleicht zu furchtbaren Repressalien berechtigen, aber ich werde barmherzig sein. (Neues Gelächter.)

Man hat in mir mit einem einzigen Schlage den Socialismus, das heißt, die Protestation des Proletariats vernichten und durch diese Execution einen Schritt weiter auf dem reactionären Wege thun wollen.

Viele Stimmen: Wo denken Sie hin!

Andere Stimmen: Hört! Hört! Man lasse ihn Alles sagen!

Proudhon: Die Kraft des Socialismus, merken Sie es wohl, beruht nicht darauf, daß ein Individuum zu seinem Zwecke gelangt. Da man aber aus einem finanziellen Vorschlage eine Parteifrage gemacht hat, so werde ich mich von dieser so erweiterten Discussion nicht abschrecken lassen. Es soll heute bewiesen werden, daß die finanziellen Notabilitäten seit zwanzig Jahren durch ihre Albernheit der Grund unseres Verderbens gewesen sind. Dank dem Finanzausschusse schwebt die Debatte nicht zwischen dem Bürger Thiers und mir, sondern zwischen der Arbeit und dem Privilegium.

Ehe ich jedoch auf die Frage eingehe, habe ich einige Worte über eine persönliche Angelegenheit zu sagen. Man hat in einen finanziellen Bericht die Religion und die Familie gezogen, die, wie es heißt, durch die Auflage von einem Drittel in ihrer Existenz bedroht sind. Ich hatte den Finanzausschuß und insbesondere den Berichterstatter gebeten, einige ganz unnütze Ausdrücke zu streichen, welche nur als ein Wiederhall der Verleumdungen der Presse in dem Berichte erschienen.

Der Ausschuß und der Berichterstatter haben meine Reclamation unbeachtet gelassen.

„Es ist möglich," haben sie mir gesagt, „daß die Insinuation, was Sie betrifft, verleumderisch ist. Desto besser, dann wird sie Ihnen Gelegenheit geben, dagegen zu protestiren und Sie müssen sich glücklich schätzen, daß Ihnen diese Gelegenheit geboten wird."

Nun, ich werde nicht protestiren, ich will, daß der Verleumdungsversuch auf dem Finanzausschusse und seinem Berichterstatter haften bleibe. Ich sage nur meinen Gegnern, daß ich in Bezug auf die Familie und die Religion die Praxis nicht von der Theorie trenne und daß ich jede gegen mich gerichtete Insinuation, die sich hier erneuern würde, als einen Angriff auf mein Privatleben und als eine Beleidigung ansehen würde.

Ich werde den angreifenden Theil nicht zu einem Zweikampfe herausfordern; der Tod eines Menschen würde mir keine Genugthuung geben. Ich werde ihn nicht vor Gericht citiren; die Justiz ist in solchen Sachen incompetent. Ich werde ihn zu einem Gewissenszweikampfe auffordern. Ich werde zu ihm sagen: bringen Sie Ihr Privatleben auf diese Tribüne, legen Sie Ihre Bekenntnisse ab, und ich will die meinigen ablegen. (Ironisches Gelächter auf mehreren Bänken.) Lassen Sie uns eine Untersuchungsjury ernennen, welche uns Beide einer strengen Prüfung unterwirft, und die Welt mag dann urtheilen, wer von uns, Sie oder ich, der Heuchler, der Gottlose ist. (Verschiedenes Geräusch.)

Ich komme jetzt zu meinem Gegenstande.

Bürger Repräsentanten! Der Vorschlage, der Ihnen gemacht worden, ist nichts weniger, bemerken Sie es wohl, als die Februarrevolution, und was Sie für den Einen thun, werden Sie auch für den Andern thun. Sie kennen nichts mehr von meinem Vorschlage als von der Revolution (Widerspruch), weder das Princip, noch den Zweck, noch die Mittel. Der Finanzausschuß, der seinem Auftrage zufolge Sie damit hätte bekannt machen sollen, hat Ihnen nichts davon gesagt, Alles was er von meinem Plane begriffen hat, ist, daß er ein wenig revolutionär sei. Statuirt der Finanzausschuß die revolutionären Ideen? sieht er in dieser Februarrevolution etwas Andres als eine Ueberrumpelung, einen beklagenswerthen Zufall?

Ich meinestheils gehöre zu denen, welche diese Revolution ernsthaft nehmen und welche geschworen haben, die Durchführung derselben zu verfolgen. Sie werden mich daher entschuldigen, Bürger, wenn ich, um meinen Vorschlag zu erklären, etwas weiter zurückgehe. Ich werde übrigens in dieser Einleitung sehr kurz sein.

Im Jahre 1793, wenn mein Gedächtniß mich nicht trügt, im Augenblicke der größten Gefahren der Republik, wurde dem Einkommen eine

Steuer von einem Drittel aufgelegt. Ich sage Ihnen nicht, wie sie aufgenommen wurde und was sie einbrachte. Ich will Ihnen nur bemerken, was in diesem Augenblicke allein von Wichtigkeit ist, daß im Jahre 1793 der Besitz seine Schuld an die Revolution abtrug. Damals, wo es sich um Sein oder Nichtsein handelte, brachte der Besitz, ein seltener Fall, dem öffentlichen Wohle ein Opfer und diese Erinnerung ist ihm als eine der empörendsten aus jenen unsterblichen Tagen geblieben.

Seitdem, seit sechsundfunfzig Jahren, hat der Besitz, das heißt, das Nettoeinkommen, nichts zu den öffentlichen Lasten beigetragen. (Verneinungen und Gelächter.) Lachen Sie nachher.

Die auf dem Grundsatze der Proportionalität, der einzig möglichen Basis, begründete Abgabe hat fortwährend mit ihrem ganzen Gewichte auf der Arbeit gelastet; die Arbeit allein, ich wiederhole es absichtlich, damit man mich widerlegen soll, die Arbeit allein bezahlt die Abgaben, wie sie allein den Reichthum erzeugt.

Die Revolution von 1848 ist eingetreten. Ihre Gefahren, ihre Besorgnisse, obgleich von einer ganz andern Art, sind nicht geringer als die von 1793. Es fragt sich daher, ob der Besitz, ob das Nettoeinkommen, in sofern es sich specialisirt und von dem Bruttoertrage trennt, etwas für diese Revolution thun will.

Im Jahre 1793 kämpfte die Revolution gegen den Despotismus und gegen das Ausland.

Im Jahre 1848 hat die Revolution den Pauperismus zum Feinde und die Theilung des Volks in zwei Kategorien, in die Besitzenden und die Nichtbesitzenden.

Der Gegenstand der Februarrevolution hat sich nach und nach auf verschiedene Weise ausgesprochen: Aufhebung des Pauperismus, Organisation der Arbeit, Vereinigung der Arbeit und des Kapitals, Emancipation des Proletariats und ganz neuerdings das Recht auf Arbeit oder die Garantie der Arbeit.

Diese Formel des Rechts auf Arbeit oder der Garantie der Arbeit haben Sie in Ihrem Verfassungsentwurfe Artikel 2, 7 und 132 angenommen und werden sie, wie ich nicht zweifle, aufrecht erhalten. (Geräusch.)

Indem ich also diese Bestimmung der revolutionärem Frage, das Recht auf Arbeit annehme, komme ich sogleich auf meinen Vorschlag und frage mich: worin besteht das Recht auf Arbeit und wie ist es zu realisiren?

Das Recht auf Arbeit, dies ist das Problem.

Die Lösung ist es, welche ich suche, und um Sie nicht länger in Ungewißheit zu lassen, sage ich Ihnen zunächst, daß mein Vorschlag zum Zweck hat, wenn auch nicht die Lösung desselben zu geben, doch die Mittel dazu zu liefern. Dies setzt voraus, werden Sie sagen, daß ich die Lösung kenne. Ich will Ihnen also in wenig Worten sagen, was ich davon denke.

Die Arbeit könnte verbürgt werden, wenn die Production unbegrenzte Absatzwege hätte. Dies ist mein erstes Argument und ich glaube nicht, daß ich in diesem Punkte auf einen Widerspruch stoßen werde. Wenn die Arbeit im Ganzen genommen fortdauernd mehr gesucht als angeboten wäre, so ist es klar, daß die Garantie der Arbeit existiren würde; sie bedürfte nicht der Zusicherung des Staats und würde weder die Freiheit noch die Ordnung in Gefahr bringen. Hierin liegt keine Schwierigkeit.

Was hindert uns nun, in uns selbst einen solchen Absatzweg zu haben? Die Macht der Consumtion in der Gesellschaft wie im Individuum ist unbegrenzt und wenn ein großes Vermögen einem Manne, der sein Leben zu genießen versteht, nie genügt, wie groß könnte dann die Consumtion in einem Lande sein, wo die Liebe zur Behaglichkeit, der Hang zum Luxus, die Verfeinerung der Sitten auf einen so hohen Grad getrieben sind als bei uns, wenn die Fähigkeit zu consumiren unserem Lande nach Maßgabe seiner Bedürfnisse gegeben wäre?

Ist es nicht klar, daß, wenn es uns erlaubt wäre, anstatt des kümmerlichen Ertrags von 10 Milliarden, der Jedem von uns noch nicht 75 Centimes täglich gewährt; 100 Milliarden oder täglich 75 Franken auf den Kopf zu verthun, wir sie auch verthun würden? (Bewegung.)

Ich sage nicht, daß wir es jetzt so weit bringen könnten, aber ich sage, daß wir fähig sind, sie zu verthun. (Gelächter.)

Es ist also im Grunde nicht der Wille zu consumiren und mithin nicht der Absatzweg, welcher fehlt, sondern weil die Consumtion schlecht gefördert wird.

Es ist etwas was sie hindert, was sie mit dem Interdict belegt. Die Magazine sind überfüllt und das Volk geht nackt; der Handel stockt und das Volk lebt nur von Entbehrungen! Wir alle wollen zuerst ein gesichertes Auskommen und dann Luxus; wir produciren wo möglich so viel als nöthig ist, um unsere Wünsche befriedigen zu können; die Reichthümer sind da und warten unser, wir aber bleiben arm!

Worin liegt hier das Geheimniß?

Die Consumtion wird gehindert und in nothwendiger Folge davon leidet die Arbeit, weil die Circulation der Producte gehemmt ist; die Circulation aber wird gehemmt:

1) durch den ausschließlichen Gebrauch des Goldes und des Silbers als Tauschmittel;

2) durch die Miethe oder die Steuer, welche bezahlt werden muß, um sich desselben bedienen zu können;

3) dadurch, daß man die Kapitalien und Productionsmittel, namentlich den Grund und Boden, mit dem Circulationsmittel, dem baaren Gelde, gleichgestellt hat, indem man auf die Arbeitsmittel, wie auf das Geld Abgaben gelegt und ursprüngliche unproductive Gegenstände fähig gemacht hat, müßigen Besitzern einen Ertrag an Zinsen zu gewähren;

4) endlich durch die Zauberkraft des Goldes und die Wuth nach dem Alleinbesitze, wovon die Folge ist, daß Jeder, anstatt zu produciren um zu genießen und mithin nach Maßgabe seiner Arbeit zu consumiren, nur producirt, um entweder Gold oder Kapitalien aufzuhäufen und vermittelst dieser Aufhäufung sich dann von der Arbeit zu befreien, zu leben, ohne zu produciren, und die Arbeiter auszubeuten.

Während daher das Product Frankreichs leicht 20 bis 30 Milliarden betragen könnte, beträgt es höchstens 10, und von diesen 10 Milliarden, welche unaufhörlich consumirt und wieder erneuert werden müßten, wird ein Fünftel oder ein Sechstel unter dem Namen von Ersparnissen zurückgelegt, der Circulation entzogen, der Consumtion abgebrochen; es bleibt stagnirend und die Production, die Arbeit wird also um eben so viel vermindert.

Wenn 500 Millionen in die Sparkassen gelegt werden, so werden dadurch der arbeitenden Klasse 500 Millionen an Bestellungen entzogen, es entsteht ein Deficit von 500 Millionen an dem Arbeitslohne und der Wohlstand des Volks wird um 500 Millionen vermindert. (Geräusch.)

Das Volk, welches in diesem Punkte weiter sieht als die Oekonomisten, fängt an ihn zu begreifen; die arbeitende Klasse hat der geheimen Macht nachgeforscht, welche die Circulation hemmt, die Absatzwege verstopft, die Stagnation und Arbeitslosigkeit herbeiführt. In den Augen des Proletariats sind die Sparkassen und Rentenanstalten das „Rette sich wer kann" der modernen Gesellschaft. Die Geldmänner wissen dies nicht, oder wenn sie es wissen, verschweigen sie es; ihre Vorrechte stehen auf dem Spiele.

Das Problem besteht also meiner Ansicht nach nicht darin, eine unmögliche Gütergemeinschaft herzustellen, eine illiberale und unzeitige Gleichheit zu decretiren; es besteht darin, die Abgaben aller Art aufzuheben, welche auf der Production, der Circulation und der Consumtion lasten, welche Aufhebung ich mit dem finanzielleren technischen Ausdrucke der **Unentgeltlichkeit des Credits** bezeichne. (Gelächter und Murren.)

Eine Stimme: Der unentgeltliche Credit! ein allerliebstes Wort!

Proudhon: Die Unentgeltlichkeit des Credits ist in der ökonomistischen Sprache die Uebersetzung des in den Verfassungsentwurf aufgenommenen Ausdrucks: die Garantie der Arbeit.

Da nun die Zinsen für das Geld der Grundstein der Vorrechte und der Regulator alles Wuchers, worunter ich den Ertrag der Kapitalien verstehe, ist, so muß durch die progressive Herabsetzung der Zinsen für das Geld auf den unentgeltlichen Credit und auf die Abschaffung der Abgaben hingearbeitet werden, welche die Circulation hemmen und einen künstlichen Mangel erzeugen.

Und dahin werden wir bald gelangen, wenn wir eine Nationalbank errichten, deren Kapital — ich urtheile hier nach der Idee der Tontine financière — ein bis zwei Milliarden betragen und welche unter festzusetzenden Bedingungen Disconto- und Commanditgeschäfte machen könnte, jedoch ohne Zinsen, da es ein Widerspruch wäre, wenn eine Gesellschaft an sich selbst verdienen wollte.

Wenn wir also eine Nationalbank haben, wenn wir den Credit organisiren und wenn wir nicht die Bevorrechtungen und den Mangel für ewige Zeiten unterhalten und fortdauern lassen wollen, so ist es klar, daß wir durch diese Bank die Verwaltungs- und Bureaurkosten gewinnen und den Disconto, den Credit, so wie zuletzt auch die Benutzung der Häuser und des Bodens umsonst haben. (Allgemeine, anhaltende Heiterkeit.)

Und wenn wir dahin gelangt sind (neues Gelächter), wenn das Princip des kaufmännischen und industriellen Geschäftsganges verändert ist; wenn das Streben nach Wohlstand, nach wirklichen Genüssen als Triebfeder zur Arbeit an die Stelle des Ehrgeizes und der Habsucht tritt; wenn der Götzendienst des Geldes dem Realismus des Lebens Platz macht, wenn die Gegenseitigkeit an die Stelle des Sparsystems tritt: dann wird die Consumtion die Fähigkeit zum unbegrenzten Genusse werden. (Lange Unterbrechung. — Gelächter und verschiedenartige Exclamationen.) Dem Producenten werden unbegrenzte Absatzwege eröffnet und die Garantie der Arbeit wird de facto und de jure existiren.

Dies ist in Kurzem, was die Garantie der Arbeit betrifft, mein Realisationsplan und ich zweifle, daß man einen andern wird aufstellen können. (Ah! Ah!)

Ich bekenne daher und ich nehme nicht den geringsten Anstand, dies zu erklären, ich bekenne und behaupte, daß die Garantie der Arbeit unverträglich ist mit der Beibehaltung des Wuchers und der Abgaben, welche auf die

Circulation und die Arbeitsmittel gelegt sind, mit den Herrschaftsrechten des Besitzes. (Exclamationen.)

Diejenigen, welche das Gegentheil behaupten, können sich Phalansterianer, Girondisten oder Montagnards nennen; sie können die rechtschaffensten Leute und vortrefflichsten Bürger sein; aber ganz gewiß sind sie keine Socialisten und, ich sage noch mehr, sie sind keine Republikaner. (Neue Exclamationen.)

Denn so wie die politische Gleichheit unverträglich ist mit der Monarchie und der Aristokratie, so ist das Gleichgewicht in der Circulation und in dem Austausche, die Gleichheit zwischen der Production und der Consumtion, mit anderen Worten, die Garantie der Arbeit, unverträglich mit der Herrschaft des Geldes und mit der Aristokratie der Kapitalien. Und da diese beiden Wahrheiten unzertrennlich von einander sind, so muß man daraus schließen, daß der Besitz, das Nettoeinkommen, welche nur durch die Dienstbarkeit existiren, in einer Republik unmöglich sind, und daß entweder der Besitz über die Republik oder die Republik über den Besitz siegen wird. (Gelächter. — Heftige Aufregung.)

Ich bedauere, Bürger, daß meine Worte Ihr Gelächter so sehr erregen, weil das was ich hier sage, Sie umbringen wird. (O! O! — Neues Gelächter.)

Uebrigens haben es die Oekonomisten schon seit langer Zeit anerkannt: die Abschaffung der Interessen für das Geld und in Folge dessen die Unterdrückung der Miethen, Pachtgelder und Zinsen, welche für die Benutzung der Kapitalien bezahlt werden, ist das nothwendige, unglückliche Ende der ökonomistischen Bewegung. Wenn der Normalzinsfuß Null ist, so ist auch der Preis der Rente Null, dies ist mathematisch gewiß. Die sociale Tradition, die Idee des Gesetzgebers, die Tendenz der öffentlichen Meinung sprechen es aus.

Beim Beginn des gesellschaftlichen Verbandes betrug der Zins oder der Preis der Darlehen hundert und mehr Procent des Kapitals; in Rom zogen Cicero, Brutus, Seneca 66 und 80 Procent für ihre Kapitale. Die Zinsen sanken dann auf 14, 12, 8 Procent; bei uns sind sie durch das Gesetz auf 5 Procent festgestellt, aber sie könnten, wie ich eben gezeigt habe, durch die Bank auf 4, 3, 2, 1 Procent, auf Null kommen. Das liegt in der Nothwendigkeit des Fortschritts, und um diesen Fortschritt zu beschleunigen hat die Februarrevolution stattgefunden.

Und alle diese Pläne zu Anleihen auf Grund und Boden, zu hypothekarischen Papieren, mit denen wir überschwemmt werden, wohin zielen sie?

was ist ihr Gegenstand, ihr fiscalischer Zweck? Es ist, und man macht kein Geheimniß daraus, einen Ersatz des baaren Geldes zu schaffen, ihm Concurrenz zu machen, es zu zwingen, die Miethe dafür herabzusetzen. In diesem Streben der öffentlichen Meinung nach einem neuen Creditsystem kann ich nichts sehen und ich glaube, daß Niemand etwas Anderes darin sehen kann, als eine Verschwörung gegen den Wucher, gegen die Rente, gegen den Besitz.

Die Februarrevolution, ich wiederhole es, hat keine andere Bedeutung. (Geflüster.) Alle herrschaftlichen Rechte, welche auf der Arbeit lasten, die Circulation hemmen und die Absatzwege verstopfen, nach und nach und in der möglichst kürzesten Zeit abschaffen; als nothwendige Folge davon eine unersättliche Consumtion wecken; unbegrenzte Absatzwege eröffnen, die Garantie der Arbeit auf eine unzerstörbare Basis gründen: so verstehe ich, ohne mich mit den neuen Formen einer solchergestalt eingerichteten Gesellschaft zu beschäftigen, die Möglichkeit der unmittelbaren praktischen Lösung der socialen Frage.

Dies ist es, was ich, vielleicht uneigentlich, die Abschaffung des Besitzes nenne.

Denn, bemerken wir es wohl, hier ist von keiner Vertreibung aus dem Besitze, von keiner Expropriation, von keinem Bankerott, von keinem agrarischen Gesetz, von keiner Gütergemeinschaft, von keiner Intervention des Staats, von keinem Angriff auf den Nachlaß noch auf die Familie die Rede (ausbrechendes Gelächter): es ist die Vernichtung des Nettoeinkommens durch die Concurrenz der Nationalbank, das heißt, die Freiheit, nichts als die Freiheit. (Laute Unterbrechung.)

Der Präsident: Ich ersuche die Versammlung zu schweigen, Sie können später darauf antworten. Fahren Sie fort, Herr Proudhon.

Proudhon: Ich bewege mich, meine Herren, allerdings in einem andern Ideengange als der Ihrige ist; aber folgen Sie mir mit einiger Ruhe und sehen Sie, ob ich den Ideengang, den ich angenommen habe, richtig verfolge.

Mehrere Mitglieder: Sprechen Sie, fahren Sie fort.

Proudhon: Ich weiß, daß man in gewissen Schulen heftige Einwendungen gegen diese Interpretation macht. Man leugnet, daß die Aufhebung der Rente, dieses Ausdrucks der Herrschaft, mit der Unterdrückung des Besitzes verbunden sei, besonders wenn der individuelle Besitz aufrecht erhalten wird.

Dies ist ein Streit um Worte, den ich den Philologen überlasse. Ich begnüge mich mit dem, was besser ist als eine Definition, ich beschränke mich darauf, die Thatsache festzustellen. Gewisse Leute rufen, und ich kenne mehrere in diesem Saale, die es thun: Es lebe der König! hinweg mit seinen Rechten! ich aber sage: Hinweg mit dem König! hinweg mit seinen Rechten!

Um mit diesem langen Wortkampfe zu Ende zu kommen, und um der Verleumdung und der Zweideutigkeit keinen Spielraum zu geben, erkläre ich, daß ich unter Abschaffung des Besitzes nichts Anderes verstehe, noch jemals verstanden habe, als die progressive, so schonend als man will und auf dem Wege freier Concurrenz erlangte Abschaffung der Einkünfte von den Kapitalien, aber ohne Expropriation und ohne die geringste communistische Tendenz. Der Besitz wird durch diese Abschaffung seiner Rechte in eine Art Eigenthum verwandelt, welche in den juristischen Lehrbüchern unbekannt ist.

Mehrere Stimmen: Gut; diese Jurisprudenz mögen Sie für sich behalten.

Proudhon: Der Besitz, sage ich, wird in eine Art Eigenthum verwandelt, die noch kein Gesetz hat definiren können, aus dem einfachen Grunde, weil dieses Eigenthum, welches aus der ökonomistischen Bewegung entstehen soll, die, nachdem sie das Kapital productiv gemacht, es durch die Concurrenz und die Gegenseitigkeit unfruchtbar gemacht hat — weil dieses Eigenthum, sage ich, noch nirgends hat existiren können.

Meiner Ansicht nach ist also die Liquidation der früheren Gesellschaft durch eine Revolution eröffnet worden, welche Ludwig Philipp vertrieben (o! o!) und die frühere Scheidung des Volks in zwei Kasten, die arbeitende und die bürgerliche Klasse, abgeschafft hat.

Diese Liquidation wird entweder auf stürmischem oder auf freundschaftlichem Wege durchgeführt werden, je nach den Leidenschaften und der Redlichkeit oder Unredlichkeit der Parteien.

Sie wird mehr oder weniger lange dauern, je nach der Stimmung, die man dazu mitzubringen für nöthig erachten wird, oder nach dem Widerstande, welcher eine Katastrophe beschleunigen würde.

Diese Liquidation habe ich für mein Theil schon längst berechnet und schon mehrere Male angekündigt. Sie ist es, welche ich im Sinn hatte, als ich zum Finanzausschusse sagte: „Gewährt mir das Recht auf die Arbeit und ich überlasse Euch den Besitz" (Gelächter von verschiedenen Seiten), eine Erklärung, die mir nicht unvorbereitet entrissen worden ist ondern die

ich mit voller Freiheit des Geistes und nach reiflicher Ueberlegung abgegeben habe. Die einzigen Ideen, welche sich verwirklichen, sind diejenigen, welche ausgesprochen werden.

Bürger Repräsentanten! Sie haben mein Glaubensbekenntniß gehört. Es war nöthig, damit Sie meinen Vorschlag verstanden, und der Bericht, der Ihnen vorgelesen worden ist, hat es noch unentbehrlicher gemacht. Man hat mich beschuldigt, ich verberge meine Absichten und wage nicht hier zu sagen, was ich seit zehn Jahren in Flugschriften und Journalen drucken lasse. Sie können mir heute bezeugen, ob ich etwas verberge und ob ich mich fürchte, im Angesichte Frankreichs zu sagen, was ich glaube und was ich will.

Ja, ich will die Abschaffung des Besitzes in dem Sinne wie ich mich ausgesprochen habe, und deshalb habe ich in einem auf dieser Tribüne denuncirten Artikel gesagt: „Die Rente ist ein unrechtmäßiges Privilegium, zu dessen Zurücknahme die Gesellschaft berechtigt ist."

Wie ich aber schon bemerkte, kann die Zurücknahme dieses Privilegiums plötzlich und gewaltsam geschehen, mit einem Worte so, wie ein geistreicher Mann sie in der Aufregung des Zornes nennt; sie kann aber auch nach und nach und auf friedlichem Wege geschehen.

Ich verlange heute von Ihnen, als Repräsentant des Volks und als solcher verpflichtet, alle Interessen zu schonen, daß Sie diese Zurücknahme mit aller Langsamkeit und Schonung ausführen lassen, auf welche die bestehenden Verhältnisse Anspruch machen und mit allen Garantien der Sicherheit, welche die Besitzenden verlangen können. (Spöttisches Gelächter.)

Ein Mitglied: Das heißt, Sie wollen ihnen nicht Alles auf einmal nehmen.

Proudhon: Und um für die Mittel und Wege zu dieser Zurücknahme zu sorgen, keineswegs aber, um zu einer unmittelbaren Ausführung zu schreiten, schlage ich vor, einstweilen eine besondere Abgabe, eine Einkommensteuer, zu erheben, mit deren Hülfe das Land die jetzige Krisis überstehen würde; Arbeiter und Arbeitgeber würden wieder in das Verhältniß treten, in dem sie sich vor der Revolution befanden, der entwerthete Besitz würde seinen Werth wieder erhalten und der öffentliche Credit würde aufs Neue befestigt werden.

Folgendes ist also, unabhängig von den Mitteln und Wegen, welche ich sogleich prüfen werde, der Sinn meines Vorschlags:

1) Aufklärung des Besitzes und der Bürgerklasse über die Veranlassung und den Zweck der Februarrevolution;

2) Aufruf an den Besitz zur socialen Liquidation vorzuschreiten und zu gleicher Zeit für seinen Theil zu dem Werke der Revolution beizutragen, indem die Besitzenden für die Folgen ihrer Weigerung unter jedem Vorbehalt verantwortlich gemacht werden. (Heftiger Ausbruch von Murren.)

Mehrere Stimmen: Welchen Vorbehalt? Erklären Sie sich deutlicher!

Dupin (vom Nièvre-Departement): Das heißt ausrufen: die Börse oder das Leben!

Zahlreiche Stimmen: Herr Präsident, zwingen Sie den Redner sich zu erklären.

Der Präsident: Der Redner hört die Aufforderung, ich ersuche ihn sich zu erklären.

Proudhon: Der Vorbehalt folgt auf die Verantwortlichkeit ... er bedeutet ...

Mehrere Stimmen: Wir haben es nur zu gut verstanden.

Proudhon: Der Vorbehalt bedeutet nichts weiter, als daß wir im Fall der Weigerung die Liquidation selbst ohne Euch vornehmen werden.

(Jetzt erhebt sich ein Sturm, den wir nicht besser bezeichnen können, als indem wir ihn einen energischen Ausdruck der Entrüstung nennen.)

Viele Stimmen: Von wem sprechen Sie denn? Wen meinen Sie mit diesem wir? (Aufregung.)

Ernst von Girardin: Wollen Sie von der Guillotine sprechen? (Lärm. — Es werden von verschiedenen Seiten Interpellationen an den Redner gerichtet.)

Der Präsident: Ich bitte Sie Alle um Ruhe. Der Redner hat das Wort, um seine Gedanken zu erklären.

Proudhon: Indem ich mich der beiden Pronomina wir und ihr bediente, ist es klar, daß ich mich in diesem Augenblicke mit dem Proletariat und Sie mit der Bürgerklasse identificirte. (Neue Exclamationen.)

von Saint-Priest: Das ist der sociale Krieg!

Ein Mitglied: Es ist der 23. Juni auf der Tribüne!

Verschiedene Stimmen: Es ist die Lehre des agrarischen Gesetzes! Es ist eine Aufforderung zur Plünderung des Eigenthums.

Andere Stimmen: Und daher zur Ermordung der Eigenthümer.

Mehrere Mitglieder: Man lasse ihn sprechen! Hört! hört!

Proudhon fortfahrend: Durch die Prüfung der Mittel, die ich vorschlage, habe ich zeigen wollen, daß mein Antrag eben so sehr die Interessen

des Eigenthums schützt, als er in Bezug auf den Gegenstand der Revolution entscheidend ist.

Was an meinem Vorschlage am meisten mißfällt, ist, daß das Resultat desselben unfehlbar ist, daß man noch nie etwas Aehnliches im Finanzwesen gesehen hat und besonders, daß er nicht aus dem Englischen übersetzt oder demselben nachgebildet ist.

Eine Stimme: Dieses Eigenthum soll Ihnen bleiben; dieses wird nicht gestohlen werden.

Proudhon: Man wagt es nicht, absolut zu behaupten, daß eine Auflage auf das Einkommen ungerecht sei; man würde die Meister der Wissenschaft, den geheimen Wunsch des Fiscus, das Beispiel Englands und die öffentliche Ueberzeugung gegen sich haben.

J. B. Say sagt wörtlich: Die proportionale Abgabe ist ungerecht, die progressive Steuer, er will sagen, die Steuer auf das Einkommen, ist allein der Billigkeit gemäß.

Adam Smith sagt: Es ist gerecht und vernünftig, daß der Reiche zu den öffentlichen Ausgaben beiträgt, nicht allein nach Verhältniß seines Einkommens, sondern etwas mehr.

Und einer der neuesten Schriftsteller über die politische Oekonomie, J. Garnier, bemerkt: Die Reformen müssen darauf abzielen, eine verhältnißmäßige Gleichheit, wenn ich mich so ausdrücken darf, herzustellen, welche viel gerechter, viel billiger ist als die angebliche Gleichheit der Abgabe, die nur eine monströse Ungleichheit ist.

Jedermann weiß, daß die in England eingeführte Incometax, nichts Anderes ist als eine Einkommensteuer. Herr Thiers könnte uns sagen, auf welche Weise die Erhebung derselben geschieht; aber dies ist eine Frage, die keinen Einfluß auf meinen Vorschlag hat.

Was bedeutet denn die erste Phrase des Berichts: „Der Vorschlag des Bürgers Proudhon besteht darin, sich des dritten Theiles der Pachtgelder, der Miethen, der Kapitalzinsen &c. zu bemächtigen“ (zu bemächtigen!).

Dies ist das erste Mal, seitdem die Votirung der Steuern eine parlamentarische Prärogative geworden ist, daß man die Steuern der Beraubung beschuldigt. Die Einkommensteuer eine Beraubung! Was soll man denn von der Besteuerung der Arbeit sagen? Man muß sie einen Mord nennen.

Ich sage nichts weiter über diese Taktik des Berichterstatters, welche mehr boshaft als gefährlich ist, und komme zur Sache selbst.

Der Bericht läßt mich sagen, und er kommt mehrere Male darauf zurück, daß die Abgabe eines Drittels auf das Nettoeinkommen einbringen

würde: 1) dem Staate 1 Milliarde 500 Millionen, 2) den Miethern, Pächtern und Schuldnern 1 Milliarde 500 Millionen; in Summa 3 Milliarden.

Der Verfasser des Berichts bedurfte, wie es scheint, dieser Enormität, um mich zu bekämpfen; aber das ist noch nicht die größte, die er entdeckt hat, wie Sie sehen werden.

Der gedruckte Text meines Vorschlags lautet Seite 2:

In Betracht, daß der Ertrag dieser neuen Steuer, den man auf nicht weniger als auf 1 Milliarde 500 Millionen jährlich schätzen könnte, die Unterdrückung oder bedeutende Ermäßigung der übrigen Steuern erlaubt ꝛc."

Es ist also 1 Milliarde 500 Millionen im Ganzen, das heißt, für die Bürger und für den Staat zusammen, und nicht 1 Milliarde 500 Millionen für jeden. Ich bedarf nicht so vieler Millionen und Milliarden, um mit dem Besitz fertig zu werden, und wenn sich der Berichterstatter die Mühe genommen hätte, das, was er so leichtfertig und so heftig angreift, zu lesen, würde er gesehen haben, daß in den Paragraphen das Wort Einkommensteuer überall das Ganze der Abgabe bedeutet und nicht nur den Theil, welcher auf den Staat kommen soll.

Ich sage auf der nämlichen Seite, einige Zeilen weiter:

„In Betracht, daß die Einkommensteuer um so gerechter und einträglicher ist, als ihre Allgemeinheit nothwendig eine Ausgleichung in sich schließt und daß also die Interessen der Grundbesitzer, der Kapitalisten, der Renteninhaber, der öffentlichen Beamten, der Besitzer von Privilegien mit denen der Miether, Pächter ꝛc. und mit denen des Staats in Uebereinstimmung gebracht werden."

Da ich von Ausgleichung zwischen den Besteuerten, denen, welchen die Steuer zu Gute kommt und dem Staate sprach, so ist es klar, daß ich den ganzen Ertrag der Steuer im Sinn hatte; wie hätte ich sonst aus dieser Ausgleichung Folgerungen ziehen können?

Dieser erste Mißgriff hat unmittelbar einen zweiten zur Folge gehabt, den ich bei einem Rechner, welcher genau sein will, rügen muß.

Da ich von einer Abgabe von einem Drittel des Einkommens sprach und man mich sagen ließ, daß die ganze Summe dieser Abgabe, das heißt, dieses Drittels 3 Milliarden, nämlich 1 Milliarde 500 Millionen für den Staat und 1 Milliarde 500 Millionen für die Bürger geben sollte, so folgte daraus, daß nach meiner Angabe die Gesammtsumme des Nettoeinkommens in Frankreich 9 Milliarden betrüge, wodurch die Schätzung ganz unrichtig würde. Warum hat der Berichterstatter diese Gelegenheit verfehlt, mich

einmal noch lächerlicher zu machen? wie hat er dagegen geurtheilt? Dem Nettoeinkommen von 3 Milliarden, das ich selbst annehme, setzt er eine Summe von 2 Milliarden 900 Millionen entgegen, welche seiner Angabe nach der wirkliche Ertrag ist. Warum hat er nicht eingesehen, daß die Ungereimtheit des Resultats bewies, daß er mich mißverstand; daß es unmöglich war, daß ich von der Annahme eines Nettoeinkommens von 9 Milliarden ausging, wenn das ganze Nettoeinkommen kaum diese Summe erreicht?

Aber man fühlte im Finanzausschusse so sehr das Bedürfniß mit dem Socialismus fertig zu werden, der Berichterstatter war unter dem Applaus seiner Collegen so glücklich, seine Blitzstrahlen auf mich schleudern zu können, daß der Ausschuß, seinen Berichterstatter an der Spitze, indem er mich unwissend, dumm und erbärmlich (allgemeines Gelächter) darstellen wollte, sich blindlings in eine Falle gestürzt hat. Alle Berechnungen, alle Schätzungen des Berichts beweisen dies.

Ich meinestheils glaube ebenfalls Zahlen anführen zu können.

I. Staatsrenten.

Nach dem Bericht sind von diesen nur 58 Millionen zu hoffen. Ich finde 124 Millionen.

Ich nehme zur Basis meiner Berechnung den berichtigten Budgetentwurf, den der ehrenwerthe Herr Duclerc dem Finanzausschusse übergeben hat. Der Betrag der 5-, $4\frac{1}{2}$- und 3procentigen Renten ist in runder Summe . . . . 246 Millionen.

Davon ab zurückgekaufte Renten . . . . . . 68 „

bleiben 178 Millionen.

Dies giebt für das zurückzubehaltende Drittel . . 59 Millionen.

Dazu muß gerechnet werden:

1) Die ganze Amortisation . . . . . . 50 „

2) Amortisation und tiers sus-interêts von Canälen, schwebender Schuld ꝛc. . . . 15 „

Summa 124 Millionen.

Ich führe die ganze Amortisation auf, und warum? Weil, da der Gegenstand der Abgabe auf das Einkommen nicht allein darin besteht, die Krisis zu beendigen, sondern den öffentlichen Credit nach dem Grundsatze der progressiven und raschen Herabsetzung des Zinsfußes zu organisiren, es klar ist, daß wir nicht mehr Veranlassung haben, die Rente zu amortisiren,

sondern sie zu convertiren, oder richtiger gesagt, sie zu tilgen, indem wir das Kapital durch Annuitäten zurückzahlen.

Wenn etwas meinen Vorschlag einem Oekonomisten angenehm machen könnte, so wäre es gewiß der Umstand, daß er die Amortisation, die größte Mystification im Finanzwesen, beseitigt. Aber die Amortisirung reformiren wäre ebenfalls eine Revolution gewesen. Der Ausschuß will die Beibehaltung der Amortisation, bei welcher man zu 95 zurückkauft, während man zu 65 Geld aufnimmt; dies beweist die Berechnung des Berichterstatters.

II. Allgemeine Reduction der Gehalte und Pensionen um 5 Procent.

Der Verfasser des Berichts hat diesen Artikel übergangen; warum? Weil im Finanzausschusse eine systematische Opposition gegen jeden Abzug von den Gehalten herrscht. Da aber mein Vorschlag auf ganz andern Grundsätzen beruht, so wird man mir erlauben, darauf zu beharren.

Aus dem Decret vom 4. April 1848 und dem berichtigten Budget, so wie aus den eigenen Worten des Herrn Finanzministers folgt, daß man mit einer so breiten Scala als die meinige und indem man von einem so niedrigen Satze (täglich 2 Franken) ausgeht, leicht zu einer Ersparniß von 50 Millionen gelangen kann. Von einer Million und mehr Staatsbeamten durchschnittlich 12 bis 14 Centimes täglich für den Kopf giebt 50 Millionen.

Die Motive zu dieser Reduction sind außer dem der Ersparniß folgende:

1) einen Anfang mit der künftigen Reduction aller Gehalte und Löhne der Beamten, Arbeiter 2c. zu machen;

2) die Bürger von der Bewerbung um öffentliche Aemter abzubringen, so wie sich die Regierung jetzt bemüht, die Handarbeiter aus den Städten nach den Dörfern zu verweisen.

Aber dies ist nicht die Politik des Finanzausschusses.

III. Ministerielle Aemter.

Ich finde in einer Autorität, welche der Berichterstatter nicht für verdächtig halten wird, im Constitutionel vom 21. Januar, einen statistischen Artikel, in welchem nach einer detaillirten Aufzählung die Zahl der ministeriellen Beamten zu 25,000 und der Werth ihrer Aemter zu 1 bis 2 Milliarden angegeben ist. Ich nehme das Mittel: 1 Milliarde 500 Millionen.

Da der Tarif zu gleicher Zeit die Zinsen von dem Preise der Aemter und den Gehalt der Inhaber darstellen soll, so glaube ich nicht zu übertreiben, wenn ich das Einkommen von dieser 1 Milliarde 500 Millionen zu 10 Procent, also 150 Millionen annehme und den dem Staate zu reservirenden dreißigsten Theil zu 45 Millionen.

Dieser Artikel ist so wenig als der vorhergehende im Berichte erwähnt, und warum? Weil einerseits der Constitutionel ein Vertheidiger der Verkäuflichkeit dieser Stellen, und weil auf der andern Seite, sein Patron, Herr Thiers, ein Opponent gegen die Einkommensteuer ist.

IV. Mieth- und Pachtgelder.

Der Bericht schätzt sie im Ganzen auf die Summe von 2 Milliarden 200 Millionen, gesteht aber, daß man über diesen Punkt nichts Genaues weiß, denn allerdings kann man nicht Alles wissen. Es wird nichts Geringeres als die Abgabe von einem Drittel erfordert, zu welcher alle Pächter, Miether und Schuldner beitragen müßten, um mit einiger Zuverlässigkeit den Betrag der an den Besitz gezahlten Rente zu erfahren.

Folgendes ist, um nicht noch mehr Zahlen aufzustellen, die Basis der Schätzung, auf die ich fuße.

Paris bildet als Bevölkerung ohngefähr den sechsunddreißigsten Theil von Frankreich; als Kapital glaube ich, daß es den zehnten Theil des Nettoeinkommens des ganzen Landes repräsentirt.

Die Summe der Miethen in Paris beträgt 300 Millionen und für ganz Frankreich würde sie daher in runder Zahl 3 Milliarden betragen. Wenn man davon die Grundsteuer abzieht, die, wie ich annehme, immer von dem Eigenthümer bezahlt wird, so bleiben 2 Milliarden 700 Millionen, wovon das Drittel, 900 Millionen, zwischen die Bürger und den Staat zu theilen ist.

Nachdem der Verfasser des Berichts diese Zahl zuerst, ich weiß nicht nach welchen Documenten, mit 2 Milliarden 200 Millionen, dann wegen der 300 Millionen Steuer mit 1 Milliarde 800 Millionen angesetzt hat, was ein Fehler von 100 Millionen Einnahme zum Nachtheile des Vorschlags ist, zieht er von dieser letzteren Summe noch den ganzen in natura gezahlten Theil ab, nämlich ohngefähr zwei Drittel, 1 Milliarde 200 Millionen, so daß nach seiner Berechnung die Abgabe von einem Drittel nicht mehr als 200 Millionen, 100 für die Pächter und Miether, und 100 für den Staat einbringen würde. Dies ist ein Taschenspielerkunststück.

Was hindert denn den Staat, der 500,000 Magen zu ernähren hat, selbst seine Einkäufe zu machen und für einen gewissen Theil die Steuer in natura in Empfang zu nehmen? Ist die Republik das Reich der Lieferanten? Und wenn der Staat Getreide, Wein gleichsam von seinem eigenen Zuwachs haben kann, soll er dann Herrn von Rothschild eine Provision von 10 Procent zahlen?

V. Hypothekarische Forderungen und Privatschuldverschreibungen.

Mit der Rücksichtslosigkeit, welche der Verfasser eines socialistischen Vorschlags von ihm erwarten konnte, beseitigt der Berichterstatter zuerst, ohne etwas davon zu sagen, die Hälfte des Artikels, nämlich die Privatschuldverschreibungen. Was die erste Hälfte betrifft, so schätzt er den realisirbaren Ertrag derselben nur auf 125, das zu theilende Drittel also auf 41 bis 42 Millionen.

Aber es ist nicht von dem realisirbaren Ertrage die Rede, der heute 125 Millionen und in sechs Wochen Null sein kann, sondern von dem zu zahlenden Betrage, und da der Zweck des Vorschlags ist, ein Drittel der Schuld zu erlassen unter der Bedingung, daß ein Sechstel an den Staat bezahlt werde, so hätte das ganze Drittel in Anschlag gebracht werden müssen.

Wieviel beträgt dieses Drittel?

Man hatte bis jetzt geglaubt, daß der Betrag der hypothekarischen Forderungen 12, nach Andern sogar 14 Milliarden sei. Der Staat, sagt man, hat für nicht mehr als 4 Milliarden 500 Millionen entdecken können, ein Beweis von der Geschicklichkeit, mit welcher die Rentiers ihre Außenstände verheimlichen und von dem Einverständnisse mit ihren Schuldnern. Gewiß hat der Staat nicht Alles entdeckt. Ich bleibe also bei der Summe von 12 Milliarden stehen, indem ich die chirographarischen Forderungen, deren Betrag sich nicht berechnen läßt, in dieselbe mit einschließe. Diese giebt zu 5 Procent ein Einkommen von 600 Millionen, wovon das zwischen die Schuldner und den Staat zu vertheilende Drittel 200 Millionen beträgt.

VI. Ertrag der Actien von Privatgesellschaften.

Dieser Ertrag ist von dem Berichterstatter zu 60 Millionen angeschlagen. Ich nehme diese Schätzung an, nach welcher also das zurückzubehaltende und zu vertheilende Drittel 20 Millionen beträgt.

Die hier detaillirten sechs Kapitel der Einkommensteuer würden also zusammen als Ertrag geben:

Staatsrenten	124	Millionen.
Abzug von den Gehalten und Pensionen . . .	50	"
Ministerielle Aemter, 30 Procent der Tarife . .	45	"
Miethen und Pachtungen	900	"
Hypothekarische und chirographarische Forderungen	200	"
Actien von Privatgesellschaften	20	"
Summa	1339	Millionen.

Davon kommen 779 Millionen für den Staat und 560 Millionen für die Privatpersonen.

Aber diese Summe von 1 Milliarde 339 Millionen repräsentirt nicht den ganzen Betrag der Ersparnisse und Vortheile, welche durch die Abgabe von einem Drittel erlangt werden würden.

Nach den Artikeln 2, 3 und 4 des Vorschlags werden die Miethen, Pachtungen und Zahlungstermine der Schulden nach der Bequemlichkeit der Schuldner um drei Jahre verlängert. Der Vortheil, welcher durch diese Verlängerung für sie entsteht, kann auf nicht weniger als 600 Millionen angeschlagen werden.

Man weiß, daß die Darlehen auf Hypotheken durch die öfteren Erneuerungen und die damit verknüpften Kosten den Schuldnern durchschnittlich 10 bis 12 Procent kosten. Durch die Befugniß, während dreier Jahre nichts zurückzuzahlen, würden sie im Laufe dieser Zeit aller dieser Kosten überhoben sein; es ist eben so viel, als ob sie drei Jahre lang anstatt 10 Procent nur 5 Procent Zinsen bezahlten. Dies würde also auf ein Kapital von 12 Milliarden für sie eine Ersparniß von 600 Millionen sein.

Eine der wichtigsten Fragen, welche die Nationalversammlung zu erörtern haben wird, ist die des landwirthschaftlichen Credits; aber durch die Prolongation der Forderungen und die Herabsetzung der Zinsen auf 3, 35 anstatt 10 bis 12 ist das Problem gelöst und der landwirthschaftliche Credit ist auf drei Jahre organisirt. Der Finanzausschuß hat diese mit der Abgabe verbundene Wirkung nicht sehen wollen; er liebt es, daß die Dinge auf eine einfachere Weise erledigt werden.

Wenn wir die Ersparnisse nur zu 400 anstatt 600 Millionen annehmen, wegen der Taxe auf die ministeriellen Aemter, so ergiebt sich, daß der Ertrag der Einkommensteuer als Einnahme für den Staat und als Ersparniß für den Bürger, sich auf nicht weniger als 1 Milliarde 739 Millionen beläuft, wovon 779 Millionen auf den Staat und 960 Millionen auf die Bürger kommen.

Ich habe im Texte meines Vorschlags 1 Milliarde 500 Millionen angenommen; findet man dies noch zu viel? Lassen Sie uns, wenn Sie wollen, auf 1 Milliarde herabgehen; ich nehme die ungünstigste Bedingung an, wenn sie nur rationell ist, ich werde immer noch genug haben.

Wir wollen jetzt untersuchen, welchen Ersatz wir für das ganze Land und mithin auch für die Besitzenden von dieser Besteuerung zu hoffen haben.

Zuerst würde der Staat, indem er in seiner Einnahme, das heißt in seinem Budget selbst besteuert wird (was ich nicht mit in Rechnung gebracht

habe), indem er ferner den für das Volk lästigsten, drückendsten und hemmendsten Theil der Steuern aufhebt oder herabsetzt, den Steuerpflichtigen eine Erleichterung gewähren, welche Herr Thiers selbst auf nicht weniger als 300 Millionen, fast den fünften Theil des Budgets anschlägt.

Da diese 300 Millionen durch den Ertrag der Abgabe gedeckt werden sollen, so werden nach Abzug derselben 200 Millionen disponibel bleiben.

Mit diesen 200 Millionen könnte der Staat die Nationalbank gründen, durch welche das Proletariat emancipirt, das Recht auf die Arbeit begründet und verbürgt werden würde und deren Kapital nach drei Jahren, welche die Abgabe dauern soll, 600 Millionen, also sechsmal so viel, als das der Bank von Frankreich betragen würde.

Begreift man, was ein solches Werkzeug des Credits, welches unentgeltlich arbeitet, für den Handel, für den Landbau und für die Industrie vermag? — Aber wozu dies noch weiter ausführen? Es genügt, die Sache vor Augen zu legen, um Jedermann zu beweisen, daß dieser Besitz, aus dem man so lächerlicherweise das Palladium der Familie und der Civilisation macht, nur an einem Faden hängt, der sogleich zerreißen würde, wenn man ihn noch weiter ausdehnen wollte. Die Nationalbank nennen heißt, den Besitz mit einem Schlage, ohne Einwendung, ohne Redensarten ermorden.

Eine Stimme: Ganz recht, den Tod ohne Redensarten.

Eine andre Stimme: Die Rede in den Moniteur, ihren Verfasser nach Charenton!

Proudhon: Hier findet eine wichtige Bemerkung in Bezug auf den Eingang der Abgabe ihren natürlichen Platz. Es würde durch die Statuten der Bank zu Gunsten aller Miether, Pachter und Schuldner, welche ihre Contracte und Schulden angegeben hätten, eine Prämie von 1 Procent auf die Credite und Conten zurückbehalten werden, die ihnen die Bank zu gewähren hätte, bis zu dem Betrage der Summe, die sie an den Staat bezahlt hätten. Durch dieses Mittel, durch welches Jedermann zur Declarirung gezwungen würde, verschwände das Gehässige der Angeberei, es wäre kein Einverständniß möglich, es könnte zwischen den Kapitalisten oder Grundstücksbesitzern und ihren Schuldnern kein Haß entstehen und der Eingang der Steuer wäre gesichert.

Mehrere Stimmen: Genug, genug! wir verschwenden die kostbare Zeit mit Hirngespinsten und leerem Geschwätz.

Proudhon: Wenn ich vorschlage, die Steuern auf den Besitz zu erhöhen, beschuldigt man mich des Raubes; was sollen wir dann von der Steuer auf die Arbeit sagen? das wäre also ein Mord? (Heftiges Geräusch.)

Mehrere Stimmen: Das ist zu arg, der Redner muß unterbrochen werden.

Der Präsident: Ich ersuche Sie, mit Ihrem Unwillen an sich zu halten.

Proudhon: Ich schlage weiter vor, die Zinsen der Renten herabzusetzen und sie nach und nach durch Annuitäten aufzuheben. Dies ist besser als die Amortisirung, welche nur eine Illusion ist.

Der Redner hält einige Augenblicke inne.

Mehrere Stimmen: Sprechen Sie doch! Weiter! Vorwärts! im Sturmschritt!

Andere Stimmen: Lassen Sie Ihre Rede im Moniteur abdrucken!

Der Präsident: Ich bitte die Bürger Repräsentanten, die Umgebung der Tribüne freizuhalten und die Ministerbank nicht zu versperren.

Proudhon: Das Resultat der Maßregel würde eine Vermehrung des Reichthums für den Staat und für Jedermann sein. Herr Thiers leugnet dies und in dieser Beziehung ist seine Arbeit von einem Ende zum andren nichts als ein Gewebe von Sophismen. (Man lacht.)

Eine Stimme: Und die Ihrige ein Gewebe gefährlicher Provocationen.

Proudhon: Mein System stellt die Gegenseitigkeit des Credits her. (Allgemeines Gelächter.) Ich wünsche es zu constatiren, daß dieses Gelächter erregt.

Eine Stimme: Es erregt Mitleid.

Proudhon: Mein ganzes System ist so einfach, so klar wie eine Addition oder Subtraction in der Arithmetik.

Eine Stimme: Auf diese Weise kommen Sie nicht zur Multiplication.

Viele Stimmen: Genug, genug! hören Sie auf, kommen Sie zum Schluß!

Proudhon: Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen zu sagen, daß meine Vorlesung noch drei Viertelstunde dauern kann. (Allgemeine Bewegung der Ungeduld. — Die Bänke lichten sich zusehends.)

Der Präsident: Wenn die Versammlung entschlossen ist, den Redner anzuhören, so muß sie sich ruhig verhalten. (Ja, ja, sprechen Sie! sprechen Sie!)

Proudhon: Mein Vorschlag wird, weit entfernt, dem Besitze zu schaden, ihn consolidiren. Die Rentiers werden zwar ihre Zinsen sich vermindern, aber ihr Kapital sich vermehren sehen.

Seit der Februarrevolution wird der Besitz nur noch geduldet ... er ist nichts als ein Provisorium, verfassungsmäßig haben wir ihn abgeschafft. (Ausbrüche des Unwillens und der Ueberraschung mit spöttischem Gelächter vermischt.)

Goudchaux: Ich verlange, daß die Versammlung fortfährt, den Redner anzuhören, aber ich bitte sie, sich nicht zu trennen, ohne daß sie durch einen entscheidenden Ausspruch ihre Ansicht über Alles, was wir gehört haben, an den Tag gelegt hat. (Sehr gut!)

Proudhon fortfahrend: Die Abschaffung des Besitzes ist durch die Februarrevolution ausgesprochen worden und eben so auch durch die Verfassung, welche, indem sie das Recht auf die Arbeit anerkannt, den Besitz zerstört hat. (Anhaltendes Geräusch.) Ich sage, daß der Verfassungsentwurf den Besitz zerstört hat, denn Alles was im Entwurfe ist, ist abgeschafft. (Neuer Lärm.) Das Recht auf die Arbeit ist die Zerstörung des Besitzes; es ist noch nicht votirt, aber es wird es werden. (Nein, nein!) Die auf den Besitz gegründeten Verträge sind mit vollem Rechte abgeschafft. (Heftige Unterbrechung.)

Larochejaquelein: Aber dies wäre ein Diebstahl!

Viele Stimmen: Zur Ordnung! zur Ordnung!

Goudchaux: Ich bitte die Versammlung nochmals, den Redner bis zu Ende anzuhören.

Eine Stimme: Wir verlangen die vorläufige Frage.

Andere Stimmen: Nein! nein! die motivirte Tagesordnung!

Zahlreiche Stimmen: Schließen Sie! kommen Sie doch zu Ende! (Langer Tumult.)

Der Präsident: Ich bitte die Kammer um Ruhe. Stillschweigen und Geringschätzung sind oft die beste Protestation.

Eine Stimme: Sagen Sie Verachtung!

Proudhon: Ich ersuche die Versammlung, meine Rede morgen im Moniteur zu lesen.

Allgemeiner Ruf: Nein! nein!

Der Präsident zum Redner: Fahren Sie fort. Die Kammer will Sie bis zu Ende anhören.

Proudhon: Ich setze hinzu, daß wenn jetzt die Besitzenden in Folge von Verträgen noch immer einen Genuß haben, sie dies nur dem guten Willen der Pächter und Schuldner verdanken. (Heftige und anhaltende Unterbrechung. — Zur Ordnung! zur Ordnung!)

Der Präsident: Ohngeachtet der Achtung, die wir den Ansichten

schuldig sind, welche auf dieser Tribüne ausgesprochen werden, kann ich doch ein System, durch welches ausgesprochen wird, daß die Verträge nur nach dem guten Willen der Pächter und Schuldner einen Genuß gewähren, nicht ohne Protestation lassen. Ich rufe den Redner zur Ordnung.

Von allen Seiten: Sehr gut! sehr gut!

Sénard, Minister des Innern: Der Ruf zur Ordnung des Herrn Präsidenten darf nicht allein auf die eben gesprochenen Worte bezogen werden, sondern auf die ganze Rede. (Ja, ja!)

Der Präsident: Die Versammlung hat während des ganzen Vortrages des Redners ihre Mißbilligung an den Tag gelegt; ich habe mich derselben nicht anschließen können, aber ich konnte auch nicht ruhig bleiben in einem speciellen Falle und bei der Aeußerung von Grundsätzen, welche durch die Gesetze verworfen werden. (Sehr gut!)

Proudhon: Beachten Sie doch, was ich Ihnen sage. (Heftiger Lärm.) Ich gebe nicht den Rath, die Verträge zu verletzen, ich sage nur, daß seit fünf Monaten Dinge geschehen sind, welche mit diesem System ganz übereinstimmen. (Neue Unterbrechung.) Man hebe die Revolution auf, wenn man die Aufrechthaltung der Verträge will. (Ein unbeschreiblicher Lärm erhebt sich von allen Seiten. Die Sitzung wird auf einige Zeit unterbrochen.) Bedenken Sie, daß ich fortwährend philosophire.

Eine Stimme: Sagen Sie vielmehr, daß Sie Unsinn schwatzen.

Proudhon: Ich philosophire auf Grund des Princips. Ich will Sie für jetzt noch nicht aus dem Besitz vertreiben. Es ist für das Volk nur von dem Rückkauf des Zehnten die Rede. (Neuer Lärm.)

Der Redner scheint unter dem heftigsten Geschrei Willens zu sein, seine Papiere zusammen zu nehmen und die Tribüne zu verlassen.

Von allen Seiten: Fahren Sie fort! fahren Sie fort!

Proudhon: Man hat in dem Bericht gesagt, ich wolle die Pächter auf meine Seite bringen. Aber ich werde die Eigenthümer auf meiner Seite haben, wenn sie ihr wirkliches Interesse erkennen werden. (Unterbrechung.) In einem öffentlichen Blatte, welches durch den Belagerungszustand unterdrückt worden ist, habe ich zu der Nationalgarde von Paris gesagt: „Uebergebt diese Petition der Nationalversammlung nicht als eine Bitte, sondern als einen Befehl.“ Ich bedaure das unehrerbietige meiner Worte gegen die Nationalversammlung; aber man muß mir es zu sagen erlauben, es ist für die Sicherheit der Republik von Wichtigkeit. Die unglücklichen Verhältnisse haben gewollt, daß ich mit dieser Aeußerung die Wahrheit gesagt habe.

Erwägen Sie, Bürger Repräsentanten, den revolutionären Zustand, in dem wir uns befinden; wir haben keine Vollmacht, wir sind nichts weiter als eine Thatsache. (Langes Geräusch.) Wir gelten für die Abgeordneten des Volks, aber im Grunde sind wir nichts, weil wir auf nichts constituirt-sind ...

Viele Stimmen: Sie greifen die Nationalversammlung an. Zur Ordnung!

Der Präsident: Das ist nicht unerträglicher als alles Andere.

Proudhon: Unsere Autorität beruht mit einem Worte auf der Gewalt. Die allgemeine Wahl ist eine revolutionäre Handlung voll Widersprüche. Es giebt nicht Einen unter uns, der, indem er seine Collegen betrachtet, nicht findet, daß die allgemeine Wahl sich geirrt hat, indem sie auf sie fiel. (Man lacht.) Man muß einen Grund haben, bei der allgemeinen Wahl aufzutreten, sonst ist es Anarchie. Was uns vereinigt, ist die Gewalt, ist die Nothwendigkeit, ist die Vorsehung.

Eine Stimme: An diese glauben Sie nicht.

Proudhon: Woher wissen Sie das? Es ist Alles eine Verkettung von Thatsachen und alle diese Thatsachen sind unter einander verbunden und werden durch die Geschichte anerkannt werden. Wir können, wenn wir wollen, die allgemeine Wahl beschränken. Alle Regierungsformen sind zu unsrer Verfügung, wir haben die Wahl, kein Princip bindet uns, nicht einmal das des Besitzes. Was bleibt uns also, um unsre Autorität zu sichern? Die Gewalt. Bevor sie nicht geregelt ist, wird es keine rechtmäßige Autorität sein.

Eilen wir, unsre Verfassung zu Stande zu bringen, aber sprechen wir nicht von Aufrührern. Die wirklichen Aufrührer sind diejenigen, welche die Gewalt mißbrauchen, das Recht der Anderen leugnen. (Heftiger Ausbruch von Murren.)

Mein Vorschlag ist im voraus verurtheilt und er ist es hauptsächlich deshalb, weil er von mir kommt. (Exclamationen.)

Eine Stimme: Nein, weil er unsinnig ist!

Proudhon: Und doch ist er so, daß er Sie vor dem Untergange schützen kann. (Lärm und Gelächter.)

Es handelt sich um den Credit und um die Lage der Arbeit, besonders aber um das Vertrauen. Nun, das Vertrauen wird nicht wiederkehren, es ist unmöglich, daß es wiederkehrt. (Unterbrechung.) Ich sage, daß durch die Februarrevolution die Sicherheit des Kapitals verloren gegangen ist. Vergebens sagen Sie zum Kapital: Wir wollen eine ehrliche Republik

machen, wir wollen dich gegen die Socialisten vertheidigen; das Kapital verbirgt sich schon bei den Namen: Arbeiter und Socialisten. Diese Lage werden Sie nicht ändern. Der 24. Februar hat das Recht auf die Arbeit aufgestellt, die provisorische Regierung hat es aufrecht erhalten, die Verfassung hat es proklamirt, und wenn Sie es jetzt ausstreichen wollten, so würden Sie nur eine leere Stelle lassen, auf welche nichts als das Recht zum Aufruhr geschrieben werden könnte. (Zur Ordnung! zur Ordnung!)

Eine Stimme: Sie rechtfertigen die Barrikaden.

Sénard: Sie rufen diejenigen, welche hinter den Barrikaden standen, von neuem auf.

Proudhon: Ich berichte Ihnen Thatsachen und versichere Ihnen, daß ich keinen Theil daran habe. (Man lacht.) Diese Lehren haben sich seit länger als 20 Jahren durch Symbole und durch Formeln kund gegeben, und es ist ein Gesetz des menschlichen Geistes, daß, wenn sich eine Idee auf solche Weise ausspricht, sie sich endlich realisirt. Diese Lehren sind die Abschaffung des Besitzes und das Recht auf die Arbeit.

Es giebt noch einen andern Grund, welcher die Wiederkehr des Vertrauens verhindert, dies ist der Mangel an Religiosität. Sie haben die Clubs unterdrückt, Sie haben die unschuldigsten Vereine unter die Aufsicht der Polizei gestellt (wachsendes Geschrei); Sie haben die Entwaffnung angeordnet und Sie haben wohl daran gethan; aber glauben Sie mit diesen Maßregeln das Vertrauen wieder herzustellen? Nein. Was Sie auch thun mögen, die Ideen, welche ich proklamire, werden sich Bahn brechen. Seien Sie auf Ihrer Hut, der Socialismus hat die Augen auf Sie gerichtet.

Viele Stimmen: Die vorläufige Frage!

Um 6½ Uhr schließt der Redner seinen Vortrag, dessen Vorlesung fast drei Stunden gedauert hat. Er kehrt dann auf seinen Platz in dem Winkel zur Linken im Hintergrunde des Saales zurück. Nach einer kurzen Discussion spricht die Nationalversammlung mit 691 gegen 2 Stimmen (letztere sind die des Herrn Proudhon und eines seiner Nachbarn) folgende, von Herrn Landrin und dem Minister des Innern, Herrn Sénard, vorgeschlagene motivirte Tagesordnung aus:

„Die Nationalversammlung in Betracht, daß der Vorschlag des Bürgers Proudhon ein verwerflicher Angriff auf die Grundsätze der öffentlichen Moral, daß er eine offenbare Verletzung des Eigenthumsrechtes, dieser Grundlage der gesellschaftlichen Ordnung ist, daß er zur Angeberei aufmuntert und die schlimmsten Leidenschaften hervorruft;

In Betracht ferner, daß der Verfasser die Februarrevolution verleumdet hat, indem er sie zur Theilnehmerin an den Theorien hat machen wollen, die er auf der Tribüne entwickelt hat,

Geht zur Tagesordnung über.

XIV.

Theorie des Rechts des Besitzes und des Rechts auf die Arbeit

von

V. Considérant, Volksrepräsentant.

Wenn ein gerader und einigermaßen wissenschaftlich gebildeter Geist das Gebiet dessen betritt, was man pomphaft die moralischen, politischen, philosophischen und die Wissenschaften des Rechts nennt, so wird er vom höchsten Erstaunen ergriffen.

Wenn man die Widersprüche und die Wortstreitigkeiten sieht, welche über den Gegenstand jeder dieser vorgeblichen Wissenschaften aufgehäuft worden sind, so ist man geneigt zu glauben, daß der menschliche Geist es sich zur Aufgabe gemacht habe, Alles zusammenzustellen, was Falsches über diese Gegenstände gesagt oder geschrieben werden konnte. Wenn die Wahrheit mit Vorbedacht verboten worden wäre, so könnten die Philosophen, die Rechtsgelehrten und die Publicisten sich das Zeugniß geben, daß sie gute Wache gehalten haben, denn es würde schwer sein zu beweisen, daß sie nur ein Körnchen Contrebande durchgelassen. Auch hat unter dem Schutze dieser sorgfältigen Aufsicht ihre Industrie von Irrthümern und Widersprüchen sich auf das Herrlichste entwickelt.

Die wichtigsten Grundfragen, diejenigen, über welche man am meisten gestritten, am meisten commentirt, am meisten aufgeklärt hat, sind gerade diejenigen, über welche das meiste Dunkel verbreitet worden ist. Wenn zehntausend Bände geschrieben worden sind, um einen Gegenstand zu erforschen, so kann man gewiß sein, daß er dunkler geblieben, als ein andrer, der nur durch fünftausend Bände aufgeklärt worden ist. Die Frage von dem Besitze, die wir prüfen wollen, liefert einen schlagenden Beweis für das, was wir behaupten. Diese Frage ist von der höchsten Wichtigkeit; sie ist die Grundlage der Einrichtung jeder Gesellschaft, und da sie auch die Basis der Gesetzgebung ist, so wird, wenn wir beweisen, daß diese Frage

nie richtig verstanden worden, daraus ganz logisch hervorgehen, daß alle menschlichen Gesetzgebungen, welche aufgebaut worden sind, seitdem die Menschen Gesetze machen, sämmtlich auf einem falschen Grunde beruht haben und daher nothwendig selbst falsch sind.

Es bedurfte gleichwohl nur einer bescheidenen Dosis gesunden Verstandes, um diese große Frage zu lösen. — Kommen wir zur Sache.

I. Unrichtigkeit der verschiedenen Ansichten, welche man über das Recht des Besitzes aufgestellt hat.

Man kann die über das Recht des Besitzes aufgestellten Ansichten auf drei Klassen zurückführen.

Einige definiren es als das Recht zu brauchen und zu mißbrauchen, sie gestehen es ausschließlich dem Individuum zu und wenden es in absolutem und gesetzlichem Sinne auf alle Gegenstände an, welche gegenwärtig dem Gebiete des Besitzes angehören. Diese wollen im Allgemeinen nicht, daß man sie nach dem Ursprunge und nach dem Beweise des Rechts fragt, das sie auf diese Weise definiren; sie betrachten sogar den bloßen Wunsch, die Untersuchung auf diesen hochheiligen Gegenstand auszudehnen, gern als ein Verbrechen.

Andere, welche gegen die Folgen dieser Ansicht und gegen die große sociale Ungerechtigkeit auftreten, welche die gegenwärtige Einrichtung des Besitzes (die ihnen völlig auf der vorigen Idee zu beruhen scheint) mit sich führt, weigern sich entschieden, dem Individuum das Recht des Besitzes zuzuerkennen und wollen ein ausschließliches Vorrecht des Staats daraus machen.

Noch Andere endlich, welche sich nicht entschließen können, weder die eine noch die andere dieser extremen und in ihrer Art abgeschlossenen Ansichten anzunehmen, bilden sich daraus eine dritte, indem sie beide in verschiedenen Verhältnissen mit einander vermischen. Sie drücken das Resultat dieser Mischung aus, indem sie unbestimmt sagen, der Besitz sei ein individuelles Recht, aber ein Recht, welches durch die Gesellschaft beschränkt und modificirt werden müsse.

Das gleichzeitige Bestehen dieser drei Arten von Ansichten beweist zunächst, daß keine von ihnen richtig und daß Verwirrung und Dunkelheit in den Ideen herrscht; die Wahrheit oder die Wissenschaft könnte nicht drei verschiedene Auslegungen des nämlichen Gegenstandes gelten lassen.

Wenn man übrigens jede dieser Ansichten prüft, so sieht man, daß sie von einer nicht sehr logischen Vermischung der dunklen Idee des Rechts

mit Ideen, welche unter dem Einflusse des Factums entstanden sind, herrühren. Endlich geht keine dieser Ansichten von einem wissenschaftlichen oder wahren Gesichtspunkte aus, da keine ein System repräsentirt, welches mit einem Grundprincip verbunden ist, das der Verstand nicht verwerfen kann.

Die Frage des Rechts ist jedoch unabhängig von der Frage des Factums. Das Factum kann dem Rechte nicht entgegenlaufen, ohne daß dieses in eben dem Maße aufhört zu sein, denn da das Factum ganz anderer Natur ist als das Recht, so kann jenes in keiner Weise eine Verjährung gegen letzteres begründen.

Man muß daher, um die Wahrheit kennen zu lernen, zuerst das Recht in seiner unabhängigen und metaphysischen Beziehung feststellen, ohne sich um das bestehende Factum zu kümmern. Sobald das Recht festgestellt ist, muß man dann untersuchen, wie man es in der Gesellschaft realisiren kann, das heißt, man muß das Mittel aufsuchen, das Factum, welches seiner Natur nach veränderlich ist, mit dem Rechte, welches unveränderlich ist, in Uebereinstimmung zu bringen. Wir wollen daher zuerst die Theorie des Rechts des Besitzes aufstellen.

II. Absolute Theorie des Rechts des Besitzes.

Man bedient sich des Wortes Recht für zwei verschiedene Dinge, die man in der Sprache fast immer mit einander verwechselt und die wir vor Allem sorgfältig unterscheiden müssen. Bald versteht man unter diesem Worte das natürliche Recht, das heißt das Recht, welches der Ausdruck der aus der Natur der Wesen und der Dinge hervorgehenden Verhältnisse ist. Dieses Recht ist offenbar unverjährbar und unveränderlich. Bald wendet man das Wort zur Bezeichnung der wesentlich veränderlichen Verhältnisse an, welche die Gesetzgeber erzeugen, indem sie ihren gesetzgebenden Willen aussprechen, und die ihre Sanction durch die öffentliche Gewalt erhalten. Dieses letztere ist das conventionelle oder legale Recht. Es ist eigentlich nichts als ein Factum. Das Recht dieser Art kann sehr gut falsche Verhältnisse rechtfertigen. Es existirt sogar nur unter der Bedingung, falsche Verhältnisse festzustellen, denn es ist klar, daß wenn die socialen Verhältnisse der wirkliche Ausdruck der natürlichen Verhältnisse, der nothwendigen Beziehungen der Menschen wären, die Dinge von selbst gehen würden, ohne Beihülfe der Gesetzgebung, des künstlichen conventionellen Rechts, welches durch die Gewalt sanctionirt ist, die, obgleich sie die öffentliche Gewalt, doch nicht minder Zwang und Gewaltthätigkeit ist.

Wir sind jedoch weit entfernt zu bestreiten, daß demungeachtet die Gesetze der Menschen nothwendig sind in Ermangelung des socialen Gesetzbuches Gottes, das heißt, so lange die Gesellschaft nicht in Uebereinstimmung mit den natürlichen Verhältnissen der Wesen organisirt ist. Wir sagen nur, was uns ohne Zweifel Niemand bestreiten wird, daß diese menschlichen Gesetze nur unter der Bedingung existiren können, daß sie falsch sind, da sie nur in Ermangelung des einzigen Gesetzbuches, welches **wahr** sein kann, existiren.

Nach dem was wir hier auseinandergesetzt haben, muß man einsehen, daß von dem natürlichen, von dem wahren, von dem unabänderlichen Rechte die Rede ist, wenn wir das Wort Recht mit keinem Epitheton begleiten, das ihm die zweite Bedeutung giebt, die Bedeutung des nach dem Willen des Gesetzgebers veränderlichen Factums, welches bis jetzt den menschlichen Gesellschaften als Richtschnur gedient hat.

Nachdem dieses festgestellt ist, sagen wir geradezu, daß der Besitz, so wie er im Allgemeinen bei allen industriellen Völkern bis auf unsere Tage eingerichtet ist, den Stempel der Gesetzwidrigkeit an sich trägt und wesentlich gegen das Recht verstößt. Wir werden den Satz ab ovo besprechen, obgleich wir kurz zu sein wünschen, oder vielmehr, weil wir kurz sein wollen. — Wir werden zuerst den Begriff des natürlichen Rechts feststellen.

Das menschliche Geschlecht ist auf die Erde gesetzt, um auf derselben zu leben und sich zu entwickeln; die Menschen sind also Nutznießer der Oberfläche der Erde. Dieses den Menschen ertheilte Vorrecht der Nutznießung der Erde ist offenbar nichts Andres als der Ausdruck des natürlichen Verhältnisses, welches besteht zwischen den beiden Begriffen oder Wesen: das Menschengeschlecht, dessen Bestimmung ist, sein Leben zu erhalten und seine Entwickelung zu erfüllen, und der Erde, deren Zweck darin besteht, dem ganzen Menschengeschlechte die Mittel zum Leben und zur Entwickelung zu liefern.

Durch die Einrichtung, welche bei allen civilisirten Nationen den Besitz constituirt, ist der gemeinschaftliche Grund und Boden, auf den das ganze Menschengeschlecht das volle Recht der Nutznießung hat, in Beschlag genommen worden; die kleine Zahl hat ihn, mit Ausschließung der größeren, an sich gerissen. Wenn es nun nur einen einzigen Menschen gäbe, welcher durch die Natur der Einrichtung des Besitzes von seinem Rechte auf die Benutzung des gemeinschaftlichen Grundes und Bodens ausgeschlossen wäre, so würde diese Ausschließung allein schon eine Beeinträchtigung des Rechtes

constituiren, und die Einrichtung des Besitzes, durch welches sie gerechtfertigt würde, wäre gewiß ungerecht und gesetzwidrig.

Jeder Mensch, der, indem er in einer civilisirten Gesellschaft auf die Welt kommt, nichts besitzt und die ganze Erde um sich her in Beschlag genommen sieht, könnte er nicht zu denen sagen, die ihm Achtung vor der bestehenden Einrichtung des Besitzes vorpredigen, indem er sich auf die Achtung bezieht, die man dem Rechte des Besitzes schuldig ist: „Freunde, wir wollen uns verständigen und die Dinge ein wenig distinguiren. Ich bin ein großer Anhänger des Rechts des Besitzes und sehr geneigt, es bei Anderen zu achten, unter der gerechten Bedingung, daß Andere es bei mir achten. Als Mitglied des menschlichen Geschlechts habe ich aber ein Recht auf die Nutznießung des Grundes und Bodens, welcher das gemeinschaftliche Eigenthum der Menschen ist und den die Natur meines Wissens nicht einigen Einzelnen zum Nachtheile der Anderen gegeben hat. In Folge der Einrichtung des Besitzes, die ich bei meiner Ankunft hier vorfinde, ist der gemeinschaftliche Grund und Boden in Beschlag genommen und wird sorgfältig bewacht. Eure Einrichtung des Besitzes ist also auf die Verletzung meines Rechtes der Nutznießung und des Rechtes des größten Theiles derer gegründet, die sich in der nämlichen Lage befinden wie ich. Verwechselt das Recht des Besitzes nicht mit der besonderen Einrichtung des Besitzes, die ich durch Euer künstliches Recht eingeführt finde, und gesteht mir zu, daß Ihr sehr falsch urtheilet, wenn Ihr im Namen des Rechts des Besitzes die Achtung vor einer Einrichtung des Besitzes von mir verlanget, welche damit beginnt, daß sie diesen Grundsatz leugnet, indem sie mich verletzt. Findet, wenn Ihr es könnt, einen andren Grund auf als den des Rechts, um mich dahin zu bringen, mich Eurer Einrichtung zu unterwerfen; denn die Gesetzmäßigkeit des Rechts des Besitzes, die Ihr so unklug seid, selbst gegen mich anzuführen, ist eben das, was mir gesetzmäßige Waffen gegen Euch in die Hand giebt, die Ihr keine Ahnung davon zu haben scheinet, daß Ihr mich beraubet, und gegen Euer künstliches Recht, das die Usurpation rechtfertigen will, deren Opfer ich bin."

Es ist Zeit, hohe Zeit, daß diejenigen, welche an der Spitze der Nationen stehen, diese Worte erwägen, um für Herbeischaffung der Mittel zu sorgen, durch welche verhindert werden kann, daß die Proletarier in Masse sie nicht einmal in eine andre Sprache übersetzen. Der Tag, an welchem diese Uebersetzung gemacht werden könnte, dürfte vielleicht schneller herankommen, als man zu fürchten scheint, denn die Lage der Proletarier ver-

schlimmert sich bei allen civilisirten Nationen rasch mit den Fortschritten des Industriewesens. Die Gesellschaft steht auf einem gefährlichen Boden; die Proletarier haben schon eine bittere, furchtbare Marseillaise componirt, die sie in den Werkstätten im Chore singen und die man nach dem Refrain beurtheilen kann:

Sème le champ, Proletaire;
C'est l'Oisif qui récoltera *).

Man beschwört eine Gefahr nicht, indem man sich des Anblicks derselben enthält. Man muß sich ernsthaft mit dem Schicksale der Proletarier beschäftigen; dies muß geschehen! . . . .

. . . .

Die gegenwärtige Einrichtung des Besitzes ist also ungesetzlich und beruht im Grunde auf einer Beraubung. Es wäre übrigens sehr zu verwundern, wenn dies anders wäre in einem socialen Staate, der kaum vom Kriegszustande erlöst ist und unter einer Gesetzgebung, die noch nichts Andres ist und noch nichts Andres sein kann als eine Modification des alten Rechts, des Rechts der Eroberung.

Das Gefühl dieser Gesetzwidrigkeit hat gewisse Träumer auf die Idee der gleichen Vertheilung der Grundstücke gebracht. Aber man sieht leicht, daß dieses System, welches immer wieder die Confiscation des Bodens mit sich führt und den Einzelnen seines Rechts der Nutznießung des gemeinschaftlichen Grundes und Bodens beraubt, nicht einmal das Verdienst hätte, mit dem natürlichen Rechte in Uebereinstimmung zu sein, da jeder Einzelne sagen könnte: „Ich nehme diesen kleinen Erdwinkel nicht an, den Ihr mir als Entschädigung für mein natürliches Recht aufzwingen wollt; ich mag den Besitz dieses kleinen Stückchens nicht, sondern verlange den Nießbrauch des gemeinschaftlichen Grundes und Bodens." Wir sprechen nicht von der Ausführung dieser unsinnigen Idee einer Theilung, welche die Industrie, den Reichthum, die Künste vernichten, welche die Gesellschaft bis auf den Grund zerstören würde und die überdies wenigstens in jeder Minute erneuert werden müßte, da sich die Zahl der Individuen in jeder Minute durch die Todesfälle und Geburten verändert. Die Theilung des Grundes und Bodens ist eine der Ideen, mit denen man die unwissenden Massen aufregt, den Krieg der Armen gegen die Reichen unterhält, über die aber unter verständigen Leuten nicht gesprochen werden kann.

---

*) Besäe das Feld, Proletarier, der Müßiggänger wird die Ernte halten.

Andere Träumer haben von der Rückkehr in den Zustand der Rohheit gesprochen. In diesem Zustande existirt allerdings das Recht jedes einzelnen Menschen auf der Erde. Jedem Wilden steht es frei zu jagen, zu fischen, die Früchte der Erde einzusammeln und die Thiere, die ihm die Jagd geliefert hat, weiden zu lassen.

Die vier Rechte, das Recht der Jagd, des Fischfangs, des Einsammelns, der Weide, sind offenbar dem Wilden eigenthümlich bei der Ausübung seines Rechts auf den Nießbrauch des gemeinschaftlichen Grund und Bodens.

Aber der Mensch ist nicht geschaffen, um im Zustande der Rohheit zu leben. Er ist berufen, seine Thätigkeit auf der Erde auszuüben, nicht um seinen kümmerlichen Lebensunterhalt von den Producten der rohen Natur zu finden, sondern um die Erde durch seine Industrie zu befruchten, um sie zu cultiviren, zu verschönern und mit den großen Reichthümern zu bedecken, welche zur vollen Entwickelung der menschlichen Fähigkeiten nöthig sind. Die Rückkehr in den Zustand der Rohheit, welche Rousseau rühmte, aus Verdruß über die Verderbtheit des civilisirten Staats und über die Verletzung des natürlichen Rechts, welche durch die gegenwärtige Einrichtung des Besitzes gerechtfertigt wird — die Rückkehr in den Zustand der Rohheit kann daher nicht als die Lösung der socialen Frage im Allgemeinen betrachtet werden, so wenig als der besonderen Frage, die uns beschäftigt und deren Lösung wir geben werden, sobald wir die Theorie des Rechts des Besitzes beendigt haben.

Der erste Punkt, den wir gefunden haben, ist also: der Nießbrauch der Erde gehört jedem Individuum des menschlichen Geschlechts. Er ist ein natürliches, **unverjährbares** Recht und von der nämlichen Art wie das Recht auf die Luft und auf die Sonne, da der Mensch, um das Gesetz seines Daseins zu erfüllen, der Früchte der Erde eben so nothwendig bedarf als der Wärme und der Atmosphäre; da ferner die Erde so wie die Luft und die Sonne Allen und für alle Zeiten gegeben worden ist, nicht aber Einzelnen mehr als Anderen. Wir nehmen diesen Punkt als wohlverstanden an. — Um nun zu sehen, wie und unter welchen Bedingungen der Privatbesitz gesetzmäßig entstehen und sich entwickeln kann, müssen wir das Grundprincip des Rechts des Besitzes kennen. Dies ist folgendes.

Jeder Mensch **besitzt rechtmäßig die Sache**, welche seine Arbeit, sein Verstand oder, allgemeiner ausgedrückt, **seine Thätigkeit geschaffen hat.**

Dieser Grundsatz ist unbestreitbar und wir müssen bemerken, daß er zu gleicher Zeit die Anerkennung des Rechtes Aller auf die Erde in sich schließt. Da die Erde nicht von dem Menschen geschaffen worden ist, so folgt aus dem Grundprincipe des Besitzes, daß die Erde, der dem Menschengeschlechte übergebene gemeinschaftliche Grund und Boden, in keinem Falle gesetzmäßig das absolute und ausschließliche Eigenthum einzelner Individuen sein kann, welche diesen Werth nicht geschaffen haben. Wir werden daher die wahre Theorie des Besitzes feststellen, indem wir sie ausschließlich auf das unwiderlegliche Princip gründen, daß die Gesetzmäßigkeit des Besitzes auf der Thatsache der **Schöpfung** der besessenen Sache oder des besessenen Werthes beruht. Zu dem Ende werden wir über die Erschaffung der Industrie sprechen, das heißt, über den Ursprung und die Entwickelung der Kultur, der Fabrikation, der Künste ꝛc. in der menschlichen Gesellschaft.

Nehmen wir an, daß auf einer einsamen Insel, auf dem Gebiete einer Nation oder auf der ganzen Erde (die Größe des Schauplatzes der Handlung hat keinen Einfluß auf die Beurtheilung der Facta), eine menschliche Generation sich zum ersten Male der Industrie widmet, zum ersten Male cultivirt, fabricirt ꝛc. — Diese Generation schafft durch ihre Arbeit, durch ihre Intelligenz, durch die Anwendung ihrer Thätigkeit Producte, sie entwickelt Werthe, welche auf der unbebauten Erde nicht vorhanden waren. Ist es nicht ganz klar, daß in dieser ersten industriellen Generation das Eigenthum mit dem Rechte übereinstimmen wird, **wenn** der durch die Thätigkeit Aller erzeugte Werth oder Reichthum unter die Erzeuger **nach dem Verhältniß des Antheils** jedes Einzelnen an der Schöpfung des allgemeinen Reichthums vertheilt ist? — Dies ist nicht zu bestreiten.

Die Resultate der Arbeit dieser Generation zerfallen aber in zwei Kategorien, welche man wohl unterscheiden muß.

Die erste Kategorie umfaßt die Producte des Bodens, welcher dieser ersten Generation in ihrer Eigenschaft als Nutznießerin angehörte und die sie durch ihre Arbeit, durch ihre Industrie vermehrt, verfeinert oder fabricirt hat. Diese Producte, sie seien roh oder fabricirt, bestehen entweder in Gegenständen der Consumtion oder in Arbeitswerkzeugen. Es ist klar, daß diese Producte als volles und rechtmäßiges Eigenthum denen gehören, die sie durch ihre Thätigkeit geschaffen haben. Von diesen hat also Jeder das Recht, entweder diese Producte unmittelbar zu consumiren oder sie aufzuheben, um später nach seinem Belieben darüber zu verfügen, oder auch sie zu verwenden, sie auszutauschen oder sie Jedem, dem er will, zu

geben und zu überlassen, ohne dazu der Erlaubniß irgend eines Andren zu bedürfen. Nach diesem Grundsatze ist dieses Eigenthum offenbar rechtmäßig, achtungswerth und geheiligt. Man kann sich nicht daran vergreifen, ohne die Gerechtigkeit, das Recht und die individuelle Freiheit zu verletzen.

Zweite Kategorie. Aber die Schöpfungen, welche durch die industrielle Thätigkeit dieser ersten Generation erzeugt worden, sind nicht alle in der vorigen Kategorie enthalten. Diese Generation hat nicht allein die angegebenen Producte geschaffen (Gegenstände der Consumtion und Arbeitswerkzeuge), sondern sie hat auch dem ursprünglichen Werthe des Bodens durch die Kultur, durch die Gebäude, durch alle bleibende Arbeiten am Grund und Boden, die sie ausgeführt hat, einen Mehrwerth hinzugefügt.

Dieser Mehrwerth bildet offenbar ein Product, einen Werth, welcher durch die Thätigkeit der ersten Generation hervorgebracht worden ist. Wenn nun durch irgend ein Mittel (wir beschäftigen uns hier nicht mit der Frage nach den Mitteln), wenn durch irgend ein Mittel dieser Mehrwerth nach Billigkeit, das heißt, nach Verhältniß des Antheils eines Jeden an seiner Erschaffung, an die verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft vertheilt ist, so wird jedes derselben rechtmäßigerweise den Theil besitzen, der auf ihn kommt. Er kann also über dieses individuelle rechtmäßige Eigenthum nach Belieben verfügen; er kann es vertauschen, verschenken und übertragen, ohne daß eines der anderen Individuen, ohne daß selbst die Gesammtheit derselben, das heißt die Gesellschaft, jemals auf diese Werthe irgend ein Recht oder Gewalt haben kann.

Es ist daher klar, daß, wenn die zweite Generation kommt, sie zwei Arten von Kapitalien auf der Erde finden wird:

A) Das ursprüngliche oder natürliche Kapital, welches von den Menschen der ersten Generation nicht geschaffen worden ist, das heißt, den Werth des unbearbeiteten Bodens;

B) Das von der ersten Generation geschaffene Kapital, welches in sich schließt: 1) die Producte, Lebensmittel und Werkzeuge, welche von der ersten Generation nicht consumirt oder abgenutzt worden sind; 2) den Mehrwerth, den die Arbeit der ersten Generation zu dem Werthe des unbebauten Bodens hinzugefügt hat.

Es ist also klar, und es folgt unleugbar und nothwendig aus dem Grundprincipe des Rechts des Besitzes, welches wir oben aufgestellt haben, daß jedes Individuum der zweiten Generation ein gleiches Recht auf das ursprüngliche oder natürliche Kapital hat, während es kein Recht

auf das zweite Kapital hat, das durch die Arbeit der ersten Generation geschaffen worden ist. Jedes Individuum dieser Letzteren kann also über seinen Theil des geschaffenen Kapitals zu Gunsten dieses oder jenes Individuums der zweiten Generation, das er auswählen will, Kinder, Freunde ꝛc. verfügen, ohne daß irgend Jemand und selbst nicht der Staat*), wie wir schon gesagt haben, gegen die Verfügungen, welche der Schenker oder der Erblasser getroffen hat, etwas (im Namen des Rechtes des Besitzes) einwenden kann.

Wir müssen bemerken, daß nach unsrer Hypothese das Individuum der zweiten Generation gegen das der ersten schon im Vortheil ist, weil es außer dem Rechte auf das ursprüngliche Kapital, das ihm vorbehalten ist, die Aussicht hat, einen Theil des geschaffenen Kapitals zu erhalten, das heißt, einen Werth, den es nicht hervorgebracht hat und der eine vorhergegangene Arbeit repräsentirt.

Wenn wir also annehmen, daß in der Gesellschaft die Dinge folgendermaßen eingerichtet sind:

1) Daß das Recht auf das ursprüngliche Kapital, das heißt, auf den Nießbrauch des Bodens in seinem rohen Zustande, jedem Individuum, welches zu irgend einer Zeit auf der Erde geboren wird, vorbehalten oder daß ihm ein Recht von gleichem Werthe zuerkannt wird;

2) Daß das geschaffene Kapital fortwährend und so wie es sich erzeugt, unter die Menschen vertheilt wird nach Verhältniß der Mitwirkung eines jeden zur Erzeugung dieses Kapitals;

Wenn, sagen wir, der Mechanismus der gesellschaftlichen Organisation diesen beiden Bedingungen entspräche, so würde der **Besitz** unter einer solchen Verfassung **auf absoluter Gesetzmäßigkeit** beruhen. — Das Factum würde mit dem Rechte **übereinstimmen.**

Wir müssen noch bemerken, daß die erste dieser beiden Bedingungen der Gesetzmäßigkeit nur ein Minimum ist; denn das in einer geordneten und betriebsamen Gesellschaft, welche mit Energie die im Zustande der Rohheit unbekannten Bedürfnisse schafft und anregt, geborene Individuum hat das Recht, von dieser Gesellschaft mehr zu verlangen als es von dem uncultivirten Zustande verlangen könnte. Aber wir sehen jetzt von diesem Punkte ab, welcher mehr zu den Pflichten der Gesellschaft als zu dem

*) Der Staat nimmt in dieser Hypothese an der Vertheilung des allgemeinen Reichthums nach Verhältniß seiner Mitwirkung Theil, das heißt, nach Verhältniß seiner für die Verwaltung und öffentliche Sicherheit geleisteten Dienste.

strengen Rechte des Individuums gehört, und wir sprechen von den einfachen Bedingungen, die wir aufgestellt haben.

III. Das Recht auf die Arbeit kann allein jede Einrichtung des auf den Grund und Boden bezüglichen Besitzes rechtfertigen.

Die Entwickelung des Menschengeschlechts auf der Erde fordert offenbar, daß der Grund und Boden nicht in seinem rohen unbebauten Zustande bleibe. Die Bestimmung der Menschen selbst erlaubt es daher nicht, daß das Recht derselben auf die Erde seine ursprüngliche rohe **Form** behalte.

Der Wilde genießt in seinen Wäldern und Savannen seiner vier natürlichen Rechte, der Jagd, des Fischfangs, des Einsammelns der Früchte und der Weide. Dies ist die erste Form des Rechts.

In allen civilisirten Gesellschaften ist der Mensch aus dem Volke, der Proletarier, welcher nichts erbt und nichts besitzt, ganz einfach seiner Rechte beraubt. Man kann also nicht sagen, daß das ursprüngliche Recht hier seine Form verloren habe, da es nicht mehr existirt. Die Form ist mit der Sache verschwunden.

Welches würde aber die Form sein, unter der sich das Recht mit den Bedingungen einer industriösen Gesellschaft vereinigen ließe? Die Antwort ist leicht.

Im rohen Zustande ist der Mensch, um sein Recht auszuüben, genöthigt, zu handeln. Die Arbeiten des Fischfangs, der Jagd, des Einsammelns der Früchte, der Weide sind die Bedingungen der Ausübung seines Rechts. Das ursprüngliche Recht ist also nichts als das Recht auf diese Arbeit.

Wenn nun eine industriöse Gesellschaft, welche Besitz von der Erde genommen hat und den Menschen der Fähigkeit beraubt, frei und nach Willkür auf der Oberfläche der Erde seine vier natürlichen Rechte auszuüben; wenn diese Gesellschaft dem Individuum als Ersatz dieser Rechte, deren sie ihn beraubt, **das Recht auf die Arbeit** zuerkennt, dann hat sich das Individuum im Principe und unter Voraussetzung der zweckmäßigen Anwendung nicht mehr zu beklagen. Sein ursprüngliches Recht war das Recht auf die Arbeit, das er in einer einfachen Werkstätte, im Schooße der rohen Natur, ausgeübt hätte; sein gegenwärtiges Recht würde das nämliche Recht sein, in einer reicheren, besser ausgestatteten Werkstätte ausgeübt, in welcher die individuelle Thätigkeit productiver sein muß.

Die conditio sine qua non für die Gesetzmäßigkeit des Besitzes ist also, daß die Gesellschaft dem Proletarier das **Recht auf die Arbeit** zuer-

kenne und daß sie ihn wenigstens für die Ausübung einer gewissen Thätigkeit eben so viel Subsistenzmittel zusichere, als diese Ausübung ihm in dem ursprünglichen Zustande hätte gewähren können.

Wer unsere bisherigen Deductionen mit Aufmerksamkeit gelesen hat, wird weder die Richtigkeit noch die Gerechtigkeit dieses Schlusses bestreiten.

Hat denn nun aber der Arbeiter, dem es an Arbeit fehlt, heutzutage das Recht, zum Maire seiner Gemeinde, zum Präfecten seines Departements, oder mit einem Worte, zu einem Repräsentanten der Gesellschaft zu sagen: „Es giebt in der Werkstätte, in der ich angestellt war, keine Arbeit mehr für mich," oder: „Der Arbeitslohn ist so niedrig gestellt, daß es nicht mehr hinreicht, um meine Subsistenz zu sichern; ich verlange daher von Ihnen Arbeit zu einem Lohne, welcher hoch genug ist, daß meine Lage der des freien Wilden in seinen Wäldern vorzuziehen ist?" — Nein.

Dieses Recht ist nicht allein nicht anerkannt, es ist nicht allein durch die gesellschaftlichen Einrichtungen nicht verbürgt, sondern die Gesellschaft sagt sogar zu dem Proletarier, den sie des ersten, des heiligsten seiner Rechte, des Rechts des Antheils auf den Nießbrauch der Erde beraubt hat: „Verschaffe Dir Arbeit, **wenn Du es kannst,** und wenn Du es nicht kannst, dann verhungere, aber achte das Eigenthum Anderer (welches zum Theil auf die Usurpation Deines Rechts gegründet ist)." Die Gesellschaft treibt die Lächerlichkeit sogar so weit, daß sie den Menschen, der keine Arbeit, der keinen Lebensunterhalt finden kann, für **straffällig erklärt!** Wir werfen täglich Unglückliche ins Gefängniß, welche sich des Bettelns, des Vagabondirens schuldig gemacht haben, das heißt, welche schuldig sind, weder Subsistenzmittel, noch Unterkommen, noch die Mittel, sich diese zu verschaffen, zu besitzen.

Die Einrichtung des Besitzes ist also bei allen civilisirten Nationen im höchsten Grade ungerecht; sie ist auf eine Eroberung, auf eine Besitzergreifung gegründet, welche nichts ist als eine fortdauernde Usurpation, so lange denen, welche de facto von der Benutzung des Bodens ausgeschlossen sind, kein **Aequivalent** für ihre natürlichen Rechte gegeben wird.

Diese Einrichtung ist überdies außerordentlich gefährlich, da in den Nationen, bei denen der Reichthum, die Industrie und der Luxus sehr entwickelt sind, die Proletarier nicht unterlassen werden, sich früher oder später diese Beraubung zu Nutze zu machen, um die Gesellschaft umzustürzen. Auf die politischen Katastrophen werden die socialen Katastrophen folgen, das heißt, es werden an die Stelle der gegen das Personal der Regierung ge-

richteten Revolutionen solche treten, welche gegen die sociale Ordnung selbst gerichtet sind, Revolutionen, welche **die Grundlagen** der Gesellschaft erschüttern, was noch viel wichtiger ist*). — Das Schauspiel Englands, der entsetzliche Zustand Irlands, die Ideen, welche in den Werkstätten der großen Städte Frankreichs, besonders in Paris und Lyon gähren, sind nur zu sehr geeignet, die größten Besorgnisse zu erwecken. Unglücklicherweise verstehen die Männer, welche das Staatsruder führen, nichts von der Wirklichkeit, von den Dingen, welche sind. Sie bewegen sich in einem Käfig, in welchem sie durch Worte, abstrakte Begriffe, Subtilitäten und Intriguen ein künstliches Leben unterhalten, an dessen dramatischen Anregungen die Presse täglich die hervorstechendste Fraction der Gesellschaft Antheil nehmen läßt. Aber unter diesem künstlichen Leben, unter dieser politischen Verblendung liegt die **sociale Wirklichkeit**, an die man leider nicht denkt und die man ihren Gang gehen läßt.

Man sehe, was in Frankreich geschieht. Die Presse, welche die öffentliche Meinung leitet, und die Bevollmächtigten der Nation regen das Land auf mit lächerlichen, kindischen Fragen, hinter denen leider nichts Reelles liegt als ein Ehrgeiz, der, man muß es sagen, im Allgemeinen nicht sehr edler Art ist. Aber man hütet sich wohl, den Lebensfragen die geringste Aufmerksamkeit zu schenken, den wichtigsten Dingen, welche allein die Organe der öffentlichen Meinung und die Mandatare der Nation beschäftigen sollten. Denkt man wohl daran, die Einrichtungen, welche zum Zweck haben sollten, dem Mangel abzuhelfen, allen Arbeitsfähigen unter befriedigenden Bedingungen Arbeit zu sichern, den Landbau zu befruchten, die Industrie zu reguliren, den Unterricht allgemein zu machen, der Thätigkeit des menschlichen Geistes productive Bahnen zu eröffnen, den Kräften, welche ungenützt bleiben oder auf Abwege gerathen, einen zweckmäßigen Wirkungskreis zu verschaffen — denkt man daran, diese Einrichtungen gründlich zu studiren und sie in Ausführung zu bringen? Alle Fragen dieser Gattung, alle diese Fragen, von deren Lösung das Wohl der ganzen Gesellschaft abhängt, be-

---

*) Der furchtbare sociale Kampf, welcher in der Hauptstadt ausgebrochen ist, rechtfertigt nur zu sehr diese Prophezeihungen von 1839. Wenn man sich seit jener Zeit, anstatt alle wichtigen Fragen zu verschieben, mit der Lage und den Rechten des Volkes beschäftigt hätte, würden wir dann jetzt bis zu diesem entsetzlichen Vorspiele der großen socialen Kriege gekommen sein, in deren Aera wir eingetreten sind? Ach, beschwören wir, noch ist es Zeit, beschwören wir durch große und verständige Maßregeln die Gefahren der fürchterlichsten Lage, in welche die Menschheit jemals versetzt worden ist! (Anmerk. zur 3. Ausg. Juli 1848.)

schäftigen sie unsere Publicisten und unsere Männer der Politik? — Keineswegs! — Was sie beschäftigt, ist die „wirkliche Präsidentschaft" oder andere unwichtige Dinge der nämlichen Art, welche die Intriguen der Führer und die sociale Unfähigkeit Aller nur sehr schlecht verbergen.

Nun, fahrt nur fort! — Die industrielle und sociale Unordnung nimmt immer mehr zu, Ihr vermehret sie so viel Ihr nur könnt durch Euren Mischmasch von Opposition, Condition, Quälereien und Umwälzungen; fahret nur fort, bis die Proletarier, deren Anzahl sich im Verhältniß der Fortschritte Eurer Civilisation vermehrt, Euch endlich fragen werden, was Ihr gethan habt, um ihre Lage zu verbessern!

Als die Türken Konstantinopel einnahmen, stritten sich die Abgeordneten und Zeitungsschreiber der damaligen Zeit in der belagerten Stadt hitzig über religiöse Spitzfindigkeiten.

Vor fünfundzwanzig Jahren, als die Armeen des verbündeten Europa Frankreich überströmten, verweigerten die liberalen Eunuchen des gesetzgebenden Körpers Bonaparte den Oberbefehl über die Truppen, um das Land zu vertheidigen, und beschäftigten sich damit, Constitutionen zu fabriciren.

Jetzt, wo der Friede, der auf lange Kriege gefolgt ist, es möglich macht, die wunden Stellen eines traurigen socialen Zustandes offen zu betrachten und in ihrer ganzen Tiefe zu sondiren, Wunden, die geeignet sind, eine allgemeine Auflösung und eine furchtbare Explosion herbeizuführen — man sehe, mit was sich jetzt die Führer des Landes, die Schriftsteller der politischen Presse und die Redner in der Deputirtenkammer beschäftigen!

IV. Friedlicher und wohlthätiger Charakter unserer Theorie des Besitzes.

Wir sagten also, es sei zu fürchten, daß in Zukunft auf die politischen Revolutionen viel schlimmere folgen würden, Revolutionen, unter denen die Staaten zu Grunde gehen, die socialen Revolutionen. Wir sagten, daß in Frankreich und England subversive Lehren gegen das Eigenthum unter den Arbeitermassen verbreitet werden. Wir sagten, daß, da die traurige Lage dieser Massen mit den Fortschritten des Industriewesens sich verschlimmert, diese Lehren sich nur immer mehr verbreiten und die Gesellschaft immer ernster bedrohen müssen, so lange die Gesellschaft dem Armen eine genügende Entschädigung für den an ihm begangenen Raub versagt, und eine **Rechtsverweigerung** bestehen läßt, welche den Feinden des Besitzes eine gefährliche Waffe in die Hände giebt.

Die Lehren, von denen wir sprechen, sind nicht von gestern. Babeuf

schon hatte sie nur wieder erneuert; indessen haben sie besonders in den letzten zehn Jahren eine große Gewalt erlangt. Viele den gebildeten Klassen angehörende Männer billigen sie jetzt in verschiedenem Grade und verbreiten sie. Man kennt die Idee des Saint-Simonismus über das Kapital und über das Erbrecht. Diese Ideen, welche keineswegs mit dem Saint-Simonismus gestorben sind, haben im Gegentheil viel Terrain gewonnen, und alle Deklamationen über die Heiligkeit des Besitzes (die einzigen Widerlegungen, die man ihren Anhängern entgegenstellt) sind nur wenig geeignet, diese zu bekehren, was doch so wichtig wäre: denn diese Lehren, welche das Kapital, das Erbrecht und das Princip des Besitzes angreifen, drängen die Gesellschaft nach einem Abhange hin, der zu einem Abgrunde führt.

Folgendes ist also die Lage der Dinge in Bezug auf die Frage, die uns beschäftigt:

1) der Besitz ist durch jene Aufeinanderfolge der Ereignisse der socialen Bewegung, welche man die Gewalt der Umstände nennt, auf eine Basis gegründet worden, welche nicht gerecht ist;

2) die Reaction, die sich gegen die Ungerechtigkeit an den Tag legt, welche in der gegenwärtigen Einrichtung des Besitzes liegt, geht so weit, daß sie das Princip des Besitzes selbst angreift;

3) endlich wird das Princip von den Vertheidigern der gegenwärtigen Einrichtung nicht hinlänglich vertreten. Da also die Ansichten der Einen auf den Statusquo, die der Anderen auf eine Negation hinauslaufen, so wird Jeder, der die Dinge von einem höheren Standpunkte betrachtet, leicht einsehen, daß eine solche Frage, in solchen Worten ausgedrückt, in einer Gesellschaft wie die unsrige zu einem Kampfe führen muß. Dies ist der Charakter des Irrthums.

Nun, man sehe, ob die Theorie des Besitzes, die wir aufgestellt haben und die an sich selbst unwiderleglich ist, nicht überdies durch das Wohlthätige ihrer Folgerungen den Charakter der Wahrheit an sich trägt. Weit entfernt, zu einem Kampfe zu führen, zu einem unheilvollen und unsinnigen Umsturze, welcher nur die Barbarei zur Folge haben könnte, weit entfernt, den entsetzlichen Krieg der Armen gegen die Reichen herbeizuführen, von welchem alle vorgerückten Civilisationen bedroht sind (ihre Armen mögen nun Sclaven oder Proletarier heißen), wendet sich die Theorie, die wir aufgestellt haben, an die **Intelligenz** und fordert sie auf, **ein Problem zu lösen** und noch dazu ein **sehr friedliches** Problem, welches der Gesellschaft und allen Klassen, aus denen sie besteht, außerordentlich günstig ist. Wir werden es sehen.

Welches ist dieses Problem? Es ist das der **Organisation der Arbeit,** oder richtiger gesagt, der **Organisation der Industrie** *).

Wir haben bewiesen, daß es nur zwei Wege giebt, um wieder zum Rechte zu gelangen: die Rückkehr in den Zustand der Rohheit oder die Anerkennung des Rechts auf die Arbeit.

Die Rückkehr in den Zustand der Rohheit will Niemand, wie wir glauben, obgleich, theoretisch gesprochen, dieser Zustand das logische Ziel ist, auf welches diejenigen, welche den Besitz geradezu leugnen und die Aufhebung desselben verlangen, zugehen.

Es bleibt also die Anerkennung des Rechts auf die Arbeit, welche offenbar nur unter der Bedingung möglich ist, daß die Gesellschaft den Weg der **Organisation der Industrie** betritt. Wenn die Industrie eine freie Organisation erhalten haben wird, oder wenn nur die Regierungen die regelmäßigen Arbeiten in hinreichender Quantität organisirt haben werden, so wird die Anerkennung des Rechts auf die Arbeit sofort zu einer Thatsache werden. Und diese Thatsache wird nicht allein blos gerecht und menschlich, sie wird auch für die Gesellschaft außerordentlich günstig sein, indem sie zur Folge haben wird, daß die theoretischen Angriffe gegen den Besitz aufhören, daß die socialen Revolutionen, denen die civilisirtesten Nationen rasch entgegengehen, unterdrückt und sogar die individuellen Angriffe verhindert werden, denen der Besitz täglich ausgesetzt ist (den Diebstählen aller Art), welche im Allgemeinen durch das Elend und durch die erzwungene Demoralisirung der bedürftigen Klassen veranlaßt werden.

Es ist bemerkenswerth, daß die Regierungen, welche sich nicht den störenden und nutzlosen parlamentarischen Intriguen, den Discussionen eines schwatzhaften und unfruchtbaren Liberalismus hingeben, die Regierungen, welche sich mit den wirklichen Bedürfnissen des Volks und der Gesellschaft beschäftigen, die Neigung haben, den von uns angegebenen Weg zu betreten. So hat der König von Holland schon zahlreiche **Ackerbaucolonien** gegründet, die man als den Keim betrachten kann, dessen Entwickelung den Besitz gesetzlich begründen und befestigen wird, indem sie das Recht auf die Arbeit den außerordentlich fruchtbaren, außerordentlich conservativen und außerordentlich progressiven Einrichtungen einverleiben wird.

Alles zusammengenommen hat uns diese Untersuchung, in welcher wir

---

*) Wir verstehen unter dem Worte Industrie in seiner schönen und großen allgemeinen Bedeutung das vollständige System der productiven und schaffenden Thätigkeit der Menschen in allen ihren Zweigen.

die Theorie des Besitzes auf ihre wahren Grundlagen zurückgeführt haben, auf folgende drei wichtige allgemeine Folgerungen geführt:

1) Die gegenwärtige Verfassung des Besitzes ist mit einem schlimmen Fehler behaftet, weil das geschaffene Kapital, welches eine gemachte Arbeit repräsentirt und das rechtmäßige individuelle Eigenthum seiner Erzeuger oder ihrer Erben ist, das ursprüngliche Kapital, die Erde, an sich gerissen hat, welche das allgemeine Eigenthum des Menschengeschlechts ist, so daß die von ihrem natürlichen Erbtheile ausgeschlossenen Massen so lange beeinträchtigt sind und bleiben, als ihnen von der Gesellschaft nicht ein vollständiges **Aequivalent** verbürgt wird. Dieses Aequivalent ist das Recht auf die Arbeit.

2) Die Negation des Kapitals des Erbrechts, des individuellen Besitzes, welche nur furchtbare Kämpfe herbeiführen und die Gesellschaft in die Bahn der Zerstörung stürzen könnte, deren theoretisches und logisches Ziel (wie wir schon gesagt haben) die Rückkehr zu dem rohen Zustande sein müßte: diese Negation, deren Anhänger auf Recht und Vernunft zu fußen glauben, ist vollkommen unlogisch und und das Recht vernichtend, weil sie die Usurpation des geschaffenen Kapitals rechtfertigen würde, so wie die jetzige Einrichtung die Usurpation des nichtgeschaffenen Kapitals rechtfertigt.

3) Endlich **muß** die Gesellschaft, um den Besitz auf eine in der Theorie völlig gesetzmäßige Basis zu gründen und um sich der That nach gegen alle Chancen der Revolution zu waffnen, deren Grundursache die unsichere und traurige Lage der Massen ist, sich vor allen Dingen damit beschäftigen, **landwirthschaftliche und industrielle Anstalten** zu gründen, durch welche sie allen denen, die sie verlangen, eine hinreichend lohnende Arbeit garantiren kann.

Unsere gründliche Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit des Besitzes und über die Bedingungen derselben, hat also das Resultat, die falschen und gefährlichen Lehren, welche den Besitz und das Erbrecht angreifen, in ihren Grundlagen zu zerstören und darzuthun, daß das zu unternehmende Werk, weit entfernt ein revolutionäres zu sein, im Gegentheil ein wesentlich wissenschaftliches und organisches Werk ist; denn das Princip des Rechts auf die Arbeit kann offenbar nur fruchtbar gemacht werden durch eine wenigstens theilweise Lösung des Problems der Organisation der Arbeit.

V. Considérant, im Mai 1839.

XV.

Verfassungs-Entwurf.

Im Angesichte Gottes und im Namen des französischen Volkes proclamirt und decretirt die Nationalversammlung was folgt.

Darstellung der Pflichten und Rechte.

Art. 1. Die Pflichten der zu einer Gesellschaft verbundenen Menschen bestehen in der Achtung der Verfassung, im Gehorsam gegen die Gesetze, in der Vertheidigung des Vaterlandes, in der Erfüllung der Familienpflichten und in der brüderlichen Ausübung des Grundsatzes: „Thue Anderen nicht, was Du nicht willst, daß man Dir thue; was Du willst, daß Andere für Dich thun, das thue für sie."

Art. 2. Die Verfassung gewährleistet allen Bürgern: die Freiheit, die Gleichheit, die Sicherheit, den Unterricht, die Arbeit, das Eigenthum, die Unterstützung.

Art. 3. Die Freiheit besteht in dem Rechte, zu gehen und zu kommen, sich friedlich und ohne Waffen zu versammeln, sich zu vereinigen, zu petitioniren, seine Religion auszuüben, seine Gedanken und seine Ansichten durch die Presse oder auf andere Weise an den Tag zu legen.

Die Ausübung dieser Rechte hat keine anderen Grenzen als die Rechte und die Freiheit Anderer oder die öffentliche Sicherheit.

Art. 4. Die Gleichheit besteht in der Aufhebung aller angeborenen Titel und Vorrechte, Klassen oder Kasten, in der Zulässigkeit eines Jeden zu allen öffentlichen Aemtern ohne anderen Bevorzugungsgrund als die Moralität und die Befähigung, und in der gleichmäßigen Theilnahme aller Bürger an den Lasten und Vortheilen der Gesellschaft.

Art. 5. Die Sicherheit besteht in dem Schutze der Person, der Familie, der Wohnung, der Rechte und der Güter jedes Mitgliedes der Gesellschaft.

Art. 6. Das Recht auf den Unterricht ist das, welches alle Bürger haben, von dem Staate unentgeltlich den Unterricht zu erhalten, welcher geeignet ist, die physischen, moralischen und intellectuellen Fähigkeiten eines Jeden zu entwickeln.

Art. 7. Das Recht zur Arbeit ist das, welches jeder Mensch hat, durch Arbeit seinen Lebensunterhalt zu erwerben.

Die Gesellschaft soll durch die productiven und allgemeinen Mittel,

über welche sie verfügen kann und die noch organisirt werden sollen, allen Arbeitsfähigen, die sich nicht auf anderm Wege Arbeit verschaffen können, dazu verhelfen.

Art. 8. Das Eigenthum besteht in dem Recht, sein Besitzthum, seine Einkünfte, die Früchte seiner Arbeit; seines Verstandes und seiner Industrie zu genießen und darüber zu verfügen.

Art. 9. Das Recht auf Unterstützung ist das, welches die verlassenen Kinder, die Kranken und Greise haben, von dem Staate die Mittel zu ihrer Existenz zu verlangen.

Verfassung.

Erstes Kapitel.

Von der Souveränetät des Volks.

Art. 10. Frankreich ist eine demokratische eine und untheilbare Republik.

Art. 11. Die französische Republik hat als Grundsatz: die Freiheit, die Gleichheit und die Brüderlichkeit.

Art. 12. Die Souveränetät beruht auf der Gesammtheit der französischen Bürger.

Sie ist unveräußerlich und unverjährbar.

Kein Individuum, keine Fraction des Volks kann sich die Ausübung derselben anmaßen.

Art. 13. Alle öffentlichen Gewalten, welche sie auch sein mögen, gehen vom Volke aus.

Sie können nicht erblich übertragen werden.

Art. 14. Die Trennung der Gewalten ist die erste Bedingung einer freien Regierung.

Zweites Kapitel.

Von der gesetzgebenden Gewalt.

Art. 15. Das französische Volk überträgt die gesetzgebende Gewalt einer einzigen Versammlung.

Art. 16. Die Wahl hat die Bevölkerung zur Basis.

Art. 17. Die Gesammtzahl der Repräsentanten des Volks wird siebenhundertfunfzig betragen, mit Einschluß der Repräsentanten Algeriens und der französischen Colonien.

Art. 18. Diese Zahl wird auf neunhundert vermehrt für die Versammlung, welche die Verfassung revidiren soll.

Art. 19. Die Wahl ist direct und allgemein.

Art. 20. Wähler sind alle Franzosen von 21 Jahren, welche im Genuß ihrer bürgerlichen und politischen Rechte sind.

Art. 21. Wählbar sind ohne Rücksicht auf Census und Wohnort alle Franzosen von 25 Jahren, welche im Genuß ihrer bürgerlichen und politischen Rechte sind.

Art. 22. Wähler und wählbar sind nicht: a) alle nicht rehabilitirten Falliten; b) die zu körperlichen oder entehrenden Strafen, zu Besserungsstrafen für Handlungen, welche das Gesetz als Verbrechen bezeichnet oder für Verbrechen gegen das Eigenthum, für Betrügereien, für Vertrauensmißbrauch und für Frevel gegen die Sittlichkeit, verurtheilt worden sind.

Art. 23. Das Wahlgesetz wird die Beamten bezeichnen, welche in dem Bezirke, in dem sie ihre Functionen ausüben, nicht gewählt werden können.

Art. 24. Das Scrutinium ist geheim.

Art. 25. Die Wahl der Repräsentanten geschieht nach Departements im Hauptorte des Cantons und durch Abstimmung auf Listen.

Art. 26. Die Nationalversammlung prüft die Vollmachten ihrer Mitglieder und entscheidet über die Gültigkeit der Wahlen.

Art. 27. Sie wird auf drei Jahre gewählt und vollständig erneuert.

Art. 28. Sie ist permanent.

Indessen kann sie sich auf einen Zeitraum, den sie festsetzt, der aber drei Monate nicht übersteigen darf, vertagen.

Art. 29. Die Repräsentanten sind immer von neuem wählbar.

Art. 30. Die Mitglieder der Nationalversammlung repräsentiren nicht das Departement, welches sie wählt, sondern ganz Frankreich.

Art. 31. Sie können keine Vorschriften von ihren Wählern erhalten.

Art. 32. Die Repräsentanten des Volks sind unverletzlich.

Sie können zu keiner Zeit zur Rechenschaft gezogen, weder angeklagt noch verurtheilt werden wegen der Ansichten, die sie im Schooße der Nationalversammlung geäußert haben.

Art. 33. Sie können, außer im Fall der Ergreifung auf frischer That, nur criminell verfolgt oder verhaftet werden, wenn die Versammlung es erlaubt hat.

Art. 34. Unvereinbar mit dem legislativen Mandat sind alle Functionen, deren Inhaber willkürlich entsetzt werden können.

Art. 35. Kein Mitglied der Nationalversammlung kann während der Dauer der Legislatur zu Functionen ernannt oder befördert werden, deren Inhaber von der ausübenden Gewalt nach Willkür gewählt werden.

Art. 36. Die Mitglieder der Nationalversammlung, welche öffentliche Aemter bekleiden, werden in ihren Functionen durch Andere ersetzt und erhalten während der Dauer ihres legislativen Mandats keinen Gehalt.

Art. 37. Ausgenommen von den Bestimmungen der Artikel 34, 35 und 36 sind:

a) die Minister,

b) die Unterstaatssecretäre,

c) der Generalprocurator beim Cassationshofe,

d) der Generalprocurator beim Appelhofe,

e) der Maire von Paris,

f) der Polizeipräfect,

g) der Commandant der Pariser Nationalgarde, und die übrigen Beamten, welche durch besondere Gesetze noch bezeichnet werden.

Art. 38. Jeder Volksrepräsentant erhält eine Entschädigung, auf die er nicht verzichten kann.

Art. 39. Die Sitzungen der Versammlung sind öffentlich. Indessen kann die Versammlung auf den Antrag der durch die Geschäftsordnung festgesetzten Anzahl von Repräsentanten sich zu einem geheimen Ausschusse bilden.

Art. 40. Die Versammlung erläßt Gesetze und Decrete.

Die Decrete beziehen sich nur auf locale und Privatinteressen.

Die Anwesenheit der Hälfte und eines Mitgliedes der Versammlung ist nöthig zur Gültigkeit der Votirung der Gesetze.

Die Geschäftsordnung bestimmt die Anzahl der Mitglieder, welche zur Votirung von Decreten nöthig ist.

Art. 41. Kein Vorschlag zu einem Gesetze oder Decrete, ausgenommen im Fall der Dringlichkeit, kann früher als nach dreimaliger Verlesung mit Zwischenräumen von wenigstens zehn Tagen zur definitiven Abstimmung gebracht werden.

Art. 42. Jeder Dringlichkeitsantrag wird von einer Auseinandersetzung der Gründe begleitet.

Der Antrag wird noch während der Sitzung den Bureaux übergeben.

Eine von den Bureaux ernannte Commission erstattet nur über die Dringlichkeit Bericht.

Wenn die Versammlung die Dringlichkeit anerkennt, so erklärt sie dieselbe und setzt sogleich den Termin zur Verhandlung fest.

Wenn sie entscheidet, daß keine Dringlichkeit vorhanden ist, so tritt der Antrag in die Reihe der gewöhnlichen Vorschläge.

Drittes Kapitel.

Von der ausübenden Gewalt.

Art. 43. Das französische Volk überträgt die ausübende Gewalt einem Bürger, welcher den Titel eines Präsidenten der Republik erhält.

Art. 44. Um zum Präsidenten ernannt werden zu können, muß man geborener Franzos und wenigstens dreißig Jahre alt sein.

Art. 45. Der Präsident wird ernannt durch directe und allgemeine Wahl, mit geheimem Scrutinium und nach absoluter Majorität der Stimmen.

Art. 46. Die Wahlprotokolle werden unmittelbar an die Nationalversammlung eingeschickt, welche ohne Aufschub über die Gültigkeit der Wahl entscheidet und dann den Präsidenten der Republik proklamirt.

Wenn kein Candidat mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen erhalten hat, so wählt die Nationalversammlung den Präsidenten der Republik nach absoluter Mehrheit und durch geheimes Scrutinium aus den fünf Candidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben.

Art. 47. Der Präsident der Republik wird auf vier Jahre gewählt und ist erst nach einem Zwischenraume von vier Jahren von neuem wählbar.

Art. 48. Seine Function besteht darin, die Ausübung der Gesetze zu überwachen und zu sichern.

Art. 49. Er verfügt über die bewaffnete Macht, kann sie aber nie in Person anführen.

Art. 50. Er kann weder irgend einen Theil des Landes abtreten, noch die gesetzgebende Versammlung auflösen, noch auf irgend eine Weise die Herrschaft der Verfassung und der Gesetze suspendiren.

Art. 51. Er legt jedes Jahr durch eine Botschaft an die Nationalversammlung den Bericht über den allgemeinen Zustand der Angelegenheiten der Republik vor.

Art. 52. Er schließt Verträge ab.

Es ist jedoch kein Vertrag gültig, bevor er nicht von der Nationalversammlung geprüft und ratificirt worden ist.

Art. 53. Er hat das Begnadigungsrecht; er darf dieses Recht jedoch nur auf den Antrag des Justizministers und nach Einholung der Ansicht des Staatsraths ausüben.

Art. 54. Er promulgirt die Gesetze im Namen des französischen Volks.

Art. 55. Dringliche Gesetze werden innerhalb zweier Tage und die übrigen innerhalb acht Tagen promulgirt, von der Uebergabe derselben durch

den Präsidenten der Nationalversammlung an den Präsidenten der Republik an gerechnet.

Art. 56. Im Fall der Präsident der Republik wichtige Einwendungen gegen einen von der Nationalversammlung angenommenen Gesetzes- oder Decretsentwurf zu machen hätte, kann er innerhalb des zu der Promulgation festgesetzten Termins eine Botschaft an die Versammlung erlassen, in welcher er seine Einwürfe auseinandergesetzt und eine neue Berathung verlangt.

Die Versammlung nimmt die Berathung vor; ihr Beschluß ist entscheidend und wird dem Präsidenten der Republik zugefertigt.

Die Promulgation findet dann in dem für die dringlichen Gesetze und Decrete bestimmten Zeitraume statt.

Art. 57. Im Fall die Promulgation durch den Präsidenten der Republik innerhalb der in den vorstehenden Artikeln festgesetzten Termine nicht erfolgen sollte, wird der Präsident der Nationalversammlung sie bewerkstelligen.

Art. 58. Der Präsident empfängt die bei der Republik accreditirten Gesandten und Geschäftsträger der auswärtigen Mächte.

Art. 59. Er hat den Vorsitz bei den nationalen Feierlichkeiten.

Art. 60. Er erhält eine Wohnung auf Kosten der Republik und einen Gehalt von sechsmalhunderttausend Franken jährlich.

Art. 61. Er residirt in der Stadt, welche Sitz der Regierung ist.

Art. 62. Der Präsident der Republik ernennt und entsetzt die Minister nach seinem Gutdünken.

Er ernennt und entsetzt im Ministerrathe die diplomatischen Agenten, die Generale und Militärcommandanten der Land- und Seetruppen, den Obercommandanten der Nationalgarden des Seine-Departements, den Maire von Paris, die Gouverneurs der Colonien, Algeriens und der Bank von Frankreich, die Generalprocuratoren und andere höhere Beamte.

Er ernennt und entsetzt die untergeordneten Agenten der Regierung auf den Vorschlag des betreffenden Ministers.

Art. 63. Er hat das Recht, die Maires und andere von den Bürgern gewählte Beamte der ausübenden Gewalt zu suspendiren, auf eine Zeit, welche drei Monate nicht übersteigen darf.

Er kann sie nur in Uebereinstimmung mit dem Staatsrathe entsetzen.

Das Gesetz bestimmt die Fälle, in welchen die entsetzten Beamten als unwählbar zu den nämlichen Functionen erklärt werden können.

Diese Erklärung der Unwählbarkeit kann nur durch eine Jury ausgesprochen werden.

15*

Art. 64. Die Anzahl der Minister und ihre Befugnisse wird durch die gesetzgebende Gewalt festgestellt.

Art. 65. Die Handlungen des Präsidenten der Republik mit Ausnahme derer, durch welche er die Minister ernennt und entsetzt, haben nur dann Wirkung, wenn sie von einem Minister contrasignirt sind.

Art. 66. Der Präsident, die Minister, die Agenten und Depositare der öffentlichen Gewalt sind, jeder was ihn betrifft, für alle Handlungen der Regierung und der Verwaltung verantwortlich.

Ein Gesetz wird die Fälle der Verantwortlichkeit, die Bürgschaften der Staatsbeamten und die Art und Weise des gegen sie einzuschlagenden Verfahrens festsetzen.

Art. 67. Die Minister haben Zutritt in die Nationalversammlung; sie werden angehört, sobald sie es verlangen.

Art. 68. Die Nationalversammlung wählt einen Vicepräsidenten der Republik auf vier Jahre auf den Vorschlag, den der Präsident innerhalb des auf seine Erwählung folgenden Monats zu machen hat.

Im Verhinderungsfalle des Präsidenten ersetzt ihn der Vicepräsident und übt seine Functionen aus.

Wenn die Präsidentenstelle durch den Tod, durch den Rücktritt des Präsidenten oder auf andere Weise erledigt wird, so ist innerhalb eines Monats die Wahl eines neuen Präsidenten vorzunehmen.

Viertes Kapitel.

Vom Staatsrath.

Art. 69. Es wird ein Staatsrath ernannt, welcher aus wenigstens vierzig Mitgliedern besteht.

Der Vicepräsident der Republik ist de jure Präsident des Staatsraths.

Art. 70. Die Mitglieder dieses Raths werden von der Nationalversammlung im ersten Monate jeder Legislatur durch geheimes Scrutinium und nach absoluter Majorität auf drei Jahre erwählt.

Sie sind unbeschränkt wieder erwählbar.

Art. 71. Diejenigen Mitglieder des Staatsraths, welche aus der Nationalversammlung gewählt worden sind, werden unverzüglich als Repräsentanten des Volks durch Andere ersetzt.

Art. 72. Die Mitglieder des Staatsraths können nur durch die Versammlung auf den Antrag des Präsidenten der Republik ihrer Stellen entsetzt werden.

Art. 73. Der Staatsrath redigirt die Gesetzentwürfe, welche die Regierung der Versammlung vorlegt, und die Entwürfe zur parlamentarischen Initiative, welche die Versammlung zur Prüfung an ihn absendet.

Er entwirft die Verordnungen für die öffentliche Verwaltung nach dem besonderen Auftrage der Nationalversammlung.

Er übt in Bezug auf die Departemental- und Municipalverwaltung die ganze Gewalt der Controle und der Aufsicht aus, die ihm durch das Gesetz übertragen wird.

Ein besonderes Gesetz wird seine übrigen Befugnisse reguliren.

Art. 74. Der Präsident und der Vicepräsident der Republik sind nach Ablauf ihrer Anstellungen de jure Mitglieder des Staatsraths.

Fünftes Kapitel.

Von der inneren Verwaltung.

Art. 75. Die gegenwärtige Eintheilung des Landes in Departements, Arrondissements, Cantons und Gemeinden kann nicht anders als durch ein Gesetz abgeändert werden.

Art. 76. Es giebt:

a) in jedem Departement eine Verwaltungsbehörde, bestehend aus einem Präfecten, einem Departementsrathe und einem Verwaltungstribunal, welches die Functionen des Präfecturraths versieht;

b) in jedem Arrondissement einen Unterpräfecten;

c) in jedem Canton einen Rath, welcher aus den Maires aller Gemeinden des Cantons besteht;

d) in jeder Gemeinde eine Verwaltungsbehörde, bestehend aus einem Maire, aus Adjuncten und aus einem Municipalrathe.

Art. 77. Der Municipalrath wählt aus seinem Schooße den Maire und die Adjuncten.

Art. 78. Ein Gesetz wird die Befugnisse der Departementsräthe, der Cantonsräthe und der Municipalräthe festsetzen.

Art. 79. Die Departements- und Municipalräthe werden durch directe Wahl aller in dem Departement oder der Gemeinde wohnhaften Bürger gewählt.

Ein besonderes Gesetz wird die Art und Weise der Wahl in Paris und in allen Städten von mehr als hunderttausend Seelen festsetzen.

Art. 80. Die Departements- und Municipalräthe können von dem Präsidenten der Republik in Uebereinstimmung mit dem Staatsrathe aufgelöst werden.

Sechstes Kapitel.

Von der richterlichen Gewalt.

Art. 81. Die Gerechtigkeit wird im Namen des Volks gehandhabt. Sie ist verbürgt.

Die Verhandlungen sind öffentlich, außer wenn die Oeffentlichkeit für die Ordnung und die Sitten gefährlich ist.

Die Formen des Verfahrens sollen abgekürzt und vereinfacht werden.

Art. 82. Die Jury soll auch ferner bei Criminalsachen angewendet werden.

Art. 83. Sie soll in den Fällen und nach den Formen, welche das Gesetz bestimmen wird, auch auf die Polizei und Civilsachen ausgedehnt werden.

Art. 84. Die Friedensrichter und ihre Stellvertreter werden im Hauptorte des Cantons durch directe Wahl aller im Canton wohnhaften Bürger gewählt.

Art. 85. Die Richter erster Instanz und die der Appelhöfe werden von dem Präsidenten der Republik ernannt nach einer Candidatenordnung, welche durch das Gesetz über die Organisation der Gerichte festgestellt werden wird.

Art. 86. Die Richter am Cassationshofe werden von der Nationalversammlung ernannt.

Art. 87. Die Beamten der Staatsanwaltschaft werden von dem Präsidenten der Republik ernannt.

Art. 88. Die Richter erster Instanz, so wie die des Appel- und des Cassationshofes werden auf Lebenszeit ernannt.

Sie können entsetzt oder suspendirt werden durch einen Richterspruch wegen der Gründe und in den Formen, welche die Gesetze verschreiben.

Das Gesetz über die Organisation der Gerichte wird das Alter bestimmen, in welchem die Richter pensionirt werden können.

Art. 89. Die Militärgerichte des Land- und Seeheeres, die Handelsgerichte, die Prud' hommes und andere Specialgerichte behalten ihre gegenwärtigen Befugnisse bis sie durch ein Gesetz abgeändert werden.

Art. 90. In jedem Departement wird ein Verwaltungstribunal beauftragt, über die Streitsachen der Verwaltung zu entscheiden.

Die Mitglieder dieses Tribunals werden von dem Präsidenten der Republik ernannt nach einer Candidatenliste, welche der Departementsrath einzureichen hat.

Art. 91. Es giebt für ganz Frankreich ein oberstes Verwaltungstribunal, welches über alle Streitsachen der Verwaltung zu entscheiden hat und dessen Zusammensetzung, dessen Befugnisse und Formen durch ein Gesetz festgestellt werden sollen.

Die Mitglieder des Verwaltungstribunals werden von dem Präsidenten der Republik ernannt, nach einer von dem Staatsrathe entworfenen Candidatenliste.

Sie können nur von dem Präsidenten der Republik in Uebereinstimmung mit dem Staatsrathe entsetzt werden.

Art. 92. Die Mitglieder des Rechnungshofs werden nach dem nämlichen Modus ernannt und entsetzt.

Art. 93. Die Conflicte wegen der Befugnisse zwischen den Verwaltungs- und richterlichen Behörden werden durch ein besonderes Tribunal geschlichtet, bestehend aus Richtern des Cassationshofes und aus Staatsräthen, welche alle drei Jahre in gleicher Anzahl durch ihre respectiven Körperschaften gewählt werden.

Den Vorsitz in diesem Tribunal wird der Justizminister führen.

Art. 94. Die Recurse gegen die Entscheidungen des Rechnungshofes werden vor das Tribunal der Conflicte gebracht.

Art. 95. Ein oberster Gerichtshof entscheidet ohne Appellation noch Recurs zur Cassation über alle Anklagen, welche die Nationalversammlung entweder gegen ihre eigenen Mitglieder oder gegen den Präsidenten der Republik oder seine Minister führt. Er richtet ebenso über alle wegen Verbrechen, Attentaten oder Complotten gegen die innere oder äußere Sicherheit des Staats angeklagte Personen.

Es kann nichts bei demselben anhängig gemacht werden als in Folge eines Decrets der Nationalversammlung, welches die Stadt bezeichnet, wo der Gerichtshof seine Sitzungen halten soll.

Art. 96. Der oberste Gerichtshof besteht aus Richtern und Geschworenen.

Die Richter, an der Zahl fünf, werden durch geheimes Scrutinium von dem Cassationshofe und aus dessen Schooße ernannt; sie wählen ihren Präsidenten.

Die Beamten, welche die Functionen des öffentlichen Anklägers versehen, werden von dem Präsidenten der Republik, und im Fall der Anklage des Präsidenten von der Nationalversammlung ernannt.

Art. 97. Sobald ein Decret der gesetzgebenden Versammlung die Bildung des obersten Gerichtshofes angeordnet hat, zieht der Präsident des

im Hauptorte jedes Departements seinen Sitz habenden Tribunals durch das Loos in öffentlicher Sitzung den Namen eines Mitglieds des Departementsraths.

Art. 98. Wenn an dem für die Sitzung bestimmten Tage weniger als sechzig Geschworene gegenwärtig sind, so wird diese Zahl durch die Ersatzmänner der Geschwornen vollständig gemacht, welche der Präsident des obersten Gerichtshofes unter den Mitgliedern des Rathes des Departements, in welchem der Gerichtshof Sitzung hält, durch das Loos zieht.

Art. 99. Die Geschworenen, welche keine gültige Entschuldigung vorgebracht haben, werden zu höchstens sechs Monaten Gefängniß und zu einer Strafe von fünf- bis zehntausend Franken verurtheilt.

Art. 100. Der Angeklagte und der öffentliche Ankläger üben das Verwerfungsrecht aus, wie bei gewöhnlichen Sachen, doch so, daß die urtheilsprechende Jury immer aus vierundzwanzig Geschworenen besteht.

Art. 101. Die Erklärung der Jury, daß der Angeklagte schuldig ist, kann nur von einer Majorität von zwei Dritteln der Stimmen ausgesprochen werden.

Art. 102. In allen Fällen der Verantwortlichkeit der Minister oder aller Regierungsbeamten kann die Nationalversammlung nach den Umständen den angeschuldigten Beamten entweder vor den obersten Gerichtshof, oder vor die gewöhnlichen Gerichte oder vor den Staatsrath stellen.

Art. 103. Der Staatsrath kann nur die Strafe der Suspension von den öffentlichen Functionen auf eine Zeit, welche fünf Jahre nicht übersteigt, aussprechen.

Art. 104. Jeder Urtheilsspruch des Staatsraths, welcher diese Strafe dictirt, muß von wenigstens zwei Dritteln der Stimmen abgegeben werden.

Art. 105. Die Verhandlungen finden in öffentlicher Sitzung statt.

Art. 106. Die Nationalversammlung und der Präsident der Republik können in allen Fällen die Prüfung der Handlungen aller Beamten, außer dem Präsidenten der Republik, dem Staatsrathe übertragen, dessen Bericht veröffentlicht wird.

Art. 107. Der Präsident der Republik kann nur vor den obersten Gerichtshof gestellt werden, auf eine, von der Nationalversammlung wegen durch das Gesetz vorgesehener Verbrechen und Vergehen erhobenen Anklage.

Siebentes Kapitel.

Von der öffentlichen Macht.

Art. 108. Die öffentliche Macht ist eingesetzt, um den Staat gegen äußere Feinde zu vertheidigen und im Innern die Aufrechthaltung der Ordnung und der Ausführung der Gesetze zu sichern.

Sie besteht aus der Nationalgarde und aus dem Land- und Seeheere.

Art. 109. Jeder Franzos, mit Ausnahme der durch das Gesetz angeordneten Befreiungen, ist zu dem persönlichen Dienste im Heere und in der Nationalgarde verpflichtet.

Die Stellvertretung ist untersagt.

Art. 110. Die Nationalgarde besteht aus allen waffenfähigen Bürgern, welche nicht zur activen Armee gehören.

Sie sind in dieser Eigenschaft einer Organisation unterworfen, welche durch das Gesetz angeordnet wird und deren Grundlage die directe und allgemeine Wahl ist.

Art. 111. Besondere Gesetze reguliren das Verfahren bei der Aufnahme in die Land- und Seemacht, die Dauer des Dienstes, die Disciplin, das Gerichtsverfahren und die Art der Strafen.

Art. 112. Die bewaffnete Macht ist ausschließlich gehorchend.

Kein bewaffnetes Corps kann deliberiren.

Art. 113. Die zur Aufrechthaltung der Ordnung im Innern verwendete öffentliche Macht tritt nur auf die Requisition der eingesetzten Behörden in Thätigkeit, nach den von der gesetzgebenden Gewalt festgesetzten Regeln.

Art. 114. Fremde Truppen dürfen ohne vorhergegangene Einwilligung der Nationalversammlung das französische Gebiet nicht betreten.

Achtes Kapitel.

Garantie der Rechte.

Art. 115. Die Todesstrafe für politische Verbrechen ist abgeschafft.

Art. 116. Die Confiscation des Vermögens kann nie wieder eingeführt werden.

Art. 117. Die Sklaverei kann auf keiner französischen Besitzung existiren.

Art. 118. Die Presse kann in keinem Fall der Censur unterworfen werden.

Art. 119. Allen Bürgern steht es frei, zu drucken und drucken zu

lassen, vorbehältlich der dem öffentlichen und Privatrechte schuldigen Garantien.

Art. 120. Es kommt ausschließlich den Geschwornengerichten zu, über die durch die Presse oder durch jedes andere Veröffentlichungsmittel begangenen Vergehen zu erkennen.

Art. 121. Die Geschwornen entscheiden allein über die durch Preßvergehen verwirkten Entschädigungen.

Art. 122. Alle politischen Vergehen gehören ausschließlich zur Competenz der Geschwornengerichte.

Art. 123. Jedermann kann seine Religion frei ausüben und erhält dazu gleichen Schutz vom Staate. Die von dem Gesetz anerkannten Diener der Religion haben allein Anspruch auf einen Gehalt vom Staate.

Art. 124. Die Freiheit des Unterrichts wird unter der Bürgschaft der Gesetze und unter der Aufsicht des Staats ausgeübt.

Diese Aufsicht erstreckt sich auf alle Erziehungs- und Unterrichtsanstalten ohne irgend eine Ausnahme.

Art. 125. Die Wohnung jedes Bürgers ist ein unverletzliches Asyl.

Es ist nur erlaubt, in dieselbe einzudringen nach den Formen und in den Fällen, welche das Gesetz vorschreibt.

Art. 126. Niemand kann seinen natürlichen Richtern entzogen werden.

Es können keine außerordentlichen Commissionen und Gerichte eingesetzt werden, unter welchem Titel und Namen es auch sein möge.

Art. 127. Niemand kann verhaftet oder in Haft gehalten werden als nach den Vorschriften des Gesetzes.

Art. 128. Alle Besitzungen sind unverletzlich.

Indessen kann der Staat das Opfer einer Besitzung fordern, aus Gründen gesetzlich festgestellter öffentlicher Interessen und gegen eine gerechte und ausreichende Enschädigung.

Art. 129. Jede Abgabe wird für den gemeinschaftlichen Nutzen aufgelegt.

Jeder Bürger trägt dazu bei, nach Verhältniß seines Vermögens.

Art. 130. Keine Abgabe kann erhoben werden als in Folge eines Gesetzes.

Art. 131. Die directe Steuer wird nur für ein Jahr bewilligt.

Die indirecten Steuern können für mehrere Jahre bewilligt werden.

Art. 132. Die wesentlichen Garantien für das Recht zur Arbeit sind: die Freiheit der Arbeit selbst, die freiwillige Association, die Gleichheit des Verhältnisses zwischen dem Arbeitgeber und dem Arbeiter, der unentgeltliche

Unterricht, die gewerbliche Erziehung, die Sparkassen und Creditanstalten und die Unternehmung großer Arbeiten von öffentlichem Nutzen von Seiten des Staats, bei denen im Fall des Arbeitsmangels die unbeschäftigten Arme verwendet werden können.

Art. 133. Die Verfassung verbürgt die öffentliche Schuld.

Art. 134. Die Ehrenlegion wird beibehalten.

Ihre Statuten sollen revidirt und mit den demokratischen und republikanischen Grundsätzen in Uebereinstimmung gebracht werden.

Art. 135. Das Gebiet Algeriens und der Colonien wird für französisches Gebiet erklärt und durch besondere Gesetze regiert.

Neuntes Kapitel.

Von der Revision der Verfassung.

Art. 136. Die Nation hat stets das Recht, ihre Verfassung zu ändern oder zu modificiren.

Wenn zu Ende einer Legislatur die Nationalversammlung den Wunsch ausspricht, daß die Verfassung ganz oder zum Theil umgestaltet werden soll, so wird diese Revision auf folgende Weise ausgeführt:

Der von der Nationalversammlung ausgesprochene Wunsch wird nur nach dreimaligen in Zwischenräumen von einem Monate stattgefundenen Verhandlungen und durch drei Viertheile der Stimmen zum definitiven Beschluß erhoben.

Die Revisionsversammlung wird nur auf zwei Monate ernannt.

Sie darf sich nur mit der Revision beschäftigen, für die sie zusammenberufen ist.

Indessen kann sie in dringenden Fällen sich auch mit den Bedürfnissen der Gesetzgebung beschäftigen.

Zehntes Kapitel.

Vorübergehende Bestimmungen.

Art. 137. Die bestehenden Gesetzbücher, Gesetze und Verordnungen bleiben in Kraft, bis sie auf gesetzlichem Wege aufgehoben werden.

Art. 138. Alle gegenwärtig eingesetzten Behörden bleiben in Thätigkeit bis zur Publication der sie betreffenden organischen Gesetze.

Art. 139. Das Gesetz über die Organisation der Gerichte wird den Specialmodus der Ernennung zu der ersten Zusammensetzung der neuen Gerichtsbehörden anordnen.

Aus dem National vom 1. Juni.

„— Man würde leicht der (alten) Regierung falsche Finanz- und Verwaltungsmaßregeln vergeben haben, wenn sie dafür mehr Gewähr für dasjenige geleistet hätte, was die „Geschickten" die Ordnung nennen. Die Hoffnung der Geschickten ist eine starke Staatsgewalt, welche die Clubs unterdrückt, sie nöthigenfalls schließt, die Freiheit der Presse zügelt, und vor Allem die arbeitende Klasse in ihre alte Stellung zurückweist. Wir müssen unsrerseits eben das für die allergefährlichste Unordnung halten. Der Grund des Sturzes Ludwig Philipps liegt gerade in der Anwendung dieser Mittel, durch welche man die Julirevolution eludirt hat. Jeder sieht, wohin uns das Mißlingen der Julirevolution geführt hat; aber wer kann sagen, wohin uns eine verhängnißvolle Geschicklichkeit führen würde, der es gelänge, auch die Februarrevolution um ihren Erfolg zu bringen? Die Ordnung beruht nicht mehr auf den Maßregeln des Zurückdrängens, sie beruht auf den Maßregeln der Freiheit; die Ordnung beruht nicht mehr auf constitutionellen, sondern auf den socialen Combinationen. — —

Die Nationalwerkstätten haben zu großem Geschrei Anlaß gegeben. Aber wird man im Stande sein zu sagen, wie man der Nothwendigkeit hätte entgehen können, sie einzurichten? Konnte man ihr entgehen unmittelbar nach der Februarrevolution, als die theils vernichtete theils gehemmte Industrie so viele Arbeiter ohne Arbeit ließ? und wenn man es vermocht hätte, wer hätte es damals gewollt, wer möchte es jetzt wollen? Gewiß, große Mißbräuche hatten sich in diese tumultuarische und überstürzte Einrichtung eingeschlichen; aber wir leben der Hoffnung, daß etwas Gutes daraus hervorgehen werde, und das ist das Entstehen der Gewohnheit für die Regierung mit ihren eigenen Mitteln regelmäßig gegen die Arbeitslosigkeit (chômage) Maßregeln zu treffen, in der Ueberzeugung, daß sie damit sowohl der Gesellschaft als den Arbeitern wesentliche Dienste leistet.

Seht, ruft man ferner: von dem ersten Tage ihrer Einsetzung hat die neue Regierung zu ihren Vorgängen jenes unlösbare Räthsel der Organisation der Arbeit aufgenommen. — Freilich hatten unsre Geschickten dasselbe nicht zum Vergnügen aufgenommen; und es ist gewiß, daß sie es überall nicht gestellt hätten. Glücklicherweise hat die Aufstellung dieser Frage von Niemandem abgehangen, und eben deshalb ward sie so klar und so unabweisbar hingestellt. Denn die Organisation der Arbeit — allerdings eine unglückliche Bezeichnung, denn nach der Absicht derjenigen, die sie im

Besondern vorgebracht, bezieht sie sich nur auf die Arbeiter in den Werkstätten — ist im Grunde nichts als der Gedanke: die Revolution ist eine sociale.

Die Revolution ist social, denn gegenwärtig hat der Geist des französischen Volkes erkannt, daß die Gesellschaft um der Gesellschaft willen verwaltet werden muß, und nicht mehr für ein Königthum, eine Aristokratie, ein Bürgerthum (bourgeoisie). Der 24. Februar hat den eigentlichen Inhalt der Lage festgestellt. Im Jahre 1789 entledigte man sich vorzüglich des Lehenswesens und der Kirchlichkeit; 1814 stürzte die kaiserliche Restauration so manche Ueberlebtheiten (vieilleris), die die erste Revolution bereits verwischt hatte; 1830 kam die Mittelklasse zur Herrschaft; jetzt ist die ganze Gesellschaft ihrer selbst Herr geworden, und das unter dem wohlberechtigten Drucke der Volksklassen, welche, weil sie die zahlreichsten sind, nothwendig den wahren Sinn unsrer letzten Revolution verstehen. Und der Beachtung werth ist es, wie sich die Anordnung in ihrem Geiste mit dem Gange der Dinge gebildet hat. Jeder weiß, wie sehr sie noch 1814 Bonapartisten waren; denn in diesem Gefühle faßte sich ihr ganzer Haß gegen die Restauration zusammen; seit 1820 hat die kaiserliche Partei mächtig abgenommen; 1848 hat sie aufgehört, und grade aus der Mitte der Volksklassen heraus ist die große und entscheidende Anerkennung der Republik hervorgegangen.

Von gewisser Seite her wünscht man der Nation vor allem Glück zu ihrer Mäßigung und zu ihrer Liebe für die Ordnung. Wir aber wünschen ihr Glück dazu, daß sie sich als Republik constituirt hat. Unsrer Ueberzeugung nach hat sie eben dadurch den höchsten Beweis ihrer politischen Mäßigung und ihrer Liebe zur Ordnung abgegeben. Denn sie hat begriffen, daß mit der Monarchie die Unvernunft nothwendig, die Ordnung aber dauernd nur mit der Republik möglich ist." —

(Vergl. dazu die folg. Nrn. vom 2—7. Juni über die sociale Frage.) Dagegen den Kampf des National sowohl gegen Proudhon's Banque d'Echange in der Nr. vom 17. Juni u. a. als gegen Pierre Leroux's Princip, daß die Production sich nach der Nachfrage, welche aus dem reinen Einkommen entstehe, richte, wornach in Frankreich nur 1 Million Müssiggänger, die von reinem Einkommen leben, 34 Millionen Arbeiter beschäftigen. Nat. 16. Juni. —)

National vom 7. Juni.

— Es ist in unsrer Lage ein geheimes Uebel, ein unbekanntes Gebrechen, dessen Ursache wir zu suchen nicht verpflichtet sind, aber dessen Dasein wir anerkennen müssen. Nach dem beklagenswerthen Tage des 15. Mai war es klar genug, welche Vortheile die Reaction aus diesem thörichten Attentat ziehen würde. Wir haben deshalb von dem folgenden Tage an der Executivcommission empfohlen, durch die Klarheit ihrer Haltung, durch die Freimüthigkeit ihres Auftretens zu zeigen, daß sie entschlossen sei, entschieden die Mission zu erfüllen, mit der die Assemblée nationale sie betraut hat. Drei Wochen sind seitdem verflossen — und noch finden wir die Commission ungewiß, zaudernd in ihrem Fortschritt!

— Es nützt zu nichts, sich die Wahrheit zu verhehlen — wir gehen zurück!

— Wir haben es so eben gesagt, was uns fehlt, was das Land beunruhigt, ist bei weitem mehr die Abwesenheit einer Regierungs-Gewalt, der Mangel an Thatkraft, als der Mißbrauch der Macht. Man kann schwierig den Vorwurf aussprechen, weil es sich mehr gegen das richtet, was nicht geschieht, als was schon geschehen ist. — — Eingesetzt, um das Land zu regieren, das ist, um die demokratischen Principien der Februarrevolution aufzustellen, beauftragt, die Ordnung gegen die Anarchie und zugleich die Freiheit gegen die Reaction zu schützen, muß die Commission in ihrem Patriotismus die nothwendige Energie für diesen doppelten Zweck schöpfen. Im Namen dieses Princips beschwören wir sie, die Erschlaffung und die Unthätigkeit durch Einheit und Thatkraft zu ersetzen! —

National vom 11. Juni.

Wir wünschen dringend, daß unter dem Drucke der republikanischen Majorität der Versammlung die Executiv-Commission aus der Unthätigkeit heraustrete, in der sie nur zu lange geschlummert hat, und daß sie mit aller von den Umständen gebotenen Energie der Lage der Dinge abhelfe. — Man muß den Finanzen aufhelfen, dem Credit sein Vertrauen wieder geben, die Arbeit in Gang bringen, und zugleich der republikanischen Meinung Garantien bieten, ohne die es weder Finanzen, noch Credit, noch Wiederaufnahme der Arbeit geben wird. — Die materielle Lage ist sehr ernst; sie beschäftigt die Welt, die Versammlung und die Regierung. — Neben ihr ist es vor allem die moralische Lage, die sie drückt und die sie wesentlich be-

stimmt. Zwei entgegengesetzte Richtungen zeigen sich täglich mehr; die Wahlen von Paris beweisen es. Der einen gehören die warmen Freunde der Ordnung, Leute, die gegen jeden Fortschritt einen Widerwillen haben, Republikaner ohne Ehrlichkeit, das, was man mit gutem Recht die Reaction nennt; die andere, die warmen Freunde der Revolution, ungeduldig mit einem Sprunge die letzten Consequenzen eines Princips zu erreichen, das erst dann organisch die Gesellschaft ordnen wird, wenn es die Probe zahlreicher Studien und theilweiser und successiver Anwendungen durchgemacht haben wird.

Das Unglück, der Fehler, wenn man will, der Regierung lag darin, daß sie eine große Zahl schwankender Gemüther sich von den Grundlagen, welche die Februarrevolution gelegt, entfernen ließ, um nach zufälligen persönlichen Eindrücken und Sonderinteressen die beiden Parteien, von denen wir geredet, zu verstärken. — Wir meinen, daß nur in der republikanischen Majorität der Versammlung die anziehende Kraft läge, um durch Regierung und durch Einrichtungen die große Partei der demokratischen Republik zu constituiren. — —

Aus dem leit. Art. für den Verfassungsentwurf Nat. 21. Juni.

— Es wird künftig nur noch die Herrschaft des Rechts und der Wahrheit geben. Alles Uebrige ist eben so unmächtig wie die Praxis es unmöglich gezeigt und die Theorie falsch bewiesen hat. Dieses Gebäude allgemeiner Civilisation und Gerechtigkeit, das wir erbauen, wird darum unvergänglich sein wie die Principien selber, auf die es gegründet ist; nichts wird die Grundlagen erschüttern können, denn es sind die Grundlagen der neuen Gesellschaft selber.

Wie wir es gesagt haben, ist das, was am wesentlichsten die neue Verfassung von den früheren republikanischen Verfassungen unterscheidet, die Anerkennung und gesetzliche Einführung (sanction) des Rechts auf Arbeit und des Rechts auf Unterricht; das erstere, welches das ursprüngliche Recht jedes Wesens auf das Leben in sich schließt, das Recht auf die materielle Existenz, das zweite, welches das nicht weniger geheiligte Recht auf die geistige Existenz gewährt, auf die Masse der Kenntnisse und der moralischen Entwicklung, ohne welche der Mensch nicht wahrhaft existirt. Man erlaube uns beiläufig zu bemerken, daß dieses Recht das nothwendige Seitenstück zu dem allgemeinen Stimmrecht ist. Wenn in der That das Gesetz die Ausübung der bürgerlichen Rechte decretiren

kann, so ist es allein die Erziehung, welche die Fähigkeiten entwickelt, deren Dasein die Voraussetzung für den Gesetzgeber bildet und die ohnedem unentbehrlich für den Bürger sind. Es wird unsrer Revolution zum Ruhme gereichen, aus demjenigen, was bisher nur eine bestrittene Frage für die politischen Theoretiker gewesen, einen Artikel unsrer neuen Verfassung gemacht zu haben. Schon dies allein wird genügen, die tiefe sociale Bedeutung dieser Revolution zu bezeichnen. Sie breitet in der That ihre Wohlthaten aus über allen Rang und alle Klassen, und selbst über diejenigen, welche von den früheren Revolutionen vernachlässigt oder gar vergessen waren." — —

XVI.

Brief an Herrn Lamartine

von

Emile Barrault.

Was haben Sie aus unsrem Frankreich gemacht, mein Herr? was haben Sie daraus gemacht? Sie haben es nach Beseitigung der Februarbarrikaden ergriffen, um es in die Junibarrikaden zu stürzen. Ihre kurze Dictatur hat sich mit mehr Blut abgeschlossen, als die lange Regierung Ludwig Philipps, ach! und nicht mit mehr Ehre! Sie haben abgedankt unter dem Hohngeschrei der Bourgeoisie, und der Fluch des Volks folgt Ihnen in den Abgrund; Frankreich ist in Trauer und Sie stehen allein.

Allein! ... Wie weit sind wir von dem Tage Ihres Einzugs in das Hotel de ville entfernt! Volk und Bürgerschaft trugen Sie auf ihren verschlungenen Armen, ihre Stimmen erhoben Sie mit einstimmigem Vivatrufe. Die Chaussée d'Antin feierte in Ihnen den Mann des Friedens und der Milde, und die Vorstädte waren so stolz, den großen religiösen Dichter erobert zu haben, den großen Redner, der so oft das Proletariat mit dem Weihrauch großer Hoffnungen gefüllt hatte, den blendenden Geschichtsschreiber ihrer ersten Revolution! Trophäe der Sieger, Zuflucht der Besiegten, Bürgschaft der Republik! Sie bürgten Jedem für Alle und Allen für jeden Einzelnen; Sie waren die lebende Fahne Frankreichs.

Es war ein morgenländischer Traum. Ein ungeheurer Aufflug, ein fantastisches Geräusch, ein Sturz. Jetzt sind Sie da, wo ich Sie seit vier

Monaten erwartete; Ihr Ohr ist meiner Stimme erreichbar. Da ich vor der stolz in die Wolken ragenden Ceder nicht gekrochen bin, so ist es mir erlaubt, über die zu Boden gestürzte Ceder ein Urtheil zu fällen. Männer wie Sie, mein Herr, sind der Kritik der Welt anheim gefallen; die Strenge ehrt sie mehr als die Nachsicht und man ist ihnen eine rücksichtslosere Wahrheit schuldig als todten Gebeinen, denn sie können wieder aufleben. Meiner Meinung nach haben Sie noch nicht Ihr letztes Wort gesprochen. Hören Sie mich also ohne Ungeduld an, et nunc intelligite. Uebrigens wird, während ich an Sie schreibe, die Trommel gerührt; sie ruft zur Leichenfeier der Bürger, welche für die Ordnung ihr Leben verloren haben, und dies ist nur die Hälfte der Opfer des vierfachen Tages, welcher Ihre Regierung beschloß. Sollte es uns in der Mitte dieser schmerzlichen Umgebungen an Muth fehlen zu hören und zu sprechen? Indessen wenn ich Sie vor ein philosophisches Tribunal fordre, habe ich nichts mit denen gemein, die Sie so gern vor ein Kriegsgericht stellen wollten; dies sind entweder Dummköpfe oder Schurken, und unter diesen strengen Anklägern glaube ich einige Ihrer gestrigen Schmeichler zu erkennen. — Gehen wir weiter.

Warum war Ihre Regierung so unheilvoll? warum haben Sie die allgemeine Erwartung getäuscht? warum endlich waren Sie der veränderliche Windstoß, nie das Steuer und der Compaß? Kann man dies fragen? Gott hat Sie weder zum Denker noch zum Staatsmann, er hat Sie zum großen Dichter geschaffen. Nachdem Sie die Aufregungen der Seele im Kampfe mit der Religion und der Natur geschildert, haben Sie die Erscheinungen in unseren socialen Zuständen dargestellt und man hat Sie als Philosophen, als Politiker gerühmt. Vielleicht nannten Ihre ersten Bewunderer Sie nach Ihren „Meditationen" einen Vater der Kirche. Die Form hat ihren Zauber, der Styl täuscht über den Menschen. Nach dem erhabenen Schwunge, mit welchem Sie die Ereignisse, die Ideen und die Ansichten unsrer Zeit feierten, vermuthete man, daß Sie auch die Geschicklichkeit besäßen, sie zu leiten. Jedermann glaubte es so wie Sie selbst. Man hielt Sie für Agamemnon, denn Sie waren ein so vortrefflicher Rapsode.

Und das ist noch nicht Alles; Ihren Inspirationen fehlte die Uebereinstimmung, Ihrem Glauben die Bestimmtheit. Würden Sie der Dollmetscher unsrer gesellschaftlichen Zustände gewesen sein, wenn Sie nicht in ihnen aufgegangen, nicht wie sie getheilt gewesen wären? Zwischen dem Altar und dem Throne erzogen, seufzte der Levit eines Tages das ketzerische Hirtengedicht „Jocelyn", und an einem andren donnerte der Soldat als Tribun. Ich kritisire nicht, mein Herr, ich lobe die Kraft, mit der Sie sich von Ihren ursprünglichen

Traditionen losgerissen haben; aber oft legen die neubelebenden Gewässer die ursprüngliche Sünde nur blos, anstatt sie abzuwaschen, und der Strom der Taufe folgt unzertrennlich mit dem Flecken seinem Laufe. So hat sich Alles in Ihnen vermischt. Wären Sie ein Lehrer, so würde ich es Ihnen vorwerfen; ich verzeihe es dem Prisma, daß es nicht das Lineal ist. Wenn ein Dichter eine in sich zerrissene Welt in einer eben so unzusammenhängenden Persönlichkeit dargestellt hat, so ist dies die Logik seines Wesens. Nur fehlte es Ihnen, da Sie der Orpheus des Chaos waren, eben sowohl an der Kenntniß als an der Fähigkeit zur Ordnung.

Dies ist in den Epochen des Uebergangs das Schicksal gewisser Menschen, welche alle vorhandenen Elemente in sich vereinigen. Ihre Bestimmung ist, dem großen Haufen beim Uebergange von einer Sphäre zu einer andren beizustehen, indem sie das Beispiel der Berührung der Extreme, der Vereinigung der Gegensätze geben. Sie sind die Priester der von der Verschiedenheit der Lehren gequälten Nationen; ihre Herrschaft über alle Fractionen rührt daher, weil sie ein Verein von Schismen sind.

Sehen Sie Chateaubriand. Monarchie, Kirche, Philosophie, Revolution, selbst Socialismus hatten die Saiten seiner Leier gespannt; Alles erklang zu gleicher Zeit unter seinen Händen und die Dissonanzen wurden durch die überragende Größe seines Geistes verdeckt. Verschiedenartig wie seine Leier, applaudirte die Welt, ich erinnere mich dessen noch, diesem Concert, in welchem Jeder von seiner Note entzückt wurde, und in solchen Fällen hört immer Jedermann das heraus, was er selbst denkt oder träumt; dies ist der süßeste Genuß, den jede Musik gewährt. Daraus entstand eine außerordentliche Popularität, die nur von der Ihrigen übertroffen worden ist. Vor Ihnen geboren führte Chateaubriand sorgfältig die modernen Ideen und die neuen Hoffnungen auf den antiken Cyklus zurück, dessen Mittelpunkt das Kreuz Christi und die Eiche des heiligen Ludwig bildet. Seine Schriften und seine Handlungen verbanden sich unter dieser doppelten Verehrung, der er als Ritter und als homerischer Barde mit einer tadellosen und ehrenvollen Treue anhing. Sein Tod ist der Tod des **Mannes aus den alten Zeiten**; sein letzter Seufzer ist der eines Zeitgenossen des Juniaufruhrs. Sie, der mehr lyrisch als episch ist, haben keinen andren Gott angebetet als sich selbst, ohne sich irgend einer conventionellen Autorität außerhalb Ihrer Ueberzeugung zu unterwerfen, und Sie sind frei und mit einer hinreißenderen Verwegenheit Ihren Weg gegangen. Den alten Zeiten entsprossen, aber kühn Ihre Stellung in der neuen Zeit einnehmend,

haben Sie Ihre Vorliebe für die Vergangenheit in dieselbe übertragen, haben Sie darin den Weissagungen der Zukunft ein gläubiges Ohr geliehen. Ihre Schriften und Ihre Handlungen haben sich nicht zu einem Gedicht gebildet, sie sind auf einander gefolgt, wie eben so viele Episoden, zu denen Sie das Band waren, und die Einheit bestand in dem Helden dieser Folge von Erlebnissen, deren Entwickelung Niemand, auch Sie selbst nicht, voraussehen kann.

Wie dem auch sei, Niemand hat mehr als Sie die öffentliche Gunst genossen, und diese Gunst war fast allgemein seit dem Erscheinen Ihrer „Girondins". Indem Sie abwechselnd mit den Personen dieses Heldengedichts sympathisirten, von Ludwig XVI. bis auf Robespierre, von Mirabeau bis auf Marat, von Vergniaud bis auf Danton, haben Sie allen den Ansichten, deren Repräsentanten sie waren, ein Unterpfand gegeben, und Sie haben sogar dazu beigetragen, sie alle zu mildern. Haben nicht die Bürger Ludwig Philipps, weil sie durch Sie mit der Republik unsrer Väter vertraut gemacht worden waren, sie in die Arme des Volks übergehen lassen? Also, Ruhm Ihnen für das, was Sie sind.

Indessen gab Ihnen diese Biegsamkeit Ihres Wesens ein hinreichendes Anrecht auf die Investitur? Um zu regieren hätten Sie ein festes Princip haben müssen, Sie waren aber ein Amalgama von Principien. Keine bestimmte Behauptung konnte von Ihnen ausgehen; so viele verschiedene Ansichten konnten nur in einem flüchtigen Zustande in dem nämlichen Kopfe neben einander existiren. Und durch welche Handlung hätten sich Ideen, von denen nur eine Andeutung, nur ein Wiederschein in Ihnen lag, deutlich aussprechen können? Béranger hat einmal gesagt: „Lamartine weiß nicht, welche Ideen er hat;" hatte seine Bosheit Unrecht? Sie haben keine Lehre in sich aufgenommen, Sie haben sie alle oberflächlich berührt, wie ein Geist, der fähig ist Alles zu lernen, aber unfähig etwas zu verstehen. Mit einem Worte, Ihre Natur machte aus Ihnen einen Einfluß, nicht aber eine thätige Kraft, einen Nimbus aber keine Krone. Wer Sie aufmerksam angehört hätte, würde sich davon überzeugt haben. Sprachen Sie jemals ein Wort, welches Autorität hatte? Ihre Reden sind glänzende Modulationen, denen das Ohr mit Entzücken in ihren flüchtigen Bewegungen folgt, die der Wind von einem Echo zum andren trägt; würden sie sich aber in scharfen Charakteren in den Stein eingraben? Sie besitzen das Genie der Strophe, nicht aber das der Formel. Sie sprechen immer zum Ohre, nie zum Auge. Sie sind eine Melopee, aber Sie sind kein Pfeil. Sie sind Gesang, aber kein Gesetz.

Was wollen Sie, mein Herr? Sie haben das Glück des geschicktesten Jongleurs gehabt. Mit Ihrer polyglottischen Phraseologie haben Sie das ganze Volk an sich gezogen, und da Sie Allen durch einen Zipfel Ihres vielfarbigen Mantels angehörten, haben Sie die Menge auf das heilige Gebiet der Republik gelockt; die Geschichte wird es Ihnen Dank wissen. Und Alle haben Ihnen die Gewalt in die Hand gegeben. Selbst diejenigen, die Sie heute auf den tarpejischen Felsen schleppen würden, drängten sich ganz außer sich hinter Ihrem Triumphwagen und quälten sich ab, Sie auf das Capitol zu heben. Hochherziger Triumphator, Sie schwuren, sie alle zu retten!

Eitler Schwur, wenn nicht ein Wunder geschah! Konnten Sie den Zusammenhang der Gegenwart mit der Vergangenheit und Zukunft durchschauen, ohne eine leuchtende Hierarchie unter den Meinungen zu improvisiren, in der Sie die höchste Stufe einnahmen? Dies würde nichts Geringeres gewesen sein, als der erhabene Tod und die Auferstehung Ihrer Persönlichkeit. Ach! in dieser Zeit der Ausschweifung aller Eitelkeiten dünkt sich der Zwerg ein Napoleon und der Chorknabe ein Christus zu sein, und Sie, den die Acclamationen einer immer wachsenden Majorität daran gewöhnt hatten, sich für das Centrum der Menschheit zu halten, Sie hätten sich aus Ihrer Selbstanbetung herausgerissen und sich verklärt? Das Hotel de ville ist kein Tabor; Sie sind der Mann des Uebergangs geblieben, Sie sind nicht der Mann der Umgestaltung geworden, und Sie haben das Steuerruder des Staats ergriffen, ohne sich ein Ziel zu stecken. Wer hätte Ihnen einen nützlichen Rath geben sollen? Der Schwarm Ihrer Höflinge ließ keinen Platz für die Rathgeber. Mitten in diesem ununterbrochenen Hosianna, in dem Sie ganz unbefangen den Chorführer spielten, waren Sie taub gegen jede andere Stimme, und indem Sie nur durch den dichten Dampf des Ihnen gestreuten Weihrauchs hindurch nach Aufklärung suchten, fanden Sie nichts als Wolken und Schwindel. Gott verhüte es, daß ich den Dichter der Bewunderung berauben wolle, die ihn begeistert! Warum muß sein unersättlicher Durst nach Schmeichelei ihn aus allen Händen und unter allen Formen den Weihrauch annehmen lassen? Anstatt von dieser Kost gekräftigt zu werden, verwirrt sich sein Geist und die Strafe seines Individualismus liegt in dem berauschenden Genusse dieses Ichs, von dem er geplagt wird.

So waren Sie, mein Herr, jetzt lassen Sie uns sehen, was Sie gethan haben.

Die Unterdrückung der rothen Fahne, die Abschaffung des politischen Schaffots, die Erklärung des Friedens, dies sind Ihre drei Hauptthaten, und diese bringen Ihnen ewige Ehre. Aber sind es nicht mehr disciplina-

rische Maßregeln als Regierungshandlungen? Was die Februarrevolution forderte, war die Realisirung innerhalb der Möglichkeitsgrenzen der Hoffnungen auf Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen. Hierin lag der Knoten der Schwierigkeit. Offen gesagt, die Bourgeoisie war anfangs so bestürzt, daß Sie ihn hätten durchhauen und das Volk so gutmüthig, daß Sie ihn hätten lösen können. Sie haben weder das Eine noch das Andre gewagt. Nehmen wir einen Augenblick an, Turgot stehe an Ihrer Stelle. Ich gestehe es, ich habe eine besondere Vorliebe für diesen Mann, welcher die Lehre des Fortschritts verbreitete und unsrem revolutionären Werke vorarbeitete; er ist ein origineller Denker und ein Staatsmann, der nur nach dem Guten strebte; ihm würde die Bedeutung der Februarrevolution nicht entgangen sein und er würde nicht eine zweimonatliche Dictatur unbenützt gelassen haben, die Ihr Glücksstern Ihnen zugetheilt hatte. Was würde er gethan haben? was hätte er thun müssen, um die politische Ordnung wieder herzustellen? das Volk in Bewegung setzen. Durch einen Krieg? das Volk ist kein Soldat, es ist Arbeiter. Auf welche Weise? es war sehr einfach. Die Eisenbahnen kamen unter Bedingungen, welche günstig für die Gesellschaften waren, in die Hände des Staats; warum hätte er ohne diese industrielle Herrschaft zu verletzen, sie mehr schonen sollen, als er die Herrschaft schonte? Nachdem diese große Maßregel getroffen war, wurden auch andere Arbeitswerkzeuge, wie Canäle, Wälder, Bergwerke, nach und nach öffentliches Eigenthum. Und überall fanden die Arbeiter ein weites Feld für die regelmäßige Ausübung dieses „Rechts auf die Arbeit", das der Minister Ludwigs XVI. anerkannt und das ein Exminister Ludwig Philipps für ein falsches Princip erklärt hat. Von da an genoß das Volk die ersten Früchte seiner Revolution, ohne daß die Bourgeoisie beeinträchtigt wurde. Als ein fester Anhänger des Friedens würde er ihn nicht wie ein Abbé de Saint-Pierre proclamirt haben, um sich für den Don Quixotte aller unterdrückten Nationalitäten zu erklären, und er würde die Entwaffnung gewagt haben. Diese hundertweis ersparten Millionen hätten dazu gedient, die ihres Eigenthums Beraubten zu entschädigen und eine Nationalbank zu gründen, mit deren Hülfe eine Menge verschiedenartiger Arbeiten ausgeführt werden konnten. Durch diesen metallischen Köder angelockt, würde sich das baare Geld nicht in seine Verstecke zurückgezogen haben, wo es trotz der rufenden Stimme verborgen bleibt, aus denen es aber hervorkommt, wenn es den Silberklang seines Gleichen vernimmt. Wäre es nöthig gewesen, die Erbschaften der Seitenverwandten zu besteuern, so würden die Neffen kein lauteres Geschrei erhoben

haben als in diesem Augenblicke. Die Hülfsquellen flossen reichlich und der Credit entstand aus der freien Entwickelung der Thätigkeit der Nation, anstatt zwischen den leeren Arbeitsplätzen und den unproductiven Nationalwerkstätten hinzusterben. Endlich würden sich alle Intelligenzen der privilegirten Klassen mit Vortheil dieser fruchtbaren und raschen Bewegung angeschlossen haben, bei welcher das Volk seinen revolutionären Enthusiasmus friedlich abgelegt haben würde. Dann hätte es keinen Bürgerkrieg gegeben, sondern ein brüderliches Einverständniß; keine Vergeudung der Zeit, des Geldes und des Blutes, dieser drei Dinge, aus denen das Leben besteht. Während einer zweimonatlichen Dictatur würde Turgot Frankreich von dieser Zukunft entbunden haben, welche jetzt dazu verurtheilt ist, die schwierigen Phasen einer langen Schwangerschaft und die Krisen einer schweren Geburt zu durchlaufen.

Der Himmel hatte uns einen langsameren Fortschritt beschieden; lassen wir also Turgot und kehren wir zu Ihnen zurück.

Wenn Sie nichts gethan haben, so rührt dies daher, weil Ihre Ahnungen von der Zukunft des Volks und der Arbeit nur eine Religiosität ohne Katechismus waren, befleckt mit allen Ihren besonderen Vorurtheilen. Sie allein unter den Rednern der politischen Generation von 1830 hatten den Leiden der großen Menge eine edle Theilnahme geschenkt; Ihren beredten Worten zufolge sollte die Wohlthätigkeit eine sociale Institution sein. Sollte dies heißen, daß Sie einem Systeme der Association unter allen Producenten und der verhältnißmäßigen Vertheilung der Producte unter sie anhängen? Nein. Ihr Ideal ist nie über die jetzige Einrichtung hinausgegangen, mit Ausnahme der Armenbüchse, welche im Herzen des Staats anstatt im Schiff der Kirche aufgestellt war. Wenn ich mich nicht irre, so hatten Sie die Idee, die Bettlertasche des heiligen Vincenz von Paula in ein Ministerportefeuille zu verwandeln und ihr eine Seite des Budgets einzuräumen; Ihr Plan ging bis zu einem Departement des Almosens. Dies war Mitleid mit dem Bettler, aber wo war die Achtung vor dem Arbeiter? Es gefiel Ihnen, daß der Staat die sichtbare Vorsehung der Armen wurde; aber Sie fühlten nicht, daß die göttliche Gerechtigkeit, indem sie die Arbeiten des Friedens in den ersten Rang stellte, auch die Arbeiter dazu berief, nach Maßgabe ihrer Leistungen ihre Befugniß zur Betheiligung an dem durch ihre Arme geschaffenen Wohlstande auszuüben? Und die Zukunft der Menschheit, welche zum Genusse so lange verbotener Freuden eingeladen wird, ist sie für Sie, den Dichter, nicht eine herrliche, erhebende Vision gewesen? Sie betrachteten ohne Zweifel die Erde als ein

ewiges Thränenthal und genossen mit Trauer die exceptionellen Süßigkeiten Ihres Luxus. Ihre Seele würde geschaudert haben, hätte sie in den Körper des mit Lumpen bedeckten Arbeiters übergehen und sich unter den rauhen Schlägen seines Herzens von seinen Rechten durchdringen sollen. Wehe Ihnen! Ihre Liebe zum Volke, selbst Ihr Genie haben sich zwischen Ihren aristokratischen Fibern und Ihren Gewohnheiten christlichen Mitgefühls vermindert; der Apostel der Demokratie hat sich durch den Kirchenvorsteher und durch den Edelmann verderben lassen.

Ja, Sie haben die Freuden des grundherrlichen Besitzes zu sehr geliebt. Warum hätten Sie nicht bei dem Gedanken an den Staat geseufzt, der alle Werkzeuge zur Arbeit besaß und jedem Arbeiter seine Functionen, seinen Lohn und sein Auskommen im Alter anwies? Jedes Lehen ist eine Usurpation der öffentlichen Gewalt; jedes Junkerthum sucht den Staat für einen Despoten zu vergrößern. Der Gedanke an Ihre Penaten hat Ihren Geist geschwächt und Sie haben mit Ihren Göttern die große Bahn der Menschenliebe versperrt. Dagegen haben Sie zuweilen in einer fernen Zukunft jeden Bauer in einen kleinen Schloßherrn verwandelt gezeigt und das Paradies der Brüderlichkeit, das sich durch die Anwendung des Satzes: „Jeder für sich, Jeder in seinem Hause,“ realisiren sollte. Glauben Sie mir, ich habe sehr wenig Geschmack für die Kaserne und für die Matrosenschüssel. Eben so sehr wie Sie halte ich den Privatbesitz für heilig wie das Kleid des Privatlebens. Aber sehen Sie nicht, daß das öffentliche Leben dem vereinigten Besitze entspricht? Die Größenverhältnisse unseres Planeten sind von der Art, daß jeder Mensch auf demselben nur unter der Bedingung eines Antheils an dem Besitze der Früchte des Bodens und nicht des Bodens selbst auf den Namen eines wirklichen Besitzers Anspruch machen kann. Sein Antheil an dem Grund und Boden würde sich auf einen so kleinen Theil beschränken, daß er darauf verhungern müßte, während sein Antheil an den durch das Zusammenwirken aller Arme vermehrten Früchten ihm eine bequeme Existenz sichert. Die Menschen sind also gezwungen, sich entweder untereinander zu zerfleischen oder sich mit einander zu verbinden; die Brüderlichkeit ist ihnen durch das Cataster vorgeschrieben und daher kann Gott der gemeinschaftliche Vater Aller noch immer der große Geometer genannt werden. Doch brechen wir davon ab, mein Herr; Sie sind nicht zu bekehren. Einige Socialisten hielten Sie, wie man mir gesagt hat, fast für Einen der Ihrigen; sie hatten in ihrer Einfalt Ihre Höflichkeit gegen ihre Lehren für eine Handlung der Ueberzeugung gehalten. Mir ist Ihre Muse schon längst als eine reizende Kokette erschienen, welche sich immer stellt, als wolle sie sich hingeben, die

aber unter diesem Scheine von Bereitwilligkeit so zurückhaltend oder so unfruchtbar ist, daß nicht ein einziger ihrer Anbeter sich rühmen kann, sie zur Mutter gemacht zu haben. Ach! ich habe gesehen, daß sie in die männlichen und blühenden Arme des Volks übergegangen und dennoch unfruchtbar geblieben ist, zur Verzweiflung des Volks das sie so sehr geliebt hatte.

Eine gerechte Verzweiflung! Indem Sie nichts thaten, haben Sie großen Schaden gethan und dies bin ich gezwungen zu beweisen.

Zuerst, mein Herr, waren Sie für Ihre Collegen das was Sie für die verschiedenen Fractionen der Gesellschaft gewesen sind: eine elastische Hülle, welche etwas umgiebt, ohne es fest zu umschließen, welche zusammenhält, ohne zu ordnen. Sie schwebten über Marrast, dem Typus des bürgerlichen Republikanismus, über Louis Blanc, dem Typus des socialistischen Republikanismus, und über Ledru-Rollin, diesem, wie man sagte, dicken und wilden Cerberus der Februarrevolution. Zwischen diesen einander entgegenstehenden Personificationen waren Sie ein dunstiges Vereinigungszeichen, niemals das Verbindungsglied. Von dem Hotel de ville bis zum Luxembourg beschrieb Ihr Regenbogen eine prächtig irisirende Curve, aber es war nicht der Bogen einer Brücke zwischen dem rechten und linken Ufer. Jeden Tag mußte sich die Divergenz dieser Elemente der provisorischen Regierung deutlicher aussprechen, jeden Tag mußte sich die Gesellschaft selbst spalten.

Und was thaten Sie, um sie zu vereinigen? Es war Ihre Pflicht, die Organisation der Arbeit vorzunehmen, darin lag das Heil des Ganzen, und Sie umgehen die Ausführung, um eine halb verdaute Theorie derselben lehren zu lassen, mit der geheimen Absicht, Theorie und Lehrer auf die Seite zu bringen. Was ist die Folge davon? Auf der einen Seite werden die, welche dieser Unterricht angreift, aufgebracht, auf der andern werden die, denen er schmeichelt, begeistert, und so entstehen zwei Lager. Habe ich nöthig an die aufeinanderfolgenden Prozessionen der Bärmützen und der Handwerker am 16. und 17. März und an die Manifestation der Nationalgarde am 17. April zu erinnern? Waren dies nicht die Paraden zweier Armeen, die einander ihre Kräfte zeigen, ehe sie handgemein werden? Um sie im Zaume zu halten, rechneten Sie auf den Beistand der constituirenden Versammlung. Unter welchem Titel würden Sie trotz Ihrer so großen Masse von Stimmen, daß selbst der erste Consul Napoleon Bonaparte nicht so viele aufzuweisen hatte, diese Versammlung beherscht haben, da Sie nichts gethan hatten, da Sie nach einer zweimonatlichen Allgewalt dem hoffenden Vaterlande nur leere Hände zeigten? Da Sie die Dictatur nicht

durch Handlungen erlangt hatten, mußten Sie einwilligen, das Werkzeug dieses neuen Parlaments zu sein, oder erwarten, von ihm vernichtet zu werden. Plötzlich bricht das Ereigniß des 15. Mai aus. Gewiß hält Sie Niemand mehr als ich für unschuldig an diesem beklagenswerthen Vorfalle; indessen hatte Ihre ohnmächtige Autokratie darauf hingewirkt, die Vorbereitungen zu einem Zweikampfe zwischen dem demokratischen und dem bürgerlichen Elemente herbeizuführen, und der Saal der Nationalversammlung war der erste Kampfplatz, auf dem die Gegner zusammentrafen, die sich seit dem März herausforderten und die sich auf den Junibarrikaden wieder begegnen sollten.

O ich zweifle nicht, daß Ihr Herz über diese beklagenswerthen Conflicte tief betrübt ist, denn Sie sind vor Allem ein Mann der Versöhnung. Aber stellt man die Einigkeit zwischen Interessen, welche durch eine gegenseitige Erbitterung von ihrem unversöhnlichen Antagonismus überzeugt worden sind, durch ein immer wiederholtes oratorisches Kraftstück her? Ihre falsche Weisheit hat Alles in Verwirrung gebracht. Sie hatten die rothe Fahne unterdrückt, und Sie haben sie auf einigen Barrikaden wiedererscheinen sehen. Sie hatten die Abschaffung des politischen Schaffots decretirt, und Sie haben gesehen, daß Brüder vier Tage lang einander ermordeten. Sie hatten Ihren Namen an ein System des Friedens geknüpft, um auf immer die militärische Usurpation abzuwenden, und nachdem Sie in einem Bonaparte eine Candidatur zu einem 18. Brumaire zurückgewiesen, haben Sie sich entschließen müssen, vor den Degen unserer afrikanischen Generale unter dem Applaus der Nationalversammlung abzudanken. Endlich ist Ihre Ehre, die Sie immer mit so edlem Eifer vertheidigten, nicht vor dem Mißtrauen geschützt gewesen. Unfähig zum Regieren und doch von heftiger Eifersucht erfüllt, die erste Stelle in der Republik zu bekleiden, haben Sie sich vielleicht zur Intrigue bei den Führern des Volks verleiten lassen, und Sie sind noch jetzt verdächtig, durch eine verbrecherische Theilnahme an allen demokratischen Complotten diese Macht wieder haben an sich reißen zu wollen, die Ihnen zugefallen war, die Sie nicht zu bewahren gewußt hatten und die sie um jeden Preis festhalten wollten.

Ich habe Alles gesagt, mein Herr, und ich glaube erklärt zu haben, warum Sie gescheitert sind. Ich bin jedoch weit entfernt, in das Geschrei einzustimmen, das gegen Sie erhoben wird. Sind Sie nicht Alles gewesen, was Sie sein konnten? Die ganze Welt klagt Sie des Verraths an, aber Sie haben sich keiner Felonie schuldig gemacht, Sie blieben sich selber treu, indem Sie an die ganze Welt Liebkosungen und Versprechungen verschwen-

beten, unbekümmert darum, ob Sie diese halten konnten. Jedermann beschuldigt Sie, nicht regiert zu haben, wohl verstanden, daß für jede Partei regieren hieß, ihr allein mit Ausschluß aller übrigen nützlich zu werden. Ihre Kunst beschränkte sich darauf, einen Augenblick ihre Feindseligkeiten zu dämpfen, um sie dann sich selbst zu überlassen; aber wer hätte, ohne verblendet zu sein, Sie für einen wirklichen Regenten halten können? Wären Sie ein solcher gewesen, so würden Sie nie die Dictatur erhalten haben. Sie haben sie nur der fortwährenden Kapitulation Ihres Geistes mit allen Meinungen zu danken, und dieser inhaltsleere Vergleich konnte nicht in charakteristischen Thatsachen aufgehen. Wollte man vielleicht in dem zwischen den Parteien oscillirenden Pendel einen Hebel finden? Endlich beschuldigt Sie alle Welt, sich mit Blut befleckt zu haben. Ach, ich wünschte Sie besäßen so viel Tugend, daß Sie sich aus Verzweiflung darüber die Brust zerfleischten, denn Sie haben Ihren Antheil an dem vergossenen Blute. Indessen muß die ganze Gesellschaft es auf sich nehmen, da keine Weisheit scharfsinnig genug gewesen ist, das Vergießen desselben zu verhindern, und es wäre ungerecht und schändlich von ihr, wenn sie den Dichter, in welchem ihr Gesammtwille repräsentirt war, zum Sündenbock wählen wollte. Plato vertrieb die Dichter aus seiner Republik, indem er sie mit Blumen bekränzte; ist es also nicht genug für Sie, aus der Regierung der unsrigen auf einem mit so viel Cypressenzweigen bestreutem Wege entfernt worden zu sein?

Indessen ist Ihre Rolle noch nicht zu Ende. Mehr als einmal hat man geglaubt, der Odem müsse Ihnen ausgehen; aber Ihre unerschöpfliche Lebenskraft hat Ihre Feinde getäuscht. Jeder, der mit speciellen Functionen bekleidet ist, erhebt sich nicht wieder, wenn er einmal fällt; aber Männer wie Sie, deren Leben sich im Schooße des ganzen Menschengeschlechts erneuert, erfüllen eine allgemeine Function, welche unausweichlichen Unterbrechungen und Rückgängen ausgesetzt ist.

Gehen Sie also und stärken Sie sich wieder im Stillen, nicht zwischen den Gräbern der Todten, sondern durch den Anblick der Wunden der Lebenden, im ersten Nachdenken über das was geschehen ist und was geschehen soll. Et nunc erudimini. Möchten Sie endlich lernen sich selbst kennen! Gleich Lafayette abwechselnd wie er mit einer unermeßlichen Popularität bekleidet und allen Parteien verdächtig geworden, haben Sie ihn noch vor Kurzem wie einen amerikanischen Porticus sich zwischen der Monarchie und der Republik erheben sehen; Sie Ihrerseits aber haben sich selbst mit mehr Erhabenheit wie ein orientalischer Porticus, oder wenn Sie lieber wollen,

wie eine hohe Pforte zwischen einer gealterten Welt und einer neuen Welt aufgerichtet. Wenn Sie es können, so finden Sie die Schlüssel zu dieser Welt oder hören Sie auf, sich ihres Besitzes zu rühmen. Gehen Sie, sage ich, suchen Sie; warten Sie, ehe Sie wieder erscheinen, warten Sie, bis die glühenden Kohlen Ihre Lippen gereinigt und bis der Odem Gottes Ihre Seele wieder belebt hat.

Achtungsvoller Gruß.

E. Barrault,
Redacteur des „Tocsin des travailleurs“.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Staats Bibliothek Bamberg

Die neue Zeit.

Darstellung der Weltereignisse seit dem Jahre 1848.

Erster Supplementband zu Meyer's Conversations-Lexikon.

Inhalt.

Die neue Zeit.

Darstellung der Weltereignisse seit dem Jahre 1848.

Erster Supplementband zu Wigand's Conversations-Lexikon.

Preis 1 Thlr. 10 Ngr.

Inhalt.

Der deutsche Bund im Jahre 1848 und das deutsche Parlament. Von J. Weiske.

Die französische Republik. Geschichte der denkwürdigen Tage des Februar 1848. Von R. Solger.

Deutschland im Jahr 1848. Von L. Meyer.

Der Sonderbund der ultramontanen Schweizerkantone, seine Veranlassung, seine Tendenzen und seine Auflösung. Von J. Fröbel.

Die Städtefrage in Ungarn. Von Sz.

Chloroform. Von A. Göschen.

Das Erscheinen der Cholera im Jahr 1848. Von A. Göschen.

Oesterreich und Ungarn. Von A. de Gerando.

Griechenlands Gegenwart und Zukunft. Von Hans von Streit.

Staatspapiere, ihre Bedeutung im Volksleben und ihr zukünftiges Schicksal. Von Dr. Wilh. Hoffmann.

Die Berliner Revolution vom 18. u. 19. März 1848. Von Dr. Edler.

Die Juden und die deutsche Revolution. Von Isidor Kaim.

Fürst Metternich, sein System und sein Sturz.

Rußland und die Gegenwart.

Die deutschen Banken, Leihkassen und Sparkassen, in Rücksicht auf Kapital und Arbeit. Von Dr. Wilh. Hoffmann.

Die Organisation Deutschlands. Von E. Kopp.

Die protestantischen Jesuiten und die Reaction. Von T.....

Das preußische Heerwesen.

Entwurf zu einer allgemeinen deutschen Wehrverfassung.

Organisation der Arbeit. Erster Artikel: Die Organisation des Handwerkerstandes. Von Friedrich Victor Zettwach.

Der Prinz von Preußen. Von Dr. Edler.

Nikolaus Pawlowitsch, Selbstherrscher aller Reußen.

Das Ministerium und die Minister unter Friedrich Wilhelm IV. von 1840—1848. Von Dr. Edler.

Die Wiener Revolution. Geschichte der denkwürdigen Tage des Jahres 1848. Erster Artikel. Von Dr. Franck.

Das Volksschulwesen in Preußen. Von Dr. Edler.

Der Kampf der Nationalitäten in Ungarn.

Oesterreich und die Revolution. I. Die Lombardei.

Heinrich von Gagern.

Der deutsche Staatenbund. I. Vor dem Jahre 1848.

Der Kampf der Nationalitäten in Ungarn. Zweiter Artikel.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die socialistischen und communistischen Bewegungen seit der dritten franzö sischen Revolution Anhang zu Steins Socialismus und Communismus des heutigen Frankreichs

Leipzig ; Wien 1848

Bamberg, Staatsbibliothek -- Oec.p.o.82#3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11757000-7